Der schwarze Prophet.

Erster Theil.

Der schwarze Prophet.

Aus den Zeiten

Irischer Hungersnoth

von

William Carlton.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Gerstäcker.

Erster Theil.

Dresden und Leipzig,

Arnoldische Buchhandlung.

1848.

269. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Capitel 1.

Glendhu, die schwarze Höhle.

Vor einigen zwanzig Jahren etwa, stand am Fuß eines hohen, runden Hügels, der fast einer Kuppel glich und eine weite herrliche Aussicht über das umliegende Land gestattete, eine kleine, dicht an ihn angeschmiegte Hütte. Dieser Hügel gehörte übrigens mit zu einer Gebirgskette, die von Norden nach Süd-Westen hinab lief; gleichsam aus der Reihe getreten, war er es aber, der durch seinen ganzen Charakter dem Lande etwas eigenthümliches gab, während er zugleich die Aufmerksamkeit und das Interesse des Naturforschers wie Geologen in nicht unbedeutendem Grade erregte. Eine Schlucht oder Einschichtung trennte ihn dabei schroff und plötzlich von der erst erwähnten Kette, durch die sich, als ein Paß im Lande, und zwar als der einzige der meilenweit existirte, eine enge Straße nach dem offenen, westlich gelegenen Distrikte zu wand, während ihr, etwa halb

weges in der Schlucht, ein tobender, aus den links gelegenen und keck und düster emporsteigenden Bergmassen heraus strömender Gebirgsstrom entgegen sprudelte.

Die Südseite dieses Hügels dehnte sich grün und fruchtbar in leiser Abdachung in das Land hinaus, und verschwand zuletzt in dem grünenden Thal, zu welchem die vorerwähnte Schlucht nur den Eingang bildete.

Mittag war lange vorüber und die matte Sonnenscheibe eines feuchten Herbsttages schlich sich langsam durch dünne trübe Nebelschleier dem westlichen Horizonte zu, als ein junges, etwa ein oder zweiundzwanzig jähriges Mädchen aus der im Anfang bezeichneten Hütte trat, mit schnellen Schritten eine kleine, dicht dabei befindliche Erderhöhung hinanlief und nach allen Richtungen hin die Blicke forschend warf, als ob sie Jemanden der heute auch gar nicht kommen wolle erwartete. Sie mußte aber wohl umsonst geharrt haben, denn sie stieg, als sie mit nicht zu verkennender Ungeduld eine ganze Zeitlang da gestanden und umher gespäht hatte, langsam zur Hütte zurück, ohne sich jedoch dabei zu beruhigen, denn mehre Male noch wiederholte sie den erstgemachten Versuch, bis sich endlich. wohl nach anderthalb Stunden, ein weibliches Wesen nahte, das sie augenblicklich als die Erwartete erkannte.

Diese Hütte nun, die keineswegs einen besseren Namen verdiente, stand nicht nur gar öde und einsam allein in einer förmlichen Wildniß, sondern sie hatte sogar noch für die Bewohner der Nachbargegend ihre besonderen Schrecken, da sie diese von überirdischen Wesen heimgesucht glaubten. Halb in die Schlucht gedrückt, konnten die freundlichen Sonnenstrahlen nur selten in ihre düstere Umgebung dringen, denn Morgens hielten sie die nordöstlichen Bergwände verdeckt und bald nach Mittag schon streckte der westliche Kamm seinen hohen Gipfel zwischen das dämmrige Thal und heitere Tagesgestirn.

Es gab aber auch wirklich kaum einen Fleck in der weiten wilden Nachbarschaft, der ein öderes trostloseres Aussehen gehabt hätte — nicht ein Baum, nicht ein Strauch war zu sehen, auf dem ein Vogel nisten konnte; nur schroffe kalte Steinklumpen und Felsecken starrten und reckten sich aus der Seitenwand der Berge, aus dem sie begrenzenden Boden hervor, und es war wirklich schwer zu bestimmen, was diese Einöde düsterer und schrecklicher machte — die heißen Strahlen der Sommersonne oder der eisige Frost des Winters. Es blieb sich auch gleich welche Jahreszeit ihren Einfluß auf das übrige Land ausübte — dieser Platz behielt seine unheimliche Ruhe und Oede bei, und nichts regte sich auf ihm, was, außer dieser Hütte, von Menschen

oder Menschenhänden gezeugt hätte. Nicht Vogel noch Thier hielt sich auf in dieser Nähe und das Murmeln des Bergstroms oder das Echo des grollenden Donners waren die einzigen Laute, die seine unheimliche Stille unterbrachen. Es war nicht die Ruhe eines friedlichen Bergthals, nicht der Zauber der sich über ein einsam gelegnes Plätzchen, und sei es noch so abgeschieden und fern vom menschlichen Schaffen und Treiben, lagert — es war die starre, finstere Ruhe des Grabes, die das Herz des schnell vorübereilenden Wanderers mit unheimlichem Schauer erfüllte.

Am Eingange dieser Schlucht und nicht weit von jener Hütte waren, etwa zwanzig Jahre früher als unsere Erzählung beginnt, zwei Mordthaten, und zwar binnen eines einzigen Monats verübt worden. Die eine an einem Kärrner, die andere an einem Mann Namens Sullivan, der auch beraubt worden war. Eben so mochte das mit dem Kärrner geschehen sein, doch kam das nie heraus, denn wenn man auch die Spuren des Mordes fand, die Leichen selbst waren und blieben verschwunden. Das Pferd des Erstern blieb damals mit dem Karren an jenem grauen Stein, der die Blutflecken des Unglücklichen trug, stehen, und von dem andern entdeckte man am nächsten Tage den Hut und einen Theil des gewaltsam zerrissenen Rocks, der eben nicht fern von jener Hütte lag. An dieser vorbei führte

nämlich Sullivans Heimweg, und in dem Feld waren noch, neben seinen Fußtapfen, frische Blutspuren als Zeugen der begangenen Unthat zu sehen, die auf jeden Fall, wie die tief eingedrückten Marken bewiesen, von einem harten Kampf begleitet gewesen sein mußte.

Dieses letzten Mordes wegen hatte man damals einen gewissen Dalton im Verdacht gehabt und festgenommen, da er der letzte gewesen, den man in des Ermordeten Gesellschaft gesehen. Beide waren beim Trunk und über Geldsachen in Streit gerathen, böse Worte und sogar Schläge zwischen ihnen gefallen, und man wollte gehört haben, daß Dalton heftige Drohungen gegen ihn ausgestoßen. Ja, er folgte ihm sogar, als er heimwärts ging, und wenn auch allerdings seine eigene Wohnung in derselben Richtung lag wie jenes, so blieb doch, alles Vorhergegangene zusammengenommen, wie, daß die Fußtapfen genau die Größe seiner Schuhe hatten, kaum noch ein Zweifel, daß Dalton nicht allein Sullivan erschlagen, sondern auch beraubt habe. Auf jeden Fall sollte Sullivans Geist hier in der Schlucht umgehen und zwar so, daß er an dem Platz wo der Mord geschehen, zuerst erschiene, und dann in der dunklen Schlucht verschwände. Furcht und Aberglaube trugen nnn beide gleichzeitig dazu bei, den Ort zu einem Schreckensplatz zu machen, den Jeder, wenn es nur irgend geschehen konnte, gern und willig mied. Ich weiß

mich noch recht gut zu erinnern, wie ich selbst einst, als Knabe, jenen Platz mit Angst und Zögern betrat, und wie froh und leicht mir dagegen das Herz wieder schlug, als ich die öde, düstere Wildniß hinter mir ließ.

Was nun die beiden, im Anfang des Capitels erwähnten Frauenzimmer anbetrifft, so war in ihrer persönlichen Erscheinung allerdings Nichts, was eine Vermuthung gerechtfertigt hätte, daß sie zusammengehörten, und dennoch lag wieder im toute ensemble der Beiden ein gewisses Etwas, das den Fremden stutzig gemacht haben würde, ob seine erste Bemerkung — der erste Eindruck — doch nicht falsch gewesen wäre.

Des Mädchens Haar war schwarz, wie des Rabens Schwingen, ihre Gestalt lang und fast zart, aber die vollen üppigen Glieder verriethen eine Elasticität wie sie nur der Jugend eigen ist, während ihr frischer von leisem Roth durchhauchter Teint den vollen Rosenlippen wie den blitzenden schwarzen Augen einen nur noch höheren, lebendigeren Reiz verlieh. Eben diesen blitzenden schwarzen Augen fehlte aber der Zauber der sonst der zarten Jungfrau solchen Reiz verleiht, denn sie funkelten nur unstät von einem Ort zum andern und schienen dem, auf dem sie hafteten, eher zu durchbohren als anzublicken. Dasselbe galt von ihren Zügen, so regelmäßig, ja fast schön sie auch waren, so war es doch

oft ein nichts weniger als angenehmer Eindruck, den sie bei dem Beobachter zurückließen. Wunderschnell wechselte dabei der Ausdruck ihrer Züge; ihr Lächeln, von keiner Leidenschaft bewegt, glich dem eines Engels.

Das Mindeste aber, was sie erregte — erzürnte, und ihr Antlitz nahm einen so wilden, trotzig düstern Charakter an, daß ein wahrer Teufel aus eben den schwarzen funkelnden Augen blitzte — nicht mehr ein Engel des Lichts — ein Engel der Finsterniß stand sie dann vor dem, der ihren Zorn oder Ingrimm erregte.

Die andere Frau — ihre Stiefmutter — war etwa von mittler Größe, ihr Haar dagegen blond, oder vielmehr von einer Art gelblich rother Farbe; die zwar rohen doch regelmäßigen Züge trugen aber zugleich neben einer gewissen Charakterfestigkeit nnd Entschlossenheit, etwas Wohlwollendes, ja Melancholisches, als ob irgend ein schweres Leiden an ihrem Herzen nage.

Das Innere der Hütte selbst, verrieth durch jedes nur mögliche Zeichen, Armuth und Noth. Ein paar hölzerne Sessel, ein oder zwei Töpfe, eine erbärmliche Bettstelle und ein anderes, in die Ecke gedrücktes Lager, war fast Alles was dem Auge begegnete, und so einfach diese wenigen Geräthschaften auch sein mochten, so bekundeten sie doch nicht einmal Reinlichkeit, Sorgfalt oder Wohnlichkeit. Im Gegentheil schien Alles vernachlässigt schmutzig und in Staub verkommen,

und man sah es dem ganzen Wesen ordentlich an, wie die, welche diese elenden Räume bewohnteu, vollkommen zufrieden mit Allem waren, was sie umgab, und kaum zu wissen schienen, daß es noch irgend eine häusliche oder moralische Pflicht gebe, die uns nützliche Pflichten lehre, auch aus Selbstachtung, wenigstens in etwas, auf unsere eigene Häuslichkeit und Bequemlichkeit zu halten.

„So" redete das junge Mädchen ihre Stiefmutter an, als diese die Hütte betrat — „so kommt Ihr doch wirklich wieder zu Hause — eine schöne Zeit hat das gedauert, bis Ihr's so weit gebracht habt."

„Schön!" sagte die Andere ruhig — „bin ich doch wenigstens jetzt hier, aber Sally, mein Fräulein, ich sehe Du bist in einer von Deinen Launen — was giebt's wieder? Mach nur nicht ein paar Augen, als ob Du Einen ohne Salz verschlingen könntest."

„Und ein bitterer Bissen wärt' Ihr", erwiederte die Jüngere, mit wildem Blick — „der Teufel sei mein Zeuge. „Hier wart' ich und wart' ich — laufe zwei volle Stunden fast aus und ein, anstatt jetzt beim Tanz in Kilnahushogue zu sein, ehe ich zum Begräbniß gehe — denn ich hab's an beiden Orten zugesagt. Warum kommt Ihr nicht früher?"

Darum — Achora — weil ich keine Lust hatte

Ich werde alt und steif, und es wird Zeit, daß ich mich ein Bischen in Acht nehme."

„So wollt' ich denn, daß Ihr noch steifer würdet," zürnte das Mädchen — aber nicht älter mehr, und das ist das Beste, was ich Euch wünsche."

„Und fürchtest Du Dich nicht, so zu mir zu reden?" frug die Frau.

„Nein" wahrhaftig nicht — „Ihr sollt mich nicht mehr schlagen, wie Ihr es früher gethan; ich habe jetzt — Gott sei Dank — die Kraft, und auch den Willen dazu, Schlag für Schlag zurückzugeben — und daß ich es thun werde, ich dächte dazu kenntet Ihr mich — Versucht's nur!"

Die alte Frau blickte ärgerlich zu ihr auf, und es schien fast, als ob sie — mehre Secunden lang — einen Angriff beabsichtige, nach kurzem innerlichen Kampf aber, in dem sie sich mit sichtlicher Anstrengung bezwang, sagte sie ruhig.

„Ich weiß nicht, ob ich Dir Deine Heftigkeit so sehr zur Last legen darf, Sarah, Deines Vaters dunkle Seele liegt über Dir — sein böser Geist herrscht auch in Dir, und gebe nur Gott, daß Du nicht solch entsetzliche Last durch's lange Leben zu schleppen hast, wie sie sein Herz danieder drückt. Wenn's Gott nicht abwendet, so ist's sein Fluch den Du trägst, oder vielleicht 'was eben so schlimmes. Ja, ja, geh zum Be-

gräbniß so bald Du willst — und auch zum Tanze — mir recht — sieh' daß Du Jemanden findest, der Dich hier von mir fortnimmt, der Dir ein Dach über das Haupt baut, und Dir Lappen zum Kleidern giebt, und mag der liebe Gott Erbarmen mit dem Mann haben, der so unglücklich ist, Dich zum Weib zu kriegen. — Wenn das Leiden unseres Landes, und Hunger und Noth, was immer ärger und ärger über uns arme Leute hereinbricht, wenn das Dich Alles nicht zähmen oder niederhalten kann, dann weiß ich wahrlich nicht, was es thun soll. So viel ist gewiß, der fürchterliche Sommer, den wir gehabt haben, hätte Dich sollen daran denken machen, wie wir überhaupt durchkommen wollen. Nun gut, soviel aber sag' ich noch einmal — Gott helfe dem armen Mann, der Dich zum Weibe kriegt."

„Spart Euer Mitleiden für die, die's begehren," brummte die Tochter — „und das bin ich nicht. — Was Gottes Hilfe betrifft, so wär't Ihr die Letzte, die sie geben könnte, sonst brauchtet Ihr sie nöthiger als irgend Jemand anders, wenigstens mehr wie ich. Da Ihr auch nun nicht mehr prügeln könnt, wollt Ihr an zu predigen fangen; der Teufel mag Euch aber Prügel wie Predigt bezahlen — das ist mein Gebet."

Ihrer Stiefmutter eigene Heftigkeit konnte der bit-

tern Rede nicht länger widerstehen — sie sprang auf die Stieftochter zu, diese aber fuhr wie eine Schlange von ihrem Sitze empor und ihr entgegen und erfaßte sie mit dem Grimme und Trotz eines Teufels. Der Kampf versprach aber nur kurze Dauer, denn die größere Stärke der Alten gab ihr zu sehr das Uebergewicht über den schlanken Körper des Mädchens; Sarah jedoch, die bald einsah, daß sie in solchem Ringen unterliegen mußte, riß sich los, ergriff ein altes Messer, das auf einer Art Gesimse lag, und stieß damit, ohne das mindeste Zögern, nach dem Herzen ihrer Stiefmutter. Sie glich einem Raubthier, das sich mit keckem Sprung auf seine Beute wirft.

„Ha,“ rief sie aus, „da hast Du es denn — da hast Du es; jetzt rufe Gottes Gnade an, denn Du wirst sie bald gebrauchen können! Ha, ha!“

Das Messer war übrigens, sowohl der abgenutzten Schneide wegen, als auch durch die dicken, überall aufgesetzten Flicken des alten Kleides abgehalten, nicht durch diese hindurchgedrungen und hatte deshalb die alte Frau wohl erschreckt, aber keineswegs beschädigt. Sarah auch, die bald fand, daß sie gefehlt hätte, versuchte den Todesstoß zu wiederholen und es begann nun ein Kampf zwischen ihnen, der allem Anschein nach auf Leben und Tod ging.

Fürchterlich und unnatürlich war das Ringen; die

alte aber kräftige Frau, deren Absicht einzig und allein darauf hinausging, ihre Gegnerin zu entwaffnen, konnte kaum der fast thierischen Wildheit derselben begegnen; ja der Stiefmutter Herz erbebte sogar, als sie sahe, mit welch' entsetzlicher Mordlust und zugleich Gewandtheit die junge Tigerin nach ihrem Blute lechzte. Sarah's schwarze und fein gezeichnete Augenbrauen waren fast in eine dunkle Linie fest zusammengezogen, die zurückgedrängten Lippen enthüllten ihre fest auf einander gebissenen perlweißen Zähne; ihr Antlitz hatte in Zorn und Aufregung eine todtenbleiche Färbung angenommen und die dunkeln Augen glühten und blitzten zornfunkelnd daraus hervor.

Gräßlicher als alles dieses entstellte aber das sonst so schöne Gesicht des jungen Mädchens das unheimliche Lächeln, das um ihre Mundwinkel spielte; in höhnischem Trotz rang sie mit der, die ihrer Rache verfallen, wie ein blutgieriger Vampyr, der sich auf sein erwachtes Opfer geworfen.

Nach zwei oder drei Minuten gewaltigen Kampfes siegte aber doch die Stärke und Kaltblütigkeit der Stiefmutter über die wilde Wuth der wenn gleich jüngern und gewandtern Feindin. Sie riß ihr das Messer aus der Hand, stolperte aber fast in demselben Augenblicke und fiel. Sarah war dagegen weit entfernt, den Kampf so bald aufzugeben; im Gegentheil klammerte sie sich

nur um so fester an sie an und schrie dabei laut und höhnisch:

„Noch gebe ich Dich nicht auf, dazu bin ich Dir zu gut. Nein, nein, ordentlich lieb kriege ich Dich jetzt. Wart, Mütterchen, umarmen will ich Dich, ei gewiß und küssen, küssen, daß die Zeichen meiner Lippen zurückbleiben.“ Und noch während sie sprach, warf sie sich in jubelndem Hohn auf die Stiefmutter.

„Wenn Du nicht losläßt, Sarah,“ rief die Andre, „so steche ich Dich. Was soll das heißen, Du blutiger Teufel, Du; willst Du mir das Fleisch mit den Zähnen von den Knochen reissen? Laß los, oder beim Himmel über uns, ich stoße zu.“

„Du kannst nicht!“ jauchzte die Jüngere; „das Messer ist gebogen, oder es wäre lange um Dich geschehen; aber Dein Blut will ich wenigstens kosten.“ Und wieder warf sie sich auf sie, daß die Stiefmutter einen lauten Schrei ausstieß, sich ihr aber auch jetzt mit Gewalt und Kraftanstrengung entrang.

Sarah sprang empor und nach der Thüre flüchtend, höhnte sie mit triumphirendem Lachen:

„Ha ha ha! fühlst Du was? Beinahe hätte ich mir das beste Stück aus Deinem Ohr geholt. Ha, ha, ha! verfehlte es aber unglücklicher Weise. Nun behüte Dich Gott, Deine Tage sind bald vorbei; meine gehen an. Aber ich habe Dein Blut jetzt gekostet und

es hat gut geschmeckt. Ha, ha, ha! Möchtest Dich lieber in Zukunft in Acht nehmen, denn ich könnte es vom Vater geerbt haben, daß ich Blut liebte. Nimm Dich in Acht, nimm Dich in Acht. Und noch mehr will ich Dir sagen, auch für Deine blonde Schönheit wollen wir sorgen — Vater und ich — und ich bin die, die gegen sie arbeiten wird; nachher sollst Du sehen, wozu wir Dein Herzchen Gra Gal Sullivan noch bringen werden. Wie gefällt Dir die Neuigkeit?"

Sie lief jetzt zu dem Fluß herunter, der dicht vorbei strömte und wusch sich in seinem gelben und geschwollenen Wasser das Blut von Gesicht und Händen. Nachdem sie aber hier eine Weile ob des Geschehenen nachgedacht hatte, lachte sie plötzlich laut auf über den bestandenen Kampf.

„Ha, ha, ha!" rief sie aus, „wenn ich sie nun getödtet, ihr das alte Messer in's Herz gerannt hätte, — ich müßte das Land verlassen. Ha, ha, ha! toller Streich wär's gewesen — hätte sie umgebracht, weil sie nicht zur rechten Zeit nach Hause kam, daß ich ihn noch treffen konnte. Hm, ich muß wieder zu ihr gehen und Frieden machen, sie könnte mir doch das Leben zu sehr verbittern.

Sie kehrte um und bemerkte, als sie die Hütte betrat, daß Ohr und Wange ihrer Stiefmutter noch immer bluteten.

„Es thut mir leid, was ich gethan habe,“ sagte sie mit Gutmüthigkeit und freier Offenheit in Wort und Blick. „Verzeiht mir's, Mutter. Ihr wißt, ich bin ein hitziger Teufel, in der That ein Teufel — Seid nicht bös, sag' ich. Kommt, ich will Euch auch 'was holen, das Blut zu stillen.“

In demselben Moment schon sprang sie mit der Geschicklichkeit einer wilden Katze auf eine alte Kiste, die in der einen Ecke der Hütte stand, und enthüllte dabei einen Fuß und Knöchel von ausnehmender Symetrie. Dadurch, daß sie sich zu ihrer vollen Länge ausstreckte, gelang es ihr, einige alte bestaubte Spinngewebe herabzureißen, die seit Jahren die Ecke dort in ungestörtem Besitz gehabt. Hierdurch zerrte sie aber auch irgend einen metallenen Gegenstand herab, der zuerst auf die Kiste, dann auf den Boden fiel, hier ein paar enger und enger werdende Kreise beschrieb und ruhig lag.

„Halloh, Mutter,“ rief Sarah aus, „was ist das hier? ein Tabaksbüchschen, ein nettes rundes eisernes Tabaksbüchschen — und was steht da drauf? Wart einmal — zwei Buchstaben — halt, ich will lieber erst den Rost herunter reiben — doch nein, man kann's so auch lesen — das ist ein — ja ein P. und das andre ein M—P—M., Arrah, was mag das zu bedeuten haben! Ei nun, hol's der Henker, dort auf dem Bret mag's liegen bleiben. Aber nun kommt, Mutter, nun

schneidet auch keine so grimmigen Gesichter mehr. Hier nehmt die Spinneweben, die stillen das Bluten. Aber, ha, ha, ha, Ihr seht — ha, ha, ha, — Ihr seht wahrhaftig liebenswürdig aus; eine wahre Schönheit seid Ihr geworden; — die Runzeln und das Blut drin, Mutter, man könnte sich in Euch verlieben. Ihr redet nicht, Ihr wollt nicht gut sein? Ei nun, so laßt es bleiben. Doch da sind die Spinneweben, Ihr könnt sie nun auflegen oder nicht; banath latht denn, und laßt Euch das wenigstens eine Warnung sein, Eure Hand nicht wieder gegen mich zu erheben.“

Es hatte ein Bursche ein Mädchen so lieb,
Die wohnte auf jener Insel.

Und lachend und singend eilte sie zu dem Tanz in Kilnahushogue, wo sie sich mit fröhlichem Muthe in das wilde Getümmel der lustigen Schaar warf.

Die Stiefmutter, die indeß ihre Wunden, so gut es gehen wollte, verbunden hatte, setzte sich zum Feuer nieder und dachte über den eben stattgehabten Kampf nach, in dem sie eine so unglückliche Rolle gespielt. Dies war der erste offene und thätliche Widerstand, den sie von ihrer Tochter erfahren hatte, und nicht mit Unrecht fürchtete sie, daß ihr Leben von nun an ein steter Kampf sein würde, der wohl gar mit dem Tode der Einen oder Andern enden müßte. Nur zu gut wußte sie, wie ihr eigenes Temperament ihr keineswegs erlauben würde,

den Trotz und Uebermuth der Tochter zu ertragen, und mit dem rachsüchtigen Charakter Sarah's eben so wohl bekannt, sah sie recht gut ein, daß es auf die Länge der Zeit für sie gefährlich werden mußte, mit ihr unter einem Dache zu bleiben.

„Ein Fluch ist sie mir gewesen," fuhr sie, selbst unbewußt daß sie laut mit sich sprach, in ihrer Betrachtung fort. — „Ein wahrer Fluch, denn wie sie noch nicht groß genug war, mich zu schlagen, hat es ihr Vater für sie gethan. Selbst der Teufel soll die Seinen lieb haben, darum hat er sie auch wohl so gern, denn sie ist sein wahres Abbild in Allem, was schlecht und niederträchtig ist. Ein schrecklich Leben werde ich zwischen den Beiden führen müssen, noch dazu, da sie jetzt die Oberhand hat. Was konnte ich aber anders erwarten, was habe ich anders verdient? Die Last, die mir auf dem Gewissen liegt, ist noch schlimmer. Tag und Nacht leide ich Qualen und Noth, Tag und Nacht ist Gottes Gericht vor mir. Was soll ich thun? — ich wollte ich läge im Grabe — im Grabe? und wie sollte ich dem Tod in's Auge schauen? — und der Tod noch nicht einmal das Schlimmste, mit der Vergeltung nachher. Möge mich Gott dazu stärken und vorbereiten. Eins aber ist jetzt, was hier geschehen muß; unter einem Dache mit ihr kann und will ich nicht bleiben."

Sie stand auf, sah einen Augenblick aus der Thür,

nahm ihren Sitz wieder ein, und fuhr in ihrem Selbstgespräch fort.

„Nein, er sagte, er würde wahrscheinlich heute Abend nicht nach Hause kommen; wenn er auf seine alten Prophezeihungen kommt, ist es ihm ganz einerlei wie lange er wegbleibt; ich möchte nur wissen, wie er sich daran freuen kann, Gutes oder Böses zu prophezeihen, wie es ihm in seine Pläne paßt. Lacht er denn nicht über die Leute, die es ihm glauben. Und was war das mit der armen Gra Gal Sullivan. Sie drohte ihr und sprach auch von ihrem Vater, als ob der die Hand mit im Spiele hätte? — Ja, ja, ich muß sie da beide bewachen, ihn, den Alten und diesen Teufel in Mädchengestalt. Schrecklich wäre es, wenn einer von Euch ihr auch nur ein Haar ihres Hauptes berührte. Nein, nein, Gott sei Dank, keine Eurer bösen Thaten oder unglücklichen Weissagungen soll für sie eintreffen, keine, so lange ich's abwenden kann. Wie schwarz der Abend da wieder herauf wettert! O Gott, das ist die unglückliche Jahreszeit wieder für Frucht und Ernte; Gott behüte uns, Gott behüte uns."

Halb unbewußt griff sie hinüber nach der Kiste und nahm die Tabaksdose in die Hand, die Sarah hier so zufällig herunter gerissen hatte. Fast gedankenlos stierte sie eine Weile darauf hin, plötzlich aber sprang sie erschrocken auf und rief:

„Heiland des Lebens, es ist dieselbe, gnädiger Gott, es ist wahr, es ist wahr, die habe ich an demselben Abend bei ihm gesehen, ich kenne sie an dem zerbrochenen Charnier und an den beiden Buchstaben; der Herr vergebe mir meine Sünden, sehe ich's denn nicht jetzt klar und deutlich, daß wir thun mögen was wir wollen, die Vorsehung bringt's zu Tage. O, was soll ich thun, was soll ich thun, wie wird dies enden? Auf jeden Fall aber muß ich das hier verbergen; er darf sie nicht unter die Augen kriegen."

Sie ging hinaus vor die Thür und als sie sich erst davon überzeugt hatte, daß Niemand in der Nähe war der sie sehen konnte, schob sie die Dose so unter das Dach, daß es unmöglich war, sie von Außen wieder zu entdecken; dann, nachdem sie dies gethan, setzte sie sich wieder auf ihren alten Platz nieder. Das Herz der alten, sonst so kräftigen Frau erbebte aber in ihr und die Glieder zitterten ihr in einer neuen, bis dahin nicht gekannten Angst.

Capitel 2.

Der schwarze Prophet weissagt.

Etwas später an demselben Abend schritten zwei Männer von dem kleinen Marktstädtchen Ballynafail, einem ziemlich fruchtbaren Theil des Landes Aughamurran genannt, der südlich von jenem lag, zu. Einer von diesen war ein Landmann in nicht einmal mittelmäßigen Verhältnissen, wie auch seine ziemlich gebrauchten und abgetragenen Kleider verriethen, die, wenn gleich früher aus scheinbar gutem Stoff, jetzt zwar sorgfältig, aber fast übermäßig ausgebessert worden. Er war ein etwas abgezehrter, ruhig aussehender Mann, doch mit einem schmerzhaften Zug um den Lippen; nur wenn er lächelte, legte sich eine freundliche und schwer zu vergessende Gutmüthigkeit über diese Züge. Der Andere stach in jeder Hinsicht gegen ihn ab. Er war stark gebaut, von ungefähr mittlerer Größe und sein ganzes Wesen und Aeußere mußte sicher die Aufmerksamkeit

Jedes erregen, der mit ihm in Berührung kam; sonderbar aber war es, welch verschiedenen Eindruck er oft auf seine Umgebungen machte. In diesem Augenblick konntet Ihr ihn fast schön finden, im nächsten erfüllte Euch der Ausdruck seiner Züge mit Abneigung, ja Widerwillen, so kalt, so höhnisch war das, was aus ihnen sprach. Schwarze Bart- und Haupthaare und Augen gaben neben dem gelbbraunen Teint seines Gesichts ohnedies etwas Finsteres, und kühn und trotzig geschnitten zogen sich die Augenbrauen von der fast römisch gebogenen Nase fort, während sein Backenbart die Mundwinkel berührte und dem Gesicht zugleich etwas Trotziges und Verschmitztes gab. Dieser Mann, der dieselbe Richtung mit dem Landmann zu haben schien, hatte sich auf der Straße von Jenem überholen lassen, so aber, daß der Andere keineswegs eine Absicht, ihm zu begegnen, darin vermuthen konnte.

„Halloh, Donnel Dhu," rief der erstbeschriebene der Männer, als er den Schwarzen erreichte. „Thut das nicht kranken Augen wohl, Euch einmal in diesem Landstrich zu begegnen? Ei wie geht's Euch denn?"

„Noch immer der alte Schilling, Jerry, noch immer der Alte, und wie geht's dem Sullivan Blut in Euch, Mann? Denn wackeres und gutes Blut ist's. Was macht die Familie?

„Ei nun, wir können nicht — Wetter noch mal,

was wollte ich da sagen: wir können nicht klagen? ershi mishi! — Gott helfe mir Donnel, ja wir können wirklich klagen, wenn's was hülfe; aber mavrone, es hilft nichts, und so alles, was ich dazu sagen kann, ist, daß es uns so gemischt geht, wie den Kartoffeln in der Ernte — oder kaum so, seit uns das Unglück betroffen hat."

„Ja, ja," erwiederte der Andere, „wenn aber das Unglück über Euch kam, so wißt Ihr auch, daß es nicht kam, ohne das Land vorher zu warnen. Es lebt ein Mann der es vorher gesagt, der es kommen gesehen hat; ja, ja, es hat Alles seine Ursachen. Wie der Papst damals gefangen genommen wurde, ging Bonaparte's Unglück an und das ist jetzt die Ursache von Allem, was ihn traf und uns jetzt noch trifft.

„Und schwer haben wir Alle drunter leiden müssen," erwiederte Sullivan, „wenn er sich auch nichts draus machte, daß es uns trüb und traurig ging. Wie sind nur die Preise gestiegen."

„Ja, ja, aber er hat selber auch am meisten dafür leiden müssen," entgegnete Donnel sinnend, „doch auch das war in den alten Chroniken prophezeit. „Ein Adler sollte krank werden," sagte St. Kolumbkill, „aber das Bett des kranken Adlers sollte kein Baum, sondern ein Felsen sein, und da sollte er leiden, bis der Fluch des

Vaters von ihm genommen wäre und er wieder gesund und kräftig über die Welt fliegen könnte."

„Lautete die Prophezeihung so, Donnel?"

„Ich spreche St. Kolumbkill's Worte."

„Ei nun, wenn wir nur wenigstens die Kriegspreise wieder oder die Rente ermäßigt hätten, daß sie zu den Preisen mehr paßte. Die Jahreszeit nun noch dazu. — Es sieht bös aus für's Land, Donnel, Gott helfe uns."

„Ja, ja," entgegnete der schwarze Prophet, denn er war es; „wenn Ihr's nur wüßtet."

„Was," rief Sullivan, „war das auch geweissagt?"

„War? nein, fragt Euch selber, ob's nicht ist. Schreit's der Allmächtige nicht in diesem Augenblicke in seinem Zorn durch die Welt? Blickt Euch um und sagt selbst, ob nicht Alles was Ihr übersehen könnt, nur Hungersnoth, Hungersnoth und Hungersnoth prophezeiht. Weissagt es nicht der trübe, nasse Tag und der Regen, nicht die faulende Ernte und die feuchte, ungesunde Luft, nicht der Himmel ohne Sonne und die schweren, bleiernen Wolken, wie die ärgerlichen Feuer in Westen? Ist denn nicht die Erde ein prophetisches Blatt wie der Himmel, auf dem jeder sehende Mensch Pest, Hunger und Elend lesen kann? Der Grund und Boden ist für die Gräber aufgelockert und droben in den Nebelwolken ziehen mit flatternden Mähnen und düster

behangenen Bahren die Leichenrosse ihre finstere Bahn. Todtenzug nach Todtenzug geht nach dorthin und Wittwen und Waisen folgen, die armen vater- und mutterlosen Würmer. Wehe, wehe über die Welt!"

Donnel Dhu hatte, wie jeder Prophet seiner Art (eine Menschenklasse übrigens, die selbst jetzt noch nicht in Irland ausgestorben ist) eine Anzahl von prophetischen Deklamationen vorräthig und auswendig gelernt, die er, wie ihm die Gelegenheit gerade paßte, mit monotoner und singender Stimme vortrug, daß schon der unheimliche Laut allein die Herzen seiner Hörer mit Bangen und Zagen erfüllte. Der Gegenstand selbst auch, über den er sprach, machte eine etwas bildliche und diesem entsprechende Rede nöthig, was selten verfehlte den gewünschten Eindruck auf die Klasse von Leuten hervorzubringen, mit denen er gewöhnlich verkehrte. Manche dieser Männer fühlten übrigens in der öfteren Ausübung solch eingebildeter Gabe eine förmliche Begeisterung in sich erwachen, die sie mit fortriß in ihrer wilden, wahnsinnigen Gluth, so daß sie nicht allein mehr die täuschten, die zu ihnen, als zu einem Orakel Gottes aufblickten, sondern sogar selbst an eine höhere Eingebung zu glauben begannen. —

„Ja, ja Donnel," erwiederte ihm Sullivan, „was Ihr da sagt, ist unglücklicher Weise nur zu wahr. Gottes Zorn liegt auf Allem, was wir sehen. Wenn

wir aber jetzt schon Mangel und Krankheit haben, wie soll das erst über's Jahr werden, wo wir das Unglück am meisten fühlen müssen?"

„Ich habe es gesagt," antwortete ihm der Prophet, „und wenn meine Zunge nicht die Wahrheit sagt, so wird es die Zunge, über die nie eine Lüge ging."

„Und welche ist das?" frug sein Gefährte.

„Die Zunge der Todtenglocke, die es Tag nach Tag dem Lande verkünden wird. Doch wir wissen ja, daß der Tod vor uns liegt und das Grab wird unser einziger Trost werden."

„Gott schütze uns," erwiederte Sullivan, „schlimm wäre es, wenn wir keinen bessern Trost hätten als das Grab; denn was wäre das Grab ohne die Hoffnung auf unsern Erlöser. Aber Ihr habt Recht, Donnel, wohin man blickt, ist Jammer und Elend und nirgends Hoffnung, daß es bald besser werden könnte. Doch Gott ist gut und gerecht; will er, daß wir leiden sollen, nun gut, so müssen wir's ertragen."

Der Prophet warf den finstern Blick über die weite Landschaft und in der That, wohin das Auge schweifte, verkündete das Aussehen des Landes nur Mangel und Elend.

Einen noch düsterern, fast unheimlichen Schein verlieh der sinkende Abend den öden Flächen, der Himmel war von schweren, mattgrauen Wolken überzogen,

die jedoch nicht dem wilden, vorübergehenden Gewittersturm einer Sommernacht, sondern mehr den monotonen Nebelmassen des Winters glichen, und der Landschaft einen so viel traurigern Anstrich verliehen. Der ganze Sommer war sonnenlos und naß, ja eine fast ununterbrochene Regenzeit gewesen, und in solch' entsetzlicher Schnelle hatten sich Ströme auf Ströme auf die übersättigte Erde hinab ergossen, daß das bange Herz nur mit Zittern und Zagen erkannte, wie jetzt selbst die günstigste Aenderung zu spät komme, und Mangel, Krankheit, Elend und Tod diesen Fluthen folgen mußte. Durch eben diese Regen war die Ernte unnatürlich hinausgeschoben worden, und was noch wirklich gereift im Felde stand, hatte ein krankhaftes und mageres Aussehen, während andere Strecken und leider die größten, mit ihren hellgrünen Halmen nur zu deutlich verriethen, wie eine Reife für sie unmöglich wäre.

Niedrig gelegene Wiesen standen förmlich unter Wasser und Massen von Kies und Erde hatte hier und da der Regen in die Getraidefelder gewaschen. Der gestochene Torf lag in zerrissenen unbeachteten Haufen, denn die wenige Sonne war nicht im Stande gewesen ihn zu trocknen; nicht allein Hunger erwartete die armen unglücklichen Bewohner des Landes, sondern drohend blickte auch die Winterkälte zu ihnen herüber

— an Nahrung wie Feuerung war gleicher entsetzlicher Mangel.

Nicht aber diese Strecke allein, dem ganzen Lande drohte gleicher Mangel — an manchen Orten war das Getreide vom Platzregen zu Boden geschlagen, in anderen lag ein Theil gehauen aber naß und unbrauchbar, dessen Eigenthümer wohl ängstlich genug die spärlichen Sonnenstrahlen herbei sehnten, die noch im Stande waren sich durch den ewigen Nebel zu drängen und ihre Frucht zu trocknen; meistens aber standen die Halmen noch grün und unreif im Feld und streckten die kernlosen Aehren, wie Hülfe suchend, zum Himmel empor. Eine unheimliche Stille lag über den trostlosen Feldern, selbst die Vögel kauerten lautlos auf den schwerbetropften Zweigen der Hecken und Sträucher und schienen, eben so wie die übrige Natur, über das kommende Elend, das diesem Zustand folgen mußte, zu trauern.

Die Männer, beide in ihre finsteren Betrachtungen vertieft, schritten jetzt schweigend eine Strecke weiter, ohne daß es Donnel Dhu für nöthig zu halten schien, den frommen, in Worten ausgesprochenen Empfindungen seines Gefährten zu antworten: endlich fuhr dieser wieder fort:

„Ja, ja, Donnel, wir wissen ja Alle nichts; nur Elend liegt um uns her und natürlich ist's auch, daß

wir darüber sprechen. Aber wie geht's im Lande? Ist's wahr, daß der alte Dick nahe daran ist, seine letzte Rechnung abzuschließen?"

„Wohl nicht so schlimm, wie das; aber klagen thut er freilich; 's geht so manchmal bergauf, manchmal bergab mit ihm; übrigens wird sein Contrakt hier unten bald abgelaufen sein."

„Es schickt sich nun wohl nicht, daß wir arme sündige Menschenkinder dem Urtheil Gottes vorgreifen, erwiderte Sullivan; — aber eine schwere Abrechnung wird er da oben haben."

„Das laßt seine Sorge sein," sagte Donnel Dhu, „dagegen soll sein Sohn Master Richard, oder der junge Dick, wie sie ihn gewöhnlich nennen, eine gewaltige Verbesserung des alten Stammes werden."

„Ja, was das betrifft, da wollen es Manche so und Manche so wissen; übrigens glaube ich selber, daß er wie sein Vater Gutes und Böses in sich trägt, denn der Alte, wenn's ihm gerade einmal in den Sinn kam, wenn er einmal die rechte Stunde hatte, konnte Euch auch gefällig sein; und lief wer weiß wie weit, um Jemand zu helfen; man war aber nie recht sicher mit ihm. Eben so wenig wußte er selber, was er die nächste Minute thun und wie er handeln würde."

„Wahr genug," erwiederte Donnel Dhu, „doch laßt den Alten jetzt; ich kenne zwei andere Personen

die uns näher angehen, und die wahrscheinlich ein paar verdammt nasse Jacken haben werden, ehe sie viel älter sind. Ha, saht Ihr den Blitz? Gott schütze uns, er war fürchterlich. — Ja, ja, da kommt's schon. Ein solcher Donner in dieser Jahreszeit hat etwas schauerliches; ich gäbe was drum, wenn ich jetzt in meiner eigenen kleinen Hütte wäre, obgleich ich kaum glaube im Stande zu sein, sie noch vor Abend wieder zu erreichen."

„Die letzten Jahre, Donnel, haben mich und die Meinen gar traurig verändert," erwiderte Sullivan. „Es gab eine Zeit und die gar noch nicht so weit zurück liegt, wo ich Euch hätte ein behagliches, ja und ein williges Obdach geben können. Doch, Gott sei Dank, so weit ist's wenigstens noch nicht gekommen, daß Ihr nicht bei mir ein trocknes Lager und einen Bissen zu essen finden solltet. Und was da ist, ist auf jeden Fall gern gegeben. Zu Hause, nein, daran müßt Ihr heute Abend nicht mehr denken; Blut, wißt Ihr überhaupt, hängt fester zusammen als Wasser, und das unsere ist sogar mit einander verwandt. Sind wir nicht mit Nelly, Eurer Frau, zweite und dritte Vettern von Mutters Seite? Seht Ihr wohl, das ist gar nicht so weitläufig; also die Nacht bleibt Ihr auf jeden Fall bei uns."

„Ei nun denn," erwiderte der Andere, „so danke

ich Euch herzlich dafür und will, da die Nacht wirklich so stürmisch hereinbricht, Euer freundliches Erbieten annehmen; einen Mundvoll zu essen und ein trockener Platz an Euerm Heerd wird mir bis morgen genügen.

„Unglücklicherweise," sagte Sullivan, — ists nur ein armselig Tractement, was ich Euch geben kann; doch eben so willkommen solltet Ihr sein und wenn's noch zehnmal besser wäre. Was kann ich mehr sagen?"

„Nein wahrlich nicht mehr; ich kenne aber auch Euer gutes Herz, Jerry, und Jeder kennt's hier im ganzen Lande. Doch seht nur, wie's dort drüben im Süden zu gießen anfängt! Ha, da kommt der Donner wieder. Nun Gott sei Dank, wir haben nicht weit mehr zu gehen und der Schauer ist noch nicht bis hierher gediehen. Schneller müssen wir freilich marschiren, wenn wir noch trocken ankommen wollen."

„So laßt uns über die Felder gehen," sagte Sullivan, „wir kommen dann hinter den Garten weg ans Haus; der Boden ist allerdings schauerlich naß, wir schneiden aber eine tüchtige Strecke Weges ab und können vielleicht doch noch dem Regen entgehen."

Beide verließen jetzt demgemäß die Fahrstraße und schritten einen schmalen Feldweg entlang; bei jedem Schritt spritzte jedoch das Wasser aus dem schwammigen Boden empor, so war dieser von den unablässigen Regen erfüllt worden, und bald wurden sie bis an die

Kniee herauf so naß, als ob sie einen Bach durchwadet hätten.

Nachdem sie sich so eine Weile durch sumpfige Felder hingewunden, erreichten sie endlich einen alten wenig betretenen Pfad, der hinter Jerrys Garten hinlief.

Dieser Garten war mit einer dicken, undurchdringlichen Hollunderhecke umgeben, während eine andere Weißdornhecke ein benachbartes Feld umzäunte und gerade da, wo der Pfad die Gartenecke erreichte, mit dem Hollunder eine Art Sack bildete, der nur den einen Ausweg nach dem Pfad zu hatte.

In diesem kleinen traulichen, dicht umschlossenen Raum fanden unsere Wanderer einen jungen Mann von etwa zwei- oder dreiundzwanzig Jahren, der die Hand eines schönen, kaum neunzehnjährigen, verschämten Mädchens in der seinigen hielt. Ihre Stellung wie der Ernst, mit welchem der junge Landmann sie anredete, ließen dabei kaum einen Zweifel mehr über das, was der Inhalt ihres Gesprächs gewesen sein konnte. Als ob aber der Donner, der noch fern über den Bergen hinrollte, zu seinen Füßen eingeschlagen hätte, so erschreckt stand das junge Paar, wie es die beiden Männer so plötzlich und unerwartet vor sich erblickten. Das Mädchen, das bald erröthete, bald erbleichte, hing endlich den kleinen Kopf, barg das Antlitz in den Händen und brach in Thränen aus, während sie schluchzte:

„O Gott, das ist mein Vater.“

Der Jüngling, denn kaum konnte er das Mannesalter erreicht haben, warf zwar erst einen unschlüssigen Blick auf Sullivan, schien dann aber einen festen Entschluß zu fassen und sagte, während er seinen Blick fest auf den Vater geheftet hielt, sich selbst jedoch mehr gegen das Mädchen wandte, in lautem aber männlichen Tone.

„Theure Mave, Du darfst Dich nicht so fürchten; was hast Du denn gethan, daß Dich erschrecken oder beschämen konnte; wenn Jemand Tadel verdient, so bin ich es und ich werde ihn zu ertragen wissen.“

Sullivan, als er diese heimliche Zusammenkunft, — denn das war es augenscheinlich, — entdeckte, empfand dasselbe, was ein Mann fühlen würde, der sich plötzlich im Bereiche einer Klapperschlange, und keinen Ausweg sah, ihr zu entgehen. Seine ganze Gestalt zitterte und mit einer Stimme, die nur zu deutlich verrieth was er fühle, erwiderte er:

„Ja, Tadel, Schaam und Schande — Sünde und Sorge sollte auf ihr haften, daß sie eine solche unnatürliche und dreimal verfluchte Zusammenkunft gestattet. Schande und Schmach für sie, daß ich der Zeuge sein mußte, und kein gerechter Gott lebt da oben im Himmel, wenn er sie nicht hier schon dafür straft. heimlichen Umgang mit dem Sohne eines Mannes zu pflegen, der

ihres eigenen Onkels Blut, — das Blut meines einzigen Bruders an seiner mörderischen Hand trägt.

„Falsch ist es," rief der junge Bursche mit funkelndem Auge, „falsch von Euerm Kopf bis zu Eueren Sohlen. Ich kenne meines Vaters Herz und seine Gedanken und erkläre hiermit, daß, wer ihm auch immer einen Mord Eures Bruders vorwirft, ein Lügner — ein falscher verfluchter Lüg —"

Er hielt ein ehe er seine Zornworte schloß.

„Jerry Sullivan," fuhr er dann mit veränderter Stimme fort, „ich bitte Euch für diese Worte um Verzeihung, es ist nicht mehr als natürlich, daß Ihr so fühlen solltet, wie Ihr es aussprecht. Beschuldigte aber ein andrer Mann wie Ihr meinen Vater, ich träte ihn wo er stände in den Boden hinein."

„Und mordetet ihn, wie mein armer Bruder gemordet wurde," sagte Sullivan mit bitterem Tone. „Dalton, ich sehe selbst in Euern Augen diese Blutbegier."

„Was wollt Ihr denn aber?" zürnte der Andere. „Ihr habt nicht einmal den Beweis. daß der Mann gemordet wurde, sein Körper ist nie gefunden und Niemand kann sagen, was mit ihm geschah. Wer mag das Gegentheil behaupten, daß er vielleicht jetzt noch lebe?" —

„Geht, Sirrah, geht!" rief Sullivan, der seinen

Zorn kaum unterdrücken konnte. „So Ihr Euch untersteht und je wieder Eure Lippen gegen meine Tochter öffnet — wenn das Ding da meine Tochter ist — so wahrt Euch — und Du, geh hinein, mit Dir werde ich nachher noch sprechen."

Dalton blickte ihn wieder mit blitzendem aber lächelnden Auge an.

„Sprecht was Ihr wollt," sagte er, „Ihr sollt mich nicht erzürnen, wenn Ihr aber von Eurer Tochter verlangt ins Haus zu gehen, so möchtet Ihr wenigstens zur Seite treten, daß sie vorbei kann."

Mave schritt jetzt mit zitternden Gliedern an dem zürnenden Vater vorüber, ehe sie aber den Platz verließ, warf sie dem Geliebten noch einen flüchtigen doch nichts destoweniger tröstenden Blick zu, der ihn mit der Feindseligkeit ihres Vaters aussöhnen sollte.

Der Prophet hatte bis dahin noch nicht gesprochen, in der That war ihm auch, wenn das wirklich seine Absicht gewesen, gar keine Zeit dazu gegeben; seine Blicke hafteten dagegen im Anfang zwar mit Erstaunen, bald aber mit einer nicht zu verbergenden boshaften Schadenfreude und mit tückischem Hohn auf den jungen Dalton.

„Die Leute sind ziemlich fest überzeugt," sagte er, „daß, wenn irgend jemand in die Zukunft sehen kann, ich es bin. Betrügt mich also meine prophetische Gabe

nicht, Dalton, so sehe ich jetzt einen Mann vor mir, der im Leben nicht zum Ersaufen bestimmt war; wann Ihr auch sterben mögt, Ihr seid einer von denen, die ihren eigenen Leichenzug sehen."

„Wenn Ihr klug seid," erwiderte der junge Mann, „so reizt Ihr mich jetzt nicht. Jerry Sullivan kann sagen was er will, er ist sicher und weiß warum, Euch aber Donnel Dhu, warne ich, sich irgend eine Freiheit mit mir heraus zu nehmen; ich würde es nicht dulden."

„Ich kanns Jerry Sullivan auch nicht verdenken," fuhr der Prophet fort, ohne sich weiter irre machen zu lassen, „daß er Euch den Umgang mit seiner Tochter verbietet, Niemand wird gern einen gehangenen Schwiegersohn haben wollen. Es ist prophezeit, daß Euch die Doktoren kriegen."

„Habt Ihr's in Euern Prophezeihungen diesen Morgen gelesen, daß Ihr noch vor Abend eine tüchtige Tracht Schläge bekommt?" frug Dalton, dessen Blut sich mehr und mehr erhitzte.

„Nein," lächelte Donnel, „meine Prophezeihung sah Keinen, der im Stande war das zu thun."

„So lügt Ihr denn und Eure Prophezeihungen," zürnte der Andere, „das Schicksal aber, das Ihr mir geweissagt, möchte eher für Euch selber gelten, denn aus Euerm Antlitz spricht der Galgen mehr als aus dem Meinen. Das ist Alles was ich Euch jetzt zu

sagen habe, Donnel, und das Einzige, was Ihr weiter aus mir herausbekommen sollt, ist ein Schlag. So hütet Euch denn!"

„Laßt ihn gehen, Donnel," sagte Sullivan; „ich möchte mich nicht mit einem seines Namens einlassen. Ihr wißt nicht, was er Euch anthun kann."

„Ich fürchte ihn nicht," höhnte der Prophet; „zu spät möchte er übrigens seinen Irrthum einsehen, wollte er an mich die Hand legen. Nein, mein Bürschchen, Du hängst, und ich wäre der Letzte, der es verhinderte."

Die Worte waren kaum seinen Lippen entflohen, als ihn ein fürchterlicher und mit Blitzesschnelle gegebener Schlag aufs Auge zu Boden streckte, wo er etwa eine Minute anscheinend bewußtlos liegen blieb; dann stand er auf, und nachdem er den Kopf eine Weile geschüttelt hatte, als ob er die Betäubung los werden wolle, die ihm noch immer die Sinne gefangen hielt, betrachtete er Dalton für kurze Zeit.

„Es ist wieder vorüber," sagte er endlich; „war aber meine eigene Schuld, ich habe ihn, und das ohne Ursache, gereizt; Leid thut's mir übrigens, Condy, daß Ihr mich geschlagen habt, es war nur mein Scherz; ich bin Euch nie feindlich gesinnt gewesen, — bin es selbst jetzt nicht, nachdem dieß geschehen."

Dalton zuckte empor und rief mit tiefem Bedauern,

ja fast Reue im Tone, während er Donnels Hand erfaßte und drückte.

„Guter Gott, warum habe ich Euch da geschlagen; Niemand hätte aber auch nur einen Augenblick glauben können, daß Ihr nicht im Ernste gesprochen.“

„Schon gut, schon gut,“ sagte der Andere; „mag das uns Beiden eine Warnung sein; mir, niemals einen Scherz zu weit zu treiben, Euch, sich nicht von einer Leidenschaft zu sehr hinreißen zu lassen; Ihr könntet sonst im Jähzorn einen Schlag geben, den Ihr Euer ganzes Leben bereuen würdet. Mein Auge ist schön angeschwollen, doch es schadet nichts, Condy, ich verzeihe Euch, besonders in der Hoffnung, daß Ihr meinen Rath befolgen werdet.“

Dalton bat ihn nochmals um Verzeihung, sprach für das, was geschehen, sein tiefes Bedauern aus, schüttelte wiederum Donnels Hand und verließ den Platz.

Sullivan war nicht wenig über den Angriff sowohl aber noch mehr über den Schluß des Streites erstaunt; die Erinnerung an den früher verübten Mord wollte freilich noch nicht von ihm weichen und er sagte zu Donnel gewandt:

„Wenn ich jemals gezweifelt hätte, daß ein Dalton meinen armen Bruder erschlagen, so zweifle ich jetzt nicht mehr.“

„Und ich tadle Euch deshalb nicht,“ nickte Donnel. „Uebrigens thut mir das Geschehene selber leid, noch dazu, da Ihr zugegen wart. In der That möchte ein Menschenleben schwerlich unter jenes Burschen Händen sicher sein, wenn ihn einmal der Jähzorn gepackt hat. Ich habe ihn übrigens zu sehr gereizt.“

„Das glaube ich auch,“ sagte Sullivan, „und in Wahrheit dachte ich so wenig daran wie er, daß Ihr Spaß machtet.“

„Aber mein Traum von letzter Nacht ist hier wenigstens ausgegangen,“ murmelte Donnel.

„Wie so?“ frug Sullivan, während sie sich der Thür näherten.

„I nun,“ erwiderte er, „ich träumte, ich suchte in Euerm Hause einen Hammer und es war mir so, als ob Ihr keinen für mich hattet; Eure Tochter Mave aber kam zu mir und sagte: Hier ist ein Hammer für Euch, Donnel, nehmt ihn aber in Acht, er gehört Condy Dalton. Mir war's als ob ich ihn nähme und, denkt Euch, das Erste was ich damit that, ich trieb einen Nagel in meinen eignen Sarg. Der Traum müßte mir Sorge machen, wenn ich nicht wüßte, daß Träume gewöhnlich das Gegentheil bedeuten; ich habe auch alle Ursache zu glauben, daß es mit diesem der Fall ist.“

„Niemand versteht solche Dinge besser, als Ihr selber, Donnel,“ sagte Sullivan; „was mich aber be-

trifft, so fürchte ich fast, hinter dem Burschen, der uns eben verließ, steckt Schlimmeres als wir jetzt wohl glauben, und ich müßte mich sehr irren, wenn es die Welt nicht über Kurz oder Lang erführe."

„Nun, nun," meinte Donnel Dhu mit christlicher Milde in Blick und Ton; „wohl fürchte ich daß Ihr recht habt Jerry, wir wollen aber das Beste hoffen."

Und während er sprach, betraten sie das Haus.

Capitel 3.

Eine heruntergekommene Familie. — Böse Omen.

Jerry Sullivans Haus und dessen Umgebung trug nur zu deutlich das Zeichen des Verfalls, das in diesen trüben Zeiten so manchen wackern Mann erreichte. Die Dachschindeln waren geschwärzt und an manchen Stellen verfault, der Kalk hing in losen Stücken an den Wänden und was noch hielt, schillerte in feuchter, ungesunder Farbe. Die Zäune und Hecken standen vernachlässigt, die Thüren lagen entweder ganz unten, oder hingen in einzelnen Haspen; der Hofraum war naß und schmutzig, das Ganze sah aus, als ob Noth oder Nachlässigkeit hier lange und traurig gewaltet.

Selbst im Innern der ärmlichen Wohnung herrschte vielleicht noch in erhöhtem Grade dieser Mangel. Tische und Stühle, die ganzen Geräthschaften des Hauses schienen wohl reinlich, sonst aber in unverkennbarem Verfall. Die Diele fing an aufzubrechen, Tische und

Stühle wackelten, das Küchenbret, wenn auch blank gescheuert, schaute leer und unbehaglich drein, und das schlimmste Zeichen vor Allem war das Innere des Kamins, wo sonst fette Speckseiten und geräucherte Keulen ihre schwartigen Seiten an einander gedrückt hatten, jetzt aber nur die leeren, staubbedeckten Hacken trostlos herniederstarrten. Ein Dutzend Heringe etwa hingen an der einen Seite der abgenützten Salzdose, während an der andern eine fast verbrauchte Zwiebelreihe die Speisekammer der Armen vollendete. In der That konnte auch Sullivans Familie durch wenig mehr eine Abwechslung in ihre Speisen bringen, und höchstens waren sie noch im Stande, dann und wann etwas Buttermilch zu ihren Kartoffeln zu erschwingen.

Leider theilte sich dieser Mangel auch den Bewohnern der Hütte selbst mit; die Zeichen der Armuth ließen sich auf ihnen so wenig, wie auf ihrer Umgebung verkennen. Sullivans Familie bestand aus seiner neunzehnjährigen Tochter, zwei erwachsenen Knaben, der älteste etwa von sechszehn Jahren, und noch mehreren andern jüngern Kindern. Diese Letzten sahen wirklich zerlumpt aus und noch mehr als aus ihren Kleidern, sprach die Noth aus den bleichen, abgemagerten Gesichtern, in die Kummer und Mangel seine unverkennbaren Spuren gegraben. Die ganze Gruppe hatte in der That ein kränkliches, leidendes Aussehen, das noch durch den

Stumpfsinn der Kinder bestätigt wurde, denn anstatt fröhlich umherzuspringen, wie es Knaben ihres Alters sonst wohl thun, kauerten sie düster in den Ecken oder drängten sich zu dem wärmsten Platz am Feuer.

„Es gab einen Tag, Donnel," sagte Sullivan, während er seufzend auf das trostlose öde Kamin deutete, „wo ich Euch Besseres geboten haben könnte, als es jetzt der Fall ist; Ihr wißt aber am besten, wie es mir, wie es fast dem ganzen Lande gegangen ist, und müßt schon mit dem vorlieb nehmen, was ich Euch bieten kann. Seid mir noch einmal herzlich willkommen zu Allem, was das Haus bietet. Bring uns etwas zu essen, wandte er sich dann an Bridget, seine Frau, „zuerst aber und vor allen Dingen schicke das Mädchen hier in das Zimmer, daß sie hört was ich ihr zu sagen habe. Ihr aber, Donnel, da Ihr ein Zeuge der Schmach wart, die das Blut der Sullivans erlitten, sollt auch hören, wie ich jetzt mit der Schuldigen spreche. Ich will keinen schwarzen Verrath gegen meine eigne Familie und gegen das Blut meines armen Bruders dulden, der so schändlich von jenes Knaben Vater erschlagen worden.

Die Personen zu denen er sprach, betraten gleich darauf das feuchte, kalte Zimmer; Mave aber, die Ursache alles dieses, mit einer Angst und Bangigkeit, die wahrhaft Mitleid erregend war. Ihre Mutter übri=

gens, die, so wenig wie irgend ein anderes Glied der Familie von jener unnatürlichen Zuneigung gewußt hatte, wurde durch die Sprache und das ganze Wesen ihres Mannes so in Staunen und Angst versetzt, daß sie bald den Gatten, bald die Tochter zagend ansah und in der That nicht wußte, was sie von alle dem denken sollte.

Mave Sullivan war eine jener zarten, reizenden Gestalten, wie wir sie so oft in entlegenster Wildniß finden und dann ordentlich staunen, daß eine solche Einöde einen solchen Diamant erzeugen und erhalten konnte. Von schlanken elastischen Gliedern, deren natürliche Grazie durch ihre rauhe Umgebung nur noch um so mehr gehoben wurde, blickten aus ihrem lieben, sanften Angesicht ein paar so treublaue, herzige Augen hervor, daß man dem Mädchen, man mochte wollen oder nicht, vom ersten Anblicke an, gut sein mußte — Selbst eine nähere Prüfung hielten die regelmäßigen Züge des schönen Gesichtes aus, das von blonden, reichen Locken umwogt wurde und durch die zarte Färbung seines Teints, wie, wenn sie lächelte, durch die schelmisch sanften Grübchen der feingerötheten Wangen, nur einen noch höhern Zauber erhielt.

„Aber um Gotteswillen, Jerry,“ frug die Mutter und faltete in aller Herzensangst die Hände; „was ist denn vorgefallen? was ist Euch denn geschehen, daß

Ihr Beide ausseht, wie die Leichen im Sarge. An dem Aerger in Deinem Auge, Mann, und an der Bleiche Deines Gesichts, den kleinen rothen Fleck auf den Backen ausgenommen, erkenn' ich, daß Dir irgend etwas begegnet sein muß.

„Wohl hast Du ein Recht das zu vermuthen, Bridget," erwiederte Sullivan; „wenn ich Dir aber sage, daß ich unsere ungehorsame Tochter hier mit dem Sohn des Mannes liebkosend fand, der ihren Onkel, meinen einzigen Bruder erschlagen hat, dann wirst Du nicht mehr erstaunt sein, mich in solcher Aufregung zu sehen. — Ja, ja, Frau, in Liebesgelispel mit einem Burschen, von dem M' Gowan hier weiß, daß er gehangen wird, denn er hat's ihm grade draußen prophezeiht."

„Du sprichst irre, Jerry," rief seine Frau, die ein solches Vergehen für unglaublich hielt. „Du willst mir hier doch nicht sagen, daß sie mit dem jungen Condy Dalton, dem Sohne von ihres Onkels Mörder gesprochen oder ihn gesehen oder nur freundlich an ihn gedacht habe? Nein, nein, Mann, sage das um Gotteswillen nicht; Schande lieber als das und Tod — das Grab oder — irgend etwas, nur nicht solch unnatürlichen Fluch als das bringen müßte."

„Ich fand sie vor wenigen Minuten zusammen hinter dem Garten," sagte Sullivan eintönig; „Donnel hier hat sie so gut gesehen, wie ich selbst; leugnen kann sie

es nicht; jetzt aber laß sie sagen, was sie dort hingeführt hat ihn zu treffen, oder was ihn vielmehr solch lange Strecke hergeführt hat, ihr zu begegnen. Beantworte mir das, Du Schande unseres Namens, beantworte mir das."

Das arme Mädchen zitterte und wurde so schwach, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte. In der That wagte sie es nicht, ihr Auge zu den Eltern zu erheben, sondern stand schuldbewußt vor ihnen, unfähig sich zu entschuldigen oder um Verzeihung zu bitten.

Die Nacht war jetzt ziemlich angebrochen und eines ihrer jüngern Geschwister trat mit einem brennenden Talglicht in's Zimmer, dessen flackernder Schein, als er die Gruppe beleuchtete, ihr einen wilden und eigenthümlichen Charakter gab. Der Prophet mit seinem düstern, ernsten Blick und dem schwarzen Rabenhaar, das über seine Schultern herabfiel, stach unheimlich gegen das holde, schuldlose Gesicht und die zarte Gestalt des Mädchens ab, die neben ihm stand, während ihnen gegenüber die bleichen, gramgefurchten Züge der beiden Eltern mit Schmerz und Aerger im Ausdruck auf die schuldige Tochter niederstarrten.

„Gieb mir das Licht, Kind," sagte der Vater, „und gehe wieder hinaus. Und nun," fuhr er fort, während er die Kerze zu einem alten wollenen Ueberrock emporhielt, der an der Wand hing; „sieh den Rock

hier, sieh den Rock meines guten, gemordeten Bruders, sieh ihn an und frage Dich selbst, was Du verdient hast, daß Du gegen unsern Willen den Sohn des Mannes geliebt, der sein, der unser Blut an seinen Händen trägt. Was hast Du verdient, frage ich Dich?"

Das Mädchen sprach nicht, aber der schwarze Prophet von den Worten, und dem unerwarteten Anblick der Ueberreste eines Kleidungsstückes des Erschlagenen überrascht, fuhr zusammen, faßte sich aber augenblicklich wieder und heftete den ruhigen Blick fest auf Sullivan, der gegen seine Tochter gewendet, fortfuhr:

„Du hast also nichts zu Deiner Vertheidigung zu sagen? Du weißt Dich schuldig, Du kannst Dich also auch natürlich nicht vertheidigen. Doch ich will die Sache schnell zu Ende bringen. Hol' mir ein Gebetbuch. Wenn Dich Dein Eid binden kann, nie wieder —"

Als er die letzten Worte sprach, taumelte seine Tochter und würde zu Boden gefallen sein, hätte sie nicht Donnel Dhu in seinen Armen aufgefangen. Bewußtlos mußte sie dieser dem Bette zutragen, das in einer Ecke des Zimmers stand und ihr Haupt lag indessen an seiner Schulter.

Sullivans Zorn schwand augenblicklich in der Angst um das geliebte Kind; als er aber mit dem Licht auf sie zusprang, war das Blut auf Donnel Dhu's Antlitz das Erste, was er bemerkte, und er schrack fast vor

dem wilden Ausdruck zurück, der aus diesen, nur noch mehr durch den Schlag entstellten Zügen sprach.

„Was ist das?" rief die Mutter, als sie das Licht ergriff und des schönen Mädchens Antlitz damit beleuchtete, „was um des Heilandes willen fehlt meinem Kind? O Mave, Mave, mein Herzchen, was ist mit Dir geschehen. Heilige Mutter der Gnade, was ist das für Blut. Achora machree, antworte mir, antworte mir, Liebchen, antworte der Mutter, die ja verzweifeln müßte, wenn Dir etwas geschehen wäre. Es war grausam von Dir, Jerry, so hart mit ihr zu reden und noch dazu vor einem Fremden; Jesus im Himmel, Mave, willst Du denn nicht zu mir sprechen, zu Deiner eignen Mutter?"

„Ich bin auch vielleicht zu hart mit ihr gewesen," sagte ihr Vater, der es schon jetzt zu bereuen anfing; „und wenn ich's gewesen bin, mag es mir Gott vergeben; aber Du weißt doch auch recht gut, Bridget, daß ich kein Haar auf des theuern Kindes Haupt kränken möchte. Doch wo kommt nur dies Blut her? was kann ihr geschehen sein?"

Ihre Schwäche schien jedoch nur von kurzer Dauer zu sein. Die Angst der Eltern wurde bald gestillt. Mave blickte um sich; kaum fielen aber ihre Augen auf Donnel Dhu, als sie einen lauten Schrei ausstieß, sich in Furcht und Schrecken von ihm wandte, in die

Arme der Mutter flüchtete und ihr Antlitz an deren Busen bergend ausrief:

„O schütze mich, schütze mich vor dem Mann; laß ihn nicht zu mir, laß ihn nicht mich berühren. Ich weiß nicht warum, aber ich fürchte ihn wie den Tod. Was für Blut ist das an seiner Wange. Vater, Vater stehe zwischen ihm und mir.“

„Närrisches Mädchen,“ erwiederte der Vater, „Du weißt nicht was Du sagst. Ihr kehrt Euch doch nicht an ihre Worte, Donnel? Sie ist noch gar nicht wieder zu sich gekommen.“

„Ihr glaubt doch nicht, Jerry, daß mich des armen Kindes Worte beleidigen könnten?“ sagte Donnel; „sie ist jetzt zu sehr in Angst und weiß vielleicht in wenigen Minuten nicht einmal mehr, daß sie so etwas gesprochen hat.“

„Das ist wahr,“ sagte die Mutter; „aber das Blut?“

Mave stand in diesem Augenblicke auf und wandte sich der Thür zu.

„Bring' mich in die Küche, Mutter,“ flüsterte sie; „ich fürchte mich in seiner Nähe. Sieh nur das Blut.“

Als sie aber noch sprach, griff sie sich mit der eigenen Hand in's Gesicht und fühlte nun, wie ihre Nase blutete, was auch, als sie Donnel auf's Bett trug, dessen Wange benetzt und ihr solchen Schrecken verursacht hatte.

„Weshalb fürchtest Du Dich denn so vor dem armen Donnel, mein Herzchen, vor einem Mann, der kein Haar von Deinem Haupte, noch von einem der Dir Zugehörigen beleidigen würde.“

„Ich weiß nicht, Mutter,“ erwiederte sie noch immer zitternd; „als aber der Vater den Rock dort erwähnte, nach dem sich Donnel so schnell umwandte, blickte auch ich hin und sah, wie sich das Kleid bewegte, und da, ich kann selbst nicht sagen weshalb, fürchtete ich mich vor ihm.“

Sullivan hielt, während sie noch sprach, das Licht fast unbewußt gegen den Rock empor, zu dem sie Alle hinüber sahen; ob aber nun ihre schon erregte Einbildungskraft oder das düster flackernde Licht die Schuld trug, so viel war gewiß, der Rock schien sich, als ob durch eine unsichtbare Hand berührt, wirklich zu bewegen. Noch einmal schrack der Prophet zurück, aber nur für einen einzigen Moment.

„Bah,“ sagte er, „es ist der unsichere Schein des Lichts, gebt es mir.“

Er nahm den Leuchter in die Hand und auf den Rock zuschreitend, hielt er die Flamme so nahe und ruhig daran, daß auch die leiseste Bewegung desselben ihrem Blicke unmöglich hätte entgehen können.

„Da,“ fuhr er fort, „jetzt könnt Ihr sehen, ob er sich regt oder nicht. Das arme Mädchen hat sich aber

so vor Euerm Zorn gefürchtet, daß ich mich gar nicht über ihr Betragen wundere."

Mrs. Sullivan hielt übrigens den Blick noch immer auf den Rock geheftet und schien ihn jetzt fast eben so zu scheuen, wie die Tochter.

„Oft, oft habe ich's sagen hören," flüsterte sie, „daß man manchmal den eignen Augen nicht trauen dürfe und jetzt, wenn ich nicht wüßte daß es unmöglich wäre, möchte ich es am Altare beschwören, daß er sich bewegt hätte."

„Mir kam's wahrhaftig auch so vor," bemerkte Sullivan, auf den das Vorhergegangene ebenfalls einen keineswegs wohlthuenden Eindruck hervorgebracht hatte. „Doch Donnel hat Recht, es war der flackernde Schein des Talglichtes, der uns täuschte. Bewegen oder nicht bewegen, es bringt den nicht zurück, dem er gehört. So sei Gottes Friede mit seiner Seele und nun Bridget, schaff' uns etwas zu essen."

„Ehe das Mädchen das Zimmer verläßt," sagte der Prophet mit feierlicher Stimme, „ehe sich die Thüre hinter ihr schließt, laßt mich reden, was ich denke und was ich weiß. Manch langes, langes Jahr hab ich darauf verwandt, und bin Tag und Nacht beschäftigt gewesen die Zukunft zu studiren, um das zu erkennen, was da geschehen wird; deshalb muß ich aber auch reden, was ich über sie denke und weiß, ich muß, denn wenn das

Gefühl über mich kommt, kann ich die Prophezeihung nicht zurückhalten."

„O laß mich gehen, Mutter," rief das erschreckte Mädchen; „laß mich gehen, ich kann seinen Blick nicht ertragen."

„Nur eine Minute, Acuschla, bis Du hörst was er Dir zu sagen hat," und sie hielt, als Mave das Zimmer verlassen wollte, diese halb mit Gewalt, halb mit Liebkosungen zurück."

„Fürchte Dich nicht, mein schönes Kind," sagte der Prophet, „fürchte das nicht, was ich Dir jetzt enthüllen will, denn Du hast keine Ursachen dazu. Dir steht ein großes Glück bevor; ich sehe einen edeln und schönen Gatten an Deiner Seite, und ein wohnliches Haus, in dem Du lebst — „ich sehe Treppen und Teppiche und Pferde und Jagdhunde, und Dich selbst mit Juwelen in den kleinen weißen Ohren, und Sammt und Seide um Deine schlanke Gestalt. Das ist ein wachender Traum, den ich hatte, und Ihr Alle mögt Euch meine Worte merken, ob sie nicht eintreffen. Es stand auf dem Blatt und das Blatt lag offen vor mir; Rang und Reichthum erwarten sie, denn ihre Schönheit und Herzensgüte wird ihr das erwerben. So habe ich es gelesen."

„Und wer wird ihr Gatte?" frug die Mutter, deren Liebe zur Tochter sie das größte Interesse an ihrem

Wohlergehen nehmen ließ. „Könnt Ihr ihn uns nicht beschreiben, daß wir etwa errathen mögen, wer es sei?“

„Nein,“ erwiederte M' Gowan, — denn das war Donnel Dhu's eigentlicher Name; „Euch nicht, nur ihr selbst kann ich die Zeichen angeben, durch die sie im Stande wäre den Mann zu erkennen, der einst ihr Gatte werden wird. Ehe ich morgen früh gehe, will ich ihr das auch enthüllen, heißt das, wenn sie es mir erlaubt, denn was in dem dunkeln Buch steht, sollte gelesen und erklärt werden: aber ihre Schönheit und Herzensgüte wird ihr das erwerben.“

Der Prophet sprach diese Worte mit so schwärmerischer wilder Zuversicht, und ein solcher freudiger festgemeinter Ernst lag in dem zitternden Ton seiner Stimme, daß das unschuldige Kind, dem das ungewohnte Lob überdieß das Herz bewegte, trotz ihrem früheren Widerwillen gegen den Geheimnißvollen, dennoch etwas in ihrer Brust für ihn erstehen fühlte, was den herben Eindruck wenigstens milderte, den sein erstes Erscheinen auf sie gemacht.

Das einfache Mahl war nun beendet, die Kinder hatten aber indeß mit sehnsüchtig verlangenden Blicken zu den Speisen aufgesehen und waren dem Tische näher und näher gerückt, während Bridget Sullivan allerdings that, was in ihren Kräften stand, dem Gast den augenscheinlichen Hunger der armen Kleinen zu verbergen,

denn sie zog ihnen, wenn das irgend unbemerkt geschehen konnte, finstere Gesichter, schüttelte dazu mit dem Kopf und drohte ihnen sogar mit der Hand; als aber alles dies vergebens blieb, sah sie sich endlich doch genöthigt, sie mit Worten zurückzuweisen.

„Kommt Kinder, macht daß Ihr hinauskommt und spielt ein Bischen; packt Euch, sage ich, und steht nicht da und sperrt die Mäuler auf, als ob Ihr dem fremden Manne hinter jedem Bissen her in den Mund fahren wolltet! Hinaus mit Euch.“

Und sie öffnete die Thüre und jagte die kleinen Wesen in's Freie; da aber der Regen noch immer in Strömen niedergoß, so mußten die armen Würmer wohl wieder zurückkommen, und traurig lauerten sie jetzt von ferne auf den Augenblick, wo die beiden Männer ihre dürftige Mahlzeit beendet haben würden. Nach dem Essen um das mattglimmende und unbehagliche Feuer gedrängt, vergaß aber fast die ganze Familie, auf kurze Zeit wenigstens, ihre Sorge und Noth, denn M' Gowan unterhielt sie mit den schauerlichen Legenden des Landes, bis späte Nachtzeit sie mahnte, ihr Lager zu suchen.

„Wir haben gerade nicht das beste Bett und auch vielleicht nicht das beste Bettzeug,“ bemerkte Sullivan, als er den Gast an das Lager führte; „Ihr müßt aber wie schon gesagt, für diese Nacht vorlieb nehmen und

mit den beiden Knaben hier zusammenschlafen. Wollt Ihr Euch denn jetzt niederlegen oder erst unser Gebet mit halten? Unsern Rosenkranz beten wir jeden Abend, denn es ist doch besser, sich unter den Schutz des Allmächtigen zu stellen, dessen heiliger Name gesegnet sei. Ueberhaupt weiß man ja auch gar nicht, wie weit diese, Noth und Krankheit noch gehen wird und da ist's doch besser, man bereitet sich vor, Gott mag es dann machen mit uns, wie er will."

Für einen Augenblick schien M' Gowan unschlüssig, antwortete aber gleich darauf:

„Ihr thut recht, Jerry. Was mich aber betrifft, so bete ich nur, wenn ich ungestört und allein bin; mein Geist ist dann mehr gesammelt. So will ich mich denn jetzt lieber in's Bett legen, denn ich bin kalt und müde; seid nicht böse darüber, morgen hole ich's nach und will doppelt beten."

Er zog sich nun zu dem ihm bestimmten Ruheplatz zurück, wo er sich, nachdem er sich entkleidet hatte, auf das für ihn bereitete Lager warf und eine Zeit lang weiter nichts hören konnte, als die leise murmelnden, von brünstiger Andacht gedämpften Stimmen des kleinen Kreises, der sich und sein Schicksal dem Schutz des Ewigen empfahl. Als sie ihr Gebet beendet hatten, zogen sie sich leise zu ihren Schlafstellen zurück, nur Sullivan selbst blieb noch auf und nahm jetzt nach

einigem Zögern und augenscheinlicher Selbstüberwindung den alten, schon früher so bedeutsam gewordenen Ueberrock vom Nagel, mit dem er halb mit sich selber, halb zu seinem Gaste redend, an das Lager desselben schritt.

„Ich weiß nicht — aber Sünde kann's doch auch nicht sein — und gewiß ist's besser, daß er etwas Gutes leistete, als so müssig dort an der Wand zu hängen, während es draußen stürmt und tobt. Da Donnel, es ist das erste Mal, daß ich ihn benutzen will, seit ich ihn an jenem Schreckenstage hier aufhing, nnd ich habe nur manchmal den Staub herausgeschüttelt. Da," wiederholte er, und breitete ihn über die im Bett Ruhenden, „er mag Euch heute Nacht mit warm halten, denn Gott weiß es, Ihr, wie die armen Kinder mögt es nöthig haben. Das Wetter wird auch immer schlimmer, es gießt förmlich und der Wind pfeift so schauerlich sein Lied dazu, daß ich fast fürchte, wir werden einen richtigen Sturm bekommen. So, Donnel, und wenn's Euch nicht zu viel Mühe macht, so möchte ich Euch wohl bitten, ein Vater und Ave für die arme Seele zu sprechen, der er gehörte und die so schnell und plötzlich vor ihr Gericht gefordert wurde."

M' Gowan richtete sich im Bett auf und schob den Rock von sich.

„Wir brauchen ihn nicht," sagte er schnell, „nehmt ihn fort, Jerry, thut mir den Gefallen; die Nacht ist

auch gar nicht so kalt, wie Ihr glaubt, und wir werden einander schon warm halten, habt nur keine Furcht."

„Aber Ihr werdet ihn brauchen," behauptete Sullivan, „denn die dünne Decke ist zu wenig für Drei. Seht nur Donnel, was die Unschuld thut, die armen Knaben schlafen schon fest und ruhig. O, mag Gott sie schützen und für sie sorgen, oder mich wenigstens in den Stand setzen, es zu thun." Und als er auf die schlafenden Kinder niedersah, füllte sich sein Auge so mit Thränen, daß er sie wegwischen mußte. — „Behaltet nur den Rock, Donnel," wiederholte er nach kleiner Pause.

„Nein," antwortete der Andere, „nehmt ihn fort; aufrichtig gesagt, könnte ich auch nicht darunter schlafen, denn ich bin in manchen Stücken abergläubisch und oft jagt mir eine Kleinigkeit Furcht ein."

„O," sagte Sullivan, „daran dachte ich nicht. Für furchtsam werdet Ihr übrigens sonst nicht gehalten. Gut, gut, ich hänge ihn wieder auf. Also gute Nacht und gesunden Schlaf Euch, wie jedem Andern, der ein freies und reines Gewissen hat."

Keine Antwort erhielt er auf dieses Gebet und seinen Worten folgte nur ein tiefes und feierliches Schweigen, das gelegentlich durch das schwere Niederschlagen des Regens unterbrochen wurde, während der Wind pfeifend dazu herab aus dem Schornstein heulte

und die Aeste der wenigen Bäume schüttelte, die den Garten und das Haus umgaben. Je toller aber der Sturm draußen den Regen an die Wände peitscht, desto besser und heimlicher schläft sich's im sichern Hause; ja es ist oft, als ob gerade ein solches Unwetter den Schlummer fester und schneller auf die Augenlider der Müden senke. Sullivans Familie schien ebenfalls diese Wahrheit bestätigen zu wollen; fest und sanft war ihr Schlaf, bis sie etwa um drei Uhr Morgens und zwar ganz plötzlich durch einen Nothschrei erweckt wurde, der so scharf und gellend an ihre Ohren schlug, daß Sullivan, zum Tode erschreckt, seine Kleider überwarf und mit dem schnell entzündeten Licht zu dem Bette des Propheten eilte, von woher der Ruf ertönt war.

Er fand ihn aufrecht auf seinem Lager sitzend; so wild aber starrten seine Augen ihm entgegen, daß sie sich fast aus ihren Höhlen drängten; sein Haar war dabei gesträubt, sein Mund halb geöffnet, daß die weißen, blinkenden Zähne sichtbar wurden und der kalte Angstschweiß fiel ihm in schweren Tropfen von der Stirn. Die Hände hielt er, als ob er ein Schreckbild von sich abwehren wollte, von sich vorgestreckt und schrie dabei mit lauter, entsetzter Stimme:

„Zu Hülfe, zu Hülfe, er kommt, er will sich auf mich werfen! Haltet ihn zurück, um Gotteswillen haltet ihn zurück! Rettet mich, es ist der gemordete Mann!

O Gott, o Gott! er kommt immer näher und näher! Helft mir, rettet mich, rettet mich!"

Sullivan, der ihm das Licht vor die Augen hielt, sah, daß er noch immer schlief und weckte ihn, da er wohl den Inhalt seines Traumes vermuthen konnte; Donnel aber, der jetzt einen Theil der Familie um sich erblickte, schien nur noch mehr zu erschrecken und glich in diesem Augenblick dem personificirten Entsetzen.

„Wer — was — was wollt Ihr? — Ha!" rief er aus, indem er sich mit beiden Händen über die Stirne strich; „guter Gott, welch schrecklichen Traum hatte ich! Mir war's, als ob ich einen Menschen erschlüge, als ob ich den —" Er hielt inne und starrte wild im Kreise umher.

„Als ob Ihr wen mordet?" frug Jerry.

„Mordetet? Wo, weshalb? — Wer spricht von Mord?"

„Beruhigt Euch doch nur," erwiederte ihm Sullivan, „Ihr wart es ja selber. Aber Ihr seid zum Tode erschreckt. Ihr sagtet, daß Ihr Jemand gemordet hättet, wer war es denn?"

„Ja, ja," erwiederte Jener, „ich war es. Mir kam es vor, als ob der Gemordete — ich meine, als ob mich der Mann gemordet, und er warf einen scheuen Seitenblick nach dem alten Rock hinüber.

„O Thorheit," beruhigte ihn Sullivan; „das war

ja nur ein Traum. Faßt Euch doch! Eure Hand ist ja frei von Mord, was hättet Ihr zu fürchten?"

„Es war ein fürchterlicher Traum," sagte der Andere, während er im Andenken daran zusammenschauderte. „Ach Gott, ich muß Euch auch um Verzeihung bitten, daß ich Euch Alle im Schlaf gestört. Geht aber nun wieder zu Bett, es ist jetzt alles vorbei; wenn Ihr mir jedoch einen Gefallen thun wollt, so laßt das Endchen Licht hier am Bette noch ein Weilchen brennen, bis ich mich wieder ganz erholt habe, denn ein solcher Traum greift mich fürchterlich an."

Er wischte sich den Schweiß von der Stirne, die fast eine Leichenfarbe angenommen hatte und legte sich wieder nieder; endlich gelang es ihm auch einzuschlafen, während das Licht herunterbrannte und ausging, und in etwa drei Viertel Stunden lag die Familie auf's Neue im tiefen ruhigen Schlummer.

Der nächste Morgen brach so trüb und regnerisch an, wie der vorige Abend geschieden war, und während die naßkalten Tropfen noch immer auf das rinnende Dach hinabschlugen, verzehrte die kleine Familie drinnen ihr einfach ärmliches Mahl, das aus einem dünnen, kaum nahrhaften Brei bestand und nicht einmal an Quantität das ersetzte, was ihm an Qualität fehlte. Vor dem Frühstück hatte der Prophet übrigens noch eine Unterredung mit Mave, oder dem Gra Gal, wie

sie nicht selten ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit wegen genannt wurde. Gra Gal bedeutet nämlich die holde Liebe oder mehr noch ein Wesen, das die Herzen aller Menschen für sich einnimmt. Dies Gespräch dauerte wenigstens eine Viertelstunde und es schien fast, als ob selbst die Jungfrau mit dem, was sie gehört und erfahren, vollkommen zufrieden gewesen wäre, ihr Auge glänzte wenigstens in frischem, lebendigem Feuer und sie schritt mit so elastisch leichtem Gang daher, wie Einer, der gerade von einer recht schweren, drückenden Last befreit worden. Dennoch hatte dies alles wohl schwerlich viel mit der Person des Propheten selbst zu thun, wenigstens verwandelte sich der Ausdruck ihres Gesichts manchmal, wenn ihr Auge plötzlich auf die Gestalt desselben fiel, in kaum verkennbarem Widerwillen. Er dagegen mußte ebenfalls mit der gehabten Unterredung zufrieden sein, denn ein ruhiges, fast triumphirendes Lächeln glättete seine Züge und erst nach dem Frühstück, ehe er von der Familie schied, schien sich wieder der frühere Ernst über sein Antlitz zu legen. Mit geheimnißvoller Miene ergriff er Jerry's und seines Weibes Hand, führte sie hinaus vor die Thüre und sagte hier, während er leise ihre Schultern berührte:

„Jerry Sullivan und Bridget, die Du sein Weib bist, höret denn, was ich Euch sage. — Ein Kind wurde geboren und eine Seite geschrieben, mit unsichtbarer Hand

schrieb sie der Engel des Schicksals und der Mond sah es und die Sterne sahen es, aber die Sonne sah es nicht, denn sie wendet sich ab von dem Schicksal der Menschen und blickt nur stets in das freundliche Antlitz der Natur. Verstehst Du das, Sullivan, verstehst Du das, Bridget, Weib Deines Gatten?"

„Ei nun, Donnel, wir können gerade nicht sagen, daß wir es so ganz verstehen," erwiederte dieser. „Aber wie wäre das auch möglich, wenn's eine Prophezeihung betrifft, von der Ihr redet."

„Es verstehen," antwortete der Prophet verächtlich; „Ihr es verstehen, nein! — Vater Philemy Corgoran selber würde es nicht verstehen, wenn er nicht vorher gefastet, gebetet und spirituöse Getränke gemieden hätte. Dadurch allein kann er den Schlüssel der Wissenschaft gewinnen, dadurch wenigstens gewann ich ihn. Doch, laßt das gehen. Wie ich Euch sagte, ein Kind wurde geboren und eine Seite geschrieben und ein Engel des Himmels dann zu Nebukadnezar, dem Propheten, gesandt, der da schreiben sollte. Was aber soll ich aufzeichnen? fragte Nebukadnezar der Prophet. — Das Schicksal eines Mädchens, Namens Mave Sullivan, die Tochter Jerry Sullivans und seiner Frau Bridget von Aughnamurrin. — Amen, sagte der Prophet, — Schicksal ist Schicksal, und Alles muß geschehen, das geschehen soll. Amen noch einmal, aber was soll ich schreiben?

— Rang und Reichthum für sie und die Ihren, Sammet und Seide und Schmuck und Spangen. — Amen noch einmal sagte Nebukadnezar, der Prophet. — Manches kann oft zu Nichts werden, Nichts aber nie das Ende der Zeit erreichen. Schreibe noch einmal den Namen des Mädchens, sagte der Engel, denn das Kind ist geboren und sein Schicksal ist aufgezeichnet: Schönheit und Herzensgüte, ein glücklicher Vater und eine stolze Mutter und Beide reich und angesehen durch das Kind gemacht."

„Nun also," fuhr er fort und ging aus der monotonen Stimme der Prophezeihung wieder in den gewöhnlichen Ton seiner Rede über, „seid freundlich und nachsichtig gegen Eure Tochter, denn sie wird noch leben, Euer Aller Glück zu sein. Habt Acht auf sie — auf sie und auf Euch selbst, bis ich Euch wiedersehe."

Und ohne weitern Gruß oder Abschied verließ er die beiden alten Leute und schritt rasch seines Weges.

Capitel 4.

Der Tanz und die doppelte Entdeckung.

Der Tanz, zu dem Sarah M'Gowan nach dem Kampf mit ihrer Stiefmutter eilte, war nur ein dürftiges Fest gegen die sonstigen wilden und lebendigen Zusammenkünfte solcher Art in Irland. Nur wenige hatten sich hier eingefunden und diese Wenigen bestanden, wie man leicht denken kann, fast allein aus solch fröhlichen und leichtsinnigen Geistern, die weder Noth noch Kummer, sondern nur wirkliche Krankheit oder gar Tod zu Ernst und Ruhe zwingen konnte. In der That boten diese Tanzlustigen ein eigenes, gemischtes und keineswegs angenehmes Bild von Ausgelassenheit und Trübsinn. Die Jahreszeit hatte dem Landmann auch nicht jene Hülfe gebracht, die ihm den Spätsommer und Herbst sonst so willkommen macht; im Gegentheil war das Mißrathen oder vielmehr die Fäule der Kartoffeln nicht allein die Ursache von Hunger und

Noth, sondern auch von sogar damit verbundener Krankheit der Bewohner die Folge gewesen. Die Armen waren, wie das nur zu oft geschieht, gezwungen gewesen, ihre Kartoffeln auszugraben, ehe sie die gehörige Reife erlangt hatten und die schädlichen Folgen blieben dann auch nicht aus. Krankheit stellte sich bald ein und Alles hoffte jetzt nur in der Ernte der Körnerfrucht eine Entschädigung zu erhalten. In dieser Erwartung wurden sie aber nur zu schrecklich getäuscht, die übermäßige Nässe des Sommers und Herbstes machte das Getraide auf solche Art säuren und gähren, daß es die durch den Genuß der verdorbenen Kartoffeln schon geschwächten Körper der Armen nur noch mehr vergiftete, und ihr früheres Unwohlsein in eine förmliche Epidemie ausarten ließ. In der Zeit, in welcher unsere Erzählung spielt, hatte diese Pest gerade begonnen und trug Tod und Elend mit all ihren Schrecken durch das Land, kein Wunder also, daß die Tanzböden fast gänzlich jene heiteren, fröhlichen Naturen entbehrten, die sonst an solchen Orten gefunden werden, außerdem hatte auch das Wetter Manchen abgehalten, der vielleicht doch sonst noch gekommen wäre. Die Gespräche dieser Wenigen drehten sich ebenfalls fast nur um Sorge und Schmerz; von dieser Familie lagen zwei oder drei krank, jene hatte ein Kind, jene den Vater, jene die Mutter verloren; Einer sprach über das Elend, das sie erwar-

tete, ein Anderer über den Jammer, den sie schon überstanden, und in der That, waren es eigentlich nur Zwei, die trotz all' dem Trübsinn, den Klima wie Wetter mit sich gebracht hatte, ihre echt irische Heiterkeit behaupteten und auch den Andern, wenigstens in etwas, Gram und Kummer vergessen machten.

Diese Beiden waren aber unsere alten Bekannte Sarah oder wie sie noch öfter genannt wurde, Sally M' Gowan und ein junger Bursche, Namens Charley Hanlon, der bei Dick o' the Grange eine Art Gärtner- und Haushofmeisterstelle bekleidete. Dieser junge Gesell besaß ein so lebenslustiges Temperament und einen solchen Schatz von wilder Heiterkeit, daß er die Seele jedes Tanzes, Begräbnisses, oder sonstigen Festes schien. Er war ein Don Juan in seiner Sphäre, ein Herzbrecher und ein so allgemeiner Bewunderer des schönen Geschlechts, daß er fast jedem hübschen Mädchen, dem er begegnete, oder das sich mit ihm in ein Gespräch einließ, den Hof machte. Die Folgen blieben dann aber auch nicht aus, die Mädchen rissen sich fast um ihn und geriethen seinethalben nicht selten in Zank und Streit. Charley Hanlon war aber auch Einer der offenkundigsten Taugenichtse die je gelebt. Frech und unverschämt, scheute er sich nicht die fadesten Schmeicheleien jeder Schönen in's Ohr zu flüstern und Liebe und Bewunderung zu heucheln, wo es ihm in der That nur

um den Genuß des augenblicklichen Moments zu thun war. Nichts destoweniger hatte er einen großen Theil des schwachen Geschlechts auf seiner Seite, ja vielleicht den größten seiner Bekanntschaft, denn leider horchen die Mädchen nur zu gern zehntausend Lügen die ihnen etwas Schönes sagen, als einer einzigen Wahrheit, die einen herben Kern in sich schließt.

Hanlon und Sally M' Gowan waren nun, wie schon gesagt, die Seele der Versammlung; obgleich Sally, da man hie und da wissen wollte sie stehe mit ihm auf einem ziemlich vertrauten Fuße, manch neidischen oder hämischen Blick von ihrem eigenen Geschlecht zu ertragen hatte. Allerdings fühlte sie auch für ihn jene Art von kecker, rücksichtsloser Zuneigung, die solch wilden Geist, wie den ihren, zu einem ihr ähnlichen Charakter im andern Geschlecht, fast instinktartig und unwillkührlich anzog. Sie schien auch aus dieser Zuneigung gar kein Geheimniß zu machen, sondern prahlte im Gegentheil damit gegen den eigenen Vater, der in diesem Falle keine Macht über sie besaß. Ich will übrigens den Leser hier nicht mit den einzelnen Zufällen des Tanzes, die in der That auch gar nichts interessantes boten, langweilen. Als er beendet war, bot sich, wie das so gebräuchlich ist, Hanlon an, Sarah nach Hause zu führen.

„Bis in die Nähe unsers Hauses mögt Ihr mit

gehen, aber ganz zu Hause gehe ich heut Abend nicht."

„Ei, wo zum Henker geht Ihr denn hin?"

„Nach Barney Gormly's Begräbniß, dort wirds einen Hauptspaß geben," sagte sie. „Aber kommt, Ihr könnt mich wenigstens bis dorthin begleiten, wo der Weg zum Hause abläuft, denn hinein gehe ich auf keinen Fall, bis das Begräbniß morgen vorbei ist."

„Kennt Ihr denn etwa," entgegnete ihr fast finster der Galan, „den grauen Stein, der an der Mündung der schwarzen Schlucht steht."

„Nun gewiß, das ist ja der Ort wo man den Kärrner ermordet fand."

„Derselbe. Und so weit gehe ich diesen Abend."

„Und da gerade dreht sich mein Weg nach Gormly's ab."

„So weit können wir also zusammengehen."

„Aber warum nicht weiter, Charley? Eh!"

„Das möchtet Ihr schwerlich errathen — und Andere vielleicht eben so wenig. Ich aber muß und will gehen, werde Euch jedoch an den Stein vorbei begleiten. Fürchtet Ihr Euch nie, wenn Ihr Abends in seine Nähe kommt?"

„Weshalb?" frug sie; „wofür sollte ich mich fürchten. Mein Vater lacht auch solcher Dinge, obgleich ich dennoch glaube, daß er manchmal nicht ganz frei von

Angst ist. Uebrigens habe ich ihn schon fast zu jeder Stunde der Nacht aus gesehen, und er sagt wenigstens, daß er sich nicht vor Geistern fürchte, ich weiß aber gewiß, daß ich's nicht thue."

Die Unterhaltung stockte hier ein wenig und Hanlon, der den ganzen Abend förmlich ausgelassen gewesen war, wurde plötzlich auffallend ernst und ruhig und schien kaum im Stande, die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten.

„Was in aller Welt ist Euch denn eigentlich?" frug Sarah jetzt, als sie in den Schatten des Hügels traten, an dessen Fuß ihres Vaters Hütte stand. „Ihr fürchtet Euch doch nicht wirklich?"

„Nein," antwortete er; „aber mir wurde gestern versichert, daß ich, wenn ich diese Nacht zu dem grauen Steine käme, ein Geheimniß erfahren würde, was ungemein wichtig für mich wäre."

„Gut denn," antwortete sie; „so werden wir's ja hier hören; deshalb ist's aber doch nicht nöthig, solch ein trübsinnig Gesicht zu schneiden. Doch, Gott sei Dank, hier kommen wir wieder in das Mondenlicht. Was das nur für eine erschreckliche Nacht ist, wie der Wind braust und der wilde Strom dort unten durch das Thal schäumt."

„Ja, ja," erwiederte er, „es ist ordentlich schauerlich hier; aber seid nur jetzt einmal einen Augenblick

still. — Wenn ich nur wüßte, von wem ich hier etwas erfahren könnte."

Sie näherten sich jetzt dem grauen Steine und der Mond warf indessen dann und wann durch vorbeijagende Wolken verhüllt, sein mattes und ungewisses Licht auf die düstere Scene hernieder, deren Wildheit und Oede er eher dadurch vermehrte als verminderte.

Sally konnte jetzt bemerken, daß ihr Gefährte sehr bleich und aufgeregt aussah; seine Stimme zitterte sogar und als er endlich die Hand auf den grauen Stein legte, zog er sie plötzlich wieder zurück, nahm seinen Hut ab, bekreuzte sich und murmelte mit einem Ernst, mit einer Feierlichkeit ein kurzes Gebet, die Sally wirklich in ein Erstaunen setzte und die sie nicht begreifen konnte. Nachdem er das beendet hatte, blieben Beide schweigend eine kurze Zeit neben einander stehen, wobei er gläubig einem Wunder harrte, dessen Existenz er bis dahin noch nicht einmal geahnt, indeß sie bloß aus Neugierde bei ihm blieb, um zu sehen, wie die Sache enden würde.

Der Platz, auf dem sie standen, lag in der That so einsam und öde, und die beiden bei ihm und in seiner Nähe verübten Mordthaten hatten seine Schauer so erhöht, daß man es allerdings erklärlich finden kann, wie die abergläubischen Landleute ihn fürchteten oder wenigstens in der Abendzeit vermieden. Auch die be=

nachbarte Schlucht lag schwarz und finster im Schatten eines Hügels und nur die scharfen dunkeln Umrisse der daraus hervorstarrenden Felsenblöcke, blieben dem Auge sichtbar und glichen Riesen der Nacht, die hier dem schwarzen Höllenschlund zu entsteigen wünschten und sich nur erst vorsichtig umblickten, ob auch kein menschliches Auge ihre Schreckgestalten gewahre.

Hanlon fühlte dies Alles; seine viel muthigere Gefährtin aber war erstaunt, daß ein Mann solche Angst verrathen konnte.

„Ich hätte doch wahrhaftig nicht gedacht, Euch noch heute Abend wie ein Schulkind Euer Gebet verrichten zu sehen," sagte sie höhnisch; „macht Euch die Furcht so fromm? Hanlon, Hanlon! solltet Ihr Memmenblut in Euch haben?"

„Wenn Ihr nur eine Minute ernsthaft sein könnt, Sally," bat sie der junge Mann, „so seid es jetzt. Ich gebe zu daß ich aufgeregt bin; aber auch Ihr wärt es, wenn Ihr das Alles wüßtet, was ich weiß."

„Ihr seht todtenbleich aus," erwiederte sie; „und bei Gott, der kalte Schweiß steht Euch auf der Stirn; nun da hört Alles auf; in solch kalter Nacht zu schwitzen. Gebt mir einmal das weiße Taschentuch, was Ihr von Peggy Murrai habt. Wo ist es," fuhr sie fort, als sie in seine Rocktasche griff; „ah, jetzt habe ich's. Bückt Euch ein bischen, aber nehmt Euern Hut in Acht. —

So!" Und während sie sprach, trocknete sie ihm die klaren kalten Tropfen von der Stirn. „Ist dies das Tuch, das sie Euch schenkte und in das sie die Buchstaben zeichnete?"

„Ja," erwiederte er; „aber sie schenkte es mir nicht, sie hat es mir nur gesäumt."

„Das ist eine Lüge!" zürnte Sarah, „sie kaufte es von ihrem eignen Taschengeld, das weiß ich bestimmt und gegen Kate Duffy hat sie es sogar gesagt und damit geprahlt. Aber wartet nur."

„Und wenn auch," sagte Hanlon, der wohl bemerkte, wie der Teufel der Eifersucht in ihr erwachte, und jetzt gern jeden Streit so viel als möglich vermeiden wollte; „und wenn sie es mir nun wirklich schenkte, hätte ich es verhindern können?"

„Was für Buchstaben hat sie hinein genäht?"

„Ein P und ein M," antwortete er, „die beiden ersten Buchstaben meines Namens."

„Das ist wieder eine Lüge!" rief sie aus; „das sind nicht die ersten Buchstaben Eures, sondern ihres eigenen Namens. In Hanlon ist gar kein M. So viel sage ich Euch aber, gebt Ihr mir nicht jetzt auf der Stelle das Schnupftuch, so geht es ihr schlecht, davon könnt Ihr überzeugt sein."

„O behaltet es, behaltet es, von Herzen gern, und macht damit was Ihr wollt," sagte er schnell und war

froh auf solch eine Art die Sache beseitigen zu können, die ihm jetzt doppelt unangenehm wurde."

„Und Ihr gebt es mir gern und freiwillig?"

„Gewiß, und Ihr mögt der ganzen Welt sagen, daß ichs gethan habe."

„P M, ja, ja, das steht für Peggy Murray. Vielleicht bedeuteten die Buchstaben, die ich heute auf der alten Tabaksdose fand, auch Peggy Murray. Ha, ha, ha! Ob ich ihr das nicht unter die Nase reiben werde."

„Was für Buchstaben?" frug Hanlon schnell; „was für eine Tabaksdose?"

„O, ein altes eisernes Ding, das ich heute im Hause unter dem Dache fand; es fiel herunter, während ich ein paar Spinneweben suchte, Blut damit zu stillen."

„War sie noch gut?" frug Hanlon mit anscheinender Gleichgültigkeit. „Hätte man sie noch gebrauchen können?"

„I bewahre! sie war ganz rostig und das eine Charnier hinten entzwei."

„Entzwei!" wiederholte der Andere mit halbem Flüstern. „Und die Buchstaben, wie waren die?"

„Dieselben wie auf dem Taschentuch hier. Ein P und ein M."

„Guter Gott!“ stöhnte Hanlon, „ist das möglich. Ha, was war das? hörtet Ihr nichts!“

„Hören! Ha, ha, ha!“ lachte sie; „was soll hier Jemand hören; mir war's zwar, als ob Jemand seufzte, das ist aber der Wind, der durch die Schlucht heult. Großer Gott, was für eine Nacht. Wie der Sturm über die Haide rast. Manches Dach wird er wieder vor Tag abdecken. Aber was fehlt Euch? was habt Ihr? Hört, Hanlon, ich glaube wahrhaftig Ihr seid eine hühnerherzige Memme.“

Hanlon antwortete ihr nicht, sondern nahm nur den Hut ab und betete noch einmal, aber wie es schien in wilder, ungestümer Aufregung.

„Nun, ich sehe schon,“ höhnte sie, als er geendet hatte, „daß Ihr heute Abend Eure Bußübungen habt. Des Teufels eigner Platz hier ist auch vortrefflich dazu geeignet.“

„Ich will Euch jetzt gute Nacht sagen, Sarah,“ entgegnete ihr Hanlon. „Ehe Ihr aber geht, müßt Ihr mir die alte Tabaksdose versprechen, die Ihr gefunden habt. Die könnt Ihr mir doch wenigstens für Peggy Murray's Taschentuch geben.“

„Unsinn, die ist keinen Pfifferling mehr werth; wenn Ihr sie hättet, Ihr könntet sie nicht mehr gebrauchen; was wollt Ihr mit dem alten rostigen, zerbrochenen Ding? aber Ihr steckt ja das Tuch wieder ein?“

„Das schadet nichts," lächelte Hanlon; „ich möchte gern auch meinerseits Peggy Murray einen Streich spielen, Ihr mit dem Tuch und ich mit der Dose."

„Das wäre prächtig," jubelte Sarah. „Die sollt Ihr haben; sobald ich nach Hause komme, nehme ich sie an mich, dafür aber bekomme ich das Tuch."

Nach wenigen gewechselten Worten schieden nun die Beiden, und Hanlon eilte zu seines Herrn Hause, Sarah aber, das wilde, seiner Fehler kaum bewußte Mädchen, freudig dem Orte der Trauer entgegen, wobei sie sich im Geist nur immer auf den Spaß freute, den sie beim Begräbniß haben würde.

Im Innern von Irland ist es etwas sehr gewöhnliches, daß die, die aus irgend einer Entfernung zu einem Begräbniß kommen, auch dort über Nacht bleiben bis der Todte beerdigt ist, was sogar selbst bei solchen der Fall ist, die dicht daneben ihre eigene Heimath haben, und unbegrenzte Gastfreundschaft wird bei solchen Gelegenheiten ausgeübt. Sally's Ausbleiben über Nacht erregte deshalb auch bei den Ihrigen keineswegs Besorgniß; in der That hatten auch die beiden würdigen Leute zu viel mit ihren eigenen Geschäften zu thun, um sich noch groß um die Tochter zu kümmern. Als sie die elende Hütte betrat, fand sie den Vater, der eben zurückgekehrt, mit der Stiefmutter in ziemlich heftigem Streit. Die Ursache schien, wie sie bald hörte, aus

dem Bericht entstanden, den M' Gowan über sein Begegnen mit dem jungen Dalton und Mave, wie über dessen Folgen gegeben hatte.

„Du hast nichts anderes verdient, als was Du bekommen hast," sagte seine Frau. „Immer bist Du mit Deinen verdammten Prophezeihungen bei der Hand, wo's gilt Jemand das Herz schwer zu machen, den Du nicht leiden kannst. Es wundert mich nur daß Du Dich nicht fürchtest, sie möchten einmal auf Deinen eignen Kopf zurückfallen. Wenn es jemals einen Mann gegeben hat, der die Vorsehung förmlich herausgefordert, so bist Du es."

„O Jemine," zischte der Prophet mit einem höhnischen Lächeln, das noch widerlicher durch seine entstellten anfgeschwollenen Gesichtszüge wurde. „Wie fromm wir auf einmal sind! Vorsehung! Was mache ich mir aus Vorsehung, was machst Du Dir daraus, Du abgehärteter Drache? — Wie kommt denn das Wort so plötzlich in Dein breitgezogenes Mündchen. Vorsehung! Als ob sich die Vorsehung um das bekümmerte, was wir thäten. — Geh und hole mir etwas, daß die Schwellung vergeht, denn wenn Du religiös werden willst, so pack Dich lieber. Wir mögen weder Deine Predigten noch Deine Ermahnungen hier."

„Nun was ist hier wieder los?" frug Sarah, während sie sich auf einen dreibeinigen Stuhl nieder-

setzte. „Die alte Geschichte? — Wie? — Hund und Katze spielen? — Ah, Ihr seid ein gesegnetes Pärchen und ein schönes Pärchen obendrein. Ihr mit Euerm geschwollenen Gesicht und dem schwarzgeschlagenen Auge. Arrah, welcher brave Kerl hat Euch das gegeben? — Und Ihr,“ fuhr sie zur Stiefmutter gewendet fort, „mit den Umschlägen auf der Backe, und dem Auge, das ums Ohr herum sieht, ha ha ha! was Ihr für ein paar Liebchen seid. Wundern solls mich gar nicht, wenn sich der Teufel mit sammt seiner Großmutter in Euch Beide verguckte; Ha ha ha!“

„Schickt sich das für Dich?“ zürnte der Vater. „Bist die Nacht aus dem Hause geblieben und begrüßt uns, anstatt Dich heimlich und voller Angst hereinzustehlen, mit frecher Stirne und unverschämten Worten?“

„Möchte wissen, warum ich mich fürchten sollte,“ antwortete sie mürrisch; „ich habe nichts gethan, dessen ich mich zu schämen oder zu scheuen brauchte.“

„Hast Du nicht etwa Mstr. Hanlon unterwegs getroffen, he?“

„Ihr braucht nicht „He“ deshalb zu sagen,“ entgegnete sie. — „Gewiß habe ich das und gerade um ihm zu begegnen, ging ich zum Tanze. Ich halte nie etwas geheim.“

„Du wirst noch einmal ein schönes Ende nehmen,“ sagte ihr Vater.

„Sie braucht sich wenigstens nicht vor einer ewigen Vergeltung zu fürchten,“ murmelte sein Weib.

„Ei, so geh Du doch zum Teufel!“ rief der Prophet trotzig. „Wenn Du mir jetzt nicht augenblicklich etwas gegen die Schwellung holst, so sieh was Dir geschieht.“

„Gut, gut, ich gehe,“ antwortete sie mit einem bittern Blick auf den Zürnenden. „Mit Hülfe derselben Vorsehung aber, die Du verhöhnst, will ich Sorge tragen, daß uns dasselbe Dach nicht mehr lange alle Drei bedeckt. Ich bin dies Leben müde, und will es nicht mehr länger führen. Mag kommen was da will, das Heil meiner Seele ist mir lieber.“

„Du willst uns wohl die Herzen brechen?“ höhnte er lachend. „Nicht wahr, Sally, weniger könnten wir doch nicht thun, wenn sie von uns ginge? Hahaha! Ehe Du übrigens scheidest,“ fuhr er fort, „so hol mir noch Casharrawan-Wurzel*) um diese verdammte Schwellung zu heben. Ich kann nicht mit einem solchen Gesichte zur Grange hinübergehen.“

„Du wirst noch ein schwärzeres Gesicht bekommen als das ist, wenn erst einmal der Tag des Gerichts

---

*) Dandelion.

erscheint," erwiederte seine Frau, griff aber, während sie sprach, den Spaten auf und ging hinaus, um die verlangten Wurzeln zu holen. Als sie das Zimmer verlassen hatte, nahmen die Züge des Propheten jene eigne sanfte Miene an, die ihm, wenn er es gerade seinem Zwecke passend hielt, etwas wirklich Freundliches gaben. Sich an seine Tochter wendend, holte er dabei aus der Westentasche eine lange, blonde seidenweiche Locke.

„Ist das Haar nicht schön?" frug er die Tochter.

„Zeig es her," erwiederte sie und hielt es gegen das Licht. „Ja," sagte sie nach kurzer Pause, „es ist schön, aber giebt ihm dies etwas nach?" Und damit lös'te sie ihre eigenen rabenschwarzen Locken, die ihr in Glanz und Fülle über die weißen Schultern fielen. „Hat es Vorzüge vor diesem Haar?" Und ihre dunkeln Augen funkelten dabei von einem so kecken, freudigen Triumph, ihre Wangen glühten, ihre Gestalt hob sich höher, und sie war in diesem Augenblick so schön, daß selbst ihr rauher Vater davon ergriffen ward und ihr freundlich die Hand entgegenstreckend, sagte:

„Ja, ja, Du kannst's mit ihr aufnehmen, in jeder Hinsicht — in jeder — nur nicht in der einen. Doch — das gehört nicht hierher."

„Was wollt Ihr mit dem Haare thun? es mit in die Grange nehmen?"

„Ja, — und Du sollst mir bei irgend etwas, was ich Dir noch näher erklären werde, helfen. Wenn ich das dann bekomme, was mir versprochen ist, so verlassen wir zusammen das Land — Du und ich —, der alte Drache aber mag zum Teufel gehen. Der fängt an Gebete zu plärren und von Vorsehung zu reden."

„Aber giebt es nicht doch vielleicht eine Vorsehung?" frug seine Tochter mit blitzendem Auge.

„Und was scheere ich mich drum, ob oder nicht?"

„Denn, wenn es wäre," fuhr sie sinnend fort, „dann möchte man doch lieber —" Sie schwieg wieder; ihre schönen Züge gewannen aber durch einen eignen, sie plötzlich durchglühenden geistvollen Ausdruck einen noch viel höhern Liebreiz, als ihr Vater je an ihr entdeckt.

„Aergre mich nicht, Sarah," erwiederte er mürrisch, „Du willst ihr es wohl nachmachen. Die Dinge wissen die Geistlichen — oder vielleicht auch nicht; ich wollte nur, sie käme mit dem Casharrawan zurück. Wenn Alles gut geht, denk' ich soviel zusammen zu kriegen, das Dich und mich nach Amerika bringt. Ich habe mich so in letzter Zeit hier nicht mehr im Lande behaglich gefühlt und möchte nicht länger hier bleiben als ich gerade muß."

Während er noch sprach, schweiften Sally's Gedanken wieder zu ihrem alten Leben und Treiben zu-

rück und der Augenblick war vorüber, der sie vielleicht einem höhern Dasein gewonnen hätte.

Nelly M' Gowan war unterdies mit dem alten Spaten die Schlucht hinaufgegangen, um die verlangten Wurzeln zu holen, nachdem sie aber erst eine ganze Weile vergebens danach gesucht hatte, fand sie endlich ein paar kleine Pflanzen dieser Art an einer Stelle, wo sie dieselben sonst kaum erwartet hätte, fast versteckt hinter einem ziemlich großen Felsblock. Dort standen sie auf einem kleinen weichen Rasenfleck und die Lockerheit der Erde, als sie an zu graben fing, setzte sie nicht wenig in Erstaunen. Eben diese Lockerheit erregte aber auch vielleicht ihre Neugierde; sie stach tiefer und tiefer und stieß plötzlich mit dem Spaten auf einen harten Gegenstand; von diesem schaufelte sie die Erde fort, fand einen Knochen und erkannte bald, daß der Platz hier, auf dem die Dandelien so reichlich wuchsen, den Leichnam eines ausgewachsenen menschlichen Körpers verbarg.

Capitel 5.

Dem Propheten wird prophezeiht.

Nachdem sie sich vollständig überzeugt hatte, daß die hier vergrabenen Knochen wirklich einem menschlichen Skelett gehörten, schaufelte sie vorsichtig die Erde wieder zurück, ordnete den Rasen so gut als möglich und that überhaupt Alles, den Platz vor Entdeckung zu sichern. Nachdem dies geschehen, kehrte sie mit den Kräutern nach Hause zurück, reinigte den Spaten von der rothen Erde, damit selbst das nicht die Aufmerksamkeit Fremder erregen konnte, und setzte sich dann mit gefalteten Händen neben das Kamin nieder, während sie ihren Körper dabei von einer Seite zur andern schaukelte, wie es die Frauen in Irland nicht selten machen, wenn sie in tiefes und schmerzliches Nachdenken versenkt sind. Von Zeit zu Zeit heftete sie aber ihr Auge fest auf den Propheten, bis dieser endlich mürrisch ausrief:

„Ich dächte doch, ich hätte Dich nach dem Casharrawan geschickt; wo ist es?"

„Ach," erwiederte sie, indem sie dasselbe aus der Ecke ihrer Schürze herauswickelte, „hier ist es, beinahe hätte ich es vergessen; kein Wunder, kein Wunder, Vorsehung! Ja, Donnel, Du magst über Vorsehung spotten soviel Du willst, aber Deine Stunde wird endlich auch schlagen, o Donnel, o Donnel!"

Der Mann hatte ihr gerade die Kräuter aus der Hand genommen und war im Begriff sie klein zu schneiden, um die Umschläge daraus zu machen, als sie die letzten Worte sprach. Er heftete jetzt sein Auge auf sie und im nächsten Moment entstellte jener wilde, fürchterliche Ausdruck seine Züge, der ihn vielleicht, neben seiner Keckheit und Zuversicht, bei dem abergläubischen Landvolk in solch prophetischen Ruf gebracht hatte. Sein Auge glühte und er frug mit unheimlich drohender Stimme:

„Was soll das heißen, Thörin? was soll das heißen, will ich wissen. Ich sage Dir, Weib, wenn Du nicht aufhörst, mir Deine Vorsehung in's Ohr zu krächzen, so wirst Du wieder einmal das Gewicht meiner Hand fühlen, wie das früher schon so oft geschehen ist. Du sollst mir die Ohren nicht immer volischreien."

„Die Ohren!" erwiederte sie und blickte ihm ruhig in's Antlitz, ohne die Drohung nur im mindesten zu

beachten, „die Ohren! o ich wollte, ich könnte Dir die Furcht vor der Vorsehung in das Herz schreien, nicht nur in die Ohren. Das aber will ich Dir jetzt selber thun, was Du so oft bei Andern vorgiebst. Warnen will ich Dich, prophezeihen will ich Dir und Dir sagen, daß die Vorsehung auf Deiner Fährte ist, daß Gottes Gericht über Dir hängt und auf Dich niederstürzen und Dich zerschmettern muß, — das ist meine Prophezeihung! Und schwarz genug wirst Du sie finden."

Daß Nelly stets eine Frau gewesen war, die, wenn auch mit hartem und abgeschlossenem Charakter, doch nicht selten Gutmüthigkeit, ja auch ein weiches Herz gezeigt, wußte M' Gowan; daß sie ihm aber fest und bestimmt in seiner finstersten Drohung entgegentrat und ihm förmlich Trotz bot, war etwas, was ihn nicht allein in Erstaunen setzte, sondern auch beunruhigte. Schwer wäre es zu sagen, ob die moralische Höhe, auf die sie selbst sich stellte, oder vielleicht das eigne böse Gewissen den stärksten Einfluß auf ihn übte. Wie dem aber auch sei, anstatt wild aufzufahren oder gar vielleicht dem Trotz mit Gewalt zu begegnen, setzte er sich ruhig nieder und blickte nur in schweigender Verwunderung zu ihr empor.

Sarah, die ihres Vaters Ruhe bei dieser Gelegenheit allerdings nicht billigte, wurde dennoch durch das furchtlose und bestimmte Auftreten ihrer Stiefmutter

ebenfalls überrascht, und da sie auch wohl fühlte, daß irgend ein geheimnißvoller Grund die Ursache solch ungewöhnlicher Kühnheit sein mußte, so schwieg sie gleichfalls und beschloß, wenigstens für jetzt, die Beiden sich selbst zu überlassen.

Die Stille, die eine ganze Zeit lang in der kleinen Hütte herrschte, wurde durch nichts unterbrochen und Sarah's Augen schweiften indessen von dem Propheten zu seinem Weibe hinüber; endlich aber brach sie in ein herzliches Lachen aus und rief:

„Hahaha! Ist das nicht köstlich, daß sich jetzt mein Vater mit seinen eigenen Waffen schlagen läßt! Ob sie Dir jetzt nicht mehr Furcht eingejagt hat, als Du es je bei einem Andern im Stande gewesen, hahaha!"

Der Prophet antwortete ihr nicht.

„Hier," fuhr Sarah endlich fort, und reichte ihrer Stiefmutter ein Tuch, „Ihr wißt doch, daß Ihr noch nach Darby Skinadry hinübergehen müßt, um Mehl zu holen; ich würde selber gehen, fürchte aber, Ihr könntet Euch hier indessen in einander verlieben. Nun macht aber auch, daß Ihr fortkommt, Ihr alter Stiefteufel, und holt das Mehl; oder wenn Ihr nicht gehen könnt, so sagt's, dann hole ich's selber."

Nach einigen Minuten stand die Frau auf, faltete das ihr dargereichte Tuch zusammen und forderte von dem Manne Geld, das Mehl dafür zu kaufen.

„Hier," sagte er, und gab ihr ein beschriebenes Papier, „da nimm das, das ist so gut wie Geld."

Sie nahm den Zettel, betrachtete ihn mißtrauisch und erwiederte:

„Dahinter steckt doch nicht etwa eine Büberei?"

„Geh' zum Teufel," zürnte der Prophet, „hole, was Du verlangst, weiter hast Du Dich um nichts zu kümmern."

„Was ist denn heute mit Euch gewesen?" frug Sarah den Vater, als jene das Haus verlassen hatte. „Hat sie Euch wirklich eingeschüchtert?"

„Es lag etwas in ihrem Auge, das mir nicht gefiel und das ich früher nie darin gesehen."

„Was aber könnte in ihrem Auge liegen, das Ihr zu fürchten hättet?" frug Sarah erstaunt. „Ihr habt doch Niemandes Blut oder Eigenthum auf Euerm Gewissen! Weshalb fürchtet Ihr Euch?"

„Ich habe mich nicht gefürchtet."

„Aber ich weiß das Gegentheil, und schämte mich in Eure Seele hinein."

„Gut, gut! vielleicht erzähle ich Dir über kurz oder lang etwas von dieser Frau; doch jetzt will ich mich ein Bischen auf's Bett werfen und ausruhen; ich habe in letzter Nacht nur wenig geschlafen."

„So legt Euch nieder; wenn Ihr meinen Rath aber befolgen wollt, so laßt Euch nie durch eine Frau ein-

schüchtern. Ich will indessen ein wenig zu Tom Cassidy's hinübergehen, vorher aber die Umschläge für Euer Gesicht zurecht machen, daß die widerliche Geschwulst weggeht."

Nachdem sie die Umschläge bereitet und aufgelegt hatte, eilte sie fröhlich singend, wie eine Lerche, hinweg und ließ ihren Vater auf dem Bett allein. Kaum aber war sie verschwunden, als dieser aufstand, die Thüre schloß und verriegelte und nun unruhig im Zimmer auf- und abging.

„Was zum Teufel," murmelte er vor sich hin, „mag mit der Frau vorgegangen sein, daß sie mich vorhin mit so sonderbarem Blick betrachtete! Ich kann sie nicht mißverstanden haben, sie muß mehr wissen, als mir lieb oder nützlich ist; sie hätte mir auch sonst nicht so Trotz geboten. Sollte der Traum etwas zu bedeuten haben? — Bah, Unsinn! was ist ein Traum! wie viele habe ich schon gehabt und noch keiner hat mir irgend etwas verkündet. Das einzige, was möglich wäre, — wenn sie vielleicht die Dose gefunden hätte. Aber auch das kann nicht sein, was sollte sie dort zu suchen haben. Uebrigens besser ist besser! ich nehme sie ganz fort und bringe sie an einen Platz, wo sie Niemand wieder findet."

Er stieg auf den alten Tisch und griff hinauf nach der dort versteckten Dose; doch der Platz, an dem er

sie selbst verborgen hatte, war leer, und erschreckt sprang er, nach langem vergeblichen Umhertasten, wieder herab.

„Sie hat sie gefunden,“ rief er aus; „beim ewigen Gott! sie hat sie gefunden, und der Teufel muß ihr dazu verholfen haben. Pest und Hungersnoth! Das Einzige was ich fürchtete — und in ihren Händen. Aber,“ sagte er nach kurzer Pause, während er still stand und sinnend dabei zu Boden schaute; „weiß sie denn, wem die Dose gehörte, und wie sie gegen mich zeugen könnte? — Nein, nein, es ist nicht möglich — und dennoch, weshalb blickte sie mich so geheimnißvoll an, weshalb sprach sie so drohend von Vorsehung und Gericht? — — Und dann der Traum, er ist mir den ganzen Tag noch nicht aus dem Sinn gekommen. Aber wart', Alte, wart'! ich will Dich beobachten, scharf beobachten, und finde ich, daß Du mir wirklich gefährlich werden könntest, dann desto schlimmer für Dich, so viel weiß ich.“

Er warf sich wieder auf das elende Bett und fiel, trotz den wilden Gedanken, die seine Brust durchtobten, bald in tiefen Schlaf.

Capitel 6.

Der Kornwucherer zu Hause.

In Irland, und wahrscheinlich auch in anderen Ländern, lebt eine Gattung herzloser Geschöpfe, die nur eine Zeit von Mangel und Noth für glücklich halten, und in ihr mit gewissenloser Gier und Habsucht Krankheit, Hungersnoth und Elend, das ihre Mitmenschen betroffen hat, benutzen, durch zwar gesetzlich erlaubte, aber nichts desto weniger niederträchtige Mittel, ihre eigenen Schätze zu vermehren und daraus Gewinn zu ziehen, was Andern den Tod bringt. Es sind dies die Kornwucherer und Geldverleiher, die ihr Getreide anhäufen, bis ein theures Jahr, bis eine schlechte Ernte die Armen in ihre Hände treibt, die dann gezwungen sind, die entsetzlichsten Preise zu zahlen und das Letzte diesen Harpyen zu opfern, wenn sie nicht mit ihren Familien verhungern wollen.

Die Häuser und Wohnungen solcher Leute zeichnen sich gewöhnlich durch etwas aus, das auf den ersten Blick nur jene so nützlichen Tugenden: Enthaltsamkeit und Einfachheit zu verrathen scheint. Aber der, der näher mit ihnen verkehrt, entdeckt gar bald, daß Geiz und Habsucht die Ursache solch ärmlicher Umgebung ist, und der Wucherer nur immer anhäufen, nur immer zusammenscharren will, um seinen Reichthum wachsen zu sehen, während seine Umgebung mehr und mehr verarmt und in Noth und Elend geräth. Er ist wie der Gußregen, der das fruchtbare Land nach und nach von den Hügeln schwemmt und es hinein, immer nur hinein in das reißende Strombett wäscht, bis ihn die nackten dürren Felsenwände umstarren, während er selbst den Reichthum doch nicht benutzen kann.

Etwa eine halbe Meile von Sullivans Wohnung lebte ein merkwürdiges Exemplar dieser Menschenklasse, Darby Skinadry. Seinem Aussehen nach war er dünn und mager, mit einem langen, schmalen, pergamentartigen Gesicht und einem schwachen blonden Bart, stechenden, aber stets unruhigen Augen, an deren rothen Rändern fast ununterbrochen eine Thräne hing oder sich langsam seine fleischlosen Wangen hinabstahl. Man hätte fast glauben können, er traure über seine eigne Erbärmlichkeit oder weine über das Schicksal der leidenden Menschheit, beides war aber wohl gleichweit

von dem entfernt, was er in seinem Herzen fühlte und empfand. Allerdings hatte das Haus manches an sich Empfehlenswerthes, denn Reinlichkeit und Einfachheit bildeten seine Haupteigenschaften; Pflüge und Ackerwerkzeuge standen wohlbedeckt im Schuppen, daß nicht Wetter oder Sonnenschein sie verderbe, nichts lag an einem falschen Platz und alles, was das Auge erblickte, schien auch benutzt und daher nicht überflüssig. Ein Mehlgeruch durchdrang aber das ganze Haus und weißer Staub lag selbst auf Tischen und Stühlen, wenn nicht gerade das reinigende Tuch sie kurz vorher davon befreit hatte. Ueberall im Hause standen aber auch festgestampfte Fässer und Kisten voll Hafermehl, die mit dem im Hofe aufgeschichteten und schon seit langen Jahren für einen Nothfall gesparten Weizen und Heuschobern, die Mittel verriethen, durch welche Darby Skinadry den Landmann zwang, ihm das wieder zu entsetzlichen Preisen abzukaufen, was er in guten Jahren gezwungen gewesen war, förmlich zu verschleudern.

In einem Zimmer neben der Küche hatte er eine Waage hängen, metallene Gewichte gebrauchte er aber selten oder nie, gewöhnlich versahen runde Steine, deren Schwere mit Tinte darauf bemerkt war, den Dienst derselben; welch genaues Maß er damit zu geben im Stande war, läßt sich denken.

Was aber seinen Geiz und seinen Wucher noch

viel abscheulicher und widerlicher machte, war der frömmelnde, religiöse Schein, den er allen seinen Handlungen zu geben suchte. Er selbst versäumte keinen von der Kirche vorgeschriebenen Gebrauch, so weit es die äußeren Formen verlangten. Gnade aber Gott dem Unglücklichen, der, trotz seiner salbungsvollen Worte und frommen Blicke, in seine Hände fiel.

Ein solcher Mann war Darby Skinadry, und solche Männer sind noch immer der Fluch des Landes, sind noch immer die Vampyre, die den letzten Blutstropfen aus den schon ausgesogenen Adern der Unglücklichen pressen.

Skinadry war an diesem Tag wieder einmal emsig beschäftigt den Armen, die für wenige Pfennige sich ihren Lebensunterhalt erkaufen mußten, ihren spärlichen Bedarf zuzumessen. In einem der unteren Zimmer seines Hauses, rechts von der Küche, wenn Ihr es betratet, stand er neben seiner Waage und während er mit zitternden Händen seine falschen Gewichte benutzte und noch übermäßige Bezahlung selbst für das falsch Gewogene nahm, hing hinter ihm an der Wand ein großes Kruzifix mit dem Sinnbild des Erlösers daran und darunter ein kleines halbrundes Becken mit geweihtem Wasser. Seine Absicht mit diesem ließ sich leicht erkennen. Wie könnte ich Euch betrügen, sollte es sagen, wenn das Bildniß des Erlösers dabei auf mich herab-

sieht und mich lehrt, meine Mitmenschen zu lieben, wie er selbst es gethan. Und manche der einfachen Dorfbewohner ließen sich auch wirklich bethören, denn sie hielten es nicht für möglich, daß ein Mensch so schlecht sein könnte, das zu seiner Niederträchtigkeit zu mißbrauchen, was sie selbst für das Heiligste hielten.

Da stand Skinadry wie der Geist der Hungersnoth von Elend, Jammer, Mangel und Krankheit umgeben, die sich alle in ihrer nackten Scheußlichkeit zu ihm drängten und ihm das letzte brachten, nur um dies freudlose Leben noch länger zu fristen. Da stand er und tröstete die Unglücklichen, während er sie betrog, und vermehrte das Elend, während er es bemitleidete und beklagte. Und Familienväter standen da, die Einer in des Andern Augen nur zu deutlich den Gram erkennen konnten, der ihnen selbst das Herz bedrückte. Der kräftige Arbeiter, vor noch nicht langer Zeit ein wohlhabender Landmann, lehnte jetzt matt und niedergebrochen an dem Tische des Wucherers und Schaam über die eigene Noth ließ ihn den Blick zu Boden schlagen, während die Andern ihn mit mitleidigem Staunen betrachten, daß der, von dessen Stärke und Kraft sie bis dahin so Unglaubliches fast gehört, jetzt machtlos vor ihnen stand, kaum fähig, sich selbst auf den Füßen zu halten. — Guter Gott, zu was kann nicht Hunger und Krankheit einen Menschen bringen!

Und der Greis stand da von einem doppelten Gewicht seiner Jahre und Sorgen niedergedrückt; kein Bissen war bis zu dieser späten Stunde über seine Lippen gekommen, und den alten Stolz vergessend, der ihn bis dahin das Haupt vor Niemand hatte beugen lassen, schlich er jetzt, der sich bis zum letzten Augenblick dagegen gewehrt, an seiner Krücke herbei und erinnerte den Wucherer daran, daß er und dessen Vater Schulkameraden und Freunde gewesen, und er bat ihn nun, obgleich er früher seinem Sohn und später seiner Schwiegertochter Credit verweigert, um der alten Zeiten und seiner grauen Haare willen, ja im Gedächtniß Derer, die nicht mehr waren, und aus Liebe zu dem heiligen, allbarmherzigen Gott, ihm soviel zu geben, als ihn und die Seinen noch am Leben erhalten könnte, denn sie hätten keine Hoffnung weiter auf dieser Welt — wenn er sie verließe.

Und der Wittwer stand dort, seiner armen mutterlosen Kinder willen, und dankte fast dem Allmächtigen, daß sein treues Weib dieses Elend nicht mehr zu schauen, nicht mehr zu durchleben brauchte; und die Kleinen saßen zu Hause ohne Nahrung und Kleidung, kein Mutterauge lächelte mehr auf sie nieder, ihre schmeichelnde Hand hob und herzte sie nicht mehr und der sanfte Ton ihrer Stimme war verstummt. Auch das Lächeln, was ihn selbst in seiner Noth sonst getröstet, konnte ihn nicht

länger erfreuen, das treue Herz lag im Grabe, das ihm bis dahin den bittern Lebenskelch versüßt. Aber für die Kleinen, für die leidenden Kinder daheim tritt er zu dem herzlosen Wucherer heran.

Und die Wittwe, wie soll sie der herben Noth dieses Jahres begegnen? wie soll sie allein gegen das Schicksal ankämpfen, dessen Last sie sonst kaum an des Gatten Seite zu tragen vermochte? Ihr Herz ist schon fast erdrückt von der Erinnerung an den Geliebten, und nun auch noch die bittere Pein, die Kinder daheim darben zu sehen. O bittrer Gedanke! wenn ihr Gatte noch lebte und gesund wäre, sie brauchte dann nicht hier zu stehen, um das Mitleid eines Fremden anzusprechen; aber Gott nahm ihn zu sich, und wenn er jetzt nicht selber Mitleid mit ihr und ihren Kindern hat, dann — ja dann muß sie sich niederlegen und sterben; und so gern wäre sie ja schon gestorben, um wieder bei den Vorangegangenen zu sein und eine solche Welt zu verlassen, — aber die Kleinen! es lebt weiter Niemand als sie, der sich ihrer annehmen würde, — sie und Gott, dessen Namen sie segnet.

Auch Andere kamen, deren Gegenwart bewies, wie weit die jetzige Noth selbst bis in das innerste Mark der Gesellschaft gedrungen sei, und Umstände zerrüttet hatte, die bis dahin dem Unglück unerreichbar geschienen. Manch wackerer, reicher Farmer kam zum Beispiel auch

an, von dem noch Niemand geglaubt, daß auch die Noth schon an seine Thüre geklopft; auch sein Wesen verrieth das nicht. Mit heiterm Antlitz schritt er herbei, um noch so lange als möglich jeden Verdacht fern zu halten. Manchmal lachte er, als ob ihm das Herz leicht und fröhlich wäre, und mitleidig erkundigte er sich nach dem Schicksale Dieses oder Jenes, sprach freundlich mit den Armen und tröstete sie, als ob er selbst gar nichts von dem ihn umgebenden Elend empfände, daß all' diese schlechte Zeit auch wohl bald einer bessern wieder weichen müsse. Mit sorgloser Miene, als ob er nur vielleicht eines Andern wegen hierhergekommen sei, bat er dann den Wucherer um ein paar Worte unter vier Augen, und entdeckte ihm nun mit schnellen, flüsternden Worten die Noth, die auch ihn und seine Familie niederdrücke.

Unmöglich wäre es aber, all' die verschiedenen Gestalten zu beschreiben, die der Jammer in Skinadry's Haus geführt. Die Armen kamen und gingen, schweigend und niedergeschlagen, abgemagert, schwach und krank — manchmal in kleinen Gruppen von Zweien und Dreien, manchmal auch floh ein Einzelner mit flüchtigen Schritten hinweg, als ob das Leben irgend eines theuern Kindes, Gatten oder Weibes, vielleicht einer ganzen Familie, an der Eile hänge, mit der er die so heiß ersehnten Lebensmittel nach Hause trage.

Capitel 7.

Des Wucherers Handel.

Skinadry, mit Mehlstaub bedeckt, den Rock abgeworfen, unter dem er jedoch eine Weste mit Flanellärmeln trug, war emsig beschäftigt, die Armen zu bedienen, die zu seinem Verkaufslokale drängten. Eine solche glatte Außenseite hatte aber durch lange Jahre voll Falschheit und Betrug sein ganzes Wesen angenommen, daß selbst der schärfste Beobachter selten oder nie genau unterscheiden konnte, was er wirklich fühle oder eigentlich nur vorgebe zu empfinden. Dies gab ihm auch über die, mit denen er verkehrte, einen ungeheuern Vortheil und besonders waren solche ganz in seine Hand gegeben, die ihm, unschuldig und selbst redlichen Herzens, vertrauten. Ich will ihn übrigens dem Leser vorführen, und da mag dann der ehrliche Skinadry für sich selber sprechen.

„Es sind Bettler — die drei da — die Frau und ihre beiden Kinder. Das Herz blutet mir aber doch ihrethalben, denn wir sollen ja unsre Nächsten wie uns selber lieben; ich habe aber schon so viel Mehl verschenkt, daß ich wahrhaftig selber betteln gehen möchte. — Ich kann wahrhaftig nicht mehr, meine arme Frau. — Krank? — ja, sie sehen krank aus, und Ihr auch. Ach Paddy, Lenahan, gebt der Frau und ihren beiden armen Kindern doch etwas von dem halben Buschel Mehl, das Ihr gekauft habt, Ihr werdet eine Handvoll nicht entbehren. — Es ist um Gottes Willen!"

Dies sagte er zu einem armen Manne, der eben Mehl von ihm gekauft hatte, denn Skinadry war Einer von Denen, die, wenn sie auch selber nicht gerne geben, doch nichts lieber thun, als Andere in Wohlthätigkeit zu ermuthigen.

„Sie sollen etwas von mir haben," erwiederte der alte Mann, „aber nicht auf Euer Verlangen, Darby, sondern weil sie und die Kinder es brauchen; Gott helfe ihnen! — Hier, Du arme Frau, nimm das und es thut mir nur uns Beider wegen leid, daß ich Dir nicht mehr geben kann."

„Nun, Jerby Duggan," redete der Wucherer einen eben Gekommenen an; „wie geht's Euch? — Es sind harte Zeiten, Jerby, ja, ja, wir Alle wissen das und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

fühlen es auch, und dennoch leben die Meisten von uns, als ob gar kein Gott sei, uns zu bestrafen."

„Nun, wir fühlen wenigstens jetzt, was Leiden sind," erwiederte der Mann, „Gott helfe uns. Denn wie es noch zwischen Noth und Krankheit mit dem Lande werden soll — ich weiß es nicht. Seit Menschengedenken ist solches Elend nicht da gewesen; der Herr möge uns gnädig sein."

„Amen, Amen, Jerby! — Nun Jerby, kann ich etwas für Euch thun? übrigens, was die Noth angeht, so haben wir das in Wahrheit nur als eine Strafe, welche unsre Fehler und Sünden über uns gebracht. Die, so da sündigen, Jerby, müssen auch dafür leiden."

„Niemand kann das läugnen, Darby, aber Ihr fragt mich, ob Ihr etwas für mich thun könnt? — wenn Ihr wollt — ja!"

„Ach, Jerby, Ihr wart stets ein wilder, leichtsinniger Bursche, Ihr habt nie recht gut gethan und wenig genug Religion gehabt. Ich fürchte, die Strafe kommt jetzt nach."

„Ei nun, wer ist ohne Sünde, ich nicht! Weshalb ich herkam, war, Euch zu fragen, ob Ihr mir ein Hundert Pfund Mehl borgen wolltet, bis die Zeit nur ein Bischen besser wird. Ich habe Sechse zu Hause sitzen, die noch auf ihre erste Mahlzeit heute warten und wieder hungrig zu Bette gehen müssen, wenn Ihr

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihnen nicht helft. In der Ernte zahle ich Euch alles bei Heller und Pfennig.

„Jerby, Ihr schuldet noch drei halbe Jahre Miethe, und was die Ernte betrifft, so seht nur umher auf das Wetter. Es thut mir in der Seele weh, Euch etwas zu verweigern, aber — aufrichtig gesagt — Ihr habt es selber verschuldet; wenn Ihr ein fleißiger, aufmerksamer und frommer Mann gewesen wäret, der sich um seinen Gott nur ein klein Bischen bekümmert hätte, es konnte nie so weit mit Euch kommen. Sechse, sagt Ihr, habt Ihr zu Hause?"

„Ja wohl, die Frau und mich selbst gar nicht mitgezählt. Ich weiß, Ihr werdet's den Kindern nicht versagen, Darby; denn wenn's uns jetzt schlecht geht, so ist das ja auch mit dem ganzen Lande der Fall. Ich mag nun gewesen sein, wie ich will, ehrlich war ich immer."

„Ich zweifle nicht an Eurer Ehrlichkeit, Jerby; ob ich aber mein Mehl einem Mann verkaufe, der bezahlen kann und nicht will, oder einem, der will und nicht kann, bleibt sich ziemlich gleich; verliere ich bei dem Einen nicht so viel wie bei dem Andern, Jerby? Denkt einmal darüber nach. Sechse, sagt Ihr, habt Ihr zu Hause?"

„Sechs Kinder und dann die Frau und ich."

„Ja, ja, es fühlt gewiß Keiner mehr für Euch

als ich, und ich ließ Euch gewiß das Mehl ab, wenn ich's könnte, aber ich muß jetzt die eigne Miethe erschwingen und habe im letzten Jahre so viel durch meine übergroße Gutmüthigkeit verloren, daß ich selbst beinahe, trotz aller meiner Ersparnisse, in Mangel und Noth kam. Ich werde genug diese Nacht auszustehen haben, daß ich Euch Eure Bitte heute verweigern mußte; mein Gelübde war auch vielleicht übereilt, Gott verhüte aber, daß mir je ein Lebender vorwerfen könnte, Darby Skinadry habe sein Gelübde gebrochen.

„Was für ein Gelübde?"

„Nie wieder ein Pfund Mehl zu verborgen."

„So helfe uns denn Gott! denn wohin ich jetzt mich wenden soll, weiß ich nicht."

„Es thut meiner Seele weh, Jerby, daß ich es Euch verweigern muß. — Sechs Kinder und Ihr Beide; 's thut mir wahrhaftig weh! — aber warte 'mal, vielleicht können wir's doch noch machen. Ihr habt kein Geld, sagt Ihr?"

„Nein, für jetzt nicht; aber will's Gott recht bald wieder."

„Aber habt Ihr nichts Anderes mehr von Werth — die armen Würmer können doch nicht Hunger leiden, wovor sie Gott schützen möge."

Und ein rheumatischer Tropfen lief seine Wange hinunter, den er mit solcher Heuchlermiene abtrocknete,

daß man fast hätte glauben sollen, es sei die arme Familie gewesen, um die er weine. — „Nein, nein, die dürfen nicht verhungern; aber habt Ihr gar nichts von Werth mehr, Jerby, — gar kein Vieh?"

„Ach ja, eine junge Kuh steht noch zu Hause; aber natürlich wollte ich die so lange als möglich halten, um eben die Miethe damit herauszubringen. Mein Schwein habe ich schon lange verkaufen müssen, ich hatte kein Futter mehr dafür."

„Ei nun, Jerby, so bring' mir einmal die Kuh, und die armen Würmchen sollen schon nicht verhungern. Wenn Ihr sie hergeschafft habt, wollen wir 'mal sehen, was sich für sie thun läßt. Jetzt aber, Jerby, sagt mir einmal, ob Ihr am letzten Sonntag Messe gehört habt."

„Nein, leider nicht, denn ich mochte nicht in dem Aufzuge in die Kirche gehen. Peggy hat aber ein Stück Zeug an zu weben gefangen; ich hoffe, es wird wohl bald fertig werden."

„Ach, Jerby, Jerby, kein Wunder ist's, daß es so auf der Welt zugeht, denn wenig Gedanke an Gott und Religion wird noch gefunden. Ihr habt den letzten Sonntag wie ein Heide verbracht und nun seht, wie's Euch dafür geht."

„Ihr laßt mir doch aber ein Bischen Mehl mit nach Hause nehmen," sagte der Mann, „die armen

Dinger haben heute noch keinen Bissen gegessen und weinten, als ich sie verließ. Ich komme mit der Kuh spornstreichs zurück. Ihr könnt mir's glauben, Darby, sie leiden die höchste Noth."

„Die armen Dinger — aber kein Wunder, wenn sie einen solchen Heiden zum Vater haben; doch, Jerby, bring' mir erst die Kuh her, damit ich sie ansehe, und je schneller Ihr sie also an Ort und Stelle schafft, um desto eher könnt Ihr den Euren auch wieder Nahrung zu Hause tragen."

Wir wollen dem schurkischen Handel des Frömmlers nicht weiter folgen; es ist genug zu wissen, daß er die Kuh für den vierten Theil ihres Werthes dem armen Manne abpreßte. Anders, viel anders war er dagegen mit solchen, von denen er wußte, daß sie Geld hatten; er selbst bot denen Credit an und seine freundlichen, herzlichen Worte ließen kaum an der Aufrichtigkeit dessen, was er versicherte, zweifeln.

Ein sehr junges Mädchen, dessen wirklich reizendes Antlitz aber von Sorge entstellt war, und dem ebenfalls Mangel und Noth schon die eisernen Finger in die Züge grub, trat jetzt herzu. Sie trug einen in Lumpen gehüllten Säugling auf dem Arme.

„Darby," sagte sie, „ich darf Euch wohl kaum bitten, mir zu borgen."

Er schüttelte den Kopf.

„Es ist für die Eltern," fuhr sie fort, „nicht für mich. — Für mich selber möchte ich nichts erbitten. Ich kenne meinen Fehltritt, und meine Sünde, und mag Gott es mir und dem vergeben, der solche Schmach und Schande auf mich geladen hat; was sollten aber die beiden alten Leute jetzt ohne mich anfangen?"

„Und habt Ihr gar kein Geld mehr? Ach, Margareth Murtaph, Du sündhaftes Geschöpf, schäme Dich, schäme Dich, Margareth, unglückliches Mädchen, das Du bist! hast Du gar kein Geld?"

„Nichts — gar nichts; der Tod meines Bruders Alick ließ uns wie wir sind. Er, er mußte sterben und ich, die ich so gern gegangen wäre, in Schande und Elend leben. O, wenn doch Gott in seiner Gnade mich zu sich genommen und ihn den Eltern gelassen hätte, sie brauchten dann nicht heute zu Euch um Hülfe zu schicken, und uns Allen wäre wohl gewesen."

„Ja, ja, ich bedaure sie von ganzem Herzen, und nicht allein daß sie arm und alt sind, sondern auch, daß sie eine solche Tochter haben. Wenn's aber mein eigner Vater und meine eigene Mutter wär — deren Seele Gott gnädig sein möge — ich könnte ihnen kein Mehl borgen. Im ganzen Parish lebt kein ärmerer Mann als ich und hätte ich, was ich erst seit kurzer Zeit begonnen, nie Credit gegeben, so wäre ich nicht von Schurken und Spitzbuben beraubt worden und jetzt im

Stande meine armen Nachbarn nicht hülflos fortgehen zu lassen. Nicht mit leeren Händen sollte dann auch der Bote Deines Vaters nach Hause kehren, wie das jetzt, obgleich mir das Herz dabei blutet, der Fall ist."

Hier wischte er sich noch einmal einen krankhaften Tropfen von der Wange und es schien fast, als ob er das eine seiner Augen (denn sonderbarer Weise zeigte das eine derselben mehr Mitgefühl als das andere) förmlich darauf eingeübt hätte, zur rechten Zeit die Quelle des Mitleidens zu eröffnen. Das arme, unglückliche Mädchen aber schwankte, bitterlich weinend und gebrochenen Herzens, aus dem Zimmer.

„Ah, Harry Hacket," rief er jetzt, sich an einen Andern wendend; „wie geht's Euch? Wie befinden sie sich alle drüben in Derrycloony? Was macht das alte Paar?"

„Nichts besonders Gutes, Darby; aber doch noch nicht so schlimm, als es sein könnte. Mein ältester Junge, Dennis, liegt krank, und ich möchte gern ein Faß Mehl von Euch haben bis Weihnachten."

„Kommt hier herein, Harry, in mein kleines Stübchen hier und ich will Euch etwas mittheilen; aber Apropos, sagt doch Euerm Vater, ich hätte ein neues Gebet für ihn, das er lernen kann; er ist ein frommer Mann und weiß, was er Gott für Pflichten schuldig ist. Mag ihn und die Seinen der Herr stets so erhalten!"

Er führte Hacket nun in ein kleines Zimmerchen, das dicht hinter der Verkaufsstube lag, schloß die Thüre und flüsterte ihm nun mit traulicher Stimme zu:

„Seht, Harry, was ich Euch sagen wollte, und wo Ihr vielleicht der Einzige im ganzen Parish seid, zu dem ich so sprechen möchte. Ich bin, hol' mich der Teufel — Gott verzeih' mir mein sündhaftes Schwören — ich bin fast ganz ruinirt, aufgerieben, förmlich aufgerieben; an den Slevins, die jetzt nach Amerika gegangen, habe ich zum Beispiel wieder an dreißig Pfund verloren."

„Haben die Euch denn nicht vor ihrer Abreise bezahlt?" erwiederte Hacket; „es waren doch immer ehrliche und anständige Leute."

„Keinen Pfennig, Harry, keinen Pfennig."

„Hm, das ist sonderbar. Ihr mußtet doch, es waren am letzten Sonntag erst drei Wochen, vor der Kirche drüben an Murty Slevin, ihrem Vetter, eingestehen, wenn Ihr Euch erinnert, daß sie Euch bezahlt hätten."

„Ja, ja, Herr, das ist wahr! Weshalb sollte ich von den Abwesenden nicht ebensowohl Gutes als Böses reden, denn die Sache blieb sich gleich. Sie sind fort und ich habe keine Hoffnung, je wieder einen Pfennig zu erhalten. Aber zu Euch im Vertrauen kann ich die Wahrheit sagen."

„Gut, gut," erwiederte der Andere etwas ungeduldig; „was haben die aber mit uns zu thun?"

„Genug, genug; aber werdet nicht böse; ich habe es Euch noch nicht verweigert. Es soll Euch nur beweisen, daß ich nicht mehr so viel ausborgen kann, wie ich möchte. Ich wills Euch auch nicht abschlagen, Harry, aber, eins müßt Ihr mir dafür thun, Ihr gebt mir einen Wechsel auf zwei Monate, und ich rechne Euch eine Kleinigkeit für Borgen, Risiko oder Gewinn und Verlust wie die Schulmeister sagen. Uebrigens nehme ich Euch noch das Versprechen ab, daß Ihrs vor jedem Sterblichen geheim haltet, denn wenn es in diesen Zeiten bekannt würde, daß ich so etwas thäte, sie liefen mir das Haus ein und rissen mir das Fleisch von den Knochen, ebenfalls geborgt zu bekommen. Also einen Wechsel wollen wir schreiben, Harry, und wie schon gesagt, Ihr haltet reinen Mund darüber."

Die Noth zwingt den Armen zu manchem, wozu ihn nichts anderes zwingen könnte. Der Mann mußte Brod haben und stellte dem Wucherer einen Wechsel aus, den Jener selbst geschrieben hatte. Skinadry wußte übrigens recht gut, von wem er einen Wechsel nehmen konnte, natürlich nur von Wohlhabenden. War der Mann ehrlich, so zahlte er ihm ohnedies, war er unehrlich, so zwang ihn das Gesetz dazu und wer ihm nicht gut genug schien, ihm auf solche Art zu vertrauen

und dennoch kein Geld hatte, ei nun von dem nahm er Butter, Garn, Zeug, ein Ferkel, eine Kuh oder irgend etwas, das er nur wieder zu Geld zu machen wußte. Da er selbst den Preis stellte, so kam er natürlich nie dabei zu kurz.

„Molly Cassidy, wie gehts Euch," redete er jetzt eine ärmlich aussehende Frau an, die ein zusammengerolltes Packet unter ihrem Kragen trug; „wie gehts der Familie achora."

„Der Name des Herrn sei gepriesen; schlechter kann's ihnen nicht gehen," antwortete die Frau, in dem Geist jener einfachen Frömmigkeit und Verehrung ihrer Gottheit, die trotz allem Jammer und Elend den irischen Bauer noch so auszeichnet. „Wir leiden wohl wie die Andern, doch vielleicht noch nicht einmal so schlimm wie Andere. — Mick Kelly hat seinen ältesten Jungen verloren und der andere wird wohl auch nicht davon kommen; es ist ja auch natürlich, das Elend überall muß Krankheit und Tod nach sich ziehen. Was bietet man denn nicht dem Körper alles, nur um den nagendsten Hunger zu stillen."

„Ja, ja, es sind elende Zeiten, Molly; ich wenigstens finde sie so; ich weiß auch nicht, wie's kommt, aber Jeder legt mir sein Elend hier vor die Thüre, bis sie mich zuletzt wohl noch von Hof und Heerd jagen werden. Jeder bestielt und betrügt mich und ein Wun=

der wär's nicht, wenn ich nach und nach hartherzig würde; weil ich gutmüthig bin, glauben sie, sie können alles mit mir machen."

Ein schmerzliches Lächeln spielte um die Lippen der armen Frau, denn sie kannte den Character des Mannes durch und durch.

„Ich habe hier einen Teller Butter für Euch, Darby," sagte sie, „und möchte dafür Mehl mit nach Hause nehmen."

„Butter, Molly, Ihr bringt doch nicht Butter zu mir, dem das ganze Haus schon voll Butter liegt? Und was gilt denn jetzt Butter auch? Man kauft sie ja fast für gar nichts. Wenn es nur irgend etwas anderes wie Butter wäre, Molly; aber die kann ich wirklich nicht gebrauchen."

„Aber ich habe nichts anderes, Mr. Skinadry; seht Euch nur die liebe Gottesgabe an, sie ist, was Butter sein sollte, fest, reinlich und süß."

„Ich kann sie nicht nehmen, Herzchen; sie findet keinen Markt."

„Da, wir sind einmal in Noth, nehmt sie für ein Sixpence das Pfund, denn das ist der niedrigste Preis. Gott weiß es, wenn wir nicht so ganz in Elend wären, Ihr solltet sie nimmer dafür bekommen."

„Ja, ich glaubs Euch wohl, daß es Euch schlecht geht; aber wem geht es in diesen Zeiten besser? Und

dabei wirds mit jedem Tage schlimmer. Das Herz blutet mir, aber — wir können kein Geschäft heut zusammen machen. Was soll ich mit Butter."

„Um des Heilandswillen denn," schrie die geängstigte Frau, „so gebt mir was Ihr wollt dafür, aber laßt mich nur Brod haben."

„Es sollte mir leid thun, wenn ich Eure Familie im Elend sähe," antwortete er, „liegt auch nicht in meiner Natur, die Armen zu drücken; so will ich Euch denn meinetwegen, um Euch zu zeigen, daß ich auch gefällig sein kann, drei Pence für das Pfund geben."

Ein Ausdruck unendlichen Schmerzes stahl sich über die Züge der Frau, aber Noth kennt kein Gebot.

„Gott schütze uns," rief sie aus; „drei Pence für solche Butter! Doch — wenn es der Wille des Herrn ist, so können wir Armen nichts dagegen machen. — Nehmt sie."

„Ja, ja, es sagt sich leicht, nehmt sie, und was soll ich jetzt damit machen, wenn ich sie habe. Doch da ich denn nun einmal so bin, wie ich bin, und schon so vielen Schaden gehabt habe, so mag das Eine auch noch mit unterlaufen. Ich bin einem Mitmenschen gefällig gewesen und das ist auch ein wohlthuendes Gefühl."

Eine Frau betrat jetzt das Zimmer, deren Erscheinen allgemeines Mitgefühl erregte, denn ein leises Mur=

meln durchflog das Zimmer als sie die Thür öffnete. Ihr ganzes Wesen, wenn auch die jetzigen abgetragenen Kleider vielleicht das Gegentheil behaupteten, verrieth, daß sie bessere Tage gesehen, und auch gewußt hatte, sich in einer höheren Sphäre zu bewegen. Der Wucherer war, als sie auf dem Schauplatz erschien, damit beschäftigt gewesen, die eben erhandelte Butter in das nächste kleine Zimmer zu stellen; als er sich aber wandte, begegnete er ihrem und dem Blick eines jungen, schönen Mädchens, das hinter ihr eintrat. Es war Mrs. Dalton, und Mave oder Mabel, die schöne und liebenswürdige Tochter des gottesfürchtigen und gastfreundlichen Jerry Sullivan.

Skinadry hatte aber kaum die Matrone erkannt, als er einen Augenblick stehen blieb und sie mit einem Ausdruck in seinen magern scharfen Zügen betrachtete, die eben so gut Schreck oder Freude bedeuten konnte. Er schloß das eine gefühlvolle Auge und trocknete es ab; das schien ihm aber noch nicht zu genügen, denn er machte beide zu und schneuzte sich in ein kleines skelettartiges mehlbestäubtes Taschentuch, das zu diesem Zweck auf einem Sack neben ihm lag.

„Hm, hm! Ei sehen Sie doch Mrs. Dalton; hätte ich doch nie gedacht, daß Sie mich in meiner ärmlichen Wohnung hier je aufsuchen würden.“

„Darby,“ erwiederte sie, „es ist nicht nöthig, daß

wir beide lange Umschweife mit einander machen; ich kam her gegen den Willen meiner Familie, aber ich bin Mutter und kann den Jammer zu Hause nicht ertragen, ohne meinen Stolz zu bezwingen und den Kindern daheim Linderung zu verschaffen. Wir sind am Verhungern, das heißt die Kinder, und ich frage Euch jetzt, ob Ihr uns Mehl borgen wollt. Wenn wir im Stande sind es Euch wieder zu bezahlen, so brauche ich Euch nicht erst zu sagen, daß es geschehen wird, wenn nicht, so mögt Ihr es nur als eine gute That an einer Familie gethan betrachten, der Ihr viel, der Ihr fast alles verdankt, und die Euch damals für dankbar hielt."

„Dankbar!" rief Skinadry; „ob ich nicht dankbar bin; aber ich habe damals nicht eher auf Eure Farm geboten, als ich wußte, daß sie von Euch genommen wäre, und nun habt Ihr mir meinen Charakter genommen und habt überall schlecht von mir gesprochen und habt gesagt, ich hätte Euch das Haus über den Kopf weg gekauft und Euer Mann wäre es doch gewesen, der mir mein Geschäft eröffnet hätte. Und wenn ich das nun auch zugebe, was hätte denn das mit dem Kauf zu thun? Soll ich nicht auf eine gute Farm bieten, noch dazu wenn ich weiß, daß Ihr nicht darin bleiben könnt?"

„Ich spreche jetzt nur über das Elend unsrer Fa-

milie," sagte Mrs. Dalton; „Ihr wißt daß Krankheit unter uns herrscht; Tom, der arme Junge kann kaum auf sein, an Arbeiten darf er gar nicht denken."

„Ja, und besser wäre es für Euch alle gewesen und für ihn auch, wenn er fortgenommen wäre, ehe er noch zu einem bösen Ende kommt, was gar nicht ausbleiben kann, wenn es Gott nicht verhütet. Ich hoffe, er fühlt das Elend, das er über Ned Murrai's Familie durch dessen unglückliche Tochter gebracht hat."

„Er fühlt es, er fühlt es. Ihres Bruders Tod und ihre eigne Lage hat ihm die Augen geöffnet und er wird gerecht gegen sie sein, wann sich unsre Umstände nur in etwas erst verbessert haben. Aber was für eine Antwort gebt Ihr mir?"

„Was für eine Antwort? — Die, daß ich aufgerieben, förmlich aufgerieben von dem bin, was ich für Andre gethan und — und — kurz und gut, ich habe weder Geld mehr noch Mehl an Fremde wegzuwerfen. Ich bin ein Schuft, Mrs. Dalton, ein Geizhals, ein Wucherer, ein undankbarer Hund, ein Alles, was nur schlimm und schlecht auf der Welt ist und deshalb habe ich weder Geld noch Mehl mehr wegzuwerfen. Das würde ich wenigstens sagen, wenn ich ärgerlich wäre; ich bin aber nicht ärgerlich. Ich bedaure Euch und die Andern; dennoch kann ich nicht thun was Ihr haben wollt, obgleich ich, wenn es in meinen Kräften

stände, es dennoch suchen würde möglich zu machen, denn ich vergelte gern Böses mit Gutem; ich bin aber jetzt grade daran meinen Zins zu ersparen und einen unglücklichen Wechsel einzulösen, der auf morgen fällig ist, obgleich ich jetzt wahrlich noch nicht weiß, woher das Geld dazu kommen soll. Mave Sullivan, mein Schätzchen, was kann ich —"

Mrs. Dalton hatte durch ihre Stellung im Zimmer Mave bis dahin gar nicht erkennen können. Das schöne liebe Mädchen zog aber auch ohnedies, als sie die Mutter des Geliebten in solcher Noth erblickte die Kapuze, die sie wie fast alle ihres Geschlechtes trug, nur noch fester über den Kopf, und die hellen Thränen liefen ihr dabei die Wangen hinab; ach es war ja auch Scham, daß sie selbst jetzt die Hülfe des harten Mannes suchen sollte, sie, deren Vater, ein so wackerer Farmer, noch nie gewußt hatte, was Noth und Sorge eigentlich sei. Erst jetzt, als sie ihren Namen nennen hörte, riß sie, wie halb erschrocken, die Verhüllung hinweg und Mrs. Dalton, die ihr in Thränen gebadetes Antlitz sah, und natürlich glaubte, daß diese nur in Scham und Schmerz um das eigne Elend geflossen, schritt auf sie zu, ergriff ihre Hand und sagte mit ruhiger aber auch schmerzbewegter Stimme.

„Theure Mave, schäme Dich nicht Deiner Armuth! Gott verhüte es, daß eine ehrliche Familie mit unver-

dienter Noth geschändet würde. Nein, das wird nie geschehen. So trockne denn Deine Thränen, mein gutes Kind und hoffe, daß uns noch bessere Zeiten blühen werden."

„Darby Skinadry," wandte sie sich dann an den Wucherer, „Ihr seid leider hartherzig und undankbar oder Ihr würdet Euch jetzt bei unserm Elend daran erinnern, wie freundlich wir gegen Euch und die Euren gewesen; wenn Ihr Euer Gewissen je von dem Flecken der Undankbarkeit reinigen wollt, so kann das nur durch einen ganz andern Lebenswandel geschehen."

„Was für einen Flecken ich auch auf meinem undankbaren Gewissen haben mag," antwortete Darby und hob die entzündeten Augen gen Himmel, „so ist es doch wenigstens kein Blut und kein Mord! das ist ein Trost!"

Mrs. Dalton schien ihn nicht zu hören, auch sah sie dort nicht hin, wo er stand, als er aber die Worte sprach, hatte sie eben ihre Hand gegen Mave Sullivan ausgestreckt und diese war im Begriff gewesen, die dargebotene zu erfassen. Der Hohn des Wucherers übte auf Beide einen fast zauberhaften Einfluß; Beide standen schweigend einander gegenüber, Beide zogen fast unwillkürlich die Hände zurück und Mave wurde todtenbleich.

„Gott segne Dich, mein theures Mädchen," flüsterte

Mrs. Dalton und seufzte, als ob ein recht schwerer innerer Kummer das Herz bedrücke. „Gott segne Dich und die Deinen!" und mit diesen Worten wollte sie sich von ihr wenden, Mave aber zitternd und erröthend, legte ihre Hand leise auf die ihre und sagte mit ihrer süßen bebenden Stimme:

„Mein Herz ist frei von dem Verdacht — ich weiß nicht, weshalb, — aber ich kann es nicht glauben."

Und während sie noch sprach, suchte und fand ihre Hand nach und nach die der Mrs. Dalton, als ein Zeichen daß diese sich deshalb nicht von ihr wenden solle. Mrs. Dalton erwiederte den Druck und küßte zugleich die Lippen des schönen Mädchens, das sich in ihre Arme warf und einen Augenblick weinend an ihrem Herzen lag. Nach kurzem über sie gemurmelten Segensspruch verließ dann die wackere Frau das Zimmer.

Der Wucherer sah diesen Ausbruch des Gefühls mit nicht geringem Erstaunen; da er aber kein Herz besaß, das im Stande war für einen andern zu empfinden, so sagte er nur in ziemlich gleichgültigem Tone:

„Ei, ei Mave, ich hätte im Leben nicht gedacht, daß Ihr Condy Daltons Weib die Hand reichen und sie küssen würdet, denn wenn man alles das bedenkt,

was zwischen Euern beiden Familien vorgefallen —! Doch ich hoffe, es ist gut und löblich, wenn man seinen Feinden verzeiht, ich will es wenigstens glauben, denn bei mir ist es fast schon zum Fehler geworden. Aber achora was kann ich für Euch thun?"

„Wollt Ihr mir einen Augenblick Gehör unter vier Augen schenken?"

„Ob ich will? — Ei gewiß, mein Herzchen! Wer weiß denn, obs nicht meine künftige Schwiegertochter ist, mit der ich rede? Darby und Ihr seid gerade in einem Alter. Komm herein ahagur."

Ihr Gespräch dauerte nicht lange und als Skinadry zu der Wage zurück kam, wog er zwei gleiche Theile Hafermehl ab, deren einen ihm Mave bezahlte.

„Ich komme entweder selber, oder schicke nach dem hier," sagte sie, und legte ihre Hand auf das Packet, für welches sie ihm das Geld gegeben. „Wenn ich Jemand schicke, so bringt er Euch das bestimmte Zeichen."

„Schön, schön, mein Herzchen, sehr schön!" erwiederte er. „Für keinen Menschen in der Welt thät ichs freilich weiter; aber da ich anfangen muß, Dir für Darby den Hof zu machen, so dürfen wir's schon so genau nicht nehmen."

„Vergeßt aber nicht," sagte sie noch einmal, als sie eines der Packete aufnahm um nach Hause zu gehen,

und die Hand wiederum auf das andere legte, das sie zurückließ, „vergeßt nicht, daß dies das Mehl ist, was ich Euch bezahlt habe.“

„Ganz recht achora; das macht auch keinen Unterschied. — Ein Küßchen von den rothen scharmanten Lippen da meinem Darby gegeben, macht die ganzen Interessen bezahlen.“

Zwei andere Frauen erschienen jetzt, von denen eine der Leser schon kennt; es war niemand anderes, als die Frau des Propheten, die mit einer, ihr sowohl wie jedem Andern im Zimmer unbekannten Person hereintrat.

„Mave Sullivan, mein gutes Kind,“ rief die Erstere; „Herzlich freut es mich Dich zu sehen; gehst Du jetzt nach Hause?“

„Ja, Nelly“ erwiederte Mave, „geraden Weges.“

„Gut denn, wenn Du einen Augenblick auf mich wartest, so können wir eine Strecke zusammen bleiben; ich möchte Dir überdies gern auch etwas sagen.“

„So macht wenigstens so schnell Ihr könnt,“ antwortete Mave, „denn ich bin in Eile und wollte gern nach Hause.“ Und Trübsinn überschattete ihr Antlitz, während sie die letzten Worte sprach.

Die Fremde war eine schlanke hagere Frau, etwa von derselben Größe und demselben Alter wie des Propheten Weib, aber nicht mehr so frisch und kräftig wie

diese. Nur nachlässig gekleidet, trugen ihre Züge dennoch Spuren früherer Schönheit, jetzt aber war diese freilich einem scharfen, listigen Zug um Mundwinkel und Nase gewichen, während die schmalen zusammengepreßten Lippen feste und trotzige Entschlossenheit verriethen.

Als diese Mave Sullivans Namen erwähnen hörte, fuhr sie empor und sah sie mit den großen, finstern Augen scharf an, dann aber schritt sie in die Küche, bat sich einen Trunk Wasser aus und setzte sich, wie um auszuruhen, in die eine Ecke derselben nieder.

Nelly schob unterdessen ihre Hand in eine rothe dreieckige Tasche, die an ihrer Seite hing, zog aus dieser einen Zettel und überreichte ihn dem Mehlhändler. Dieser würdige Mann überflog ihn mit den Augen und las dann:

> „Darby Skinadry — gieb Daniel M' Gowan, auch der schwarze Prophet genannt, irgend eine Quantität von Mehl, die er für den Bedarf seiner eignen Familie braucht und sei so gut, es, — Du weißt schon warum, — Deinem Freund zu berechnen.
>
> Dick o' the Grange jun."

Skinadrys Gesicht, als er dieses Schreiben las, nahm den Ausdruck eines Menschen an, der zugleich etwas höchst Angenehmes und auch wieder höchst schmerzhaftes erfährt. Erst lächelte er, dann biß er sich auf die Lippen, blinzte mit dem einen Auge und nachher

mit dem andern, sah des Propheten Weib erst mit freundlichem Blick und dann wieder plötzlich mit ganz finstrer Miene an, wechselte auch diese wieder und kam endlich nach augenscheinlicher Anstrengung dahin, seinen gewöhnlichen Ausdruck von Gleichgültigkeit anzunehmen.

„Hm," sagte er, „dieser Dick o' the Grange, wie er sich nennt, ist ein sonderbarer junger Gentleman, — so viel Mehl, wie Ihr wollt, — wunderlicher Tollkopf — Eure Familie ist klein, hm?"

„Aber gescheidt und lustig," erwiederte sie mit einem harten Lächeln und gleichsam theilnahmlos, was die Bemerkung für einen Eindruck auf den mache, an den sie gerichtet gewesen.

„Ja wohl," rief er schnell, „der Teufel bezeuge es, Gott verzeihe mir die Sünde. — Die Art hat aber immer den besten Appetit; es ist für Mann wie Frau ein schlechtes Zeichen; ich habe noch nie einen Schurken hängen sehen, der nicht zu seiner letzten Mahlzeit mehr gegessen hätte, als irgend vorher. Doch, — es schadet ja wohl auch nichts, sich Freunde auf dieser Welt zu machen; so werde ich denn Euch wohl etwas lassen müssen."

Als sie ihr Theil abgewogen bekommen, verließ sie und Mave Sullivan diese Scenen der Noth und Expressung; ihnen aber folgte die fremde Frau, die

entweder ihre Bewegungen beobachtete oder doch wenigstens ein ganz eignes Interesse an ihnen zu nehmen schien. Der Wucherer hatte indessen seine Geschäfte an der Wage fortgesetzt, als sich die Thür öffnete, und ein riesiger junger Mann, breitschultrig und starkknochig, mit wildfunkelnden Augen hereinsprang, an der Hand aber das junge Mädchen mit dem Kind, welches das Zimmer vor kurzer Zeit in solchem Schmerz verlassen hatte, mehr nach sich zog als führte. Er war wirklich auffallend schön und stattlich, und sein ganzes Wesen trug einen männlich kühnen Ausdruck, das jedes ihm Begegnenden Auge fast unwillkührlich mit Wohlgefallen auf ihn haften ließ. In diesem Augenblicke aber war seine Wange bleich und sein Blick glühte in unheimlichem Feuer.

„Ist es wahr," rief er, „daß Ihr Euch unterstanden habt, diesem Mädchen und ihrem verschmachtenden Vater das Mehl zu verweigern, um das sie Euch gebeten hat; ist das wahr, Ihr hartherziger alter Schuft ihr? — Wenn es ist, dann, bei dem gesegneten Himmel über uns, reiße ich Euch die Luftröhre aus der Kehle, Ihr gottverfluchter Geizhals Ihr!"

Er ergriff während er sprach den unglücklichen Skinadry am Halse und drückte ihn mit so gewaltiger Kraft zu Boden, daß er ihm zu gleicher Zeit die Luft benahm und den alten Geizhals, der sich in aller Angst

schon für todt und gemordet hielt, zu den wunderlichsten und komischsten Bewegungen trieb.

„Ist es wahr," wiederholte aber der junge Riese, ohne weiter auf seine Gestikulationen zu achten, „daß Ihr eine so niederträchtige Handlung begangen habt, während sie, das arme, unglückliche Geschöpf hier, selbst am Verschmachten ist?"

Er hielt Skinadry's Nacken wie in einem Schraubstock fest, und dieser, der keinen Laut aus der Kehle bringen konnte, war natürlich nur im Stande, ihn mit den flehendsten Geberden zu bitten, ihn loszulassen.

„Erwürgt ihn nur nicht, Brian," rief Hacket, der hinzusprang, um ihn an einer zu raschen Handlung zu verhindern; „bei Gott, Ihr erstickt ihn!"

„Und was für ein Verbrechen würde das sein?" frug Brian, während er jedoch in seinem Griff etwas nachließ; „ist nicht er und jeder Getreidewucherer und Mäkler dem Lande ein Fluch und eine Pest, und hat nicht unser armes Land gerade Fluch und Noth genug, auch ohne seines Gleichen? Antworte mir jetzt," wandte er sich an Skinadry, „weshalb hast Du sie ohne Nahrung fortgeschickt, die sie von Dir begehrte?"

„Mein Herz blutete für sie, aber —"

„Du lügst, Du schurkischer Heuchler. Dein Herz hat noch nie für irgend ein lebendiges Wesen geblutet!"

„Ihr wißt aber nicht,“ winselte der Geizhals, „was ich schon verloren habe durch all' —“

„Du lügst, sag ich,“ schrie der junge Riese, indem er den unglücklichen Mehlhändler noch einmal an der Kehle faßte und dessen Augen fast aus ihren Höhlen trieb. „Du lügst, denn in Dir haust weder Wahrheit noch ein Herz.“

„Um des Himmelswillen, laßt den Mann gehen,“ sagte Harry, „oder Ihr habt seinen Tod auf Euerm Gewissen.“ Und während er noch sprach, suchte er den Griff des jungen Mannes zu lösen. „Ich sage Euch, Tom Dalton, laßt ihn los.“

Dalton, der ältere Bruder des Geliebten von Mave Sullivan, ergriff Hacket mit der Linken, und schleuderte ihn wie ein Kind zum entgegengesetzten Ende des Zimmers. —

„Haltet Euch fern,“ rief er dabei aus, „bis ich mit diesem abgeschlossen habe. Und jetzt Skinadry, höre, was ich Dir zu sagen habe. Du verweigertest meinem Vater den Credit, obgleich Du wußtest, daß wir ehrlich waren; Du verweigertest ihm den Credit als sie uns von unserm Platze jagten und Du wußtest daß wir krank waren. Du wußtest, daß wir Deine Freunde gewesen, daß wir Dich, mein Vater wenigstens, dazu gemacht, was Du jetzt bist, — möge es ihm Gott verzeihen,“ und er begleitete jedes Wort, das er

sprach mit einem Schütteln seines eisernen Armes, das den unglücklichen Geizhals wie ein Federbett hin und her warf. „Sieh, Bestie, ich habe alles das ertragen, alles, ohne ein Wort zu sagen; aber daß Du dieses unglückliche Mädchen hier ohne Hülfe von Dir stößt, das dulde ich nicht! Wenn sie im Elend ist, und in Scham und Schande, so war ichs, der sie dahin brachte; aber ich werde es auch wieder gut machen; ja Margaret, und kein Mensch hat deshalb ein besseres Recht Dich zu schützen, als ich."

„Tom," sagte das junge Mädchen mit schwacher Stimme, „laß ihn los, um des Himmelswillen, laß ihn los, er bricht ja sonst zusammen."

„Nicht eher," erwiederte Dalton, „bis er Dir giebt, weshalb Du hierher kamst. Komm, wieg ihr," rief er den Wucherer an, „wieg ihr, — wie viel wirst Du tragen können, Margaret?"

„O laß es gehen, Tom," bat sie; „ich brauche jetzt nichts. Nur für die Eltern zu Hause wollt ichs — nur für die — nur für die."

„Wieg ihr," fuhr der Andre zürnend fort, „einen Stein Mehl ab, oder bei allen Lügen, die je über Deine faulen Lippen kamen, ich presse Dir die Seele aus dem dürren Leibe, Du niederträchtiger alter Schuft."

„Ich will es ja thun," sagte der Geizhals keuchend

und nur mit Mühe wieder Athem gewinnend. „Ich will es ja thun, Tom; oder hier — wiege es ihr selber — ich bins nicht im Stande, ich bins wahrhaftig nicht im Stande. Ich wollte auch, gerade ehe Ihr hereinkamt, ihr nachschicken, um sie zurückholen zu lassen und ihr das Mehl zu geben; ich hörte, daß sie krank zu Hause wären, und mein Herz —"

Toms Eisenfinger umspannten wieder seine Gurgel. „Noch eine Lüge," zürnte er, „und Ihr seid ein verlorner Mann. Thut, was ich Euch gesagt habe."

Skinadry schien in der That unfähig dem Befehl zu gehorchen und Dalton, der dies bemerkte, wog der Unglücklichen einen Stein Hafermehl ab; als diese aber nicht im Stande war, es zu tragen, so wollte er es eben selbst aufheben und sie damit begleiten, wurde jedoch plötzlich todtenbleich, fuhr sich mit der Hand nach den Schläfen, taumelte und schlug bewußtlos zu Boden.

Die Uebrigen sammelten sich augenblicklich um ihn, um die Ursache dieses sonderbaren Anfalls zu erfahren. Seine Stirn war jetzt mit kaltem Schweiß bedeckt und blaß wie Marmor, und seine breite, männliche Brust war durch das Springen des Hemdknopfes entblößt. Margaret aber, als sie ihn fallen sah, übergab ihr Kind schnell den Händen einer andern Frau, flog zu ihm hin und hob seinen Kopf auf ihren Schoos,

während der Geizhals, der sich jetzt wieder erholt hatte, seinen Kopf schüttelte und die Hände zum Himmel emporhob, als ob er über das entsetzt sei, was in seinem frommen Hause vorgehe. Indessen bog das junge Mädchen sich zu dem Bewußtlosen nieder und flüsterte in leisem kaum hörbarem Tone, denen aber Schmerz und Verzweiflung etwas unbeschreiblich Rührendes gaben:

„Tom, o Tom, bist Du von mir geschieden? — O höre mich!"

Aber er antwortete nicht.

„Ach, es gab einen Tag," fuhr sie mit einem wehmüthigen Lächeln gegen die sie Umstehenden fort, „es gab einen Tag, wo er so gern meiner Stimme lauschte; aber der Tag ist vorüber."

Er öffnete seine Augen, während sie noch sprach; die ihrigen waren fest auf ihn geheftet und er fühlte die warmen Thränen auf seinem Antlitz; da flüsterte sie mit leiser, leiser nur ihm geltender Stimme:

„Ich vergebe Dir alles, Tom! lieber Tom, ich vergebe Dir alles!" und Todtenblässe deckte ihr Antlitz, während sie nur mit Mühe noch sich aufrecht erhielt.

„Großer Gott!" schrie Tom, der sich indessen von seiner augenblicklichen Betäubung erholt hatte; „gro-

ßer, heiliger Gott, was ist Dir? Margaret, Margaret Du stirbst! Noth, Mangel und Gram haben Dich getödtet! Margaret, in aller Heiligen Namen!"

Seine Befürchtungen waren nur zu richtig. Das unglückliche Mädchen sank mit gebrochenen Augen zu Boden, — eine Leiche. Ob aber ein gebrochenes Herz, ob Schande, ob Noth die Schuld trug, wer hätte es sagen können. —

„Ha," rief Dalton, und seine Augen funkelten aufs Neue, als er in wilder, durch den fürchterlichen Augenblick noch gesteigerter Leidenschaft emporsprang, „Hier liegt sie, und ich, — ich war es, der sie dazu brachte; aber ich wollte es gut machen, ich hätte es schon gut gemacht, doch sind uns nicht Allen die Hände gebunden, hat nicht Mangel und Noth unsere innersten Lebensfasern vergiftet? Halloh, ihr Schurken, der Tag des Gerichts und der Rache ist gekommen! Jetzt Dick o' the Orange, jetzt Darby Skinadry, jetzt wehrt Eure Haut! Das Schicksal habe seinen Lauf, und ich, ich will der Führer der rasenden Schaar sein. Margaret Murtaph, hier über Deiner Leiche schwöre ich, rächen will ich Dich, uns, das ganze Land an den Buben, die wie die Pest unsern Frieden störten und unsre Heimath vernichteten!"

Uebermäßige Bewegung erstickte ihm die Stimme, und taumelnd noch und halb rasend floh er aus dem Hause des Wucherers.

„Der Herr sei uns gnädig," sagte Skinadry ruhig, „der junge Teufel ist so toll wie ein Märzhase, mit dem armen Geschöpf hier ists vorbei und da sehe ich denn doch nicht ein, warum ein ehrlicher Mann das Seine verlieren soll."

Und während er diese Worte sprach, ergriff er den Sack und schüttelte das Mehl lächelnd wieder in die Kiste zurück, aus der es der junge Dalton genommen hatte.

Capitel 8.

Dick o' the Grange und sein Faktotum.

Ich habe im vorigen Capitel eine fremde Frau erwähnt, die mit des Propheten Weib erschien und auch diesem, als es den Wucherer verließ, von ferne folgte. Damit nun der Leser erfährt, was es mit dieser für eine Bewandtniß hatte, so muß ich ihn bitten, mir noch einmal zu dem schon früher erwähnten grauen Steine zu folgen.

Nachdem Hanlon Sarah M' Gowan in nicht geringer Aufregung verlassen hatte, schritt er seinen einsamen grauen Weg zurück zu seines Prinzipals, Dick o the Grange, Wohnung. Der Sturm heulte immer rasender und schien seine Kraft fast mit jedem Windstoß zu erneuen. Der junge Mann war aber viel zu sehr mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, um auf das tolle Wetter zu achten, er murmelte höchstens einen halb

verbissenen Fluch, wenn ihm die kreisende Windsbraut entgegenströmte und ihn förmlich zwang, wenn er nicht zurückgedrängt sein wollte, seinen Stand mit vorgeschobener Schulter zu behaupten. Der Eindruck, den die Entdeckung am grauen Steine, wie der Seufzer, den er gehört zu haben glaubte, auf ihn gemacht, hatte seine Kraft noch nicht verloren und in abergläubischer Furcht horchte er nur manchmal den Lauten, die der Orkan in den Schluchten pfiff und eilte dann schneller, flüchtiger dem Platze wieder zu, wo er menschliche Wohnungen wußte.

Schaudernd passirte er in diesem Zustande den Fuß einer jener Gebirgsrücken wo ein Hain alter Buchen stand, und das Pfeifen und Brausen, das deren Wipfel zu beleben schien, diente sicher nicht dazu seinen Muth zu erwecken, oder seine Schritte zu verzögern. Weiter und weiter floh er und mit ungewohnter Brünstigkeit sagte er die sonst so sehr vernachlässigten Gebete und hielt, trotzdem daß der Regen jetzt in Fluthen niedergoß, fortwährend in Furcht und Andacht den Hut in der Hand.

Er hatte nun die Berge hinter sich und die feuchte Niederung erreicht, die, selbst bei trockenem Wetter nur marschiger Boden, jetzt in förmlichen Sumpf ausgeartet war. Aber er achtete des Schlammwassers nicht, das über seinen Kopf zusammenschlug; er war nur froh, daß er das schauerliche Rauschen der Baumwipfel über-

standen hatte und mochte wohl eine halbe Meile über diesen Torfboden zurückgelegt haben, als er plötzlich wie aus Stein gehauen und von Schrecken erstarrt halten blieb; denn vor ihm aus der Erde schoß mit wildem unheimlichem Sausen ein dunkler gigantischer Körper und glitt über den Sumpf dahin. Jetzt wußte er, daß er von Geistern umgeben sei. In dem Luftzug, der über die Fläche dahinbrauste, hörte er ihren Ton, der Regen, der in das erdige Wasser niederschlug, antwortete in tausend und tausend Lauten, und flüchtig, mit gesträubtem Haar, mit Angstgeschrei und Gebeten auf den erbleichenden Lippen, stürzte er, selbst einem Geiste gleich der in wilder Eile die Haide durchrast, dem Dorfe zu wo er heimisch war, und wo Dick o' the Grange wohnte.

Matt und erschöpft erreichte er endlich dessen Haus und blickte durch die Laden, wo er sah, daß die Diener noch nicht zu Bett gegangen waren; dann, da der Sturm in etwas nachgelassen, ging er noch weiter durch's Dorf und erreichte bald eine kleine, einzeln stehende Hütte, wo er anklopfte, und bald darauf durch eine schlanke, magere Gestalt eingelassen wurde, die ein Talglicht in ihrer Hand hielt.

„Gott beschütze uns,“ rief diese aus, als sie ihn erkannte; „Du hast Dich verlaufen, o gesegneter Vater, solch eine Nacht, solch eine Nacht! Aber nun setze Dich

nur zum Feuer, komm, kaure Dich hier neben die Kohlen; es ist zwar nicht viel Gluth, mag Dich aber doch in etwas erwärmen.

Hanlon ließ sich auf den Sessel nieder, stellte seinen Hut neben sich auf die Erde, preßte den Regen, so gut es ging, aus dem dunkeln Haar und starrte lange nachdenkend auf die wenigen klimmenden Kohlen, während sich die Frau neben ihm niederkauerte und noch immer das Licht in der Hand haltend, mit einem Blick ernsten Erstaunens und kaum zu bezähmender Neugierde zu ihm aufschaute.

„Nun,“ brach sie endlich das Schweigen, „ist Dein Weg abgelaufen, wie ich es Dir vorher gesagt? Du hast nichts ausgerichtet? und doch, großer Gott, wie Du aussiehst — was ist nur geschehen? So rede doch nur, — ist der Traum in Erfüllung gegangen?“

„Es wird lange dauern, ehe ich wieder ein so leichtes Herz gewinne, wie ich hatte;“ entgegnete er; „laß nur Niemanden sagen, daß es da oben keine Vorsehung gäbe, die einen Mord an's Tageslicht brächte.“

„Heiland der Welt, segne uns!“ schrie sie ihn unterbrechend, „was ist geschehen? Deine Blicke könnten einen Heiligen erschrecken und Deine Stimme klingt gar nicht mehr menschlich. O rede — ist der Traum ausgegangen, hast Du dort gefunden, was Du erwartet?“

„Der Traum ist wahr geworden,“ erwiederte

er ihr feierlich, „ich weiß jetzt, wo die Tabaksdose ist, die er bei sich hatte; dieselbe, wegen der mein armer Onkel deportirt wurde, oder die doch wenigstens die Ursache mit dazu war.“

Die Frau kreuzte sich, murmelte ein schnelles, halblautes Gebet und drückte sich nun näher, in ängstlicher Erwartung des Kommenden, an ihn an.

„Und bist Du wirklich zu dem Platz gegangen, von dem Du geträumt hast?“ frug sie.

„Ich ging zu dem grauen Stein,“ flüsterte er, „und betete dort, nachdem ich meine rechte Hand auf ihn gelegt, für Seine Seele, gerade wie ich's gestern im Traume gethan. Als ich aber die Nachricht über die Dose empfangen, hörte ich, so mir Gott da oben gnädig sein wolle, ein lautes, vernehmliches Stöhnen.“

„Heiland der Welt, ist das möglich?“

„Aber das war noch nicht Alles. Heimwärts, als ich die alten Bäume an dem Rabbitufer passirte, hörte ich Dinge, wo sich mir noch jetzt das Haar sträubt, wenn ich ihrer gedenke.“

„Nun acushla, gelobt sei der Herr! es ist Alles sein Wille und gesegnet sei sein Name. Was hast Du gehört, mein Herz? Aber halt, warte bis ich ein paar Tropfen geweiheten Wassers, das dort in der Flasche am Bett hängt, über uns gespritzt habe.“

Sie stand schnell auf, nahm die Flasche, besprengte

sich und den jungen Mann mit dem Inhalt derselben und hing sie dann wieder an ihren alten Platz.

„So,“ sagte sie nun, „nichts Böses darf sich jetzt in unsere Nähe wagen und gesegnet sei der Name des Herrn. Was hast Du nun am Rabbitufer gehört, als Du nach Hause gingst? Ha!“ fuhr sie schaudernd fort, „es ist das ein einsam fürchterlicher Platz am Fuß der öden Berge.“

„Ich weiß selbst nicht, was das wilde Schreien und Jauchzen alles bedeutete,“ sagte der junge Mann, immer noch erbebend, wenn er an das Schreckliche zurückdachte; „aber ich hörte, was Menschenohren wohl bis dahin noch nicht gehört, und immer wilder und entsetzlicher raste es um mich her. Aus jedem Busche, aus jedem Baum heulte es herab auf mich und als ich die Berge und Dickigte endlich hinter mir ließ, als ich die Niederung erreicht, und nur noch aus der Ferne manchmal den jubelnden Aufschrei der wilden Schaar vernehmen konnte, da stieg plötzlich eine dunkle Schreckensgestalt vor meinen Füßen empor und schoß mit dumpfem Knurren über die Haide.“

„Der Himmel sei mit uns!“ rief sie aus, kreuzte sich und wiederholte ihr Gebet. „Aber sage mir nur, woher Du wußtest, daß es seine Dose war, und wie hast Du's erfahren?“

„Durch die Buchstaben P und M und das zer-

brochene Charnier," sagte er, einen einzigen scheuen Blick nach dem kleinen Fenster werfend. Und er erzählte ihr nun ausführlicher wie er mit Sarah M' Gowan zum grauen Steine gegangen und dort zufällig durch die Buchstaben des Schnupftuchs auf die Dose gekommen sei.

„Gesegnet sei dafür der Name des Allmächtigen!" rief sie aus, „denn der hat seine Hand darin, und ich bin nun auch überzeugt, daß wir die Mörder noch herausbekommen."

„Ich hoffe es, ich hoffe es," erwiederte er; „aber ich bin jetzt naß und kalt und will machen daß ich nach Hause und in mein Bett komme. Ich hätte noch manches Andere mit Euch zu sprechen, aber heute Abend ist mir's nicht mehr möglich. Dies ist zwar eine kleine behagliche Hütte, aber im Laufe der nächsten Woche sollt Ihr noch besser wohnen, und wenn ich nur meine eigenen Geschäfte zu besorgen hätte, so würde ich selbst nicht lange mehr hier in der Nachbarschaft bleiben; jetzt jedoch, da sich Gott selbst dieser Sache angenommen zu haben scheint, darf ich nicht daran denken, fortzugehen, ehe alles aufgeklärt wird. Eben so wenig zweifle ich daran, daß es geschehen wird, wenn ich bedenke, was alles in dieser Nacht vorgefallen."

Hanlon nun, den wir vom grauen Steine bis hierher begleitet haben, stand in Diensten des schon früher erwähnten Dick o' the Grange und war ein gewandter

anstelliger Bursche, der fast mit jeder Sache umzugehen wußte und sich in Alles leicht schickte und fand. So hatte ihn der alte Richter auch im Anfang als gewöhnlichen Arbeiter angenommen, bald erkannte er aber, daß der junge Mann wohl zu Besserm zu verwenden sei, und wenn auch über seine Herkunft sowohl wie seine Heimath ein gewisses Dunkel herrschte, so war doch der alte Dick nicht der Mann, den das viel gekümmert hätte. Hanlon wurde bald ein Liebling des Alten und eine Art sine qua non dem Sohn, dem er sich unentbehrlich zu machen wußte, und es ließ sich kaum verkennen daß er, gerade bei solchem Herrn und in solcher Umgebung, die Sphäre gefunden, in die er paßte.

Dick o' the Grange nämlich konnte, weder durch seine Geburt, Erziehung oder sonstige Stellung in der Gesellschaft, Anspruch darauf machen, mit dem Landadel der Umgegend in genauerer Verbindung zu stehen; allerdings war er Friedensrichter, aber auch zugleich Mittelsmann, und als solcher auch thätiger Agent eines der nichtswürdigsten Systeme das je der Fluch eines Landes und Volkes gewesen, nämlich die Feststellung eines Dritten, der zwischen Eigenthümer und Zinsmann des Landes stand, da es den armen Farmer fast verhinderte seine Umstände und Farm zu verbessern, was doch eigentlich dem Lande sowohl wie dem Besitzhalter den größten Vortheil brachte; denn wenn er es

dennoch that, so sah er sich der Bedrückung ausgesetzt, die ihn im Zins steigern, und vielleicht gar von Haus und Hof treiben konnte. Der alte Dick war nun zwar keineswegs ein böser Mann, aber so launisch, daß man nie wußte, wie man mit ihm stand — heute der Feind, morgen der wärmste Freund ein und desselben Mannes. Dabei wild und heftig in seiner Gemüthsart und nicht selten sogar roh und grausam, doch aber auch wieder mancher guten Eigenschaften fähig, so daß wirkiich die widersprechendsten Gerüchte über ihn im Umlauf waren.

In der Zeit aber, in welcher unsere Erzählung spielt, hatte sich der alte Dick o' the Grange, der die Folgen eines etwas zu ausschweifenden Lebens schon an seinem Körper zu fühlen begann, großentheils von seinen Geschäften zurückgezogen, und diese fast ganz seinem Sohn, dem „jungen Dick", wie er gewöhnlich genannt wurde, überlassen, der wohl nicht im Guten wie Bösen so heftig wie der Vater, sonst aber gerade wild und leichtsinnig genug war. Als jüngster und Lieblingssohn hatte dieser dazu stets seinem freien Willen folgen können, ihn aber natürlich keineswegs dazu benutzt, seine eigene Erziehung zu betreiben. Sein Hauptfehler bestand übrigens in wirklich entsetzlicher Eitelkeit, und wer irgend eine Bitte von ihm erfüllt haben wollte, brauchte dieser nur zu schmeicheln und durfte sicher sein, daß er den fast unbegrenzten Einfluß, den er über

den alten Mann ausübte, nur zu seinen Gunsten benutzen würde.

In dieser Familie nun war es, daß Hanlon die oben beschriebene Stelle theils als Gärtner, theils als Steward und Faktotum des jungen Herrn bekleidete. Uebrigens herrschte in ihr, wie überhaupt auf dem ganzen Dick o' the Grange gehörigen Eigenthum, ein roher, wilder, keineswegs gentiler Ton und trotz allem Ueberfluß und Reichthum fehlte jene so wohlthuende einfache Eleganz und Reinlichkeit. Seinen Dienern theilte sich natürlich derselbe zweideutige Charakter mit, wie ihn die ganze Grange trug. Ein Original aber lebte auf dem Gut, das, selbst den Herrn nicht ausgenommen, den ersten Platz zu behaupten schien und auch wohl die Ursache alles dessen war, was man von dem alten Dick, an guten Eigenschaften wenigstens, nachsagen konnte.

Diese wunderliche Person hieß Jemmy Branigan, der seit etwa vierzig Jahren, während welcher Zeit der alte Dick kaum mehr selbstständig genannt werden konnte, als alter und treuer Feind desselben galt. Feind nämlich auf jeden Fall; denn nur wenn der Leser glaubt, daß ein halb Dutzend Kämpfe und Streitigkeiten an jedem Tag Freundschaft bedeuten können — dann mag er das Wort Freund für Feind einschalten.

Dick und Jemmy waren in der That im ganzen Lande berühmt oder vielmehr berüchtigt worden. Der

Einfluß, den Jemmy über den Richter gewonnen hatte, mußte übrigens in Erstaunen setzen, und nichts war komischer als die unaufhörlichen und unzähligen brieflichen und mündlichen Mittheilungen, die zwischen ihnen hin- und hergingen, und die auf der einen Seite stets in Dienstaufkündigungen, auf der andern in förmlichen Entlassungen bestanden, stets aber von der entgegengesetzten Partei mit der größten Verachtung behandelt wurden. Jemmy führte übrigens das unbedingte Commando über den alten Herrn, der Nichts gut finden durfte, was er tadelte, dem dagegen der alte Diener bei jeder Bemerkung, bei jeder Aeußerung aus Leibeskräften widersprach. Wollte der alte Dick dann heftig werden, so half ihm das eben so wenig, Jemmy überschrie ihn und der Richter — was stets das Ende vom Lied blieb — sah sich zuletzt gezwungen nachzugeben, oder wenigstens zu schweigen.

Der würdige Richter und sein Sohn saßen am nächsten Morgen beim Frühstück, als der junge „Master Richard", wie er genannt wurde, die Glocke zog und Jemmy dem Rufe Folge leistete, denn ich muß hier noch erwähnen, daß Jemmy die Stelle eines Kammerdieners oder irgend eines andern Dienstes bekleidete, der ihm gerade genehm war, ohne es für nöthig zu halten, irgend Jemand darüber Rechenschaft abzulegen.

„Wo ist Hanlon, Jemmy?" frug Jener.

„Hanlon? — das wird ziemlich egal sein, wo der ist; so viel weiß ich, mich interessirt das sehr wenig.“

„Aber mich interessirt es, Jemmy, denn ich brauche ihn. Wo ist er?“

„Er ist zu der alten Hexe hinauf gegangen, die da oben in der Hütte wohnt. Ich mag ihn aber nicht leiden, denn Niemand weiß hier etwas von ihm und er will auch Niemand etwas von sich wissen lassen; so geizig ist er dabei wie Darby Skinadry und so verschlossen wie ein Geldkasten. Uebrigens sieht er auch noch obendrein aus, als ob er irgend etwas auf dem Gewissen hätte, u id wenn ich Herr wäre, ich wüßte, was ich thäte, ich schickte ihn fort.“

„Dasmal stimme ich Dir bei,“ sagte sein Herr; „es schwebt so ein verwünschtes Geheimniß über ihn, daß es mir, die Wahrheit zu sagen, auch nicht mehr gefallen will.“

„Und warum gefällt es Ihnen nicht?“ frug Jemmy mit verächtlichem Blick.

„Ich weiß nicht, es gefällt mir nun einmal nicht.“

„So, Sie wissen's nicht. So viel weiß ich übrigens, daß Sie nie etwas wissen, was Sie wissen sollten,“ sagte Jemmy, der wie sein Herr ohne Widerspruch hätte sterben müssen. „Aber ich weiß, weshalb Sie ihn nicht leiden mögen, weil er der beste Diener ist, den Sie auf dem Platze haben; deshalb hassen Sie ihn.

Was verstehen Sie aber auch von schlechten oder guten Dienern, oder sonst etwas, was Ihnen gut oder nützlich ist. Gott soll uns bewahren."

„Wenn ich Dich mit meinem Stocke erreichen könnte, Du alter impertinenter Schuft, so solltest Du für die Frechheit bezahlen," rief der Alte.

„Alter Schuft? so! O seien Sie nur um Gotteswillen ruhig und hängen Sie mir Ihre Namen nicht auf; ich bin, Gott sei Dank, nicht von Ihrem Blut. Alter Schuft! O ja, ich weiß wohl, wir könnten dann und wann einmal einen Ueberzähligen aus unsrer kleinen Familie entbehren."

„Laß nur sein, Jemmy," sagte der Sohn, „und geh' und sag' Hanlon, daß ich ihn nach dem Frühstück in meinem Zimmer zu sprechen wünsche."

„Wenn ich ihn sehe, will ich's ihm sagen; aber der Teufel soll mich holen, wenn ich seinetwegen einen Zollbreit aus meinem Weg ginge. Wenn ich ihn sehe, will ich's ihm sagen, sonst nicht. — Haben Sie sich denn die frische Bandage um's Bein gebunden, um, wie's der Doktor befohlen hat, die Adern fest zu halten?"

Dies stark betonte „Sie" war nämlich die Art, wie er seinen alten Herrn anredete, wenn er sich mit ihm unterhielt.

„Hol' den Quacksalber der Teufel!" brummte der Richter; „nein."

„Und warum nicht?“

„Höre Jemmy,“ sagte sein Herr, „Du fängst heute morgen an, böser Laune zu werden; Du verhieltest Dich aber lieber ruhig, denn wenn Du nicht höflicher wirst, so gebe ich Dir wenigstens den guten Rath, Dich in gehöriger Entfernung von mir zu halten. Verstehst Du mich?“

„Warum haben Sie das nicht gethan?“ fuhr Jemmy, ohne sich irre machen zu lassen, fort und schritt, die Hände in den Taschen und mit ernstem, mißbilligendem Gesicht auf ihn los. „Ich sage Ihnen, Sie müssen die reine Bandage umbinden, denn wenn Sie nicht wissen, wie Sie sich in Acht nehmen sollen, so weiß ich es und muß danach sehen. Ich bin jetzt der Einzige, den Sie noch über sich haben, und meiner Fürsorge sind Sie anvertraut; einen schönen Bericht müßte ich aber über Sie geben, wenn ich dazu aufgefordert würde, Gott sei uns gnädig.“

„Das mir in's Gesicht!“ rief der alte Dick, „Du frecher Schurke!“ Und während er sprach, schwang er seinen Stock über Jemmy's Kopf, als ob er ihn jeden Augenblick zu Boden schlagen wollte.

„Ah!“ erwiederte Jemmy, ohne nur mit den Wimpern zu zucken, „und ein schönes Gesicht ist es, in das ich es hineinsagen konnte; ein so schlechtes, rothgeschwollenes Gesicht, wie nur ein liederliches Leben je hinter=

lassen hat. Nun schlagt zu, wenn Ihr's wagt!" fuhr er fort, als der Alte den Stock noch zwei oder drei Mal drohend hob; „schlagt zu! aber nachher weiß ich auch, was ich zu thun habe."

„Und was würdest Du thun, Du alter Rabe, Du? was würdest Du thun, wenn ich nun zuschlüge?"

„Das, wozu Sie mich doch noch einmal an einem von diesen Tagen treiben werden, denn der Teufel selbst könnte eine solche Existenz nicht lange mehr aushalten. Nachher brauchen Sie mir aber deshalb nichts vorzuwerfen, denn ich habe es Ihnen hiermit vorausgesagt."

„Und was willst Du thun, Du alter Giftpilz, der Du mir mein ganzes Leben lang wie ein Senfpflaster auf dem Leibe gelegen hast, was willst Du thun?"

„Sie zum Teufel jagen," erwiederte Jemmy kaltblütig, aber mit einem Tone, als ob er der Herr des Platzes wäre; „Sie zu Ihrer jüngsten Tochter schicken oder irgend wo anders hin, daß wir nur Ruhe hier im Hause kriegen. — So, nun kennen Sie meinen Entschluß; nun denke ich, Sie verhalten sich lieber ruhig, wenn Sie nicht zu reisen wünschen. Heiliger Jesus, was war das für ein Unglückstag, der Sie mir über den Weg führte."

„Dick," sagte der Vater, und seine Stimme zitterte voll Entrüstung, „den Augenblick gehst Du auf Dein Zimmer und schreibst dem alten Schuft hier seine

Entlassung; giebst ihm aber ein so niederträchtiges Zeugniß, als es nur die englische Sprache verstattet. Keine Nacht soll er mehr unter meinem Dache zubringen, so wahr der Himmel über uns ist."

„So, meinen Sie, meinen Sie? Das wollen wir doch sehen! — Nein, Sir, Sie und Ihre Entlassung mögen zum Teufel gehen; aber jetzt hören Sie, was ich Ihnen sagen werde. Ich habe es nun satt, mich länger mit Ihnen herumzuquälen; mein ganzes Leben lang haben Sie mich coujonirt und geschoren und ich gebe Sie jetzt auf wie einen schlechten Handel; ich wasche meine Hände in Unschuld. Dies ist Dienstag Morgen; Gott segne den Tag und das Wetter, und schreckliches Wetter ist's, aber wohl schwerlich besser, als Sie es verdienen; Sie und Ihres Gleichen sind aber auch nur die Ursache davon. Also merken Sie wohl auf: heute ist Dienstag und ich kündige Ihnen nur hiermit an, daß Sie mich am nächsten Sonnabend zum letzten Male gesehen haben. Und glauben Sie nicht etwa, daß diese Aufkündigung wie die übrigen gemeint war und daß ich wieder, Esel, der ich sonst war, das gesagte Wort bereuen werde; nein, wahrhaftig; ich bin jetzt fest entschlossen und in der That" und hier nahm seine Stimme eine philosophische Ruhe an, wie ein Mann, der sich über alle menschlichen Leidenschaften erhoben hat und nun mit fester, unerschütterlicher Bestimmtheit seinen

Willen aussprechen kann — „in der That hat mich mein Gewissen schon seit längerer Zeit dazu getrieben, und ich bin froh, daß die Sache endlich zum Ausbruch gekommen ist.“

„Nun, so hoffe ich wenigstens, daß Du Dein Wort hälst,“ sagte sein Herr. „Eh' Du aber gehst, höre mich noch einmal an.“

„Anhören? das versteht sich! Gott verhüte es, denn ich möchte es nicht auf dem Gewissen haben, daß von diesem Augenblicke an und wo wir nur noch so kurze Zeit beisammen sind, etwas anders als Höflichkeit zwischen uns stattfinde. Was ist es?“

„Du batest mich gestern Abend darum, der Wittwe Leary Kuh aus dem Pfandstall zu lassen.“

„Ja wohl that ich das.“

„Und ich schwor, daß ich's nicht thun würde.“

„Auch wahr. Und wer hätte das überhaupt bezweifelt?“

„Gut denn, so geh' jetzt und lass' sie heraus!“

„Und das war Alles? Gott sei Ihnen gnädig, was werden Sie denn thun, wenn ich Sie am Sonnabend erst einmal allein gelassen habe. Ich soll Sie herauslassen, sagen Sie? so — als ob die arme Frau nicht schon gestern Abend, ehe sie zu Bett ging, ihre Kuh sicher zu Hause gehabt und ihr Kleines die Milch davon getrunken hätte. Glauben Sie etwa, ich ließe

das arme Vieh hier im Pfandstall, bis es Ihnen einfiele, den Großmüthigen zu spielen? Ja, weiter fehlte gar nichts. Sobald Sie übrigens mit Frühstücken fertig sind, so machen Sie, daß Sie in Ihr Studierzimmer kommen, denn ich muß die Bandage um Ihr altes, nichtsnutziges Bein da legen. Uebrigens, so viel sage ich Ihnen, heute wird nicht gezuckt und geschrieen, denn das Angstelle hätte ich satt. Wenn ich den Hanlon sehe, so werde ich ihm auch sagen, daß Sie ihn haben wollen, Master Richard. Jetzt übrigens, da ich gerade dabei bin, könnte ich Ihnen lieber auch gleich ein paar Worte sagen, denn nachher werden Sie Keinen mehr haben, der Sie führt und leitet, oder Ihnen ein christliches Beispiel giebt. Sehen Sie den Mann da sitzen, wie er das eine böse Bein auf dem Stuhle ausgestreckt hat?"

„Jawohl, Jemmy, hahaha! Und was soll der?"

„Der Mann ist das schlechteste Beispiel gewesen, das Sie je gehabt haben, also folgen Sie dem wenigstens in keinen Stücken, nicht in der geringsten Kleinigkeit. Wenn Sie das befolgen, so ist wenigstens die Möglichkeit da, daß Sie noch gerettet werden können. Und Sie da wünsche ich nachher im Studierzimmer zu sehen, wie ich Ihnen schon gesagt habe."

Mit diesen letzten Worten, die an seinen Herrn

gerichtet waren, auf den er noch einen halb hoffnungslosen, halb mitleidigen Blick warf, wie ein Arzt vielleicht, der einen unrettbar Kranken seinem Schicksal überläßt, schritt er langsam mit einem tiefen Seufzer aus dem Zimmer.

Es ist nicht nöthig, das hier zu erzählen, was später zwischen Hanlon und dem jungen Dick o' the Grange verhandelt wurde; so viel nur will ich erwähnen, daß sie eine geheime Unterredung zusammen hatten, bei welcher die Frau, die Hanlon am vorigen Abend besucht, gegenwärtig war. Hiernach begleitete sie Hanlon ein Stück Wegs aus dem Dorfe hinaus, immer noch mit ihr in eifrig geführter Unterhaltung begriffen und schloß damit, als er sie endlich verließ, ihr den Weg zu bezeichnen, den sie zu nehmen hätte, da sie, wie er, nur Fremde in dieser Gegend waren.

„Ihr müßt dieselbe Richtung hier beibehalten, bis Ihr die Höhe von Aughindrummon erreicht; von da an seht Ihr die Bäume des Rabittufers unter Euch; dann behaltet den rechts abführenden Pfad bei, bis Ihr dorthin kommt, wo er den Fluß kreuzt. Gerade dort, ein klein wenig an dieser Seite und wo die Straße nochmals rechts abgeht, steht der graue Stein und diesem gerade gegenüber könnt Ihr die elende Hütte erkennen, in welcher der schwarze Prophet lebt."

„Und warum nennen sie ihn den schwarzen Propheten?"

„Theilweise, wie mir gesagt ist, seinem Aeußern nach, theilweise weil er den Leuten gern Uebles prophezeiht."

„Konnte er aber seine Hand bei dem Mord gehabt haben?"

„Ich habe auch schon darüber nachgedacht," erwiederte Hanlon, „und auch deshalb heute morgen mit einem Manne gesprochen, der dort seit langen Jahren ansässig, ja sogar nicht weit von jenem Platze geboren ist; der aber sagte mir, daß der schwarze Prophet oder M'Govan erst nach dem Mord in jene Gegend gezogen ist. Gestern Abend war ich zu sehr aufgeregt, seine Tochter viel über ihn zu fragen. Ueberdies mochte ich auch nicht gern zu eifrig in der Verfolgung dieser Sache erscheinen. Ihr wißt aber jetzt alles, was Ihr zu thun habt und werdet nun alles, so gut wie Ihr könnt, ausführen."

Hanlon kehrte nun zu dem Grange zurück, und die Frau wanderte allein dem Hause des schwarzen Propheten zu, wenn dieser Aufenthalt überhaupt ein Haus genannt werden konnte. Ihr Zweck aber war, hier so viel als möglich Stoff zu sammeln, um die dunkle, schon vor so langen Jahren verübte That zu enthüllen.

Als Sarah damals die Umschläge auf ihres Va-

ters Gesicht gelegt und ihn verlassen hatte, um, wie sie sagte, nach des Nachbars Haus hinüber zu gehen, kreuzte sie an der Furth den Fluß und schlug jetzt dieselbe Richtung ein, die Hanlon am vorigen Abend genommen. Dort aber begegnete sie einer fremden Frau oder fand sie vielmehr, als ob sie dort ihrer geharrt hätte, am grauen Stein. Dort konnte auch Sarah nicht gut an ihr vorüber passiren, ohne ziemlich nahe an sie heranzukommen, denn wenn gleich weder Hecke noch Graben den Pfad beengte, so war er doch sehr schmal und führte dicht am Stein vorbei.

„Ihr könntet mir vielleicht sagen, junge Frau, wo hier ein Mann lebt, den die Leute Donnel Dhu oder den schwarzen Propheten nennen; sein wirklicher Name ist, glaube ich, M'Gowan."

„Ich sollte Euch das nun wohl am besten sagen können," erwiederte ihr Sarah; „ich bin seine Tochter."

Die Fremde fixirte bei diesen Worten Sarah scharf und es war fast, als ob sie die Augen gar nicht wieder von ihr nehmen wollte, und alles andere, was sie hierher geführt, vergessen hätte. Endlich seufzte sie tief auf und schien mit Gewalt das Gefühl von sich abzuschütteln, das sie fast übermannen wollte.

„Ihr seid seine Tochter, sagt Ihr?"

„Gewiß sage ich das."

„Dann kennt Ihr auch einen jungen Mann, Na=

mens Pierce? — Ach, was rede ich denn, — Namens Charley Hanlon!"

„Gewiß kenne ich den, und schäme mich keineswegs, Charley Hanlon zu kennen."

„Ihr habt also eine gute Meinung von ihm?"

„Ich habe eine gute Meinung von ihm; aber eine nicht so gute heute als gestern."

„Und warum nicht, wenn man fragen darf?"

„Ich fürchte fast, er ist feige und eine Memme; ich habe es gern, wenn ein Mann ein Mann ist und nicht weiß wie ein Betttuch und kalt wie ein Leichenstein wird, wenn er etwas in der Nacht hört, das er für ein Stöhnen hält, und das vielleicht weiter nichts ist, als eine alte Kuh in einem Graben. Ha, ha, ha."

„Und wo hörte er das Stöhnen?"

„Ei, gerade hier, wo wir stehen. Ha, ha, ha! Ich habe seither wieder darüber nachgedacht und auch mir war es, als ob ich so eine Art Stöhnen gehört hätte. Aber was ist das weiter? Eine solche Nacht wie die gestrige hätte Felsen zum Stöhnen bringen können."

„Ihr sprecht aber von Graben. Wo sind denn hier in der Nähe Graben?"

„Ei, zum Henker, was kümmerts mich! Warum wolltet Ihr denn meinen Vater sehen."

„Nicht er, Ihr wart es, die ich sehen wollte."

„Ich? — Nun, dann habt Ihr Euch eine Güte gethan. Blöde seid Ihr nicht gewesen, ich hoffe doch, Ihr werdet mich wieder erkennen.“

„Lebt Eure Mutter noch?“

„Nein.“

„Wißt Ihr vielleicht, wie lange sie todt ist?“

„Auch nicht. Ich erinnere mich ihrer auch sehr wenig; sie starb, als ich noch ein junges Ding, ein wahres Kind war. Und dennoch,“ fuhr sie fort, während sie ihre zarten Finger an das weiße Kinn legte, „ist mir's fast, als ob ich mich noch auf sie erinnern könnte; doch kommt mir's oft wie ein Traum vor und am Ende wird's auch nichts weiter sein. Damals nämlich muß sie mich in ihren Armen gehabt haben und ich weinte und schrie und sie küßte mich dann, — sie küßte mich. Wenn sie leben geblieben wäre, vielleicht hätte ich ein anderes Leben geführt, — wäre vielleicht anders und besser geworden, so aber — habe ich nie eine Mutter gehabt.“

„Aber Euer Vater heirathete wieder?“

„Das that er.“

„Und Ihr habt also eine Stiefmutter?“

„Allerdings habe ich die.“

„Behandelt sie Euch gut und habt Ihr sie lieb?“

„'s geht an; sie ist nicht so schlimm, vielleicht besser als ich's verdiene. Es thut mir auch leid, was

ich neulich mit ihr vorgehabt, aber ich bin nun einmal ein wilder Teufel und habe Niemanden als mich selbst, mich zu leiten und zu führen. Was sie für eine Stiefmutter ist, weiß ich nicht; das ist aber gewiß, die beste Stieftochter bin ich nicht."

Die Fremde war augenscheinlich von dem wunderlichen, aufrichtig kecken Betragen Sarah's überrascht, und in der That erweckte auch dieses wunderbare wilde Kind durch seinen selbstständigen, freilich wohl etwas zu zwanglosen und ungebundenen Charakter ein eigenes Interesse in Jedem, der mit ihr in Berührung kam. Daß sie auch nicht ohne Gefühl sei, bewies die Erinnerung an ihre Mutter, die ihre Stimme dämpfte und ihr das Blut in Sehnsucht nach der theuern Hingeschiedenen schneller durch die Adern trieb.

„Ich weiß nicht," sagte sie endlich seufzend, indem sie einen theilnehmenden, fast zärtlichen Blick auf das junge Mädchen heftete; „ich weiß nicht, wie gegen Euch eine Stiefmutter rauh und unfreundlich sein könnte."

„Hahaha!" lachte diese, „in der That, wenn Ihr mich hättet, würdet Ihr anders denken; sobald ich meine Launen kriege, bin ich wie ein geborner Teufel."

„Charley Hanlon," lenkte hier die Fremde ein, „hat mir, da ich gerade an dieser Stelle vorbeigehe,

aufgetragen, die alte Tabaksdose für ihn mitzubringen, die Ihr ihm gestern Abend versprochen habt."

„Gut, aber er versprach mir dagegen ein Taschentuch; habt Ihr das mit?"

„Hier ist es," erwiederte jene, indem sie es aus ihrer Tasche zog; „ich darf es Euch aber nicht geben, bis Ihr mir die Dose ausliefert."

„Ich habe sie nicht bei mir," sagte Sarah, „aber er soll sie haben."

„Und wißt Ihr gewiß, daß Ihr sie ihm verschaffen könnt?" frug die Fremde.

„Und warum nicht? Ich hatte sie gestern in der Hand, und wenn sie nicht verschwunden ist, kann ich sie heute wieder bekommen."

„Gut dann," lächelte die Frau, „sobald Ihr ihm die Dose schafft, sollt Ihr das Tuch haben."

„Ha!" rief sie auffahrend und ärgerlich werdend, „denkt er so von mir? Glaubt er, ich werde ihn hintergehen oder betrügen? Gebt mir das Tuch!"

„Ich kann nicht," erwiederte die Andere, „ich darf es Euch nur geben, wann ich die Dose bekomme."

„Her damit, sag' ich!" zürnte das junge Mädchen, dessen Leidenschaft jetzt zu wilder Flamme emporloderte. „Es ist Peggy Murrai's Lappen, und ich will ihn haben!"

Die Frau schüttelte mit dem Kopf und sagte nur ruhig:

„Ich darf nicht, bis Ihr mir die Dose bringt."

Sarah sprach kein Wort weiter, flog aber mit raschem Satz auf sie zu und hatte im nächsten Augenblick das Tuch in der Hand.

„Zerreißen würde ich es im Augenblick," rief sie mit funkelnden Augen und ärgerlich glühenden Wangen; „in die Erde würde ich es stampfen, aber ihr muß ich es erst zeigen, ihr muß ich es erst unter die Nase halten und sie auslachen."

Ein eigenthümliches, trotziges aber triumphirendes Lächeln spielte, während sie sprach, um ihre Züge und ihr Antlitz färbte sich in höherer Röthe.

„Gott segne mich," sagte die fremde Frau und sah sie verwundert, aber auch ernst — ja traurig an. „Ich habe einmal ein Gesicht gekannt, wie das Eure, und einen Charakter, wie den Euren. — Ihr seid aber gegen Fremde nicht besonders artig. Ist Eure Stiefmutter zu Hause?"

„Nein, aber mein Vater; übrigens glaube ich nicht, daß Ihr den jetzt sprechen könnt. Meine Mutter ist jetzt zu Darby Skinadry, dem Mehlhändler, hinübergegangen."

„Auch ich will dorthin."

„Gut, wenn Ihr sie seht, dann könnt Ihr sie an

einer Narbe auf dem Backen erkennen. Hahaha! Und dabei mögt Ihr Gott danken, daß ich nicht Eure Stieftochter bin.“

„Lebt nicht hier eine Familie, Namens Sullivan, in der Nähe von Skinadry's?“

„Ja wohl, Jerry Sullivan, und seine Tochter Mave ist die sogenannte Schönheit: Gra Gal Sullivan; wenig weiß sie aber, was für sie gebraucht wird.“

„Aber wie kann ich von hier aus zu Skinadry kommen?“

„Bleibt nur auf dieser Straße, Jeder, der Euch begegnet, wird Euch den Weg sagen.“

„Ich danke Dir, mein liebes Kind,“ erwiederte zärtlich die Frau. „Gott segne Dich, Du bist allerdings ein wildes Mädchen, aber der Herr möge Dich schützen a colleen machree und möge Dich zu dem machen, was Du eigentlich sein solltest. Nun aber vergiß mir auch die Dose nicht. Für — ja für Charley Hanlon.“

Sarah war seit langer, langer Zeit von Niemandem in der Welt so freundlich angeredet worden; allerdings hatte ihr Vater auch, und vielleicht nur gegen sie, eine Art von rauher Zutraulichkeit in Wort und Stimme, aber es lag kein Gedanke an Herzlichkeit in dessen Tönen und das neue dieser Empfindungen griff ihr so an die Seele, daß sie ernst, fast erschreckt zu der

Frau aufsah und während sich der Ausdruck ihrer Züge, ja ihr ganzes Wesen änderte, schritt sie leicht zu der Fremden hin, ergriff ihre Hand und flüsterte mit leiser, melodischer Stimme:

„Mag Euch Gott segnen für die Worte, denn manch langer, langer Tag liegt dazwischen, seit Jemand so freundlich zu mir gesprochen."

Dann aber wandte sie sich, das Gefühl zu verbergen, dessen sie sich fast schämte, ab, und eilte flüchtigen Fußes hinweg.

Capitel 9.

Die Unterredung mit der Fremden.

Gra Gal Sullivan und des Propheten Weib verließen, wie ich früher gesagt habe, des Geizigen Verkaufslokal und gingen in der Richtung Aughamurran zu, wie es schien in eifriger, ja sogar wichtiger Unterredung. Die fremde Frau folgte ihnen indessen in einiger Entfernung und es war, als ob sie nur einen günstigen Augenblick abzupassen suche, eine von beiden anzureden. Obgleich nun Jemand, der sie von ferne beobachtet hätte, wohl schwerlich den genauen Inhalt des Gesprächs errathen haben konnte, so ging doch aus allen Bewegungen und den Geberden der Sprechenden deutlich genug hervor, daß die ältere Frau die jüngere vor etwas warnte; sie hob den ausgestreckten Zeigefinger, blickte ernsthaft in das Gesicht des schönen Mädchens, dann feierlich auf gen Himmel und faltete dann

heftig die Hände zusammen, als ob sie den Himmel in etwas zum Zeugen anrufe; die Jüngere war darüber erstaunt, ja erschreckt und schien in Zweifel und ängstlicher Ungewißheit zu sein. Nach diesem mußte die ältere Frau Jener wohl irgend ein Geheimniß oder einen Gram mitgetheilt haben, der ihr auf dem Herzen lag, denn Mave blickte nun theilnehmend und traurig ihr in's Antlitz, faßte ihre rauhe Hand und klare Thränentropfen perlten ihr sogar die rosige Wange hinab. Dann tröstete sie die Arme mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, drückte ihre Hände und trocknete ihr die Thränen mit ihrem eignen Tuche ab.

Die Fremde hatte indeß ihre Schritte beeilt und war näher und näher gekommen, zögerte aber noch immer, sich Jenen zu nähern, die denn auch jetzt noch mit ihren eigenen Gefühlen beschäftigt, wenig auf sie achteten. Endlich warf Mave Sullivan den Blick zurück, und erkannte bald aus den ganzen Bewegungen der ihr Unbekannten, daß diese ihnen gefolgt sei, und augenscheinlich mit ihnen zu sprechen wünsche.

„Wer ist die Fremde, die da so langsam hinter uns drein kommt, als ob sie etwas von uns wollte?" fragte endlich ihre Begleiterin.

„Ich weiß es nicht," erwiederte Nelly, „wer sie aber auch ist, sie scheint mit Einer von uns sprechen zu wollen."

„Sie sieht aus wie eine „arme Frau“,*) sagte Mave, „und doch hat sie bei Skinadry um weiter nichts gebeten, als um einen Trunk Wasser. O Gott schütze sie, wenn sie zu uns kommen müßte, um Linderung ihrer Leiden zu suchen; da sie aber unglücklich scheint, will ich sie wenigstens anreden.“

Sie winkte nun die Fremde zu sich heran, als diese aber näher kam, erkannten sie bald, daß sie sich geirrt hatten, da jene keineswegs zu solchen Unglücklichen gehörte, die durch die harten Zeiten zum Betteln getrieben wurden. Allerdings lag in ihrem Antlitz wohl unverkennbar genug Gram und Jammer; aber nicht jener charakterische, klagende und zugleich bittende Zug, der den Bettler von den übrigen Armen unterscheidet. Dieser Umstand setzte auch das unerfahrene junge Mädchen in einige Verlegenheit, bis sie sich endlich ein Herz faßte und die zu ihnen Herangekommene anredete.

„Wir sprechen gerade davon, daß es aussähe, als ob Ihr mit Einer von uns hättet reden wollen.“

„Und Ihr hattet Recht,“ antwortete Jene. „Ich möchte sowohl mit Ihr, als mit Euch, ein paar Worte sprechen.“

---

*) In Irland nennen die Landleute in einem gewöhnlichen und mitleidigen Sinne solche, die gezwungen sind, Almosen zu erbitten, „arme Leute.“

„Und was wollt Ihr von mir?“ frug Nelly. „Nur kein Geld, denn die Bank ist gebrochen, auf der ich mein Geld stehen hatte und jetzt bin ich so arm wie eine Kirchenmaus.“

„Seid Ihr in Noth, arme Frau?“ frug das gutherzige, theilnehmende Mädchen, „vielleicht seid Ihr hungrig, viel können wir nicht für Euch thun, wenn Ihr aber mit uns zu Hause kommen wollt, so soll geschehen, was in unsern Kräften steht und Ihr werdet eine Familie finden, die gern mit Euch theilt, was sie jetzt noch hat.“

„Ach Gott, ja, Kind,“ fiel hier des Propheten Weib ein, „Du magst wohl sagen, was sie jetzt noch hat, denn bis jetzt waret Ihr es stets, die im Ueberflusse lebten, an deren Thür der Arme aber nie vergebens klopfte.“

Die Fremde blickte dem holden Mädchen freundlich und fast bewundernd in das liebe Antlitz, dann sagte sie seufzend:

„Ihr seid also, wenn ich nicht irre, das Mädchen, von dessen schönem Antlitz und gutem Herzen sie so viel in der Gegend hier sprechen. Man braucht auch wenig Menschenkenntniß zu haben, mein süßes Kind, um zu erkennen, daß die Welt wenigstens über Euch nicht lügt. Nicht wahr, Euer Name ist Mave Sullivan? oder Gra Gal, wie Euch die Leute nennen?“

Mave, deren natürliche Bescheidenheit durch das

Lob der fremden Frau überrascht wurde, erröthete so, daß sich ihr Hals und Antlitz plötzlich wie mit Purpur übergoß und vermehrte dadurch, wenn auch willenlos den freundlichen Eindruck, den ihr liebes Antlitz schon außerdem auf sie hervorgebracht.

„Mave Sullivan ist mein Name," flüsterte sie endlich lächelnd durch ihr Erröthen hindurch; „was den andern Spitznamen betrifft, so thun das die Leute oft und nennen im Scherz Jemand so, ohne sich viel daran zu kehren, ob sie Recht oder Unrecht haben."

„Das Volk hat in solchen Spitznamen selten Unrecht," erwiederte die Fremde; „bei Euch aber, mein gutes Kind, brauchts der Betheurung des Volkes nicht; hinter einem so lieben, unschuldigen Angesicht und so goldenem Seidenhaar wohnt kein böses Herz. Mag Dich der Herr beschützen, Du engelreines Kind und Dich sicher vor allem Uebel halten."

Des Propheten Weib und Mave wechselten erstaunte Blicke und die Letztere sagte endlich:

„Ich hoffe doch nicht, daß Ihr glaubt, es stände mir etwas Uebles bevor."

„Wer lebt," antwortete die Fremde ernst, „der da behaupten könnte, es wäre nicht? Uebles steht uns fast zu jeder Tageszeit bevor, fast in jeder Stunde! Dir aber, Herzchen, möchte ich die Warnung geben, — sei auf Deiner Hut und glaube und vertraue Keinem, den

Du nicht gut und genau kennst. Das ist Alles, was ich Dir jetzt sagen kann, ja Alles, was ich in der That selbst weiß."

„Ich danke Euch," erwiederte Mave. „Da Ihr mir aber wohlwollt, woran ich jetzt kaum noch zweifeln kann, so gewährt mir wenigstens eine Bitte."

„Wenn es in meinen Kräften steht, von Herzen gern; aber wenig ist's, was ich für jemand anders thun kann, Gott weiß es."

„Nelly," sagte Mave jetzt, „wollt Ihr nicht bis an den Kreuzweg voran gehen? Ich überhole Euch dort gleich."

Dieser Kreuzweg lag etwa ein paar hundert Schritt von ihnen, und Mave, nachdem des Propheten Frau vorangegangen war, nahm die Unterredung wieder auf.

„Was ich von Euch gerne haben möchte, ist das — das heißt wenn Ihr es thun könnt — nämlich, eine Quantität Mehl zu der Familie der — der —" hier erröthete sie und ihre Verwirrung wurde so groß, daß sie nicht fortfahren konnte, bis sie sich gesammelt hatte. „Nun, vor zwei oder drei Jahren," fuhr sie endlich fort, „waren es die angesehendsten Landleute im Parish; das Schicksal traf sie aber, wie es in letzter Zeit fast alle getroffen hat; und jetzt sind sie von ihrem Gut vertrieben, gänzlich zurückgekommen, krank, und leiden noch außerdem Hunger. Sie haben eine Zeitlang in

einem kleinen Hüttchen gelebt," flüsterte sie, und trocknete sich die Thränen ab, die ihr jetzt immer schneller die rosigen Wangen herabträufelten, „das nicht weit von einem großen Hause, ihrem früheren Eigenthum, steht. Ihr Name ist — ihr Name ist Dalton."

„Gehörte der junge Mann zu ihrer Familie," frug die Frau, „der drinnen in des Mehlhändlers Hause so wild und trotzig auftrat? Mir war es als ob ich ihn so hätte nennen hören."

„O den kann ich nicht entschuldigen," sagte Mave, „er war stets ein trotziger, rauflustiger Gesell, obgleich er auch ein gutes Herz haben soll, — nein ich rede jetzt von der übrigen Familie, aber selbst jener junge Mann ist kaum seit drei oder vier Tagen vom Krankenlager aufgestanden. Was ich also von Euch erbitte, ist, daß Ihr das Mehl zu dem kleinen Hause tragt, Jedermann kann Euch den Ort zeigen, thut es aber gegen Abend, daß Niemand erfährt, wer es dorthin geschafft, und nennt um Gotteswillen gegen Niemand meinen Namen dabei."

„Ich will es thun," entgegnete die Fremde; „wo aber bekomme ich das Mehl her?"

„Dort bei dem Mehlhändler. Und sagt ihm nur, wenn Ihr hinkommt, die sende Euch, die ihm versprochen hätte, sie würden es ihm nie vergessen. Er wird es Euch geben."

„Gott verhüte es, daß ich Euch solch eine Bitte verweigern sollte; und ich werde es schon so einrichten, daß mich Niemand sieht, auf keinen Fall nenne ich Euern Namen."

„So möge Euch denn der Herr dafür belohnen," sagte Mave freundlich, „und Euch bewahren, daß Ihr nie solches Leid erfahrt, wie jene betroffen hat, oder Kummer und Sorge in Euer Herz einziehen seht."

„Ach acushla oge!" seufzte die Frau tief auf, „das Gebet kommt für mich zu spät. Wenig anderes habe ich seit den letzten zwanzig Jahren im Herzen gehabt, als Kummer und Sorge; die beiden sind meine Begleiter fast durch's ganze Leben gewesen."

„Ach Gott ja," meinte die Jungfrau mitleidig; „man sieht es Euch an, daß Ihr schon viel ausgestanden und ertragen habt; aber antwortet mir noch das, woher wißt, oder glaubt Ihr, daß mich Uebles bedroht?"

„Ich weiß nicht viel darüber; aber fürchte fast, daß irgend ein Plan gegen Euch geschmiedet wird. Als ich Euch vor kurzer Zeit sah, kannte ich Euch noch nicht einmal und erfuhr erst, als ich Euern Namen nennen hörte, wer Ihr wärt. Ich selbst bin fremd hier, kaum seit zwei Wochen in dieser Nachbarschaft und kenne fast Niemand."

„Nun," sagte Mave, und faltete fromm die Hände,

„wenn es denn wirklich böse Menschen giebt, die etwas Uebles gegen mich im Sinne haben, so vertraue ich dafür auf Gott, der mich schützen wird. Ich habe mit meinem Wissen und Willen nie etwas Unrechtes gethan, der Himmel wird mich denn auch vor meinen Feinden bewahren.“

„Laßt das Euer Trost sein. Der Herr ist gerecht und gut und der beste Schutz auf dieser Welt, gesegnet werde sein Name.“

Sie hatten jetzt den vorher erwähnten Kreuzweg erreicht und trafen dort des Propheten Weib wieder; obgleich Maves Pfad von da an nur noch kurze Strecke mit ihnen zusammenlief und dann ihrer eignen Wohnung zuführte.

„Diese Frau,“ sagte Mave hier, „möchte gern im Lauf des Abends zu Condy Daltons hinübergehen, Ihr könnt ihr wohl von der Straße aus die ärmliche Wohnung zeigen, Nelly, in der die Unglücklichen jetzt leben?“

„Gewiß,“ erwiederte diese, „und auch das Haus wo sie wohnten, als sie noch da waren, wo sie zu sein verdienten, denn das steht jetzt stattlich und warm, wie zum Trotz dicht neben ihnen. Es ist wirklich hart, so wie Bettler von einem Gut getrieben zu werden, auf das man Hunderte verwendet hat; und dann auch noch zu sehen, wie jetzt der Landlord, der alte Dick o' the

Grange, es zu einem höheren Zins ausgiebt, und das Geld in seine eigne Tasche steckt, was die Armen darangewendet, das fremde Gut werthvoll zu machen; es ist förmlicher Diebstahl und weiter nichts."

„Ja, es ist hart," sagte Mave, „und fast Jedermann scheint damit einverstanden; das läßt sich aber nicht mehr ändern. Also lebt wohl Nelly, und Gott segne Euch, und auch Euch," fuhr sie fort, sich zu der Fremden wendend, deren Hand sie ergriff und drückte. „Ihr seid viel älter als ich, und Sorge und Gram liegt auf Euerm Antlitz; das meinige verräth das noch nicht; aber Gott weiß es, das Herz ist mir voll von Leiden und wer kann sagen, ob es je anders mit mir wird?"

Während sie sprach, zitterten Thränen an ihren Wimpern; sie unterdrückte aber ihren Schmerz, rief ihnen noch einmal ein flüchtiges Lebewohl zu, und wanderte schnell heimwärts.

„Das scheint ein sanftes gutes Mädchen zu sein," sagte die Fremde, „und sieht so hold und liebenswürdig aus."

„Sie ist noch besser als sie aussieht," erwiederte Nelly, „und das will viel heißen, denn Jedermann nennt sie Gra Gal, das schöne Mädchen! Ihr wollt nach Condy Daltons hinüber?"

„Das ist meine Absicht."

„Ihr müßt fremd hier im Lande sein, ich würde

sonst Euer Gesicht kennen; vielleicht verwandt mit Daltons?"

„Ich bin fremd, aber nicht mit ihnen verwandt."

„Die Daltons," fuhr Nelly fort; „sind brave, ordentliche Leute, aber ein bischen toll und hitzköpfig, wie es heißt; die Burschen sollen lieber zuschlagen wie sprechen."

„Doch unter einem Hitzkopf schlägt selten ein böses Herz," entgegnete die Fremde.

„Ja, ja, es ist aber Manches nicht wahr, was man sagt," meinte Nelly; „böses Herz! was hilft Euch ein gutes Herz wenn Euch der Hitzkopf erst das Messer in die Seite stößt. Erst schlagen sie einander die Schädel entzwei und nachher legen sie selber ein Pflaster drauf; das ist auch von jeher der Charakter der Daltons gewesen, und wenn Alles wahr ist, was man von ihnen behauptet, so liegt Gottes Hand auf ihnen, und wird auf ihnen bleiben bis jene blutige That ans Licht gebracht und versöhnt ist."

„Was für eine blutige That?" frug die Fremde und ihre Augen hefteten sich schnell und neugierig auf die harten Züge der Redenden.

„Ei nun, ein Mord, der vor mehr als zwanzig Jahren in dieser Nachbarschaft verübt wurde."

„Ein Mord," frug die Fremde, „wo, — wann, — wie?"

„Ich kann Euch sagen wo und wann, aber weiter nichts; denn das Wie werden wohl nur die wissen, die dabei waren.“

„Wo also?“ frug Jene und konnte kaum die ängstliche Spannung verbergen, die sie erfaßt hatte.

„Am grauen Stein, nicht weit von dem Mallybenagher Kreuzweg.“

„Und wann?“ Die Fremde schien ihr das Wort von den Lippen zu stehlen.

„Laßt mich sehen,“ sagte Nelly sinnend, „vierzehn und sechs — macht zwanzig — und zwei vordem — oder wenigstens beinahe zwei, — das sind zwei und zwanzig — ja, es müssen jetzt etwa zwei und zwanzig Jahr sein, denke ich.“

„Wartet einen Augenblick,“ flüsterte die Fremde, „ich bin matt und schwach und möchte mich denn gern hier auf dieser grünen Bank ein bischen ausruhen.“

„Was fehlt Euch?“ frug Nelly erschreckt; „Ihr seht ja aus, als ob Ihr plötzlich krank geworden wärt?“

„Mir wurde auch wirklich etwas unwohl; aber es wird bald vorüber gehen. — Großer Gott!“ flüsterte sie dann mit leiser, halbunterdrückter Stimme, „Du bist gerecht. Aber, oh laßt nur, mir wird gleich wieder besser sein — aber was wurde aus dem Gemordeten? hat man je seinen Körper gefunden?“

„Niemand weiß das, den Leichnam hat man nie gesehen und der liegt nun, wo ihn niemand finden kann, versteckt — und gut versteckt.“

Die Fremde fuhr bei der Betonung dieser letzten Worte zusammen und frug schnell und plötzlich:

„Was meint Ihr damit, gut versteckt?“

„Meinen?“ sagte Jene, die augenblicklich erkannte daß sie unvorsichtig gewesen; „meinen? was kann ich damit meinen, als daß der, der die That verübt hat, auch klug genug war, die Leiche so zu verbergen, daß sie Niemand wieder finden konnte.“

Die Fremde stand jetzt auf, trat auf des Propheten Frau zu, hob ihre Hand empor und sagte mit lautem pathetischem Tone:

„Ich bin Euch an diesem Tage allem Anscheine nach zufällig begegnet, aber seid versichert, und so wahr wir einst alle unsre Thaten vertreten müssen, Gottes Hand hat uns zusammengeführt. Ich sehe Euch jetzt ins Angesicht und sage Euch, daß ich Schuld und Noth darin entdecke, ja schwarze Schuld, und Euer Gewissen ist's, das Euch Tag und Nacht keine Ruhe läßt.“

Während sie sprach, brachte sie ihr eigenes Antlitz dem der Andern näher und näher und Nelly schrack wirklich einen Augenblick vor dem Ausdruck in diesen dunkeln Zügen zurück. Es war aber blos ein Augenblick und gleich darauf gewann sie wieder jene finstere

Entschlossenheit, die ihr sonst fast stets eigen war und aus der nur manchmal, wie ein unterirdischer Vulkan aus scheinbar ruhiger Hülle, ihre wilde Leidenschaft in Feuer und Flammen emporloderte. Die beiden Frauen standen nun einander gegenüber und schauten sich drohend in die Augen. Die Fremde nämlich noch immer in der Erwartung, daß des Propheten Weib dem so plötzlich gemachten Vorwurf erliegen würde, dieses dagegen sich seiner eisernen Ruhe bewußt in kaltem Hohn und Trotz.

„Ihr irrt Euch", sagte Nelly endlich, „und habt mein Gesicht wahrscheinlich für einen Spiegel gehalten, denn Euer eigenes müßt Ihr jetzt eben gesehen haben und von Euerm eignen spracht Ihr auch; denn wenn mir je ein Gesicht vorgekommen ist, das ein bös verbrachtes Leben verkündet, so ist es das, was Ihr zwischen Stirn und Kinn tragt."

„Noth und Sorge habe ich gehabt", erwiederte die Andere, „und sündhaft sind wir Alle; aber in Euern hohlen Augen liegt etwas, das Euch das Herz schwer macht und Euch nicht ruhen und rasten läßt, bis Ihr es ausgesprochen habt. Ihr braucht es auch nicht zu leugnen, denn Ihr könnt es nicht verbergen."

„Und ich habe Euch gesagt, daß Ihr Euch irrt. Wenn Ihr übrigens auch Recht hättet, so geht es Euch gar nichts an, ob ich ein gutes oder böses Gewissen habe. Ihr habt meine Sünden nicht zu verantworten."

„Ich weiß es", sagte die Fremde, „und vielleicht ist dereinst mein Gericht schwerer, als ich es selbst zu ertragen im Stande bin; aber ich bitte Euch um Eurer eignen Seele willen, denkt über das, was ich zu Euch gesprochen, nach. Blickt in Euer eignes Herz und sagt Euch dann, ob ich Recht oder Unrecht habe. Berathet Euch mit Euerem Gatten, wenn er, wie das Gerücht behauptet, in die Zukunft sehen kann, so darf er Euch nicht verhehlen, daß Ihr eine schwere Todesstunde haben müßt, wenn Ihr Euer Gewissen nicht erleichtert."

„Ihr geht nach Condy Daltons hinüber?" bemerkte mit ziemlicher Ruhe, wenngleich sich auch nicht erkennen ließ, ob diese wirklich oder nur angenommen war, des Propheten Frau; „schaut doch dem einmal ins Gesicht und seht zu, was Ihr darin finden könnt. Wenn das Gerücht nicht lügt, so ist Blut auf seiner Hand und der Verfall seiner Familie nur die Strafe Gottes und der Fluch des Mörders, der ihn verfolgt."

„Wie?" frug die Andre schnell; „war er des Mordes angeklagt?"

„Ei jawohl, und auch eingezogen deshalb; weil aber die Leiche nicht gefunden ward, so konnten sie ihm nichts anhaben und mußten ihn wieder gehen lassen."

„So möge mir denn der Himmel beistehen," rief die Frau nnd faltete betend die Hände; „sein Wille geschehe. Wollt Ihr gehen?"

„Ja," erwiederte Nelly; „wenn ich hier über die Felder kreuze, so schneide ich eine große Strecke Wegs ab, sobald Ihr aber an die zerstörte Brücke kommt, dann seht Ihr ein großes Farmhaus, aus dessen Schornsteinen kein Rauch aufsteigt, eine viertel Meile hinter diesen kommt Ihr zu Condy Daltons Wohnung."

Nachdem sie die Fremde so bedeutet, wandte sich Nelly heimwärts; als sie aber schon Abschied von Jener genommen, drehte sie sich noch einmal nach ihr um und ihre Blicke begegneten sich. Die fremde Frau hob dabei die Hand gen Himmel, Nelly M' Gowan aber lächelte spöttisch und schüttelte leise mit dem Kopfe. Leichten Schrittes wanderte sie gleich darauf ihrer Wohnung zu, aber der Ausdruck ihres Gesichts war jetzt anders, als sie ihn der fremden Frau gezeigt. Ihre geheimnißvollen Worte hatten einen tiefern Eindruck auf sie gemacht als sie wohl selbst im Anfang geglaubt und leise Gebete flüsterte sie als sie ihre Bahn jetzt verfolgte.

Capitel 10.

Des schwarzen Propheten Geständniß.

Als Nelly M' Gowan ihre eigene Wohnung betrat, fand sie ihren Gatten und ihre Stieftochter zu Hause und die Letztere war damit beschäftigt, Reißig mit einem alten Beil für das Feuer klein zu hacken, während der Vater auf die Hand gestützt, in tiefes Nachdenken versunken schien. Nachdem sie ihre Last abgelegt hatte, holte sie tief Athem, setzte sich nieder, wischte sich den Schweiß von der Stirne und blickte dann ernst und sinnend auf die Tochter. Es dauerte augenscheinlich eine gute Weile, bis sie ihre Aufmerksamkeit auf das lenkte, was diese that und sie frug nun plötzlich mit scharfer zürnender Stimme:

„Was ist es, daß Du da wieder machst.“

„Habt Ihr keine Augen?“ erwiederte jene trotzig. „Könnt Ihr es nicht selber sehen?“

„Wo hast Du den Weißdorn her, den Du da zerhaust.“

„Ei von da, wo er gewachsen ist. Hahaha! Nun wißt Ihrs.“

„O! Gott helfe Dir, wie willst Du durch's Leben kommen?“

„Nun, so gut wie ich kann, natürlich! wenn auch vielleicht nicht so gut, wie ich es wünsche.“

„Wo hast Du das Bäumchen her, frag ich Dich!“

„Ich habe es Euch schon gesagt, wenn Ihr damit aber nicht zufrieden seid, gut, oben vom Hügel herunter.“

„Der Himmel schütze uns, Du herzloses Geschöpf, Du. Fürchtest und ehrst Du denn gar nichts auf der Welt?“

„Verdammt wenig, das ist sicher.“

„Und weißt Du nicht, daß diese Dornen den Elfen gehören, und das Unglück den betreffen muß, der nur einen einzigen Zweig derselben beschädigt?“

„Ei ich habe den Zweigen auch gar nichts gethan,“ lachte Sarah, „ich schlug den ganzen Stamm um.“

„Gott sei meiner Seele gnädig; ich glaube es ist selbst Gefahr dabei, mit Dir nur in einem Hause zu wohnen, Du abgehärteter Teufel, Du.“

„Nun ich dächte, Ihr hättet alle Ursache so zu sagen,“ entgegnete ihr Sarah, „übrigens habe ich gar

nichts dagegen, daß Ihr zur himmlischen Ruhe eingeht. Körper und Seele, und himmlische Ruhe wird da oben sein, wenn Ihr hinauf kommt. Hahaha!"

„Trage die Dornen vor die Thür, sage ich Dir."

„Weshalb? — Brauchen wir nicht etwa Holz zur Feuerung?"

„Und wenn auch; ich will uns das „gute Volk"*) nicht auf den Hals ziehen. Hinaus mit ihnen, sag ich. Der Herr schütze uns vor solchem Spuk."

„Verdammt der Zweig, der von diesen Dornen wieder vor der Thür liegt."

„Hinaus mit ihnen, sag ich; fürchtest Du denn weder Gott noch Teufel?"

„Sehr wenig alle Beide."

„Und auch nicht das „gute Volk?"

„Wenn es ein gutes Volk ist, warum soll ich es fürchten? Nein!"

„Trage die Dornen hinaus, sage ich Dir noch einmal."

„Und nicht einen Spahn von ihnen, lieb Mutterchen. Wenn Euer böses Gewissen, oder Eure erbärmliche Feigheit Euch die Elfen fürchten läßt, so brauche ich mich deshalb nicht daran zu kehren. Diese Dornen sollen heute unser Mittagsessen kochen und wenn

---

*) Das „gute Volk" nennt der Irländer die Elfen.

sich ihretwegen alle Elfen in ganz Europa auf den Kopf stellten; also macht Euch ihret- und meinetwegen keine Sorge weiter."

„O, ich sehe, wie Alles kommen wird. Dies Haus ist seinem bösen Geschick verfallen, und vielleicht Alle, die es bedeckt, werden darunter leiden müssen; aber kommen wird es und muß es."

„Halloh, Mutterchen, wenn Ihr so fortfahrt, dann bleibt ja meinem Vater gar nichts mehr zu sagen übrig! Ihr prophezeiht ja alles Ueble und Unglück selber. Warum steht Ihr nicht auf, Mann, und gebt uns auch eine kleine Predigt von Teufel und Gott weiß was sonst noch; es wäre doch wahrhaftig schlimm, wenn Ihr nicht eben so viel Böses prophezeihen könntet als sie. Nun wie wird's? Springt in die Höhe, schüttelt Eure Federn, klappt mit den Flügeln und weissagt ihr, daß sie gehangen wird, oder sagt ihr wenigstens, wenn Ihr's ein Bischen freundlicher ausdrücken wollt, daß sie einst in einem Strick gen Himmel fährt."

Eine arme, halb verhungert aussehende Frau erschien in diesem Augenblick mit fünf Kindern um sich her, deren ganzes Aussehen ebenfalls die fürchterlichste Noth verrieth, in der Thür und flehete mit leiser, fast gebrochener Stimme um einen Bissen Nahrung.

„Wir haben nichts für Euch, gute Frau," sagte

Nelly mit ihrer kalten, theilnahmlosen Stimme und wandte sich von ihr ab.

Die Unglückliche, durch diese gefühllosen Laute zurückgeschreckt, schwankte fort, ein Blick aber auf ihre armen, fast verschmachteten Kinder trieb sie noch einmal zur Thür.

„Ach, was soll denn aus diesen werden," stöhnte sie und zeigte auf die wimmernden Kleinen; „meinethalben sorge ich nicht, meine Noth wird bald vorüber sein."

„Geht zum Teufel," schrie da der Prophet dazwischen, „und quält uns hier nicht noch mit Euern Bälgern. Wir haben nichts für Euch."

„Habt Ihr nicht gehört, daß wir nichts für Euch haben?" wiederholte seine Frau; „wir sind selber arm und können nicht Jedem geben, der uns anspricht. Also geht, wir haben selber nichts im Hause."

„Und wißt Ihr nicht, daß Ihr jetzt eine Lüge sagt?" rief Sarah gegen ihre Stiefmutter gewendet. „Ihr habt es, wenn Ihr es nur geben wollt."

„Wer lügt?" rief der Vater und sprang aus seinem finstern Brüten empor, in das er wieder versunken war. „Wer hat gelogen und wer ist ein Lügner?"

„Ihr seid Einer," antwortete sie und blickte ihm kalt und verächtlich in's Gesicht. „Ihr sagt der armen Frau, daß hier nichts für sie im Hause sei, und wißt

Ihr nicht, daß das gelogen war? Es mag wohl nicht schaden, denen, die es ertragen können, den reichen Geizhälsen, eine Lüge in's Gesicht zu sagen, wenn gleich es dann auch schlecht und schurkisch ist; aber der armen und unglücklichen Frau mit ihren magern Würmchen — und wer sollte für ihre Kinder sprechen, wenn sie es nicht thäte? — der armen Frau da eine Lüge in die Zähne zu werfen, ist grausam und niederträchtig. Wenn nun Jeder die Armen so behandeln wollte, was würde aus ihnen geschehen?"

„Was für ein weichherziges Geschöpf sie plötzlich geworden ist!" sagte die Stiefmutter und sah ihren Mann an; „nicht wahr?"

„Kommt her, arme Frau!" rief Sarah, ohne sich weiter um ihre Eltern zu bekümmern, der armen Frau zu; „wenn die Beiden hier Eure Kinder verschmachten lassen wollen, so will ich es wenigstens nicht. Wir haben Mehl für Euch."

Und sie ging, während sie noch sprach, auf den Sack zu, den ihre Mutter mitgebracht hatte; diese aber richtete sich ebenfalls auf und schien die Tochter daran hindern zu wollen. Da fingen Sarah's Augen wieder an zu blitzen, ihre Gestalt hob sich höher, wie es stets geschah, wenn ihre Leidenschaft erwachte, und sie sagte leise aber drohend:

„Wenn Ihr klug seid, so laßt Ihr mich zufrieden;

ich will diesen Armen helfen und Ihr, wie Ihr recht gut wißt, könnt und sollt mich nicht daran verhindern. Also verhaltet Euch ruhig."

„Und wenn ich sterben müßte, so darfst Du diesmal Deinen Willen nicht haben," zürnte Nelly.

„So sterbt denn, wenn Ihr wollt," trotzte Sarah; „der armen Frau aber und ihren Kindern helfe ich."

„So kämpft es untereinander aus," lächelte Donnel Dhu; „es ist ein ganz hübscher Streit, wenn gleich Sally das Recht auf ihrer Seite hat."

„Wenn Ihr mir entgegentretet," sagte Sally, ohne die Worte ihres Vaters weiter zu beachten, „so sollt Ihr es schnell genug bereuen; aber halt, ich habe die ewigen Zänkereien satt. Hier, gebt ihr so viel Mehl, als ich zum Abendessen bekommen hätte, und ich will, der Kinder wegen, heute Abend hungern."

Dies sprach sie mit sanfterer Stimme, aber nichts desto weniger fest und bestimmt, daß Nelly zurücktrat und ihr ihren Willen ließ. Sarah nahm dann eine hölzerne Schüssel und füllte der Armen mit freigebiger Hand das Mehl auf, die jedoch über den Unfrieden, den ihr Elend in die Familie heraufbeschworen, geängstigt und beunruhigt schien.

„Ihr verhungert ja wohl, Kinder?" sagte

sie, indem sie das Mehl in den Sack der armen Frau schüttete.

„Möge Gottes Segen auf Euch ruhen," flüsterte die Frau, „Ihr habt das Leben meiner armen Waisen gerettet."

Und während sie diese Worte hauchte, füllten sich ihre eingefallenen Augen und ein paar Thränen rollten langsam die bleichen, abgemagerten Wangen hinunter. Sarah lachte schnell und laut auf, hob dann das jüngste der Kinder zu sich empor und klopfte und streichelte ihm die Wangen.

„Armes Dingelchen, Du sollst doch wenigstens nicht heute Abend hungrig schlafen gehen."

Noch einmal lachte sie und trat dann schnell in das Haus zurück.

„Was," sagte ihre Stiefmutter, als sie mit Aerger und Verachtung im Blick zu ihr hinüber sah, „Du vergießest Thränen? Nun wahrhaftig, es geschehen doch noch Wunder."

Sarah wandte sich gegen sie und ihre Thränen waren im Augenblick abgetrocknet. Langsam und ernst schweifte aber ihr Auge nun von den harten theilnahmlosen Zügen der Stiefmutter zu den gleichgültig finstern des Vaters hinüber, und leise sinnende Wehmuth sprach aus dem jetzt wirklich schönen Angesicht des holden Mädchens. Es war ein eigner Reiz der Wehmuth

und Milde, der ihr sonst so wildes Herz beschlichen; aber das Elend der unglücklichen Frau hatte sie gerührt, und Gefühle in ihr erweckt, die, weil sie eben so lange geschlummert, jetzt desto heftiger und ununterdrückbarer in ihr erwachten. Sie barg ihre Augen in die Hände und während sich große klare Tropfen durch die zarten Finger drängten, schluchzte sie leise vor sich hin:

„O Gott, es ist ja kein Wunder, daß ich so und nicht anders geworden bin."

In diesem Augenblick sprang aber auch der Prophet, wie von einem wilden düstern Geist erfaßt, empor; möglich, daß seine eigne Aufregung durch eben diese ungewohnte Schwäche der Tochter erweckt oder wenigstens beschleunigt war. Aber einen Augenblick starrte er die beiden Frauen mit wildem Blicke an, dann rief er mit fast kreischender Stimme und abgebrochenen Lauten:

„Nelly, — Nelly — ich kann das nicht mehr ertragen; — seit Jahren liegt es mir auf dem Gewissen — und drückt und quält mich. — Seit Jahren schleppe ich dies Geheimniß mit durch mein Leben — jetzt aber muß es heraus — es muß ans Tageslicht — ich bin — ich bin ein —"

Sarah war schon beim Beginn seiner Rede empor-

gesprungen und hatte ihm voll banger Erwartung in das weitgeöffnete, wildrollende Auge gestarrt.

„Halt ein!" schrie sie da plötzlich; „sprich es nicht aus, sprich es nicht aus. Laß mich erst das Land verlassen, — laß mich fort, nur fort von hier gehen, o, laß mich lieber erst sterben."

„Ich bin," — wiederholte er, —

„Ich weiß es," unterbrach ihn sein Weib; „ein Mörder! — ich weiß es jetzt; — ich wußte es seit gestern morgen."

„Laßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren," rief Sarah jetzt fürchterlich erregt, indem sie den Vater am vordern Theil seines Rockes erfaßte. „Laßt dem Mann Gerechtigkeit wiederfahren, sage ich, hört ihn erst. Ihr seid mein Vater — seid Ihr's nicht? — Sagt, wie geschah die That? — Nicht wahr, es war im Kampf — ein offner Kampf? — Er trat Euch entgegen; Euer Blut erhitzte sich und Ihr stacht ihn nieder, weil er Euer eignes Leben bedrohte — nicht wahr, so kam's? Ha, ich wußte es, denn ich bin Eure Tochter und würde an Eurer Stelle eben so wie ein Mann gehandelt haben. Aber nicht wahr, Ihr thatet es nicht mit kaltem Blute, nicht in dunkler Nacht wie ein feiger Mörder?"

Es lag eine fürchterliche Angst in dem Ton ihrer Stimme, als sie so zu ihm sprach.

„Donnel," sagte sein Weib, „es war mir kein Geheimniß mehr und es ist gut, daß Du es jetzt gestanden hast. Dies ist nun aber auch die letzte Nacht, die ich unter dem Dache eines Mörders zugebracht habe. Du weißt, was ich selbst auf meinem Gewissen trage. — So wollen wir denn also in Gottes Namen morgen früh scheiden."

„Ha," rief Sarah aus; „jetzt wollt Ihr von ihm gehen, jetzt ihn verlassen, wo die ganze Welt gegen ihn auftreten, wo jede Zunge ihn beleidigen, wo jedes Herz ihm fluchen wird; jetzt, wo sich jedes Auge in Haß und Abscheu von ihm wendet, jetzt wollt Ihr ihn meiden und mit der Welt gegen ihn auftreten? Sieh, Vater, auf meine Kniee hier werfe ich mich vor Dir nieder, auf meine Kniee, auf denen ich kaum je vor Gott gelegen. Ins Elend will ich Dir folgen, in Schande und Schmach, die Einzige sein, die an Dir hängt, wenn Dich Alles, Alles von sich stößt; aber hier, hier auch, um des heiligen Erlösers willen, sage mir auch — o sage mir — daß Du den Mann nicht mit kaltem Blute erschlagen hast — sage mir das und ich bin glücklich."

„Seid Ihr beide verrückt?" frug Donnel; „habe ich gesagt, daß ich ein Mörder wäre? Warum hörtet Ihr mich nicht aus."

„Du brauchtest es nicht zu sagen," erwiederte Nelly, „ich wußte es seit gestern Morgen."

„So dachtest Du wenigstens," sagte er; „und es ist auch wohl natürlich, daß Du es glauben mußtest, denn ich war heute an dem Orte, wo Du nach der Casharravan gegraben. Jahrelang habe ich aber das Geheimniß mit mir herumgetragen, doch jetzt muß es ans Tageslicht; aber ein Mörder bin ich nicht."

„Was für ein Geheimniß wäre es denn, Vater, wenn Ihr kein Mörder seid? — Also kein Mord lastet auf Eurer Seele! — ist das wahr?"

„Es ist wahr, weder Blut noch Mord lastet auf mir; aber ich weiß wer der Mörder ist und kann das Geheimniß nicht länger mehr verbergen."

Sarah lachte und ihre Augen funkelten in wilder, ausgelassener Fröhlichkeit.

„Alles ist gut, Alles ist herrlich," rief sie aus, „Ihr seid kein Mörder! Ihr habt keinen Menschen weder in Hitze noch mit kaltem Blut erschlagen. Hahaha, Ihr seid ein guter, herrlicher Vater, und ich, ich vergebe Euch alles, was Ihr sonst auch gethan haben mögt."

Nelly blieb starr und unbeweglich stehen und betrachtete, während sie ihr Kinn auf Daumen und Zeigefinger der rechten Hand stützte, ihren Mann mit festem, keineswegs zufriedenem Blick. Anstatt durch das, was

sie eben gehört hatte, beruhigt zu sein, war es augenscheinlich, daß sie die Wahrheit des Gehörten noch bezweifelte.

„So rede denn," sprach sie kalt; „sage uns Alles und Du wirst auch mich überzeugen."

Sarah blickte sie mit zornfunkelndem Auge an.

„Seid Ihr noch nicht überzeugt," zürnte sie; „glaubt Ihr, daß er in solcher Sache lügen würde?"

Kaum hatte sie aber diese Worte gesagt, als sie wie vor den eignen Lauten zurückschrack.

„Ach, Vater," murmelte sie; „jetzt zeugt das gegen Euch, daß Ihr so oft die Wahrheit umgangen; aber ich glaube Euch doch und wenn die ganze Welt gegen Euch aufträte."

„Erzähle uns Alles," erwiederte Nelly noch immer kalt und ruhig; „laß uns Alles hören."

„Ihr Beide versprecht aber, so wahr der Herr über Euch ist, gegen keinen lebenden Menschen ein Wort davon zu erwähnen, bis ich Euch selbst die Erlaubniß gebe."

„Wir versprechen es," rief Sarah, „vor Gottes Angesicht hier."

„Und Du redest nicht?" sagte der Prophet zu Nelly.

„Auch ich verspreche es, vor Gottes Angesicht, wenn es denn einmal so sein muß."

„Gut denn," flüsterte Donnel Dhu, „das Gerücht das im Lande umhergeht, Condy Dalton hätte den Mann erschlagen, ist wahr; lange habe ich es in mir verschlossen gehalten, es ist nicht länger mehr möglich; sobald mein Gesicht geheilt ist, will ich zu dem Friedensrichter gehen und meine Aussage machen. Zwei und zwanzig Jahre hatte mir das Gewicht dieses Geheimnisses fast das Herz abgedrückt; das ist genug, die Gerechtigkeit soll ihr Opfer haben. Ich mag manchmal schlecht gewesen sein; aber nie so schlecht, einen meiner Mitmenschen zu ermorden."

„Es freut mich das zu hören," sagte seine Frau, aber ihr Auge haftete noch fest und wie ungläubig auf dem Propheten.

„Keinen Frieden habe ich gehabt," begann der Vater wieder, „keine ruhige Stunde seit die That geschehen ist. Man sagt ja aber auch, wer um einen Mord weiß und ihn geheim hält, ist fast so schlimm wie der Mörder selber. Ein anderer Umstand bleibt zu erwähnen," fuhr er nach kurzer Pause fort, „aber ich muß noch ein paar Tage warten; etwas gehört dazu, das ich verloren habe und wie die Sachen jetzt stehen, so kann ich ohne das nichts ausrichten."

„Was ist es Vater?" rief Sarah schnell. „Laßt uns wissen, was es ist."

„Wir haben noch Zeit genug dazu; in einem oder

zwei Tagen vielleicht; — vielleicht findet sichs wieder, denn wenn es in andre Hände als die meinen geriethe —"

Er schwieg und heftete sein Auge erst fest und finster auf sein Weib, und dann auf seine Tochter, die übrigens nicht im mindesten das begriff, worauf er anspielte; Nelly dagegen war augenblicklich überzeugt daß er die Dose meine, und wollte nur noch abwarten bis er sich näher über diesen Gegenstand verbreitet habe. Hätte Sarah ahnen können, wie wichtig dieser unbedeutende Gegenstand für die Enthüllung des Mordes war und wie sehr Hanlon darnach strebte, sie in seine Hände zu bekommen, so würde sie ohne Zweifel augenblicklich Alles darüber entdeckt haben, was sie wußte; da sie aber das letztere gar nicht ahnete, und an die Dose überhaupt nicht einmal dachte, so mußte ihr auch natürlich das Dunkel bleiben, worauf sich die Worte des Vaters bezogen.

Als sich Donnel Dhu an diesem Tage auf das Bett geworfen und über das ihm unbegreifliche Verschwinden der Dose nachgedacht hatte, beunruhigte ihn dies endlich so, daß er aus seinem kurzen Schlummer empor sprang und zu dem Platze eilte, den der Leser schon im Laufe eines der vorigen Kapitel kennen lernte. Dort aber entdeckte er kaum das gestörte Grab, als er diesen Umstand natürlich mit dem Ab=

handenkommen der Dose vereinigte, und vielleicht dadurch zu dem Entschluß gebracht wurde, Condy Dalton der Gerechtigkeit zu überliefern. Für den Augenblick möchte es übrigens schwer zu erklären sein, weshalb er nicht offen heraussagte, daß ihm die Dose fehle, vielleicht stellt sich aber das im Laufe der Erzählung heraus.

Capitel 11.

Mitleiden und Reue.

Das öffentliche Gerücht ist ein wunderliches und oft ungewisses Ding. So hatte es auf Daltons Schultern den Mord gewälzt, der am grauen Steine verübt worden; da ihm aber nichts bewiesen werden konnte und die Familie sonst achtbar und wohlhabend ihren Platz wie bisher behauptete, so verlor es an Kraft und verstummte zuletzt ganz. Man schien es allerdings noch als eine ausgemachte Sache anzunehmen, daß der alte Dalton wirklich den Mann erschlagen, da aber niemand die näheren Umstände kannte und Jahr nach Jahr entschwand, hatte schon fast Jeder aufgehört deshalb schlechter von ihm zu denken. Erst seit einigen Jahren, und zwar seit der Zeit, wo Noth und Unglück die Daltons heimsuchte, wo Mißrathen der Ernten und Viehseuchen ihren Wohlstand untergruben und ein schlechter Zins-

herr, eben der alte Dick o the Grange, nur noch dazu beitrug sie gänzlich zu ruiniren, wurde, sonderbarer Weise, die alte Geschichte wieder aufgewärmt, und das Volk fing plötzlich an hier Gottes Hand im Spiele zu sehen.

Mit jedem Jahr verschlimmerte sich dabei Daltons Lage, und mit jedem Jahr wuchs dabei die Behauptung, daß Gottes Gerechtigkeit zwar langsam aber sicher den Verbrecher strafe, wenn auch des Menschen Hand ihn nicht erreichen könnte.

Nur ein Glied der Familie war es, das durch seine herrlichen Eigenschaften, durch seine wirkliche Frömmigkeit und Herzensgüte selbst den Aberglauben der Menge besiegte und gegen die das Volk, und wenn es von dem Manne das schlechteste dachte, seine alte Liebe und Zuneigung bewahrte. Es war Mrs. Dalton, die Frau des alten Mannes, und nie gab es auch wohl eine freundlichere thätigere Hausfrau, eine edlere Gattin und Mutter, eine bereitwilligere Nachbarin und Freundin als eben diese alte Dame, von deren Thüre kein Hungriger ungespeist gegangen war, so lange sie noch selbst zu geben hatte.

Jetzt freilich war diese Zeit bei ihr vorbei und arm und hülflos, selbst der nothdürftigsten, einfachsten Nahrung entbehrend, hatte sie heute das Haus verlassen um die Dankbarkeit des Wucherers zu prüfen. Auch sie

selbst hatte wenig Hoffnung als sie ging, und heimlich stahl sie sich noch dazu von den Ihrigen weg, denn diese wollten es nicht dulden, daß sie dem Geizigen ihretwegen auch nur ein Wort der Bitte gönne; aber sie wußten doch recht gut, daß sie dorthin gegangen war, und wenn auch zu stolz es zu billigen, hofften sie dennoch in der Stille, der sonst so harte Mann würde hier kaum im Stande sein, eine abschlägige Antwort zu geben, da er den Daltons schon seit früherer Zeit so viel zu verdanken hatte und auch die Gelegenheit gewiß nicht versäumen würde, dadurch die gute Meinung der Nachbarn wieder in etwas für sich zu gewinnen, denn er wußte recht gut, wie man ihn ziemlich offen beschuldigte, recht schlecht und verrätherisch an ihnen gehandelt zu haben, als ihnen ihr Landlord damals das Gut entzog.

Condy Dalton saß daheim in seinem alten Armstuhl, der in der Familie seit vielen Geschlechtern vom Vater auf den Sohn vererbt, bei dem letzten Verkauf all ihrer Sachen als ein theures Erbstück zurückerstanden war. Eben so hatten sie auch auf eine alte Uhr, wie einige andere Kleinigkeiten, und ein graues Lämmchen geboten, das eine Tochter des Hauses auferzogen und gezähmt hatte; das arme Kind war aber kürzlich gestorben und dies nun als Angedenken an die Geschiedene zurückbehalten und gepflegt worden. Oft sind es ja

nur Kleinigkeiten, die uns in der Erinnerung an das, was sie früher umgab, so theuer, so unbezahlbar werden.

Condy Dalton war ein schon ziemlich bejahrter Mann, mit bleichem, doch gesund aussehendem Antlitz und langem, fast schneeweißem Haar; aber nicht die Jahre sollten den Schnee auf seine Locken gerufen haben, behauptete das Volk, Reue und ein böses Gewissen wurden als Ursache angegeben, und sinnend lehnte er jetzt in den Stuhl zurück und hatte das Kinn dabei in trübem Nachdenken auf die Brust gesenkt.

Da nun Mrs. Dalton nach dem ersten fruchtlosen Versuch Lebensmittel zu erhalten, auch noch, wenn gleich umsonst, an andern Orten gewesen war, so neigte sich der Tag ziemlich seinem Ende, und die Schatten des heranrückenden Abends warfen schon ihre feuchten Schleier über die düstere Ebene, als sie sich auf dem schmalen Pfad dahin schreitend ihrem Hause näherte. Ach, wie sehnsüchtig hatte die Familie ihrer geharrt! ein Topf mit Wasser hing schon langsam kochend über einem Feuer, damit, wenn sie die gehoffte Nahrung bringe, so wenig als möglich Zeit mehr versäumt würde, sie zuzubereiten.

Die kleine Familie bestand jetzt aus den Eltern, zwei Söhnen und zwei Töchtern.

„Da kommt die Mutter," rief plötzlich eine von

den Töchtern und blickte mit mattem Auge der Nahenden entgegen; auch sie war krank gewesen und hatte sich kaum von ihrem Schmerzenslager erhoben. „Aber guter Gott, sie kehrt wieder zurück, wie sie gegangen ist — mit leeren Händen."

Die andere Schwester, Condy und ihr Bruder eilten ihr entgegen; aber allerdings sie kam, ohne auch nur einen Bissen zu bringen.

„Sie hat es nicht tragen können," murmelte der Vater vor sich hin, „es wird ihr nachgeschickt werden; oder vielleicht soll Condy hingehen und es holen. So schlecht Skinadry auch sein mag, er hätte doch wahrlich nicht das Herz gehabt, uns eine Mahlzeit zu verweigern, um uns vor dem Hungertode zu bewahren. Nein, so schlecht ist er nicht."

Wenige Sekunden darauf betrat Mrs. Dalton das Zimmer, blickte auf das Elend umher, das sie umgab und barg dann schluchzend das Antlitz in dem Tuche.

„Und Du bringst uns Nichts, liebe Mutter?" frug die jüngste Tochter; „Du bringst uns gar Nichts, keinen Trost?"

„Ich bringe kein Mehl, Nanny."

„Aber Trost bleibt uns doch?"

„Nicht für diese Welt, Kind, nicht für diese Welt mehr. Hier giebt es keinen Trost mehr für die Armen

Aber in jener lebt ein Gott, dem wir vertrauen müssen und gepriesen sei sein Name trotz allem Elend."

„Und so hat Skinadry sich wirklich geweigert Dir Mehl zu geben?" frug ihr Gatte.

„Ja," erwiederte sie, „er weigerte sich. Unsre Armuth ist aber jetzt so wohl gekannt, daß wir kaum noch von Jemand verlangen können, uns zu borgen. Sie wissen oder glauben wenigstens, daß wir nie im Stande sein werden, sie wieder zu bezahlen, und haben meistens selber nicht genug es zu verschenken."

„Tom hat wahrlich recht," rief jetzt zähneknirschend unser junger Freund, Condy Dalton; „diese Kornwucherer und reichen Gutsbesitzer, die das Getreide zurückhalten und die Preise desselben immer nur noch höher hinaufschrauben wollen, trotz des entsetzlichen Elends das schon im Lande herrscht, verdienen einmal gezüchtigt zu werden und über kurz oder lang muß das auch geschehen. Es ist noch Frucht genug vorhanden, wenn sie nur auf den Markt käme.

„Wenn ich ein Stückchen Tabak hätte," sagte der alte Mann, „so könnte ich's noch aushalten; das würde meinen Hunger beschwichtigen; aber hier, die arme Marie, sie ist's die ich bedaure; das arme Kind, kaum von Krankheit genesen, muß ja untergehen, wenn sie nicht etwas bekommt, das sie wieder zu Kräften bringt. Weine nicht, Herzchen, weine

nicht, mein Püppchen; wir wissen ja Alle, was Du leidest. Komm, dreh Dir den Kasten hier um und setz Dich zu mir; sieh, Du hast doch noch den einen Trost, Du bist unschuldig; nichts ist, was Dir die Seele bedrückt, kein dunkler Gedanke liegt auf Deinem Herzen; aber Euch, die Unschuldigen, hier mit mir leiden zu sehen, das ist's, was mir fast die Brust zersprengt. Und ich weiß, daß es Gottes Hand ist, die auf uns liegt, die auf uns gelegen hat und die auf uns liegen wird, für immerdar, seit jener unglückseligen Nacht. Der Gedanke an das, was damals geschehen, ist es, was diese Runzeln in meine Wangen gelegt, was diese Haare gebleicht und diese Glieder erschlafft hat."

„Bester Condy," sagte seine Frau, „ich habe Dich immer gebeten, das nicht vor den Kindern zu erwähnen; Du hast als Mann gethan, was in Deinen Kräften stand und bereut, wie nur ein Sterblicher bereuen kann; was kann Gott selbst mehr von Dir erwarten?"

„Lieber Vater," bat Marie und trocknete oder versuchte wenigstens ihre Thränen zu trocknen. „Denke nicht an mich oder an uns hier, oder an irgend etwas, das Dich schmerzt — wenigstens nicht an mich. Ich bin wohl sehr schwach, aber nicht so hungrig, wie Du wohl glauben magst; wenn ich nur einen

Bissen zu essen hätte, — nur einen einzigen Bissen, der mir das Gefühl wie Schwäche inwendig fortnähme, dann würde ich ganz froh und zufrieden sein. Wenn ich auch jetzt weine, Väterchen, so ist das mehr Deines und der Andern, ja unsrer Aller Elend wegen, nicht nur wegen dem, was ich zu leiden habe. Hier, hier ist ein Kuß für Dich, das ist Alles, was ich Dir geben kann."

„Liebe, gute Marie," sagte ihre Schwester, die durch das Betragen des Kindes bis in's innerste Herz gerührt war, während sie ihre bleichen Lippen küßte und sie an sich drückte. „Komm, hilf mir den Vater bitten, daß er wieder ruhig ist und sich nicht diese quälende Sorge um uns macht."

„Sieh Vater," sagte sie dann, zu diesem gewendet, „wenn Du nur jenen dunkeln Schatten, der Dich so oft überkommt, von Dir schleudern und alle trüben Gedanken verbannen könntest; wenn Du nur ruhig sein wolltest; Alles, alles würden wir dann mit Freuden ertragen."

Mrs. Dalton saß in stummen Schmerz auf einem niedern Sessel und starrte trocknen Auges zwar, aber mit stiller Verzweiflung und glanzlosen Blicken vor sich nieder, und der jüngere Dalton lehnte mit untergeschlagenen Armen und fest zusammengekniffenen Lippen an einer Art Zwischenwand, die das kleine Gebäude in

zwei Zimmer, wenn man es so nennen wollte, theilte. Wild hatte er bis dahin vor sich niedergestarrt, jetzt stampfte er trotzig den Boden und knirschte, während er die geballte Rechte an die Stirn preßte, zwischen den Zähnen hindurch:

„Gott im Himmel, sollen wir, Menschen wie wir, zahm und ruhig hier sitzen bleiben, während wir so behandelt wurden, wie uns Dick o' the Grange behandelt hat. Fünfhundert Pfund haben wir auf die Verbesserung der Farm verwendet, — fünfhundert gute Pfund — und wie es jetzt ausschlägt, nicht einmal für uns selbst, nein — nur damit dieser schurkische Landlord im Stande war, es jenem alten Schuft, jenem Darby Skinadry auf höhere Interessen zu geben, denn meinen Hals setze ich zum Pfande, daß Skinadry gerade der war, der ihn dazu setzte und antrieb. O, hätten wir die fünfhundert Pfund jetzt," fuhr er mit immer steigenderer Erbitterung fort, „oder nur einhundert, — ja, — nur ein Pfund — großer, allmächtiger Gott, nur einen Schilling, der wenigstens Einige von Euch vor dem Verschmachten bewahrte."

Dieser Gedanke, der den jungen Mann immer mehr und mehr empörte, brachte die entgegengesetzte Wirkung auf den weiblichen Theil der Familie hervor, denn die Frauen brachen von neuem in einen Thränenstrom aus. Nicht so der alte Mann — dieser sprang

hastig empor, schritt in dem kleinen Raume hin und her und fühlte sich von einer Leidenschaft entflammt, die selbst des Sohnes Ingrimm übertraf.

„Ha," rief er, „wenn ich ein junger Mann wäre, wie ich es einst war — aber das jetzige Geschlecht ist entartet, knechtisch, furchtsam, feige — ha, ich wollte" — er hielt plötzlich inne, sah zur Decke empor, schlug die Hände zusammen und stöhnte: „O, vergieb mir Gott, vergieb den unseligen Gedanken, der mein armes unglückliches Herz erfüllte. Nein, nein, Condy, nie laß Dich von Deinem wilden Geist zu etwas hinreißen, was Dich in einer unbedachten Minute zu einer That verleiten könnte, die Du Dein ganzes Leben lang in Qual und Jammer bereuen müßtest, und die den Frieden Gottes für immer von Dir verscheuchen würde."

„Der Herr segne Dich für die Worte, Condy," rief seine Frau aus; „O, wenn Du doch immer so reden wolltest. Was wir aber jetzt thun, wohin wir gehen, an wen wir uns wenden sollen, wenn nicht zu Gott selber, ich weiß es nicht."

„Es ist endlich doch mit uns dahin gekommen," sagte die älteste Tochter; „wohl hätten wir das früher nicht gedacht; besser aber ist doch das, als zu noch schlimmern zu greifen. So, in Gottes Namen denn, und ehe Du Marie und Vater und die Andern verhun=

gern, will ich hinausgehen und vor den Thüren der Nachbarn betteln."

„Betteln!" schrie der alte Mann, während er mit einem Zornesruf und blitzenden Augen emporsprang; „betteln!" wiederholte er und ergriff den neben ihm liegenden Stock; „betteln, Du schamlose, schändliche Dirne, Du; redest Du davon, daß ein Dalton betteln gehen solle? Hier nimm das!" und während er noch sprach, schlug er sie heftig mit dem Stock, den er erfaßt hielt, über den Arm. „So, das mag Dich lehren, wieder von Betteln zu reden! Nein, eher todt, eher im Grabe, als daß einer betteln ginge, der das Blut der Dalton's in seinen Adern hat. Lieber todt, lieber zehntausendmal todt."

„Vater! o Vater, warum hast Du das gethan?" rief sein Sohn; „das arme Kind zu schlagen, das mit gebrochenem Herzen ihr Blut selbst für uns Alle vergossen hätte; o Vater, es thut weh, das zu sehen!"

Das arme Mädchen wurde nach dem Schlage leichenblaß und ein paar Thränen stahlen sich leise ihre Wangen herab; sie dachte aber nicht an sich selbst, noch an ihr eigenes Leiden; sie zuckte nur empor, bis der erste Schmerz vorüber war und flog dann zu ihm und warf sich an seinen Nacken, während sie mit an's Herz greifender Stimme rief:

„O Vater, lieber, theurer Vater! vergieb Deinem

armen, armen Kinde! O gewiß, ich wollte ja nur Euretwegen gehen; da Du es aber nicht haben willst, so laß ich es sein und sterbe lieber mit Euch."

Der alte Mann warf den Stock von sich und die Tochter in seine Arme fassend, preßte er ihr Köpfchen an sich und weinte laut.

„Mein theures, theures Kind," rief er, „Du, die uns nie im Leben durch Wort oder That gekränkt hat, wirst Du Deinem unglücklichen Vater vergeben, der gar nicht mehr weiß, was er thut? O, ich fühle, daß mich der Zustand, in dem ich bin, Mangel, Sorge, Gram fast zur Verzweiflung treibt; aber der übereilte Schlag, a vourneen machree — der übereilte Schlag und das heiße Blut ist von jeher mein Fluch gewesen und wird es auch in Zukunft bleiben — es war mein Unglück, es war mein Unglück!"

„Condy," sagte seine Frau, „wir wissen Alle, daß Du nicht so schlimm bist, als Du Dich selber machst, denn manch schweres Mal hast Du Dich in den letzten Jahren bezwingen müssen und hast Dich bezwungen. Aber der allmächtige Gott, der bis jetzt unser Schutz und Hord gewesen, soll auch nun unsre Zuflucht sein. Zu ihm laßt uns beten; und er, der die Schwachen erhört, wird auch an uns Barmherzigkeit und Gnade üben. Kommt, Kinder, und betet mit mir zu Eurem Gott!"

Trübe, feuchte Dämmerung hatte sich indessen auf die Erde gesenkt und besonders legte sich ein dünner feiner Nebel auf den niedern Theil jenes Landstrichs, auf dem Daltons Hütte stand. Auch der Boden umher war naß und sumpfig und nur ein alter, früher befahrener und mit großen Steinen beworfener Weg, führte nicht weit vom Hause vorbei, der jedoch jetzt dicht mit Gras überwachsen war, so daß die Schritte eines Wanderers gar nicht darauf gehört werden konnten. Auf diesem Wege nun, und in derselben Zeit, in welcher die unglückliche Familie auf ihren Knieen Gott anrief, sie in dieser fürchterlichen Noth nicht zu verlassen, schritt die fremde Frau schnell und geräuschlos einher und blieb stehen als sie die elende Wohnung plötzlich dicht vor sich sah. Leise schlich sie bis dicht an die Thür hinan, lauschte und vernahm wie da drinnen sich die verschiedenen Stimmen zum brünstigen Gebete mischten.

Die Thür war offen, aber das Licht so ungewiß, daß sie die Gestalten im Innern der Hütte nicht mehr genau unterscheiden konnte, und sie wollte schon das Mehl ohne ein Zeichen ihres Daseins zu geben, absetzen und den Platz so unbemerkt verlassen, wie sie ihn betreten hatte; doch änderte sie bald ihren Entschluß, wartete nur noch, bis jene ihr Gebet beendet und betrat dann rasch das Haus.

„Wer ist da?“ frug Condy, der nicht anders glaubte, als daß irgend Jemand gekommen sei, ihn um ein Mahl und Nachtlager zu bitten. „Irgend ein armes Geschöpf wohl, das keine eigne Heimath hat. Gottes Wille geschehe; aber die Zeit ist vorbei, wo wir Andern von unserm Ueberfluß mittheilen konnten.“

„Ist dies Condy Dalton's Haus?“ frug die fremde Frau.

„Das was Ihr hier davon seht, nennt er allerdings sein Haus,“ erwiederte mit ruhiger aber resignirter Stimme der alte Mann, — „und ich wollte um Euret- und seinetwillen, daß es besser wäre, gute Frau.“

Mrs. Dalton hatte indessen eine Hand voll Stroh auf die Kohlen geworfen, um bei dem hell aufflackernden Lichte zu sehen, wer die Fremde wäre.

„Hier,“ sagte diese aber, „ist ein Geschenk von Mehl, das Euch ein Freund sendet.“

„Mehl!“ jauchzte Nancy Dalton mit schwachem Freudenschrei, „sagtet Ihr nicht Mehl?“

„Allerdings. Ein Freund, der von Euerm gegenwärtigen Unglück hörte und nicht glaubt, daß Ihr es verdient, schickt Euch dies hier.“

Mrs. Dalton hob das brennende Stroh empor und hielt es einen Augenblick gegen die Fremde hin, während diese das Mehl zum Heerde trug.

„Bin ich Euch heute nicht mit Donnel Dhu's

Weib nach Darby Skinadry's zu begegnet?" frug sie dann.

„Wohl möglich," entgegnete die Frau; „ich ging ein Stück des Weges mit ihr."

„Und wem haben wir dies Geschenk zu danken?" frug jene wieder.

„Das darf ich nicht sagen; aber es kommt von einem Freund, von Jemand, der Euch wohl will."

Mrs. Dalton faltete ihre Hände zusammen, und starrte sinnend auf das Stroh nieder, wie es im Feuer verbrannte. Endlich sagte sie mit einer Stimme, die vor heftiger Bewegung zitterte:

„O, ich weiß, von wem es kommt — es kann Niemand weiter sein. Der Freund, von dem sie spricht, ist kein Anderer, als das gesegnete Mädchen, dessen Herzensgüte in Jedes Munde lebt: Gra Gal Sullivan, die holde Mave. Ich weiß es, ich fühle es."

„Ich muß wieder gehen," sagte die Fremde; „ehe ich aber Abschied von Euch nehme, möchte ich einmal das Antlitz von Condy Dalton sehen."

„Oben auf dem Bret dort," sagte Mrs. Dalton zu einer ihrer Töchter, „liegt ein Stückchen Talglicht, zünde es doch an und bring es her."

Das Kind that wie ihm befohlen, und die fremde Frau nahm das Licht in ihre Hand, schritt damit auf

Dalton zu und sah ihm mit ernstem, feierlichem Blick in's Antlitz.

„Ihr seid Condy Dalton?“ frug sie.

„Ich bin es.“

„Dann antwortet mir jetzt,“ fuhr sie fort, „antwortet mir, als ob Ihr vor Gottes Thron ständet. Seid Ihr glücklich?“

Mrs. Dalton, die aus mehr als einer Ursache ihrem Gatten diese peinliche Scene zu ersparen wünschte, auch vielleicht durch die Frage an sich selbst überrascht wurde, sagte mit bitterm Lächeln:

„Glücklich! — großer Gott, wie kann ein Mann glücklich sein, der, wie dessen Familie an jedem, selbst dem dringendsten Lebensbedürfnisse Mangel leidet. Krankheit, Tod und Hunger haben uns bis jetzt nur elend gemacht; glücklich? — Ach, du lieber Gott, das liegt uns fern, ganz fern.“

„Unterbrecht mich nicht,“ sagte die Frau im nämlichen, geheimnißvollen Ton. „Laßt mich meine Fragen thun und ihn darauf antworten. — Also in Gottes des Vaters Namen, seit ihr in Euerm Innern glücklich.“

Der alte Mann, durch das ganze Wesen und Benehmen der Fremden erschüttert und an das gedenkend, was ihm so schwer auf dem Herzen lag, schüttelte leise und traurig mit dem Kopfe und flüsterte endlich:

„Nein — ich bin es nicht.“

„Ihr habt einen Gedanken, der Euch unglücklich macht?" frug die Frau schnell weiter.

Der alte Mann nickte schwermüthig mit dem Kopfe.

„Und seit wie lange quält Euch der?"

„Seit fast zweiundzwanzig Jahren."

„Das genügt," antwortete sie. „Gottes Hand regiert Alles;" und ihre Kapuze um sich her ziehend, bot sie den erstaunt ihr Nachblickenden kurzen „Guten Abend" und verschwand in der draußen lagernden Dunkelheit.

Capitel 12.

Hungersnoth, Tod und Sorge.

Peggy Murtaph, mit deren Fehltritt und Tod der Leser schon bekannt ist, war stets ein unschuldiges braves Kind und von Jedermann geliebt gewesen. Jung und unerfahren hatte sich ihr Herz mit unbegrenzter Hingebung dem Manne überlassen, dessen edler Charakter es für sich gewann, denn auch Tom Dalton war ein braver, tüchtiger Bursche und Peggy seine erste und einzige Liebe. Nie hatte je, mit Ausnahme dieses einen Fehltritts, eine zärtlichere und bessere Tochter und Schwester gelebt, nie wurde ein Kind, und wenn auch ein gefallenes, inniger und tiefer betrauert, als sie. Armes Mädchen! nur kurze Zeit war sie von ihren irdischen Sorgen erlöst, da folgte ihr der Säugling nach — hoffentlich zu einer bessern Welt, wo die Thrä-

nen der Unglücklichen getrocknet und ihre Sorgen gehoben werden.

Die Scene im Hause der Trauer an diesem Schmerzensabend war herzerschütternd. Ausgestreckt auf einem reinlichen Bett in dem einzigen Zimmer, das noch neben der Küche das Haus bildete, lag die schöne aber leblose Gestalt der armen Peggy Murtaph. Das Bett hatte man mit schneeweißem Zeug, das auch die Pfosten bedeckte und aus denen das Todtenkleid der Unglücklichen bestand, überzogen und hold und lieblich ruhte die blasse, schöne Leiche auf ihrem letzten Lager; ihr herrliches nußbraunes Haar war auf der bleichen Stirn gescheitelt und die zarten, durchsichtigen Hände auf dem Herzen gefaltet. Dicht neben ihr und noch von ihrem einen Arm umschlossen, ruhte die abgemagerte Gestalt des Säuglings, fest an sie angeschmiegt, und zusammen schliefen sie hier den letzten Schlaf, die beiden Opfer der Sünde. Wo aber wäre das Herz, das jetzt noch mit Zorn und Tadel auf sie blicken konnte, auf sie, die so schwer für das gebüßt, was sie doch nur aus heißer, inniger Liebe begangen?

Es war in der That eine traurige Scene; die Nachbarn hatten von dem unerwarteten Tode gehört und kamen nun, wie das so gebräuchlich ist, zu dem Hause, um das arme kinderlose Paar in allem, was es wohl bedürfen würde, zu unterstützen. Aber auch

die Nachbarn verriethen nur zu deutlich in ihrem Aeußern den Jammer und Mangel, der das ganze Land heimgesucht. Die bleichen, abgehärmten Wangen, die dünnen, zitternden Hände, die glanzlosen Blicke, das alles zeigte nur zu deutlich die Noth, die sie erfahren. In der That gab es Viele, sehr Viele in dieser traurigen Zeit, die wie das alte, unglückliche Paar selbst, nur mit Mühe im Stande waren, ihr Leben zu fristen, und Tage lang selbst keinen Bissen Brot im Hause hatten, um ihren nagenden Hunger zu stillen. Niemand schien sich jedoch jetzt viel um die Armen bekümmert zu haben, bis die Leichen ausgelegt und die Lichter angezündet waren. Jetzt aber kamen die beiden abgehärmten, alten Leute in's Zimmer und sie hatten es kaum betreten, als sie auch schon das Mitleiden der Nachbarn im höchsten Grade erweckten und mehrere Minuten lang wurde weiter nichts gehört als Stöhnen und Seufzer und allgemeine Ausbrüche tiefgefühlten Schmerzes. Vater und Mutter der Todten aber blieben kurze Zeit erstaunt stehen und blickten voller Verwunderung umher; endlich ergriff der alte Mann die Hand seiner Frau und sagte:

„Kathleen, was bedeutet das? was ist mir? Mir fehlt etwas.“

„Ja wohl, Brian, ja wohl! Dort liegt Peggy, dort, — und ihr Kind, ihr armes Kind. Sieh nur,

wie still und friedlich sie aussehen; o wie sie das Kind geliebt hat. Und sieh nur, sie schlingt den Arm noch immer fest darum, als ob ihr bange wäre, daß ihm etwas geschähe, oder daß es ihr Jemand weg nehmen möchte. So war sie aber immer, daran erkenne ich sie; sie liebte alles."

„Ja, ja," sagte der alte Mann, „ich weiß wohl, sie hat es geliebt, aber sie scheute sich immer das vor uns und den Andern zu zeigen, das arme Ding, das. Ich, — ja, was wollte ich doch gleich sagen, — ach ja — sieh' ich habe mich nur immer so gestellt und wollte's Euch nicht sehen lassen, aber ich habe es auch gern gehabt. Ach, Kathleen, war sie nicht eine gute liebende Tochter?"

Die alte Frau hob nun den Kopf empor und blickte forschend im Zimmer umher; sie schien sich nicht behaglich zu fühlen und ein krankes Lächeln spielte um ihre Lippen, das kaum zu verstehen war. Ihre Augen schweiften dann von dem Gatten zu den Frühverstorbenen hinüber, die vor ihr ausgestreckt lagen. Und sie schritt auf sie zu, bog sich über sie hinüber und sah dann der Tochter lange und ernst in's Angesicht. Dann berührte sie leise mit ihrem Finger der Verblichenen Stirn, Wange und Lippen, glitt mit ihrer Hand leicht über ihren Arm hin und befühlte anscheinend verwundert die hagern Züge des Kindes; — während sie das

aber that, stahl sich der Mann von ihrer Seite und schlich in die Küche.

„Um des Heilands willen, nehmet sie fort von da," sagte eine der Nachbarinnen; „wer kann denn dabei stehen und das mit ansehen?"

„Nein, nein," sagte eine Andere; „am besten ist's, Ihr laßt ihr den Willen, denn bis sie nicht Beide recht viel Thränen vergossen haben, überstehen sie auch den Schlag nicht, den ihnen das plötzliche Hinscheiden des letzten Kindes gegeben."

„Ist es wahr, daß Tom Dalton auch wahnsinnig geworden ist?" frug ein Anderer; „ich habe es wenigstens gehört."

„Nein, aber er soll, wie ich gehört habe, das Land in Aufruhr zu bringen suchen um Dick o' the Grange und Darby Skinadry zu strafen; den Einen, weil er seine ganze Familie von Haus und Hof gejagt hat, den Andern, weil er Peggy Murtaph am letzten Tage noch verhungern ließ."

Die alte Frau sah sich in diesem Augenblicke um und frug:

„Wo ist Brian? bringt Brian her zu mir, ich brauche ihn hier. Aber wartet, bringt ihn lieber nicht, ich will ihn selber holen."

Sie folgte ihm gleich darauf in die Küche und dort

fanden sie den alten Mann, der in jedem Winkel nach etwas Genießbarem umhersuchte.

„Was habt Ihr denn verloren, Brian?“ frug ihn einer der Nachbarn.

„Verloren! nichts!“ antwortete der Alte mit stierem Blick; „gar nichts! nur die Tochter und ihr Kind. Aber,“ und er blickte wieder ängstlich umher, „ich sterbe aus Hunger, aus purem, reinen Hunger und möchte gern was zu essen haben.“ Und während er noch sprach, barg er schaudernd das Antlitz in den Händen. „Ja,“ fuhr er dann nach kurzer Pause und mit wehmüthigem Lächeln fort, „wenn Alick noch lebte, wenn Alick noch bei uns wäre, dann sollte es anders hier sein; aber was kann die arme Peggy seit ihrem Unglück noch für uns thun? Doch sie ist eine gute Tochter, ein gutes Kind und wird auch einmal eine gute Frau werden, wenn das auch geschehen ist — sie waren beide jung und thöricht und Tom wird sie ja noch heirathen. Sie ist nun das Einzige, das uns noch geblieben. Aber es thut mir in der Seele weh, wenn ich sie manchmal an stillen und einsamen Plätzen weinend finde, als ob ihr das Herz brechen wollte. Armes Ding, sie ist traurig, daß sie in Schaam und Schande hier herumgehen muß, darum betet sie auch so oft zu Gott, aber er wird ihr schon vergeben, er ist ja gut und gnädig und sie hat bereut.“

Des alten Mannes Suchen nach Nahrung hatte indeß die Nachbarn darauf aufmerksam gemacht, wie die armen Leute wirklich am Letzten Mangel litten; denn nicht die Idee irgend eines genießbaren Gegenstandes konnten sie im Hause finden; seit dem vorigen Morgen hatten Beide auch in der That keinen Bissen über die Lippen gebracht und da war es nur ein Löffel voll dünner Suppe gewesen, die ihre Tochter noch für sie bereitet. Jetzt aber wetteiferten die selbst bedürftigen Nachbarn ordentlich darum, wer von ihnen das Erste herbeischaffen würde. Nach allen Richtungen hin stoben sie hinaus und Manche von ihnen theilten selbst die letzte Hand voll Mehl mit den Unglücklichen. Kein Volk der Welt ist wohl auch so aufopfernd gutmüthig, als gerade die Irländer, besonders wenn ihre Sympathie durch Krankheit, Tod oder fremden Mangel geweckt wurde. Nicht Thränen allein opfern sie dem Leidenden, — o nein, was in ihren Kräften steht, welche Hülfe sie möglicher Weise bringen, welchen Trost sie spenden können, den letzten ersparten Schilling, den letzten magern Bissen Brod theilen sie, und zwar mit einer Bereitwilligkeit, mit einer freudigen Aufopferung, die wohl selten an irgend einem andern Orte gefunden werden würde.

Durch diese bereitwillige Hülfe der Nachbarn wurde der alte Mann aber auch etwas aus seinem Traum

und Starrsinn geweckt und mit freilich immer noch stumpfsinnigem Blicke schaute er umher und flüsterte endlich:

„Träume ich, träume ich denn? — Was bringt denn alle die Leute hierher? — Wo ist denn Alick? — Wo ist Peggy, meine Peggy?"

„Ach, bester Brian," sagte eine arme, selbst fast verschmachtet aussehende Frau, indem sie seinen Arm erfaßte, „das arme Kind ist jetzt an einem bessern Platz."

„Fort, fort mit Dir!" rief er schnell. „Dich will ich nicht, lege Deine Hand nicht an mich. Peggy's Hand soll mich führen. Wo ist Peggy?"

Es war unmöglich den armen unglücklichen Vater zu hören, der nach der Tochter rief, während sein Kind vor ihm auf der Bahre ausgestreckt lag. Thränen traten in Aller Augen und leises Schluchzen ward von vielen Seiten gehört.

„Guter Brian, guter Brian," sagte da die weinende Mutter; „wir haben ja selbst mit geholfen ihr das Herz zu brechen, so gut wie die Uebrigen, — wir wollten ihr nicht vergeben, so leid ihr der begangene Fehler auch that. O, Peggy," fuhr sie dann in der irischen Sprache fort, „unsre Tochter, Kind der einen Sünde, in welche Ecke der Welt wird sich Dein Vater und ich flüchten müssen, da Du jetzt von uns genommen bist? O, warum hast Du ihr den einen Feh-

ler nicht vergeben, Du sündhafter alter Mann, warum hast Du ihr nicht vergeben?"

„Ach, Kathleen, ich sterbe," stöhnte dieser; „ich sterbe, wenn ich nicht bald einen Bissen zu essen bekomme."

Ihre Noth, was wenigstens den Mangel an Lebensmitteln betraf, sollte indessen jetzt gehoben werden, denn die mitleidigen Nachbarn kamen nach und nach von allen Seiten herbei und brachten, was sie nur immer entbehren konnten, so daß sie in kurzer Zeit eine Partie von Mehl und andern Speisen zusammenbrachten, die die Bedürfnisse des Paares auf mehr als eine Woche bestreiten konnten.

Mehrere der Nachbarn schlugen jetzt eine Ceremonie vor, die in einem einfachen Gebet für die Verstorbene bestand und in ähnlichen Fällen oft gehalten wurde, in diesem aber besonders zu Herzen sprach. Es war nichts mehr oder weniger, als die Litaney der gesegneten Jungfrau und zwar als ernstliche Gnadenbitte, die Fürsprecherin bei ihrem Sohne zu werden, daß er Gnade mit den Sünden und Fehlern der Geschiedenen haben möge. Leise begann der Chor das monotone Gebet, aber schauerlich ergreifend klangen die Worte durch die stille Nacht. Und als sie zu der Stelle kamen: „Du, eine heilige keusche und liebende Mutter, **bitte** für sie" und wieder zu denen: „Morgenstern, Ge=

sundheit der Schwachen, Zuflucht der Sünder, Trösterin der Bedrängten, bitte für sie!" da zitterten ihre Stimmen und wurden fast von Thränen erstickt. Ach, es war ein trauriger, aber auch wieder erhebender Anblick, diese abgezehrten, elenden Gestalten hier in der Vergessenheit ihres eigenen Unglücks vor dem Höchsten hingestreckt zu sehen, und nur für die zu beten, die jetzt in der Blüthe ihrer Jahre hinweg gerafft an Gottes Throne stand, und denen zu helfen, die ihrer Hülfe fast noch mehr bedurften als sie selbst.

Diese Todtengebete waren aber kaum beendet, als eine Stimme draußen gehört wurde, die ihre Herzen mit Angst und banger Furcht erfüllte, die Stimme dessen, — den die Geschiedene so heiß geliebt, und lautloses Schweigen herrschte in dem kleinen Raume; da rief endlich eine der Frauen aus:

„Gehe doch Jemand von Euch hinaus und halte den unglücklichen Burschen zurück; sein Anblick tödtet sonst die Eltern."

Kaum waren jedoch die Worte verschollen, so öffnete sich die Thüre und herein trat, bleich und zitternd von Schwäche und Anstrengung, mit verstörtem Antlitz und Blut unterlaufenen Augen Thomas Dalton. Als er aber die Bahre erblickte, auf der sein unglückliches Opfer lag, da wischte er sich den kalten Angstschweiß von der Stirn, sah starr eine ganze Weile auf die

Leiche hinüber und sank dann von seinen Gefühlen überwältigt auf die Kniee nieder.

„Ja, ja,“ rief er endlich mit einer Stimme, die sich durch halberstickte Thränen kaum Bahn brechen konnte, „ja, Peggy, dahin hat Dich Deine Liebe zu mir geführt, aber jetzt ist es zu spät, jetzt kann ich Dir nicht mehr helfen. Ich kann Dich nicht mehr bitten, Dein bescheidenes Angesicht empor zu heben, als das brave Weib dessen, der Dich mehr liebte, als alles andre auf der weiten Welt und Dir doch nichts gab, als einen befleckten Namen und ein gebrochenes Herz. — Ach, Peggy, wohin sind jetzt alle die kleinen Pläne, die ich für uns gebaut, für uns geträumt, wo sind sie hin? Die Armuth, die Armuth hat alles vernichtet, denn Du weißt, wie ich Dich liebe! O heiliger Gott, was wird aus mir werden, wenn ich des bangen Abschiedblickes gedenke, den Du auf mich geworfen, ehe Du starbst. Ich muß wahnsinnig werden, wahnsinnig werden! — Und wie hast Du mich geliebt, wie hast Du mich geliebt! Nie kam ein unfreundliches Wort gegen mich über Deine Zunge; Du, Du allein vertrautest mir, Du hofftest auf die Zeit, wo ich im Stande sein würde, mein Wort zu lösen. Und ich — ich war es, der Dich ermordete.“

„Hier,“ schrie er und sprang empor, „hierher ihr

Leute! Ist denn Keiner unter Euch, der einen Mörder fest halten und ihn der Gerechtigkeit überliefern will?!"

Die Gegenwärtigen sammelten sich um ihn und suchten ihn zu beruhigen; aber es war vergebens, immer wieder brach sein Schmerz auf's Neue aus. Und zuletzt brach er so erschöpft zusammen, daß sie ihm einen Trunk Wasser geben mußten, um ihn nur wieder zu sich selbst zu bringen. Endlich erholte er sich in etwas, stand auf, küßte wild ihre Lippen und badete das todtstarre Antlitz mit seinen Thränen, dann aber richtete er sich hoch empor, und sagte mit fester Stimme, und während er seine Rechte wie schwörend auf ihre kalte Hand legte:

„Höre jetzt, Peggy, höre jetzt geliebtes Weib, das Gelübde, das ich neben Dir und Deinem Kinde ablege. Möge mir Gott nimmer meine Sünden verzeihen, wenn ich nicht bittere Rache an denen übe, die neben mir die Ursache Deines Elends waren, Dick o' the Orange und Darby Skinadry; denn hätte Dir Darby nur einen Bissen zu essen gegeben, Du lägst jetzt nicht bleich und kalt auf Deinem Todtenbett. Was mich betrifft, so kümmerts mich wenig, was aus mir wird! Du bist dahin, unser Kind ist todt und ich habe nichts mehr auf dieser Welt, für das ich sorgen, das ich lieben möchte."

Er wandte sich und wollte eben das Zimmer ver-

lassen, als der alte Brian, der durch die Erregung des Augenblicks fast seine ganze Besinnung wieder erhalten hatte, vortrat und ihm entgegen rief:

„Tom Dalton, Ihr verlaßt dieses Haus; möge aber der Fluch von des Mädchens Vater, den ihr hier gebrochenen Herzens zurücklaßt, Euch begleiten, wohin Ihr auch Eure Schritte lenkt."

„Nein," flehte sein Weib, „nein, um des barmherzigen Heilands willen! Der Segen der Mutter möge auf Dir ruhen, der Liebe wegen, die sie für Dich gehegt."

„Ihr habt spät gesprochen, Kathleen Murtaph!" antwortete der junge Mann tonlos; „ich trage jetzt den Fluch des Vaters, und fühle, daß er mir folgen wird."

Seine Schwester betrat in dem Augenblick das Zimmer, um ihn nach Hause zu führen und fast willenlos und unbewußt dessen, was er that, folgte er ihr.

Capitel 13.

Sarah's Vertheidigung eines Mörders.

Der Leser ist vielleicht nicht bekannt damit, daß früher unter diesen Mittelmännern ein Mißbrauch eingerissen war, den das System natürlich selbst mit sich brachte. Da nämlich ein solcher Mittelsmann kein wirklich persönliches Interesse an dem Land nahm, was er wieder ausgepachtet hatte, so suchte er nur stets in der Zeit, für die es sein eigen war, den größtmöglichsten Nutzen daraus zu ziehen und es kam dann nur zu häufig vor, daß ein solcher, jedem Recht und Billigkeit zum Trotz, die von dem Land zu entfernen suchte, die es verbessert und Capitalien darauf verwandt hatten, um dafür von einem Andern einen nun verhältnißmäßig höheren Zins zu ziehen, der also nur für das, von dem letzten armen Zinsmann hineingesteckte Capital berechnet werden konnte. Diese Sache war übrigens

besonders in letzter Zeit schon so häufig vorgekommen, daß Dick o' the Grange's Handlungsweise gegen Dalton auch gar nicht mehr so auffiel oder gerechte Entrüstung erregte, wie das wohl sonst der Fall gewesen wäre, ja die unglücklichen Landbewohner fingen schon an solche Unterdrückung für ganz recht, oder doch wenigstens vom Gesetz begründet zu halten, und bis zu der Zeit, in der unsere Erzählung spielt, war auch noch wirklich Niemand öffentlich dagegen aufgetreten.

Vierzehn Tage mochten seit der letzten, im Todtenhaus beschriebenen Scene verflossen sein, und es war indessen etwas eingetreten, was in Dick o' the Grange selber eine große Veränderung hervorgebracht hatte. Seine eigenen Pachte waren nehmlich gleichfalls abgelaufen, so daß er in einer Art gerade so zu dem wirklichen Eigenthümer stand, wie seine Unterpächter zu ihm selber, deren Pachtzeit schon seit etwa zwölf Monaten verflossen sein mochte. Seine Einleitungen wurden indessen getroffen, um auf's neue als Mittelmann Contrakte abzuschließen.

Da schritten eines Morgens, im ernsthaften und eifrigen Gespräch begriffen, zwei Männer dem Hause des alten Dick o' the Grange zu. Es war der junge Dick und der schwarze Prophet, aus dessen Antlitz jetzt übrigens alle Spuren eines gehabten Kampfes verschwunden waren; aber ein düsterer, wilder Schatten lag auf ihm

und unwillkürlich fast erfaßte ein unbehagliches unheimliches Gefühl den, der in seiner Nähe weilen oder mit ihm verkehren mußte.

Als sie eben den Garten des Richters betreten wollten, erblickte Donnel Dhu plötzlich seine Tochter, die mit schnellen, eilenden Schritten auf ihn zukam und so erregt, so durch irgend etwas bewegt schien, daß ihr ganzer Körper zitterte und sie mehre Male stehen bleiben mußte, um, die Hand auf dem Herzen, dessen Klopfen zu beschwichtigen.

„Wer ist das wunderhübsche Mädchen, was da auf uns zu kommt?“ frug der junge Mann, in Erstaunen und Bewunderung.

„Meine Tochter,“ erwiederte Donnel kalt. „Was sie aber jetzt von mir will und was sie hierherführt, mag ein Andrer rathen.“

„Auf Ehre, Donnel, das Mädchen übertrifft Alles, was ich bis jetzt von weiblicher Schönheit gesehen habe; bei Gott, sie ist vollkommen, — diese Gestalt, dies Antlitz, — das ist ein reizendes Geschöpf.“

Des Propheten Züge verfinsterten sich, denn es war ihm keineswegs gleichgültig, sein Kind von einem jungen Mann auf solche Art bewundert zu hören, der reich und schön, aber auch ein anerkannter Wüstling war.

„Sarah, mein gutes Mädchen,“ sagte er mit lei-

ser Stimme, die aber nichts destoweniger den Aerger ziemlich deutlich erkennen ließ, den er über seiner Tochter Anwesenheit empfand, „was brachte Dich hierher, frage ich? hat Jemand nach Dir geschickt, oder hängt Leben und Tod eines Menschen daran, daß Du auf eine solche Art hinter mir her trabst!“

„Vielleicht Leben und Tod, so viel ich davon weiß,“ erwiederte sie; „Ihr aber seid ärgerlich jetzt, so viel sehe ich. Doch einerlei, um es kurz zu machen, ich muß mit Euch ein paar Worte unter vier Augen sprechen.“

„Da mußt Du warten bis ich nach Hause komme; denn jetzt kann ich weder, noch will ich mich mit Dir einlassen.“

„Ihr müßt, Vater, Ihr müßt, und noch dazu an einer Stelle, wo uns Niemand weiter hören kann. Ich will Euch auch nicht lange aufhalten, denn was ich Euch zu vertrauen habe, ist bald gesagt; — aber jetzt, jetzt muß es geschehen; sonst wäre es zu spät.“

„Was zum Henker, M' Gowan,“ sagte Dick, „so sprecht doch mit dem jungen Mädchen; Ihr wißt ja gar nicht, was sie Euch zu sagen haben kann.“

Sarah blickte zu dem Sprecher hinüber, aber mit solcher Gleichgültigkeit, als ob sie gar nicht bis dahin beachtet hätte, daß sich ihr Vater mit einem jungen Mann unterhalten; Donnel aber fast mehr um sie

den Blicken des Wüstlings zu entziehen, führte sie rechts vom Garten ab, wo er unter einigen Bäumen, die hier einen alten vernachlässigten Fischteich überschatteten, plötzlich stehen blieb und sich gegen sie wandte.

„Nun sage mir in des Teufels Namen, was Dich hierher führt!"

„Vater," erwiederte sie zögernd, „höre mich, und sei nicht ärgerlich, denn ich weiß und fühle es, daß der Schritt, den ich jetzt gethan habe, recht ist."

„Nun, Fräulein, so lassen Sie uns wenigstens hören, was Sie wollen."

„Das will ich, und noch dazu recht gerade heraus sprechen, denn Ihr wißt recht gut, ich kann nicht eine Sache denken und eine andre reden."

„Ja, ja, das weiß ich recht gut, gerade wie bei Deiner unglückseligen Stiefmutter; doch heraus damit, was es auch ist."

„O ja," sagte sie verlegen, „ich weiß nicht — aber," — es war, als ob sie in ihrem Innern einen kurzen Kampf bestanden, dann aber legte sich über ihr Antlitz eine milde Gluth, ihre Augen nahmen einen sanften, fast bittenden Ausdruck an und sie fuhr mit leiser unterdrückter Stimme fort: „O, Vater, Ihr kennt mich vielleicht so wenig, als sie und — ich glaube wirklich ich fange jetzt erst an, mich selbst zu kennen; aber hört mir zu. Ich habe oft Euer Antlitz beobach-

tet, Vater, genau und scharf beobachtet und kann schnell sagen, wenn Ihr freundlich oder ärgerlich seid; doch das ist leicht, fast Jeder kann das, aber ich weiß auch wenn der böse Geist in Euch wach wird und zwar in Eurem bleichen Antlitz und dem düstern Blick, den Ihr dann unter den dunkeln Brauen hervorschießt. Ich habe alles Böse in Euerm Gesicht schon gesehen, Vater, — Aerger, Haß, Rache, und nur selten etwas Gutes — zürnt mir nicht, Vater, denn ich bin Eure Tochter."

„Was, in des Teufels Namen, hast Du jetzt, Du verwünschter Drache."

„Vater, Ihr sagtet heute Morgen, ehe Ihr fortgingt, daß Euch Euer Gewissen gequält hätte, den Mörder so lange verschwiegen zu haben, — Ihr sagtet, es machte Euch Sorge, Vater, Sorge."

„Das ist wahr; doch was weiter?"

„Vater, ich habe bis jetzt darüber nachgedacht; nein, Vater — die Worte waren falsch, in Euerm Antlitz lag keine Sorge, auch nicht in Euerm Auge, nicht in Euerm Herz, — ich weiß es, ich fühle es. Vater, seht mich nicht so ärgerlich an, Ihr mögt mich schlagen, aber ich muß Euch erst sagen, was mir die Seele quält und keine Ruhe läßt.

„Mach, daß Du nach Hause kommst," zürnte Donnel; „zum Teufel mit Dir, und trage Deinen ver-

dammten Unsinn wo anders hin, aber verschone mich damit."

„Vater, hier stehe ich, — Euer einziges Kind — Eure einzige Tochter, — seht mich an, — seht mir fest ins Auge, Ihr müßt mir ins Auge sehen, — nun hört und merkt auf meine Worte. Ihr wollt den Mord auf das Haupt einer armen unglücklichen Familie schwören — schwören, Vater, und Ihr wißt, beim ewigen Gott, Ihr wißt, daß er Sullivan nicht ermordet hat."

Der Prophet schrack zurück und wurde bleich, antwortete aber nicht und blickte ihr nur starr und finster ins Auge. Ihre ganze Gestalt dagegen zitterte vor innerer Aufregung und manchmal stand sie vor ihm wie ein zürnender Engel des Gerichts, während es im nächsten Augenblicke wieder schien, als ob sie vor ihm niederfallen und seine Verzeihung erbitten wollte.

Endlich schien sich der Prophet gefaßt oder wenigstens sein Staunen besiegt zu haben.

„Was soll das heißen, Sarah?" fragte er mit anscheinender Ruhe; — „was meinst Du damit? ich wüßte es; erkläre Dich deutlicher."

„Das will ich, Vater, — es sprach ein böser Geist aus Eurem Auge und Euren Herzen, als Ihr sagtet es mache Euch Sorge, den Mörder so lange verschwiegen zu haben; Sorge, Vater, sagtet Ihr, aber Euer Antlitz trug keine Sorge."

„Und bist Du den ganzen Weg jetzt mir nachgekommen, um mir den Unsinn vorzuschwatzen?“

„Nein, Vater, nicht nur Euch das zu sagen wie ein schwatzhaftes Kind. Eins aber müßt Ihr mir beantworten. Wenn er Sullivan erschlagen hat, geschah es in Selbstvertheidigung, oder war es kaltblütiger feiger Mord? — Dalton würde ein schlechter Mann sein, wenn es mit kaltem Blute geschehen wäre, und dann seht, Vater, zwei und zwanzig Jahre sind jetzt seit der Zeit verflossen, — ich weiß wenig und verstehe wenig von Religion, sollte aber Gott nicht den Menschen ihre Sünden vergeben, wenn sie dieselben bereuen, so recht von Herzen bereuen? Nun seht, Vater, Jedermann weiß fast, daß Condy Dalton irgend etwas, was es auch sei, seit langen, langen Jahren bedauert und bereut habe — kann ein Mensch mehr thun?“

„Mach, daß Du nach Hause kommst, sag ich; Du hast jetzt Unsinn genug geschwatzt.“

„O Vater, wer kann die Reue, den Schmerz sehen, den jener unglückliche Mann in solch langer Zeit vielleicht empfunden, wer kann die Thränen zählen, die er vergossen, die Gebete um Gnade, die er zum Höchsten gesandt! Wie oft hätte er wohl nicht sein eignes Leben gern und willig hingegeben, um den Mann, den er erschlagen, wieder lebendig zu machen! Vater, verklag den Unglücklichen nicht, überlaß den armen Leiden=

den Gott und seiner eignen Reue. Seht Ihr denn noch nicht, daß Gott schon die Strafe auf sich genommen, hat er ihn nicht schon seit so langen Jahren gezüchtigt, ist er nicht nach und nach mit jedem Jahre mehr und mehr heruntergekommen, bis er jetzt nicht einmal das Brod mehr hat, seine Familie zu ernähren? O, denkt an seine weißen Haare, Vater, denkt an sein frommes Weib, das Jeder achtet und ehrt, denkt an seine braven gutherzigen Töchter — denkt an alles das, was die schon gelitten haben, und was die noch leiden müßten, wenn Ihr den Vater aus ihrer Mitte rißt, der dann in Schande und Schmach für etwas gefangen würde, was er seit zwei und zwanzig langen Jahren beweint und bereut und was ihm Gott selbst jetzt verziehen haben muß. Vater, auf meinen Knieen beschwöre ich Dich hier, verfolge den armen alten Mann nicht — überlaß ihn Gott!"

Die Thränen waren ihr während dieser Worte in großen hellen Tropfen über die Wange gerollt, jetzt aber, als sie sich auf ihre Knie niederwarf, hörten diese auf zu fließen, aber ihr Blick, ihr ganzes Wesen mit den krampfhaft gefalteten Händen hatte jetzt einen Ausdruck angenommen, als ob ihr eigenes Heil, ihre eigne Seligkeit an der Antwort hinge, die sie von seinen Lippen erwarte.

„Geh zu Hause, sage ich Dir nun zum letzten

Male," entgegnete aber endlich M' Gowan mit finsterm Zürnen; „geh nach Hause, oder möchtest Du Dich vielleicht jenem jungen Wüstling in den Weg werfen, mit dem ich sprach, als Du zu uns kamst? Wer weiß denn überhaupt, ob das nicht gerade Deine Absicht war und Mitleid und Gewissen nur den Mantel leihen mußten."

„Bin ich seine Tochter?" zürnte das schöne Mädchen, indem es aufsprang und ihre Augen verächtlich funkelten; „kann ich seine Tochter sein?"

„Ich hoffe doch nicht," lächelte der Prophet höhnisch, „daß Du die Tugend Deiner eignen" — er hielt einen Augenblick inne und wandte sich dann plötzlich ab, sprach aber das Wort Mutter nicht aus.

Sarahs Gedanken lenkten sich wieder in eine andre sanftere Bahn und ihre Augen füllten sich aufs neue mit Thränen.

„Vater," sagte sie, „ich habe nie eine Mutter gehabt."

„Nein," erwiederte er finster, „und wenn auch, so wird ihr Name doch nie über meine Lippen kommen."

Sie blickte erstaunt zu ihm auf, wandte sich dann aber traurig von ihm ab und schritt langsam und sinnend der eignen kleinen Hütte zu.

Ihr Vater dagegen, der, obgleich keineswegs anders gestimmt, doch durch einige ihrer Bemerkungen getroffen zu sein schien, schritt wieder zur Gartenthür

zurück, an der er den jungen Dick verlassen hatte. Dick o' the Grange war aber nicht wenig erstaunt über die gehabte Unterredung, denn wenn auch die Entfernung zu groß gewesen, um die Worte zu ihm herüber zu tragen, so war ihm doch die Bewegung des jungen Mädchen keineswegs entgangen und er konnte leicht erkennen, daß es etwas außerordentliches gewesen sein mußte, was sie hierhergeführt.

Der Prophet ließ ihm aber keine Zeit zu einer Frage darüber, sondern zog, sobald er ihn erreichte und mit seiner ganzen wiedergewonnenen Ruhe die Locke aus seiner Tasche, die er auf irgend eine Weise von Mave Sullivan erhalten hatte und überreichte sie, nachdem er sie erst eine Weile emporgehalten, dem jungen Dick.

„Dies ist *ein* Beweis," fuhr er dabei in der früher begonnenen und von der Tochter abgebrochenen Unterredung fort; „dies ist ein Beweis, daß ich Wort gehalten und Glück gehabt, überhaupt gelingt mir fast alles wenn ich nur recht ernstlich daran gehe."

„Ist es aber möglich," frug der Andere, „daß sie Euch wirklich diese Locke freiwillig übergeben? — Könnt Ihr das beschwören?"

„So wahr sich der Himmel über mir wölbt," erwiederte der Prophet. „Nie ist einem jungen Mann eine Locke mit mehr Liebe und Bereitwilligkeit gesandt worden, als diese für Sie. Ich sage Ihnen, das aller-

liebste Mädchen vergoß wirklich Thränen und bat mich sie Ihnen nur so schnell zu geben, wie es mir möglich wäre. Nun Sie haben sie jetzt wenigstens bekommen und sollten sie, hätte mich nicht des jungen Dalton Schlag daran verhindert, schon lange gehabt haben."

„Also ist es nicht wahr, was das Gerücht sagt, daß sie ihn liebt."

„Ihn! — N — Nein, o nein — jetzt wenigstens nicht mehr; wahrscheinlich übrigens früher einmal; doch das könnte Ihnen nur lieb sein, denn Sie wissen selbst recht gut, daß ein schon entzündet gewesener Torf desto leichter wieder brennt. Das Beste und Sicherste wäre freilich, die Daltons kämen ganz aus dem Lande fort, denn so viel glaube ich Ihnen wohl sagen zu können, Ihr Leben ist nicht ganz sicher, wenn jener Tollkopf erfährt, wie die Sachen stehen."

„Aber sonderbar bleibt es, daß sie sich so schnell geändert hat."

„Ach, Master Richard, wie wenig kennen Sie die Weiber noch, wenn Sie das wundert; ein eitles, unzuverlässiges, selbstsüchtiges Geschlecht ist es, alle mit einander. Keine von ihnen meints ehrlich, nicht eine Einzige. Gebt ihnen nur die Gelegenheit Euch zu hintergehen, und sie thun's"

„Was konnte aber die Ursache ihrer schnellen Sinnesänderung sein?“

„Ei nun, die liegt doch nicht so sehr fern! Erstlich sind Sie ein hübscher, junger Mann, ja sogar sehr hübsch und stattlich.“

„O Unsinn, Donnel, Unsinn — hahaha! schön — Ihr glaubt doch nicht dem Geschwätz der Leute!“

„Nun,“ erwiederte der Andre ernst, — „Sie selbst wissen recht gut, daß darin kein Läugnen und keine unnütze Bescheidenheit hilft. Die Sache spricht für sich selber. Ein armes Mädchen kann das übrigens so leicht sehen, wie ein reiches, und wenn Sie wirklich nicht hübsch sind, so müssen die Leute entsetzlich lügen; freilich ist da gewöhnlich auch Feuer, wo Rauch ist.“

„Ei so geht zum Henker, wenn Ihrs denn so haben wollt, so bleibt meinethalben dabei. Hahaha! Donnel, Ihr seid ein kurioser Kauz, wollt mich absolut zu einem hübschen Kerl machen; nun, mir kann's recht sein, hahaha! Doch Ihr wißt wohl, selbst sagen darf man so etwas nicht.“

„Das unterliegt keinem Zweifel,“ sagte Donnel ohne eine Miene zu verziehen; „aber ohne das wäre sie auch wohl nicht so roth geworden, als ich ihr von den schönen Kleidern und dem Rang und Reichthum erzählte, zu dem sie kommen würde. Dalton ist übrigens, nach Ihnen, der hübscheste Bursche der Gegend

und ihret= wie des Mädchens wegen — möchte ich schon wünschen, daß er aus dem Lande wäre. Er käme Ihnen ins Gehege, so viel weiß ich, und ein gefährlicher Feind würde er sein, das ist auch gewiß."

„Wie so? was meint Ihr damit?"

Der Prophet, der absichtlich des jungen Mannes Herz mit Eifersucht erfüllen wollte, schwieg und starrte eine Zeitlang vor sich nieder. Endlich sagte er mit einem tief aus der Brust geholten Seufzer:

„Was ich meine — ach ich fühle mich unglücklich, und sollte es eigentlich thun — nach langer Zeit aber. — Was ich meinte, fragen Sie mich, Master Richard?"

„Ja, ja, was Ihr damit meint, will ich wissen; weshalb könnte mir der junge Dalton ein gefährlicher Feind werden?"

„Gewiß würde er das, und Jedem, dem er feindlich gesinnt ist; Sie wissen, daß Blut auf den Daltons haftet."

„Nein, das weiß ich nicht. Den alten Dalton hat man, glaube ich, einmal eines Mordes an Mave Sullivans Onkel wegen in Verdacht gehabt; da die Leiche aber nicht gefunden werden konnte, so ließ sich die Sache natürlich nicht weiter führen; niemand darf also behaupten, daß wirklich Blut auf ihnen lastet."

„Gut, wenn Sie es denn nicht dürfen, so möge mich Gott leiten, daß ich das Rechte thue. So viel

sage ich aber noch einmal, Master Dick, könnten Sie die Familie ruhig aus dem Lande bekommen, so wäre es vielleicht für Sie selbst, wie für alle Andern besser, viel besser."

„Es scheint fast, als ob Ihr etwas über diesen Dalton wüßtet, M' Gowan," sagte der junge Dick, — „Ihr sprecht so geheimnißvoll von ihnen."

„Allerdings, und was ich zu sagen habe, sollte ich eigentlich zu Ihrem Vater sagen, denn der ist Gerichtsperson."

Der Andere blickte ihn erstaunt an, schwieg aber einige Secunden.

„Was Ihr wollt," fuhr er endlich nach kurzer Pause fort, „kann ich nicht begreifen; etwas ganz Außergewöhnliches muß es aber sein, denn Ihr thut sehr geheimnißvoll."

„Ach, Sie haben recht, Master Dick, nur zu sehr recht; Gott möge es mir aber verzeihen, ich kann nicht länger schweigen. So hören Sie mir denn zu, Sir, denn ich will Ihnen etwas Wunderbares und Fürchterliches entdecken. Ich weiß, wer es war, der den armen Sullivan erschlug — ich weiß es seit zwei und zwanzig Jahren und bin durch England, Wales und Schottland gereist, um es wieder zu vergessen, aber es war alles umsonst; der Gedanke um den Mord zu wissen, den Mörder zu kennen, lag hier, hier in der Brust;

und während dieser ganzen langen Zeit habe ich nicht Ruhe, Rast nnd Frieden weder bei Tag noch bei Nacht gehabt."

Sein Gefährte blickte erstaunt zu ihm auf und Donnel Dhu sah auch in diesem Augenblick wirklich furchtbar und unheimlich aus; seine Augen starrten glanzlos und leer vor sich hin; sein Gesicht war leichenblaß geworden, seine Stimme zitterte und der Schweiß lief ihm in großen Tropfen über Stirn und Wange herab.

„M' Gowan," sagte da der junge Mann, „es ist ein fürchterlich ernstes Werk, was Ihr da beginnt; noch habt Ihr nichts ausgesprochen; nach dem aber, was ich bis jetzt gehört habe, rathe ich Euch nicht weiter zu gehen, ehe Ihr die Sache noch einmal wohl bedacht. Ich glaube, ich errathe den Inhalt Eures Geheimnisses; aber selbst mein Vater würde Euch vor den Folgen warnen. Ihr seid nicht verpflichtet etwas zu sagen, das Euch selbst anklagt."

Der Prophet hatte indessen augenscheinlich danach gestrebt, seine Fassung wieder zu gewinnen, was ihm auch endlich gelang.

„Sie scheinen zu glauben," sagte er nach kurzer Pause und mit bitterm Lächeln, „daß ich selbst den Mord verübt hätte, — o nein, in dem Falle wäre ich wohl kaum Thor genug, mich in eigner Person den Ge-

richten zu überliefern. Nein, aber ich muß Ihren Vater und zwar in Ihrem Vater den Richter sprechen, um ihm die Entdeckung zu machen. Der Mann, der Sullivan erschlug, lebt und heißt — Condy Dalton. Zwei und zwanzig Jahre lang habe ich das gewußt und den Mörder seiner gerechten Strafe entzogen, und zwei und zwanzig Jahre lang hat mich dieses unglückselige Geheimniß elend gemacht. Ich kann, was ich sage, beweisen — ich kenne den Platz, wo er Sullivans Leichnam verborgen, der dort noch bis auf den heutigen Tag begraben liegt."

„In dem Falle denn," erwiederte der Andere, „habt Ihr nur einen Weg vor Euch und der ist, Dalton anzuzeigen."

„Ich weiß es; aber ich fühle auch, daß es hart ist, der zu sein, der einen seiner Mitmenschen an den Galgen bringt, denn das war es, was mich bis jetzt daran zurückgehalten, öffentlich gegen Jenen aufzutreten. Länger kann ich aber nicht ertragen, was ich schon ertragen habe; ich muß reden, geschehe auch, was da wolle."

„Gut, dann geht hinein und sprecht mit meinem Vater; verdammt schwer wird es Euch aber werden, etwas aus ihm herauszubringen und überhaupt mit ihm durchzukommen. Seit Jemmy Branigan ihn verlassen hat, ist er wie ausgewechselt und überdies," fuhr er lachend fort, „war ihm Jemmy, der das ganze Land

und alle Leute darin kennt, zuletzt so unentbehrlich geworden und hat Richter so oft selber gespielt, daß der alte Mann ordentlich verwaist dasteht, es scheint fast, als ob er ohne Jemmy gar keinen andern Menschen mehr um sich leiden wolle."

„So will ich denn jetzt gleich zu ihm gehen. Sie aber, Master Richard, wissen doch wohl, was Sie nun für Schritte wegen Mave Sullivan zu thun haben! Da sie selbst bereit ist, so ist ja alles andre nur noch Kleinigkeit für Sie."

„Ei gewiß, natürlich; aber — ich weiß nicht, es kommt mir doch noch verwünscht sonderbar vor, daß sie ihre Gefühle gegen Dalton so schnell wechseln sollte."

„Weil Sie, wie schon gesagt, die Weiber nicht kennen," entgegnete ihm der Prophet. „Ich sage Ihnen Master Richard, eine Wetterfahne ist im Vergleich mit einem Mädchenherzen ein äußerst beständiges Ding und da noch dazu, wo Schönheit, Rang und Reichthum zusammen gegen sie auftritt, da hat's gewöhnlich keine Noth."

„Ihr scheint nicht besonders gut von den Weibern zu denken, Donnel!"

„Denken, gut von ihnen denken?" zischte der Prophet; „gut!" Und während er sprach, zuckte finstre Wuth über seine Züge.

„Hahaha! Sie können Recht haben; es sind Engel,

Engel der Finsterniß, Engel der Vernichtung, ihre Treue ist Verrath — ihre — doch bah! ich komme da auf ein Capitel, worin Sie wahrscheinlich andrer Meinung sind. Ich will jetzt hineingehen und mit Ihrem Vater über die Sache reden; das andre aber, was Gra Gal Sullivan betrifft, das überlassen Sie nur mir, denn ich muß doch heute oder morgen zu ihr gehen, um ihr unsre Pläne mitzutheilen."

Capitel 14.

Ein Mittelmann und Richter, und sein Sekretär aus der alten Schule.

Dick o' the Grange, der diese Titel von seinem Lande erhalten, hieß eigentlich Henderson und hielt sein Gericht, wie viele andere irische Richter vor ihm gethan, in seinem eignen Zimmer; das heißt, er saß in seinem Armstuhl, dicht am offnen Fenster und die, welche etwas vorzutragen hatten, mußten draußen im Freien, das Wetter mochte nun sein wie es wollte, ihren Spruch anbringen. Jemmy war Sekretair; obgleich er übrigens weder lesen noch schreiben konnte, so setzte er doch nicht selten auf die unzufriedenen Parteien seine Handschrift dermaßen, daß sie des Urtheils länger gedachten, als es vielleicht in jedem andern Falle geschehen sein würde. Er hatte jedoch an diesem Morgen, wie der Leser schon weiß, seine Drohung wirklich wahr gemacht und seinen

Herrn verlassen. Das kam übrigens fast in jedem Jahre, so lange sie nun in der Eigenschaft als Herr und Diener zusammenstanden, ein- oder zweimal regelmäßig vor und berechtigte also, wenn er auch gegangen, keineswegs zu dem Glauben, daß er nicht wiederkommen würde.

Wenn ich aber eben sagte, er sei oft gegangen, so geschah das doch nicht immer auf eigenen Antrieb, sondern manchmal selbst der Entlassung seines Masters zu Folge. Das Resultat blieb sich jedoch stets gleich — die ganze Trennung bestand nur stets in einem gewaltsamen Versuch, wer von ihnen beiden den andern am längsten entbehren könnte, und wenn auch Jemmy fortwährend drohte, einmal nach Amerika, ein anderes Mal auf die Insel Wight zu seinem Bruder zu gehen, so vermochte ihn doch weder Wanderlust noch brüderliche Liebe lange von seinem alten Herrn entfernt zu bleiben.

Master Richard blieb noch auf dem Platz zurück, um mit einer gewaltigen Kutschenpeitsche zu knallen und dann und wann die Locke von Mave's Haar zu betrachten, während Donnel sich der Thür des Hauses näherte, anklopfte, und von dem ihm öffnenden Diener Mr. Henderson zu sprechen verlangte. Der Diener deutete aber mit der Hand nach dem Fenster hin, daß Jener seinen Stand dort einnehmen möchte und sagte:

„Wenn Ihr jetzt Gerechtigkeit von dem Alten wollt, so kommt Ihr sehr zur ungelegenen Zeit; Jemmy ist jetzt fort und ich bin fest überzeugt, Ihr kriegt weiter nichts wie Grobheiten.“

Das komische Grinsen, was des Mannes Gesicht bei diesen Worten durchzuckte, ging bei dem Propheten keineswegs verloren, denn er kannte so gut wie Andere das Verhältniß, in dem Jemmy und der Richter zusammenstanden.

„Ah so,“ erwiederte er, „das ändert aber an meiner Sache Nichts, ob Jemmy hier ist oder nicht. Ich muß ihn wegen einer gar ernsten Angelegenheit sprechen. Sagt ihm das, und ich warte dann natürlich, bis es ihm gelegen ist, mich zu sehen.“

„Tom,“ rief Henderson von innen heraus; „wer steht da draußen? Ist er das? Wenn er's ist, so sag' ihm, er soll zum Henker hereinkommen und ich will ihm verzeihen; das heißt, er muß versprechen, künftig artiger zu sein. Komm herein, Du alter Hallunke; ich bin nicht mehr böse, muß Dir aber etwas sagen.“

„Es ist nicht Jemmy, Sir, sondern nur Donnel M'Gowan, der schwarze Prophet; er will Sie wegen irgend einer Gerichtssache sprechen.“

„Sag' ihm, er soll mit all' seinen Gerichtssachen zum Teufel gehen! Was führt den jetzt her? Von mir kann er weder Gericht noch Gerechtigkeit bekommen. —

Hast Du zu seinem Schwager geschickt? Vielleicht ist er dort."

„Allerdings, Sir, es existirt kaum Einer mehr von all' seinen Freunden und Verwandten seiner ganzen Sippschaft, zu dem wir nicht gesandt hätten; aber umsonst — er muß nach Amerika sein oder wenigstens nach der Insel Wight hinüber."

„Daß der Teufel Amerika und die Insel Wight alle beide zusammen hole, und Dich dazu, Du verdammter Hallunke! denn Deinetwegen und der übrigen Raubbande wegen ist er nur gegangen, sonst hätte ich ihn noch hier. Kann mich denn Einer von all' Euch schurkischen Tellerleckern richtig behandeln oder mir helfen? Nein, Pack seid Ihr, und den Strick nicht werth, der Euch später einmal um die Gurgel gelegt werden wird, Ihr impertinenten Canaillen."

„Nun höflich war Jemmy auch gerade nicht, Sir," erwiederte der Mann, „denn zwischen ihm und Euer Gestrengen gab's selten Friede und Freundschaft."

„Das war mein eigner Fehler, Du Lump. Keiner meiner Diener hatte solche Geduld, wie er, und er hat mich nie herunter gemacht, wenn ich's nicht verdient habe."

„Aber, Euer Gestrengen —

„Du lügst, Du Bestie, Du weißt gar Nichts; hier sitz' ich nun mit meinem kranken Beine und Kei-

ner ist da, der mir's verbinden kann; wer hilft mir jetzt die Treppe herauf und herunter? Wer ist immer um mich, wer sorgt für mich? Niemand, keine Seele."

„Aber doch Master Richard, Sir."

„Nein, Sir, Master Richard kümmert sich verdammt wenig um mich; der hat andre Pläne und Ideen im Kopfe, andere Fische zu backen, andere Eisen im Feuer. Master Richard scheert sich den Teufel um mich und wäre am Ende gar froh, wenn ich morgen unter der Erde läge. Keiner von Euch sorgt um mich, nur er that das. Ihr aber, Ihr nichtsnutziges Bedientenpack, Ihr habt ihn mir aus dem Hause gejagt."

„Wir, Euer Gestrengen?"

„Ja, Ihr, — Eure ganze Bande, — Ihr habt mich erst durch Eure Nachlässigkeiten und Niederträchtigkeiten wüthend gemacht und da er der Einzige war, gegen den es mir Freude machte, grob zu — mich auszusprechen, so — doch ich weiß jetzt, was ich thue; ich verkaufe alles in der Auktion und lebe nachher, so gut wie's gehen will, in Dublin. Was will der verdammte schwarze Hund da draußen?"

„Ich weiß nicht, was es ist, Sir, doch wohl irgend etwas, das er vor Gericht zu bringen wünscht."

„Ist der Schuft ehrlich oder unehrlich."

„Lieber Gott, Euer Gestrengen, das kann ich auch nicht sagen; ich kenne ihn weiter gar nicht; Einige spre=

chen gut, Andere böse von ihm. Es geht ihm wie — ehe — seinen Nachbarn."

„Sieh'st Du, Du Krötentreter, das ist Alles, was Du von ihm weißt; wenn er aber da wäre, da würde ich gleich erfahren, was an dem Burschen ist und wie ich mich gegen ihn zu verhalten hätte. Doch das bleibt sich jetzt gleich — ich verauktionire Alles und ziehe nach Dublin. Die Orange mag der Teufel holen. Daß mich auch der böse Feind plagen mußte, den besten Diener wegzujagen, den ich je gehabt habe."

Wer anders bog da gerade in diesem Augenblick um die Ecke des Gartens, als der Gegenstand all' dieser trübseligen Betrachtungen. Es war Jemmy Branigan, wie er leibte und lebte, mit einem kleinen in ein Tuch eingeschlagenen Bündel über der Schulter. Vorsichtig schlich er aber herbei, und wirklich komisch war der Ausdruck von Reue und Angst, die auf seinem Gesicht lag. Gerade vor dem Hause traf er einen der Bedienten und an diesen wandte er sich nun.

„Wie geht es ihm?" sagte er; „wie geht es seinem armen Bein? O, gesegnete Heilige, was für ein doppelt destillirter Schuft ich gewesen bin, ihn der Bande zu überlassen, die jetzt um ihn ist, den besten Herrn, gegen den je ein niederträchtiger Schuft, wie ich bin, undankbar war. — Wie geht es ihm, Tom?"

„I nun," erwiederte der Andere, „wenn Ihr

meinem Rathe folgt, so geht Ihr ihm vom Leibe. Seit Ihr fort seid, hat er noch weiter Nichts gethan, als auf Euch geschimpft und geflucht, und wir dürfen nicht einmal Euern Namen nennen."

„Das verräth dann nur seine gesunde Vernunft, denn ich habe von ihm nichts Besseres verdient. Wenn das aber wahr ist, was Ihr da von ihm sagt, so fürchte ich fast, es ist vor seinem Ende, wo die Vernunft noch einmal aufflackert uud dann zu Bette geht. Der arme Gentleman! Doch ich kann nicht länger von ihm bleiben, mag er sein, wie er will und Gott verzeihe mir's, daß ich ihn je verlassen habe."

Der Prophet war bis dahin an das Fenster gerufen und konnte also jetzt übersehen, was im Innern vorging; Jemmy aber, der nun rüstig auf den Saal zuschritt, warf vor der Thüre Hut und Bündel ab, zog seinen Rock herunter, und stand im nächsten Augenblick in seiner gestreiften, baumwollenen Aermelweste, die er gewöhnlich trug, vor seinem Herrn. Der alte Dick war eben wieder im besten Schimpfen und Fluchen als Jemmy die Thür aufmachte und ausrief:

„Nun da sind wir ja wieder ganz in der alten Beschäftigung. So viel weiß ich, an Ihnen ist Hopfen und Malz verloren und ich fürchte fast, Sie sind schon zu alt, daß Sie sich noch je ändern, das heißt bessern können. Gucken Sie mich aber nur nicht so an, als

wenn Sie einen Geist sähen! — Wie gehts denn dem armen unglückseligen Bein?"

„Holloh! — eh? — ah — so? — Du bist wieder da? und was zum Henker hat Dich zurückgeführt?"

„Na, nur ruhig, Sie alter unverbesserlicher Sünder. Wie gehts mit dem Bein?"

„Also bist Du doch wieder gekommen, Du nichtsnutziger, grauköpfiger Hallunke, Du, Du bist wirklich wieder da?"

Nun ich dächte doch, ich wäre groß genug. Wer hielt es denn aber auch so mit Ihnen, wie ich? Ich gebe Ihnen mein Wort, Ihre gottlose Zunge hat mir ordentlich gefehlt. Hol's der Henker, ich habe in weiter nichts, als elender Ruhe und langweiligem Frieden die ganze Zeit gelebt."

„Und nicht einer von den Hallunken hier ist so ehrlich gewesen, mir eine einzige Grobheit ins Gesicht zu sagen."

„Das geschieht Ihnen ganz recht; oft genug habe ich es Ihnen gesagt, daß Sie sich auf die Rotte nicht verlassen können, es steckt keine Wahrheit in ihnen. Das hätten Sie aber lange wissen sollen. Doch, was mich betrifft, so lassen Sie sich das weiter nicht zu Herzen gehen, ich vergebe Ihnen alle ihre Thorheit und ihren Unsinn, und kann die Hoffnung immer noch nicht los lassen, daß Sie doch einmal besser werden,

Sie haben mich ja zum Beispiel gehabt. Darum richten Sie sich nicht nach mir. Du lieber Gott, es wäre ja noch immer nicht zu spät, wenn nur der Trieb in Ihnen läge; ich fürchte aber, — ich fürchte aber."

„Gieb mir die Hand, Jemmy, gieb mir die Hand, — ich bin froh, daß Du wieder da bist. — Du hast Auslagen gehabt, seit Du fort warst."

„Nein, keine!"

„Aber ich sage: ja. Nur Ruhe, nicht gleich wieder obennaus gebrüllt."

„Ich sage nein, und wenn ich welche gehabt hätte, so ginge das Sie auch nichts an."

„Hier, stecke die Banknote in die Tasche."

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich's thue," sagte Jemmy, während er die Banknote nahm und fest zusammendrückte. — „Wollen Sie mich schon wieder ärgern?"

„Ich sage Dir, Du steckst sie in die Tasche, Sirrah, oder, — Du kennst den Stock hier."

„Er schlüge wahrhaftig zu," sagte Jemmy und blickte kopfschüttelnd nach dem Propheten hinüber, „da läßt sich denn auch nichts dawider thun, wo die Großmutter einmal drin steckt, da muß sie heraus. — So, nun habe ich sie in die Tasche gesteckt, sind Sie nun beruhigt? — Ob's wohl noch einen solchen Tyrannen in ganz Europa giebt? aber Tom, jetzt trägst Du den Au-

genblick warmes Wasser hinauf ins Studierzimmer, daß ich ihm sein armes unglückliches Bein zurecht machen kann; es ist ja ein wahres Elend, daß er noch so herum hinkt."

„Hier ist Donnel Dhu, der etwas mit dem Herrn zu sprechen hat," erwiederte Tom.

„Geht zum Fenster Donnel," sagte Jemmy mit seiner Amtsmiene; „geht auf Euern Platz. Ehe Ihr aber geht, sagt mir was Ihr wollt."

„Das wird nicht geschehen," erwiederte der Prophet. „Das nur kann ich Euch sagen, daß es etwas ist, an dem Leben und Sterben hängt."

„So macht denn daß Ihr auf Euern Platz kommt," rief Jemmy ärgerlich, „und wartet bis es Seiner Gestrengen gefällt, hört Ihr? bis es ihm bequem ist."

Dem Propheten war nehmlich die Zeit draußen zu lang geworden und er selbst ins Zimmer gekommen, aus dem ihn Jemmy jetzt jedoch wieder hinausschob.

„Das ist ein so schlechter Schurke und Ränkeschmied," sagte er, als er die Thür hinter ihm zuschlug, „wie wohl je einer einen Rock auf seinen Rücken gezogen. Er lügt auch wie gedruckt, noch mehr Gefahr aber hats mit ihm, wenn er die Wahrheit sagt, denn dann kann man sich darauf verlassen, daß er irgend eine niederträchtige Absicht dabei hat."

Dick o' the Grange, obgleich roh und heftig, war

doch nicht ohne seinen gewöhnlichen Menschenverstand und wohl auch Mutterwitz; auch nicht geradezu ungerecht; freilich ließ er sich in jeder Hinsicht nur zu leicht von seinen eignen Interessen und Vorurtheilen leiten, die es für ihn schwer, für Andre unmöglich war zu besiegen. Als er nun sein Bein verbunden hatte und so, nach Jemmys Ausdruck, geschäftsmäßig hergerichtet war, nahm er seinen gewöhnlichen Platz im Gerichtsstuhle ein, ließ das Fenster aufmachen und verlangte nun das zu hören, was der Prophet vorzubringen hatte.

Dieser aber erklärte, daß seine Mittheilung eine geheime bleiben müsse und er keinen weitern Zeugen dabei dulden könne, was dem Richter keinesweges gelegen kam, denn er erschrack sichtlich darüber und winkte erst nach einigem Zögern Jemmy das Zimmer zu verlassen, wobei er ihm jedoch erklärte, er würde augenblicklich nach ihm schicken sobald er seiner bedürfe.

„O das schadet nichts," sagte Jemmy, „geniren Sie sich meinetwegen nicht, der Verlust ist nur auf Ihrer Seite, denn was Sie für eine scharmante Figur als Richter spielen, wenn Sie allein gelassen werden, weiß man schon. Uebrigens, ehe ich gehe, hören Sie noch, was ich Ihnen zu sagen habe. Dort steht Ihr Donnel Dhu und ich warne ihn hier vor Euch; glauben Sie dem Menschen weder auf sein Wort, noch auf seinen Schwur; und wenn er Jemand verklagt, so

geben Sie dem recht, wer es auch immer sein mag. Ich hörte, daß er schon einmal wegen Raub vor Gericht stand; seinem Gesicht nach hätte das auch wegen Mord geschehen können; zu schön ist er nicht dazu und jetzt kriecht er mit dem rothen Robby Duncan nach Dunkelwerden hinter Hecken und Zäunen herum. Die sind alle Beide von demselben Gelichter und es würde mich gar nicht in Erstaunen setzen, wenn sie noch Beide an denselben Galgen kommen. So, da habt Ihr meine Meinung von Euch, M' Gowan," wandte er sich gegen diesen, auf den er wüthend war, daß er die Mittheilung nicht in seiner Gegenwart machen wollte, und verließ dann rasch das Zimmer.

Henderson hörte nun das Geständniß, das ihm Donnel Dhu zu machen hatte, mit weniger Staunen als Interesse an, denn er selbst erinnerte sich noch recht gut der damaligen Verhandlungen, die, als Condy Dalton jenes Mordes wegen verhaftet wurde statt fanden; damals hatte man gehofft, er würde den Fleck angeben, wo er den Leichnam begraben, da das aber nicht geschah und der Körper nirgends gefunden werden konnte, und Condy Dalton auf die Betheuerung seiner Unschuld bestand, so mußte man ihn natürlich frei lassen, wenn gleich der Verdacht des Mordes auf ihm blieb.

Die Verhandlung zwischen Henderson und M' Gowan dauerte übrigens eine beträchtliche Zeit und erschien

dem Richter so wichtig, daß er sie nicht ohne die Mitwirkung und den Beistand eines andern Magistrats beenden zu können glaubte; er bestellte also den Propheten noch einmal auf den nächstfolgenden Tag zu sich, bis zu welcher Zeit er den Mayor Johnston, einen Richter aus der Nachbarschaft, herbeiziehen konnte, welcher auch derselbe gewesen war, der damals den Verhaftsbefehl gegen Condy Dalton ausgestellt hatte. Uebrigens schlug Dick, den sein Vater jetzt rufen ließ, noch vor, daß die Sache bis dahin geheim gehalten würde, indem sonst der Mörder, wenn er etwas von der ihm drohenden Gefahr erführe, vielleicht gar die Flucht ergriffe.

Capitel 15.

Eine Verschwörung und Prophezeihung.

Der Leser wird sich erinnern, daß in dem Gespräch, welches Hanlon mit jener fremden Frau hatte, diese ihn frug, ob denn nicht am Ende gar der schwarze Prophet eine Hand bei jenem Mord gehabt und Hanlon ihr antwortete, daß er noch an demselben Morgen mit einem dort seit langen Jahren ansässigen, ja sogar da geborenen Manne gesprochen und von diesem erfahren habe, der, den man den schwarzen Propheten nenne, sei erst nach dem Morde in jene Gegend gezogen.

Dieser Mann nun, auf den sich Hanlon damals bezogen, war Niemand anders, als derselbe Roddy Duncan, gewöhnlich der rothe Roddy genannt, den Jemmy in Verbindung mit M'Gowan und in so schmeichelhaften Ausdrücken erwähnt hatte. Dieser Bursche gab sich schon seit einiger Zeit bedeutende Mühe, auf

der Grange eine Stelle als Gerichtsdiener zu erhalten und da man glaubte, daß Hanlon viel bei dem jungen Herrn gelte, so hatte es Robby für das Klügste gehalten, vor allen Dingen dessen Bekanntschaft zu machen und sich seine gute Meinung zu erwerben. Das hatte sie wenigstens zuerst zusammengeführt, und eine gewisse trockne Art mit der jener über den Propheten und seine Tochter sprach, trieb Hanlon unwillkürlich an, die Bekanntschaft fortzusetzen.

Als Donnel Dhu seine lange Unterredung mit Henderson geschlossen hatte, wandte er sich wieder heimwärts, begegnete in kaum sechshundert Schritten von der Grange den vorerwähnten rothen Robby, während der junge Dick noch so, daß sie ihn deutlich erkennen aber auch von ihm erkannt werden konnten, vor seines Vaters Hause stand und in aller Gemüthsruhe sein Peitschenknallen fortsetzte.

„Bleibt hier nicht stehen,“ rief ihm der Prophet entgegen, „jener junge Schuft dahinten kann uns sehen. Habt Ihr Hanlon versucht und glaubt Ihr, daß er zu gebrauchen ist? — Ja oder Nein?“

„Noch habe ich ihn nicht versucht, bin aber eben im Begriff.“

„Vorsicht!“

„Gewiß, ich bin ja kein Thor. Auf Wiedersehen.“

Der Prophet und er gingen während dieser kurzen Unterredung dicht und langsam an einander vorbei, wobei Donnel Dhu nur einmal nach dem Hause deutete, als ob er blos eine Frage beantwortet habe, die Jener an ihn gethan; Roddy aber schlug gleich darauf einen kleinen links abführenden Seitenpfad ein, wo Hanlon gewöhnlich zu finden war und wo er ihn auch diesmal traf.

Nach einem kurzen Gespräch über andere gleichgültige Sachen kam er endlich auf das, was ihn hierhergeführt und frug nun den jungen Mann, ob er glaube, daß es möglich sei, ihm die gewünschte Stelle zu verschaffen.

„Aufrichtig gesagt, nein!" erwiederte Hanlon; „der alte Jemmy haßt Euch wie die Pest und Master Richard hat in dieser Sache nicht so viel Einfluß als er."

„Der verdammte alte Schuft," rief Roddy; „es wäre wahrhaftig ein gutes Werk ihm einmal in einer von diesen Nächten eine freundliche Anfrage auf den Schädel zu geben."

„Und doch thut Ihr ihm Unrecht," erwiederte Hanlon, „der alte Jemmy wirkt auf seine Art wieder viel Gutes, und gar Manches wofür der Richter den Dank empfängt, sollte auf Jemmys Rechnung kommen."

„Aber Ihr könnt mir doch vielleicht beistehen, Charles?" sagte Roddy.

„Wohl schwerlich, so lange Jemmy gegen Euch ist."

„Und wäre es denn nicht möglich, den alten Schurken selbst für mich zu gewinnen?"

„Ei nun, das ließe sich eher hören; auf jeden Fall will ich das versuchen und was ich für Euch thun kann, soll geschehen, darauf mögt Ihr Euch verlassen. Aber dann müßt Ihr mir auch eine Freundschaft erzeugen."

„Ich? Nennt's Alterchen, heraus mit der Sprache. Ich thu's und wenn ich die Grange plündern sollte."

Und während er sprach, heftete sich sein Auge mit einem ganz besondern Ausdruck auf Hanlon.

„Nein," erwiederte dieser gleichgültig; — 's ist weder zu plündern, noch zu stehlen, aber — Ihr kennt ja wohl etwas Genaueres über den Mann, den sie den schwarzen Propheten nennen?"

„Donnel Dhu? — Ih nun — hm — etwas! nicht viel. Niemand kennt ihn überhaupt genau und weiß viel von ihm. Wie alle Menschen hat er allerdings seine Feinde und Freunde."

„Erinnert Ihr Euch nicht eines Mordes, der hier vor ungefähr zweiundzwanzig Jahren verübt wurde?"

„Ja."

„Geschah der ehe der Prophet in diese Gegend kam, oder nachher?"

„Nachher, — nachher! — nein, nein," verbesserte er sich schnell; — „ich bin irre, er wurde verübt, ehe er hierher kam."

„Nun ja, ich dächte, das hättet Ihr mir auch schon einmal gesagt; der konnte also nichts damit zu thun gehabt haben."

„Der schwarze Prophet? — was fällt Euch denn ein!"

„Ei nun, Roddy, um Euch die Wahrheit zu sagen, so ist mir des Propheten Tochter in letzter Zeit gar nicht so gleichgültig gewesen und es versteht sich wohl von selbst, daß ich, ehe ich sein Schwiegersohn würde, auch gern etwas Näheres über ihn erfahren möchte."

„Ja, ja, ich habe davon gehört, daß Ihr Beide in einem Joch zusammen zögt. Gut, wenn Ihr mir beim alten Jemmy das Wort reden wollt, so helfe ich Euch dort. So eine Gerichtsdienerstelle ist gerade das, was ich mir schon so lange gewünscht habe, denn ich habe selber keine Familie und in der Grange zu wohnen wäre mir ganz recht. Fürchtet Ihr Euch denn aber nicht vor diesem weiblichen Drachen, dieser Sarah?"

„Nun ja," erwiederte der Andere; „gewagt ist's immer."

„Und doch,“ fuhr Roddy fort, „hat sie Jeder gern, es giebt kaum ein gutmüthigeres und besseres Geschöpf, wie sie ist; übrigens laßt sie um Gotteswillen keine von Euern Geheimnissen wissen und wenn's ein Todtschlag wäre, sie erzählt es, wenn sie darum gefragt würde, ehe sie eine Lüge sagt.“

„Sie soll sogar hübscher als Gra Gal Sullivan sein, — mir gefällt sie auf jeden Fall besser.“

„Nun, viel nehmen sie sich Beide nicht, und was ihren Vater betrifft, so kann ich bei dem schon ein Wort für Euch einlegen; die Tochter kann aber sonderbarer Weise keinen Knochen an meinem ganzen Leibe leiden.“

„Nun seht,“ fuhr Hanlon fort, „vor einiger Zeit, und um, da wir keine Ringe haben, etwas zu tauschen, was uns nicht allein an einander erinnert, sondern auch zugleich ein Pfand unserer gegenseitigen Neigung ist, habe ich Sarah ein Taschentuch gegeben und sie hat mir dagegen eine Tabaksdose versprochen. Jetzt aber macht sie Ausflüchte und behauptet, obgleich ich mehre Male danach geschickt habe, sie nicht finden zu können, ja meint sogar, ihre Stiefmutter hätte sie versteckt oder weggenommen.“

Roddy blickte ihn fragend an.

„Eine Tabaksdose?“ fragte er. „Möchtet Ihr sie gerne haben?“

„Gewiß, und wenn es die schlechteste wäre, die existirt, als Andenken an Sarah würde sie mir immer theuer sein."

„Gut dann," erwiederte Duncan, indem seine Stimme plötzlich etwas Ernstes und Feierliches annahm; „so hört was ich Euch sage. Ihr versprecht Alles zu thun was in Euern Kräften steht, mir die Stelle in der Grange zu verschaffen?"

„Ich verspreche es."

„Gut. Wenn Ihr denn morgen Nacht um zwölf Uhr, — um Mitternacht — am grauen Steine sein wollt, so soll Euch Sarah dorthin selbst die Dose oder was sie Euch sonst zum Pfand ihrer Liebe geben will, bringen."

„Ei nun, Roddy, wenn sie mir das zu irgend einer andern Zeit und an einem andern Orte geben könnte, so wäre es mir, aufrichtig gestanden, noch lieber. Der graue Stein ist ein verwünscht öder Platz um Mitternacht."

„Ja, Ihr habt Recht; das ist aber die Stelle und keine andere. Doch jetzt, da wir unsern Handel abgeschlossen, so möchte ich auch noch eine Frage an Euch thun. Glaubt Ihr, daß der alte Henderson" — und er blickte sich hierbei vorsichtig rings um — „wirklich so viel Gold hat, wie die Leute sagen?"

„Ich glaube, daß er sehr reich ist."

„Ist es wahr, daß er die Banknoten hier im Garten lüftet und die Guineen sonnt, aus Furcht — aus Furcht, daß sie schimmelig werden?“

„Möglich kann's sein,“ lachte Hanlon, „aber gesehen habe ich's noch nicht.“

„Wenn das wäre, Charles — das heißt, nur zwischen uns Beiden — ist es da nicht jammerschade — es kann uns doch hier Niemand hören?“

„Unsinn, wer sollte uns hier behorchen.“

„Seht, Charles, ist es da nicht jammerschade, sage ich, daß ordentliche anständige Burschen — wie wir Beide zum Beispiel sind — nichts haben sollten, während der alte tolle Geselle bis über die Ohren im Golde steckt?“

„Allerdings ist's fatal,“ erwiederte Hanlon, „das läßt sich aber nicht ändern und wir müssen uns zufrieden geben. Sein Vater soll auch früher so arm gewesen sein, wie wir jetzt sind.“

„Ja, aber ich spreche jetzt vom Sohn — von dem alten tyrannischen Schuft, der weiter nichts weiß, als die Armen zu drücken und zu schinden; er soll Unmassen Geld im Hause haben.“

„'s ist vertenfelt wenig, was ich davon weiß, Roddy, und, — ohne Euch gerade eine unhöfliche Antwort zu geben, — auch verteufelt wenig, daß ich mich darum

kümmere, ob er nun viel oder wenig hat; denn das kann uns Beiden wenigstens sehr gleichgültig sein."

„Charles, Amerika soll ein verdammt guter Platz sein und die Leute sagen, man könnte dort mit wenig Geld Wunder wie reich werden."

„Wer sagt denn das?"

„Ei nun, Donnel Dhu, der ist drüben gewesen."

„Donnel Dhu soll schon an manchem Platz gewesen sein, über die halbe Welt, wenn das wahr ist, was man sich alles erzählt."

„Ja, ja, und ein sonderbarer Bursche ist's, ein wunderlicher Bursche — ich könnte Euch merkwürdige Dinge über ihn erzählen."

„Ihr, was wißt Ihr von ihm?"

„Nun, laßt's nur sein; vielleicht erzähl' ich's Euch ein andermal; es ist übrigens ein braver Kerl und Euch hat er, beiläufig gesagt, auch ganz gerne. Ich habe erst neulich mit ihm über Euch gesprochen. Um aber wieder auf unser Gespräch zu kommen, so wollte ich wahrhaftig, wir hätten eine hübsche Summe Geld und wären warm und sicher drüben in Amerika. Aber good bye, Hanlon, und was ich Euch noch sagen wollte, wenn Ihr etwa in einer von diesen Nächten von Amerika und von einem großen Beutel Geld träumen solltet, so kommt zu mir, ich will Euch den Traum erklären."

Er warf Hanlon dann einen bedeutsamen Blick zu, drückte ihm die Hand, nickte ihm noch einmal zu und verließ ihn dann, um über das, was er ihm gesagt hatte, nachzudenken.

Hanlon aber sah ihn mit wirklichem Erstaunen nach.

„Aha," murmelte er; „Du wolltest mir einmal an den Puls fühlen — wie? — Ei nun, überlegen kann man sich Deinen Plan immer, denn blind müßte ich sein, wenn ich nicht sähe, wo Du hinaus wolltest. Im Namen alles dessen aber, was wundervoll ist, wie hat dieser rothe Schuft solche Gewalt über Sarah M'Gowan, daß er sie dazu bringen kann, mich zu einer bestimmten Stunde, an einem von ihm selbst bestimmten Platz zu treffen. Und doch gesteht er ein, daß sie ihn haßt! — Das glaube ich wohl. — Woher aber dann diese Folgsamkeit? Ei nun, die Zeit wird's lehren und bis dahin, Hanlon, Geduld, wer weiß, welches Glück Dir noch blüht."

Und emsig fuhr er wieder in seiner Beschäftigung, der Bearbeitung des Gartens fort.

Donnel Dhu, nur thätig und ausdauernd in all dem, was er einmal unternommen, kehrte nicht gleich nach Hause zurück, sondern beschloß, das von ihm ausersehene Opfer, Mave Sullivan, vorher noch aufzusuchen, um mit ihr eine zweite Unterredung zu haben.

Während der Zeit aber, in der wir ihn zuerst in Sullivan's Hause gefunden, hatte sich das Unglück des Landes mehr und mehr vergrößert. Die Kartoffelernte war fast ganz mißrathen, denn das Wenige, was wirklich an Kartoffeln geerntet werden konnte, fiel so schlecht aus, daß Fieber und Ruhr dem Genuß derselben auf dem Fuße folgte. Auch der Hafer hatte durch die unabläßigen Regen bedeutend gelitten, denn die Körner gohren und wurden auf den Halmen sauer. Die Sterblichkeit in der ganzen Gegend war entsetzlich, ja selbst auf dem kurzen Weg, den M'Gowan zu gehen hatte, begegneten ihm mehrere Leichenzüge. Wenig aber kümmerte den rauhen Mann die Noth die ihn umgab, und er frug nicht einmal die Vorüberziehenden, wer es sei, den man zu seiner ewigen Ruhe bestattete. Nur mit jedem Zuge ging er, wie das üblich ist, drei Schritte zurück und setzte dann finster und nachdenkend seinen Weg fort.

Als er jedoch Sullivan's Haus erreichte, konnte selbst seinem gleichgültigen Blick nicht verborgen bleiben, wie sehr das Elend in letzter Zeit hier gewachsen sei, und er erschrack ordentlich über die bleichen, abgemagerten Gestalten, die ihm hier begegneten. Krankheit hatte sie allerdings noch nicht betroffen, wer kann aber sagen, ob der noch morgen unter den Lebenden wan=

delt, dem heute noch frisch und fröhlich die ganze Welt offen steht?

„Donnel," sagte Sullivan, als sich Jener am Feuer niedergelassen hatte, „wie Ihr das Alles habt so vorhersagen können, begreife ich nicht; aber, fareer gair eingetroffen ist's, leider Gottes."

„Wie ich solche Sachen vorhersagen kann, Sullivan, weiß ich selber nicht; aber sie kommen mir in den Mund und da muß ich sie aussprechen; ich kann's nicht hindern. Das hat übrigens auch seinen Grund. Ich bin der siebente Sohn des siebenten Sohnes nach sieben Generationen und Ihr müßt wissen, daß in solch einem Falle stets dem eine Prophetengabe ward, der als Siebenter von Sieben abstammt. Das kann aber in ein und derselben Familie nur einmal geschehen, denn die Gabe stirbt mit mir — ich habe keinen Sohn."

„Es ist wunderbar," erwiederte Sullivan, „aber Gott richtet ja Alles weise ein und der Name des Herrn sei gepriesen."

„Es ist wunderbar," sagte Donnel, „ganz eigenthümlich stimmt aber auch dabei mein Gefühl, mein ganzes Wesen mit dem zusammen, was ich weissagen muß. Bin ich im Begriff Unglück zu verkünden, so habe ich weder Ruhe noch Rast, mein Herz klopft, alle meine Adern schlagen und eine förmliche Angst erfaßt meinen ganzen Körper. Im umgekehrten Falle ist mir

aber auch desto wohler, fühle ich mich desto leichter, wenn ich Glück prophezeihen soll, und das ist jetzt mit mir der Fall, ist schon seit heute und gestern der Fall gewesen."

„Ich wollte zu Gott, Donnel," fiel ihm Mrs. Sullivan in die Rede, „daß Ihr uns etwas Gutes verkündigen könntet."

„Oder," verbesserte sie ihr gutmüthiger Gatte, „den tausend und tausend Armen, die es noch mehr bedürfen, als wir; dem allmächtigen Gott kann unsere Familie immer noch dankbar sein, daß uns nicht Krankheit und Tod betroffen hat, wie fast alle unsre Nachbarn. Selbst Condy Dalton und seine Familie — ja, Gott sei gepriesen, der mir die Kraft gegeben hat, — ich kann ihm und den Seinen jetzt verzeihen."

„Sage nicht den Seinen, Jerry," sagte mahnend seine Frau, „sage nicht den Seinen, wir haben nie über einen von ihnen zu klagen gehabt."

„Gut, gut, Kind," fuhr ihr Gatte fort; „so kann ich ihm denn nur allein vergeben; aber möge ihnen Allen der liebe Gott helfen, denn sie leben wirklich im fürchterlichsten Elend, und nur von dem, was ihre armen, selbst fast verschmachtenden Nachbarn sich vom Munde absparen." Und hier rollten Thränen, Thränen, die nicht allein ihn, sondern auch sein Volk, sein Land ehrten, langsam die bleichen, eingefallenen Wan-

gen hinunter, und sie waren dem Mann geweint, in dem er den Mörder seines Bruders sah.

„Ja, ja, Donnel,“ sagte Mrs. Sullivan, „das wäre auch kein Beweis eines christlichen Herzens, wenn man jetzt noch mit ihm zürnen wollte, wo er so viel gelitten hat. Der arme Condy ist auch jetzt erst von seinem Krankenlager erstanden und das Herz thut einem in der Brust weh, wenn man —“ ein Blick auf Mave brachte sie zum Schweigen, denn das schöne liebe Mädchen saß mit gefaltenen Händen und blutlosen zitternden Lippen neben ihr und hatte den matten Blick in stillem, aber entsetzlichem Schmerz zur Erde geheftet. Bis dahin hatte sie sich bezwungen, bis dahin war ihr kein Laut des Schmerzes entfahren; jetzt aber, als die Mutter den Geliebten nannte, und sein Bild so aus dem Chaos leidender Gestalten herausriß, die vor ihrem träumenden Auge schwebten, da brach die letzte Kraft die sie bis dahin aufrecht erhalten, und das Antlitz in den Händen bergend, brach sie in einen lindernden Thränenstrom aus. Ihr Vater blickte auf sie hinüber, aber es geschah nicht mehr in Zorn und Aerger, Mitleid war's, das in seinen Zügen lag und leise flüsterte er:

„Arme Mave, kein Wunder, daß Du für den Mann weinst, den Du liebst, wenn ich selbst um den traure, an dessen Händen meines Bruders Blut klebt.“

„O, theurer Vater!“ rief Mave da und warf sich

an den Hals des alten Mannes; „jetzt fühle ich kein Elend, keine Sorge mehr, denn die Worte, die Du eben gesprochen, haben mich unendlich glücklich gemacht. All' diese Leiden, all' dies Elend muß ja vorübergehen, und Gott wird dann über kurz oder lang Deine Güte und Liebe vergelten. O wenn ich nur irgend etwas thun könnte, Euer und — ihr Leiden zu mildern; ach, wie gerne wollte ich arbeiten, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht!"

Donnel Dhu's Auge hatte indessen von dem Momente an, wo er das Haus betreten, mit scharfem prüfendem Blick Mave beobachtet, um besonders jetzt, da das Gespräch auf Dalton's kam, zu sehen, welchen Eindruck sowohl die Erwähnung dieser Familie auf sie machte, und ob auch ihre Liebe zu dem jungen Dalton noch immer so fest und heiß sei, als früher. Ueber dies letzte blieb ihm nun kaum ein Zweifel; nichts destoweniger blickte er das schöne Mädchen mit jenem Ausdruck von herzlichster Wohlwollenheit an, den Niemand trotz seiner sonst so finstern Stirn besser annehmen konnte, als eben Donnel Dhu.

Mave indessen mochte diesem Blick nicht begegnen und der Prophet erkannte bald, daß das unschuldige Wesen seit seiner letzten geheimen Unterredung mit ihr wieder denselben Widerwillen gegen ihn gefaßt hatte, der sie früher von ihm zurückgeschreckt. Donnel war

aber nicht der Mann, der sich durch so etwas hätte abhalten lassen; eine neue Annäherung zu versuchen.

„Gott segne Dich, Du liebes, herziges Kind," sagte er nach langer Pause, aber obgleich zu Mave gewandt, immer noch mehr mit sich selber als zu ihr redend; „Gott segne Dich und die Worte, die Du gesprochen; der Herr wird auch Eure Güte und Geduld belohnen, aber nicht durch ihn, nicht durch Deinen Vater, nein, durch Dich selbst und durch Deine eigne jungfräuliche Seele. A colleen dhas, ich hatte eine geheime Unterredung mit Dir, als ich das letzte Mal hier war, willst Du mich wieder ein paar Worte zu Dir sprechen lassen?"

„Nein," erwiederte sie; „ich will nichts mehr von Euch hören. Ich kann nicht — ich weiß nicht — ich kann nicht mehr mit Euch reden, wenigstens nicht im Geheimen."

„So süß die Stimme, und so unfreundlich die Worte," sagte der finstre Mann, während ein leichtes, fast spöttisches Lächeln um seine Lippen spielte. „Wie die Augen so gutmüthig unter dem goldenen Haar hervorleuchten; ach, ich möchte Dich fast um des Haares willen bitten, mir nur wenige Sekunden Gehör zu schenken, denn nichts Böses ist es, was meine Zunge für Dich trägt."

Und er betonte dabei das Wort „Haar", während sein Blick fest auf dem zitternden Mädchen haftete.

„So sagt denn, was Ihr mir zu sagen habt, hier vor Vater und Mutter; ich habe vor ihnen, keine —" sie schwieg und sah verlegen vor sich nieder. Der Prophet aber, der leicht ahnen konnte, was in ihrem Innern vorgiug, fuhr gutmüthig in der von ihr abgebrochenen Rede fort.

„Keine Geheimnisse. — Ich weiß wohl, Kind, und es ist nicht mehr wie recht, daß Du vor Vater und Mutter keine Geheimnisse hast, so kann ich Dir denn auch, so weit es mich betrifft, mit gutem Gewissen sagen, was ich Dir zu sagen habe."

Mave bebte an allen Gliedern; die Erwähnung ihres Haares, auf das er eine solche Bedeutung legte, ließ sie fast ahnen, er brächte eine Botschaft von dem Geliebten, und doch wieder war es ihr kaum möglich die starke Abneigung zu besiegen, die sie gegen den Mann fühlte.

„Fürchte Dich doch nicht, Mave," sagte die Mutter; „der arme ehrliche Donnel meint es ja nur gut mit Dir und wird Dir gewiß nichts Uebles prophezeihen. Geh doch mit ihm!"

„Thu' es, mein gutes Kind," sagte der Vater. „Donnel wird Nichts mit Dir sprechen, was Unrecht

wäre; warum willst Du ihm nicht, da er es zu wünschen scheint, den Gefallen thun."

Zögernd gehorchte sie endlich und folgte dem Propheten vor die Thür des Hauses und bis zu der Weißdornhecke, wo er stehen blieb und sie erwartete.

„Nun, so theilt mir wenigstens schnell mit, was Ihr mir mitzutheilen habt," sagte sie hier.

„Ich habe dem jungen Condy Dalton die schöne Locke gegeben, die Du ihm gesandt hast."

„Und seine Botschaft?"

„Unbedeutend. Ich versicherte ihm, dies sei das Letzte, das er von Dir empfangen würde; Du habest es Deinem Vater fest versprechen müssen."

„Und dann?"

„Dann fluchte er Deinem Vater und sagte böse, recht böse Worte über ihn."

„Das glaube ich nicht," rief sie schnell; „nie sprach er solche oder ähnliche Worte. Täuscht mich nicht, nennt mir das, was er Euch wirklich geantwortet."

„O, mein gutes Kind," sagte Donnel mitleidig, „Du weißt noch nicht, welch heißes Blut in den Adern der Daltons fließt; Du armes Kind kennst die Welt noch nicht. Aber ich will Dir auch nicht Alles wiederholen, was er sagte, es könnte und müßte Dich gegen ihn erzürnen, ja ich zweifle nicht einmal daran, daß,

wenn Du es wüßtest, Du genug auf ihn zürnen würdest, mit ihm zu brechen."

„Ach, wißt Ihr denn nicht, daß ich mit ihm gebrochen habe. Trugt Ihr denn nicht selber die Abschiedsworte hinüber?"

„Das weiß ich, mein Kind, und hoffe auch, daß Du stets bei dem Gedanken beharren wirst."

„Das werde ich," seufzte sie. „Nun aber sagt mir auch die Wahrheit; nicht wahr, er sprach nicht verächtlich von meinem Vater?"

„Nein, nicht dann, nicht dann, gewiß nicht! Und dennoch war der Ausdruck mit dem er sprach, fast so, daß man seine Worte anders deuten mußte."

„Und ist das Alles, was Ihr mir zu sagen habt? Rieft Ihr mich nur deshalb hier heraus?"

„Nein, Kind, nicht Alles. Wann aber gehst Du zu Deinem Onkel nach Mullaghmore hinüber?"

„Morgen," erwiederte das unschuldige Kind, ohne einen Augenblick zu zögern; „morgen Nachmittag."

„Gut denn, Du wirst den grauen Stein passiren, Du mußt ja daran vorbei; und sieh, Mave, jetzt in diesem Augenblick steigt wieder ein Bild, aber ein freundliches Bild vor meiner Seele auf, Dich und Dein Schicksal, Dein künftiges Loos ist es, was diese Freudigkeit mir durch das Innere gießt. — Ha, dort gehst Du, dort sehe ich, wie Du langsam und vorsichtig auf dem schma-

len, schlüpfrigen Pfad hinschreitest, jetzt den steilen Hügel erklimmst, jetzt in den Schatten der mächtigen Bäume trittst; sieh dort, dort ist der graue Stein; und wer ist es, der Dir da entgegentritt? Ein junger Mann von schöner edler Gestalt, ein Feuerstrahl zieht sich von Deinem Haupt zu dem seinen, ein Feuerstrahl scheint Eure Herzen zu vereinigen. Mave, Mave! an dem grauen Steine blüht Dir das Glück, das Schicksal hat dort seine goldensten Faden für Dich gesponnen, und der Erste, der Dir da entgegentritt, ist der Mann, den Dir Dein freundliches Geschick bestimmte."

Donnel Dhu schien, während er diese Worte sprach, alles Andre um sich her zu vergessen, seine Hände waren vorgestreckt, seine Augen fest in die Leere geheftet, als ob vor seiner innersten Seele alle die Bilder, von denen er sprach, vorüberglitten. Jetzt aber wich mit der Vision auch der Zauber von ihm, den diese über ihn ausgeübt. Er trocknete sich den Schweiß, der ihm in großen Tropfen an der Stirn perlte, ab, blieb dann noch einige Augenblicke wie im tiefen Nachdenken versenkt stehen und schritt dann, ohne weiter des Mädchens zu achten, langsam in das Haus zurück.

Dort sprach er nur noch wenige Worte mit den Eltern und empfahl ihnen die Tochter auf's Neue, sprach geheimnißvoll über das große Glück, das ihr bevorstehe, von Rang und Reichthum, den sie über ihre Familie

bringen würde und verließ dann, als er überzeugt war, das Herz der Jungfrau mit Unruhe und Zweifel erfüllt zu haben, die Hütte, wobei er zuerst einen Weg einschlug, der in das Innere des Landes führte. Kaum hatte er diesen aber so weit verfolgt daß er von Sullivan's Hause aus nicht mehr gesehen werden konnte, da wandte er sich links ab, und eilte nun, der Gegend vollkommen kundig, über Felder und Moor der Grange wieder zu.

Capitel 11.

Geheimnißvolles Verschwinden der eisernen Dose.

Es war spät an demselben Abend, als M'Gowan zu seiner Hütte zurückkehrte. Obwohl aber eine Masse Pläne seinen Kopf durchkreuzten, — denn als ein wackerer Mineur hatte er gar viele Minen gegraben, um, wenn die eine versagte, schnell eine andere springen zu lassen, — so war doch noch eins, was ihm das Herz mit banger Sorge erfüllte und zwar das Verschwinden jener eisernen Dose, die er selbst im verblendeten Leichtsinn einer Entdeckung Preis gegeben hatte. Finster brütend schritt er auf dem Pfade hin, der nach seinem Hause führte, und in seinem Geist überdachte er, ob wohl Frau oder Tochter sich derselben bemächtigt habe.

Sarah aber war zu offen und freimüthig, um, wenn sie wirklich einen Verdacht geschöpft, nicht auch

mit der Sprache darüber frei herauszukommen; Nelly mußte also zufällig die Dose gefunden und etwas Geheimnißvolles dahinter vermuthet haben, auf jeden Fall war sie ihm in ihren Händen gefährlich und er fing jetzt an sein Weib nicht allein zu hassen, sondern auch zu fürchten — ein doppelter Grund, entscheidend gegen sie aufzutreten; allein konnte er das freilich nicht wagen, aber in Sarah hoffte er einen wackern Verbündeten zu bekommen und das, was ihm jetzt das Beste und Vortheilhafteste schien, war, die Feindschaft noch zu vermehren, die zwischen Mutter und Tochter begonnen und Sarah dann zu seiner Vertrauten zu machen, um mit ihrem Beistand wenigstens der Gefahr zu begegnen, die ihm im eignen Hause drohte.

An diesem Abend war es nun freilich nicht mehr möglich noch etwas zu bereden; am nächsten Morgen aber forderte er Sarah auf, eine kurze Strecke mit ihm am Fluß hinabzugehen, und dort hatten sie eine lange lebhafte Unterhaltung mit einander. Wohl erst nach einer Stunde kehrten sie zurück. Das Resultat des Gespräch's schien jedoch kein günstiges zu sein, denn Sarah's Wangen und Augen glühten und auf Donnel Dhus Stirn lag ein so düsterer Grimm, wie ihn bis dahin nur seine finstersten Tage gesehen.

Nach dem Frühstück nahm Sarah ihren Mantel

um, setzt das Bonnet auf und wollte eben das Haus verlassen, als ihr Vater sagte:

„Darf man das Fräulein fragen, wohin es gehen will?“

„Nein,“ antwortete sie; „es würde Euch wenigstens nichts helfen, denn Ihr bekämt keine Antwort.“

„Wie darfst Du Dich unterstehen so mit mir zu sprechen? — Vergißt Du, daß ich Dein Vater bin?“

„Ich wollte, ich könnte es vergessen, denn leid genug thut es mir.“

„Ei Du freches, unbändiges Ding,“ fiel hier ihre Stiefmutter ein; „schämst Du Dich denn nicht, Deinen Vater so anzufahren?“

Seitdem Sarah von ihrem Morgenspaziergang zurückgekehrt war, hatte sie immer von Zeit zu Zeit, aber mit solchem Haß den Blick auf die Mutter geheftet, daß man es ihr wohl ansah, wie es nur einer Veranlassung bedürfe, um dieses Gefühl zum Ausbruch zu bringen. Jetzt, da sie sich auf solche Art von ihr angeredet sah, wandte sie sich langsam gegen sie um und sagte:

„Frau, Ihr wißt gar nicht, wie ich Euch verachte; oh Ihr niedriges, gemeines Geschöpf Ihr. Hattet Ihr denn Eure ganze Lebenszeit hindurch gar keinen weiblichen Stolz in Euerm Herzen? Es ist nur noch kurze Zeit, daß wir Beide zusammen leben, und

ich will mich deshalb nicht so weit erniedrigen, noch einmal mit Euch in Wortwechsel zu gerathen; ich kenne aber auf der ganzen Welt nur noch ein menschliches Wesen, das gemeiner und schlechter ist, als Ihr seid und das — es thut mir leid es sagen zu müssen, — ist dort jener Mann da — mein Vater!"

Sie verließ mit glühenden Wangen und leichten elastischen Schritt's die Hütte, und Stolz, ja fast Würde lag in der Art, wie sie die Arme unterschlug und den funkelnden Blick fest vor sich nieder an den Boden geheftet hielt. Hinter ihr aber blieben der Prophet und sein Weib zurück und zwar Beide nicht wenig bestürzt über die Art, mit welcher sie von jener verlassen wurden.

Nelly, deren Gesicht bei den letzten Worten der Tochter Todtenbläße überzog, wandte sich jetzt mit finsterm Blick an den Propheten und flüsterte mit tiefem, verbissenem Grimm:

„Wäre es möglich, daß Du es gewagt hättest, gegen diese wahnsinnige Dirne zu plaudern?"

„Halt!" sagte er, „da die Luft jetzt rein ist, so verlange ich von Dir, daß Du mir eine Frage beantwortest und merke wohl auf, — bei Allem, was über, unter und um uns ist — wenn Du nicht die Wahrheit sprichst, dann zittre, denn es wäre möglich, daß mich meine Geduld verließe."

„Und was ist es?“ frug sie, blickte ihn aber zugleich mit kalter Verachtung, und kecker Unerschrockenheit ins Auge.

„In diesem Hause, oder irgendwo in der Nähe war eine eiserne Tabacksdose; weißt Du wohin sie gekommen ist?“

„Also eine Dose suchst Du?“

„Ja eine Dose.“

„Und was ist damit? was willst Du damit? Eine alte Dose! weiter fehlte doch gar nichts, als daß Du mich deshalb an so gesegneten Morgen quälst.“

„Weib,“ sagte er, und seine Stirne legte sich in immer finstere und unheimlichere Falten, „Ich scherze jetzt nicht mit Dir; also antworte mir schnell, weißt Du wo jene Dose ist?“

„Unsinn, Mann, was soll ich von Deiner alten Dose wissen. Was zum Henker wolltest Du auch damit machen? Du mußt wahrlich heut verrückt sein, mich um ein altes unnützes Ding zu quälen. Der Spaziergang, den Du heut morgen mit Deinem Liebchen von Tochter gehabt hast, scheint Euch Beide in ganz besonders gute Laune versetzt zu haben, die Ihr an keinem Andern, als an mir auslassen könnt. Uebrigens hoffe ich, daß Du nicht schurkisch an mir gehandelt hast; aber sie sah mich an, als ob sie mich ohne Salz verschlingen könnte. In letzter Zeit wird sie besonders so, daß gar

kein Umgehen mit ihr ist, sie beantwortet mir kaum mehr eine einfache Frage."

„Weil Du nicht mit ihr sprichst, wie sie es erwarten zu dürfen glaubt."

„Den ganzen Abend war sie gestern außer dem Hause, und als sie endlich nach Hause kam und ich das liederliche Ding frug, wo es gewesen wäre, hielt sie es nicht einmal der Mühe werth, mir eine Sylbe darauf zu antworten, — das Ding, das."

„So antworte Du mir indessen, auf das was ich Dich frage. Wo ist die Dose und — antworte mir wahr, wenn Dir Deine Gesundheit lieb ist."

„Ich weiß nichts von Deiner Dose und ich wollte ich könnte das Aehnliche von Dir selber sagen. Uebrigens werde ich Dich nicht lange mehr hier belästigen und sie auch nicht; sie braucht nicht bange zu sein, daß ich lange mit ihr unter einem Dache bin, ich wäre auch nicht mehr sicher; sie rennte mir in einem von ihren wahnsinnigen Anfällen doch einmal das Messer in den Leib."

„Höre, Nelly," sagte der Prophet, indem er langsam und ruhig die Thür schloß; „ich weiß, daß Du ein wildes trotz'ges Weib bist und wenig Furcht kennst; ich brauche Dir aber auch nicht zu sagen, in wie weit Du mit mir zu gehen und was Du von mir zu erwarten hast, wenn Du mich zum Aeußersten treibst. Sieh

nun, ich habe die Thüre verschlossen und verriegelt und bei ihm, der uns erschaffen hat, schwöre ich es Dir, Du wirst nicht wieder diese Schwelle lebend übertreten, bevor Du mir nicht Alles gesagt hast, was Du von der Dose weißt. So! nun habe ich Dein Schicksal in Deine eigne Hand gegeben, nun thue was Du willst."

„Hahaha! Du willst mich wohl einschüchtern?" frug sie verächtlich lachend; „mich — o wie Du Dich da geirrt hast, wenn Du das dachtest. Nein, Donnel, ich fürchte Dich nicht und wenn Du auch wohl ein so gefährlicher Mann bist, wie nur je einer die tödtliche Absicht im schwarzen Herzen trug."

„Antworte mir schnell!" zischte er dagegen und ergriff auch in dem Moment dasselbe Messer, das schon einmal Nellys Leben in ihrer Tochter Hand bedroht hatte. „Antworte mir, sage ich, und bedenke, daß ich keine Ursache habe, Dich am Leben zu wünschen."

Das dunkle Glühen seiner Augen bewies, welch fürchterlicher Ernst es ihm sei.

„Ja, ja," sagte sie, „das ist Deiner Tochter Blick und noch dazu dasselbe Messer, das mir schon einmal nach dem Leben gestrebt. Gut, gut, glaube nicht, daß mich die Furcht das sagen macht, was ich jetzt Dir sagen will; aber es ist dasselbe Messer, und dann träumte ich in letzter Nacht ich wäre in einem schwarzen Mantel gekleidet. Sie sagen, das bedeutet Tod

und ich darf noch nicht sterben, ich bin noch nicht vorbereitet. So sage denn Du mir vorher, was Du mit der Dose willst."

„Nein," erwiederte er kurz und finster; „ich beantworte Dir nichts; aber Du, erkläre Dich schnell, ehe meine Leidenschaft Dir gefährlich wird."

„Gut denn, Donnel, ich fürchte Dich nicht; aber — ich habe die Dose."

„Und wie kam sie in Deine Hand?"

„Sarah suchte nach Spinnweben, um das Blut zu stillen, das mir ihr Biß verursachte; da fiel die Dose dort aus jener Ecke herunter."

„Und wo ist sie jetzt?"

„Ich will sie Dir holen," sagte die Frau; „doch mußt Du mich erst hinauslassen."

„Hinaus, warum?"

„Sie ist nicht im Hause."

„Und wo ist sie denn? — Glaube nicht, daß Du mir entgehst."

„Unter dem Dach des Hauses, unter dem Dach hier."

Der Prophet öffnete ruhig die Thür, hielt sie aber fest an der Schulter, bis sie ihr Wort gelöst hatte. Das Dach war niedrig und sie kannte die Stelle zu gut, um sich zu irren.

„Hier," sagte sie, „ist das Kreuz, das ich dicht unter dem Platz auf den Stein kratzte."

Sie fühlte mit der Hand nach dem Orte hinauf, wo der verborgene Gegenstand sein mußte, — aber vergebens. Das Kreuz war da, auch die Oeffnung in dem Stroh, in die sie früher mit der Hand hineingefahren, die Dose aber blieb verschwunden.

Capitel 12.

Sarah's Liebe und Sorge.

Nelly's Erstaunen, daß sie die Dose nicht mehr an dem erwarteten Platz fand, war zu natürlich und ungeheuchelt, als daß der Prophet einen Trug von ihrer Seite befürchtet hätte; dennoch beschloß er nicht ihren Worten zu trauen.

„Ist das etwa die Art, wie Du mir die Dose überliefern willst?“ fragte er. „Du gestehst, daß Du sie hattest — daß Du sie verstecktest, und jetzt, wo ich sie von Dir fordere, wo Alles für mich davon abhängt, daß ich die Dose habe, giebst Du vor, sie sei verschwunden und Du wüßtest nichts davon. Nelly, ich rathe Dir, gieb mir die Dose.“

„Hier,“ rief sie gereizt und unwillig über das Verschwinden der Dose sowohl, wie über das Mistrauen des Propheten, „hier ist meine Kehle, stoß Dein Mes=

ser hinein, wenn Du Lust hast; was aber die Dose betrifft, so sage ich Dir ein für allemal, daß ich sie hier versteckt habe, Du aber in diesem Augenblick so viel weißt, wo sie jetzt ist, als ich."

„Gut," sagte er, „ich will Dir diesmal glauben; aber Nelly, die Dose muß geschafft werden, und Du bist es, von der ich sie fordre — Du kennst mich!"

„Ja, ja," erwiederte sie, „ich kenne Dich."

„Ha, was meinst Du damit?" fuhr er auf; „was weißt Du? — Heraus mit der Sprache: in wiefern kennst Du mich?"

„Ich kenne Dich als einen hartherzigen schlechten Mann; o Du brauchst Dein Messer nicht zu heben und nicht so mit den Augen zu blitzen, wie Deine Tochter es thut. Ich weiß aber weiter nichts von Dir, nichts Böses mehr — vermuthe aber desto mehr."

„Was vermuthest Du, Du schurkisches Weib?"

„Das kann Dir gleich sein, was ich vermuthe," antwortete sie, „ich glaube aber, daß Dein Herz schlecht genug ist, irgend etwas auszuführen, an das sich Dein Kopf gewagt. Doch jetzt geh an Deine Geschäfte, und ich will nichts weiter mit Dir zu thun haben; ach wollte Gott, das wäre stets der Fall gewesen; wie manchen Schmerz, wie manche Reue hätte ich mir dann erspart!"

Sie kehrte in die Hütte zurück und der Prophet

folgte ihr mit den noch immer in finsterem Mißtrauen auf ihr ruhenden Blicken, dann schleuderte er zornig über die getäuschte Erwartung das Messer zur Erde nieder und wanderte schnellen Schrittes in die Schlucht hinab.

In dieser Zeit war es nun, wo Noth und Elend in Irland seinen höchsten Grad erreicht zu haben schien. Ein Fieber raste durch das Land, das fast ärger als Pest und Cholera wüthete, Tausende von sonst arbeitsfähigen Männern waren dadurch entkräftet und ihre Familien ruinirt worden. Zahllose Bettlerschaaren durchzogen das Land und hätten nicht besonders die Geistlichen von allen Confessionen fast über ihre Kräfte in dieser fürchterlichen Zeit geholfen, wo geholfen werden mußte, Tausende wären auf den Straßen verhungert und verdorben. Es war gar kein ungewöhnlicher Anblick, irgend eine Familie in die Welt hinaus, ohne zu wissen: wohin, ziehen zu sehen, während oft Vater, Mutter oder Kind neben der Straße zu Boden sank, um nie wieder aufzustehen.

Leichte Hütten und Schuppen wurden dicht an den Wegen aufgeschlagen, um den Fieberkranken wenigstens ein Obdach zu geben, die sonst keines hatten, und nichts war häufiger als die Särge solcher Verstorbenen unter freiem Himmel aufgestellt zu sehen, um das Mitleid der Vorübergehenden für die armen, eben so ob-

dachlos und verhungernden Hinterbliebenen zu erbitten.

Um die öffentlichen Suppenanstalten, die auch nur einen so kleinen Theil der Verschmachtenden stärken konnte, schaarten sich die darbenden, zerlumpten Haufen; alle Scham, aller frühere Stolz war vergessen, nur essen wollten die Unglückseligen, nur den Magen befriedigen, dessen quälendes Mahnen sie nicht länger ertragen konnten.

In allem Elend aber, in allem Mangel an Lebensmitteln, die oft nicht um schweres Geld zu kaufen waren, hielten noch einige Landwirthe ganze Speicher voll Getreide zurück. Es waren nicht gerade Kornwucherer, nur solche, die, wie sie sagten, ihr Korn nicht zu verkaufen brauchten und nun geduldig auf die Zeit warteten, wo sie den höchsten Preis dafür erhalten konnten. Noch mehr aber als diese empörte das arme darbende Volk ganze Karawanen von Getreide, die nach den Hafenstädten gingen um exportirt zu werden, während dasselbe Korn nicht selten in England aufgekauft und von da wieder mitleidig zurückgeschickt wurde, um die Noth der Armen nur in etwas zu lindern.

Das und der Hungertod, den das Volk vor Augen hatte, war natürlich genug, die Herzen der zur Verzweiflung Getriebenen zu entflammen, und gerade in der Zeit, in welcher unsre Erzählung jetzt spielt,

hatten einige dieser Tumulte begonnen einen ernsthaften Character anzunehmen. Verschiedene Getreidetransporte waren überfallen, mehrere reiche Gutsbesitzer geplündert und zwei oder drei Wucherer, allerdings mit nicht geringem Widerwillen, gezwungen worden, freigebig und großmüthig zu werden.

An der Spitze dieser Partheien sollten, wie man behauptete, von den uns bekannten Leuten besonders Thomas Dalton und der rothe Roddy stehen und es läßt sich denken, daß sich die tollsten und wildesten Gesellen, die Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen hatten, zu Rädelsführern solcher Verzweifelten aufwarfen, oder von ihnen selbst dazu gewählt wurden.

Doch wir wollen zurück zu unserer Erzählung gehen.

Der Abend war ziemlich weit vorgerückt und Donnel Dhu saß wieder in seinem gewöhnlich düstern Sinnen vor dem Feuer, während ihm gegenüber in kaum besserer Laune Nelly lehnte. Keines von ihnen sprach ein Wort, Keines schien dem Blick des Andern begegnen zu wollen und wie aus Stein gehauen kauerten die dunklen Gestalten, von dem flackernden Licht der Torfgluth unheimlich beleuchtet, vor dem Heerde — dem Sinnbild der gastlichen Häuslichkeit. Da trat endlich die Tochter ein, warf Mantel und Kopfbedeckung ab und nahm ihren Sitz gerade vor dem Feuer und zwar mitten zwischen

den Beiden und in etwa gleicher Entfernung von ihnen. Doch auch ihr Blick verkündete Zorn und Unmuth und sie schien wenig geneigt, den düstern Schleier zu zerreißen, der in dem freudlos stillen Raume lag.

„Nun, Madame," brach ihr Vater endlich das Schweigen, „ich hoffe doch nicht, daß Sie sich beleidigt finden werden, wenn man sich erkundigt, wo Sie sich heute herumgetrieben? Sie haben wohl Charley Hanlon besucht, oder vielleicht noch besser seinen Herrn, den jungen Dick o' the Grange?"

„Charley Hanlon?" erwiederte sie; „nein, nein, nein!"

„Also seinen Herrn?"

„Reizt mich nicht," sagte sie schnell; „reizt mich nicht, ich möchte mich nicht gern heute wegen Kleinigkeiten zanken oder schlagen, oder böse Antworten geben; aber — laßt mich zufrieden."

„Es ist wieder 'was im Wind," bemerkte Nelly höhnisch; „sie geräth wieder in eine von ihren Launen, ich kann's ihr an den Augen ansehen; jetzt weinte sie eben so gern, als daß sie mich prügelte, und prügelte mich eben so gern, als daß sie weinte. O, ich kenne Dich, Herzchen! doch — was es auch sei, willst Du nicht erst Dein Abendbrot verzehren?"

Während Nellys beißender Rede hatte sich ein immer drohenderes Wetter auf Sahra's Stirn zusammen-

gezogen, das aber augenblicklich verschwand, sobald jene die letzten Worte zu ihr sagte.

„O warum habt Ihr nicht immer freundlich zu mir gesprochen,“ seufzte sie in trübem Sinnen.

„Hast Du den jungen Dick wirklich nicht gesehen?“ unterbrach sie da der noch immer mißtrauische Vater.

„Nein,“ erwiederte sie ruhig und in ihren Gedanken vertieft, dann aber, als ob ihr erst nach und nach die Meinung jener Worte klar geworden wäre, fuhr sie noch einmal auf und rief:

„Nein, sag ich, und wagt es überhaupt nicht, mich je in einem solchen Verdacht zu haben, einen Menschen aufzusuchen, wie dieser Dick o' the Grange ist.“

„Halloh, wieder Feuer und Flamme, prügle uns nur nicht Kindchen. Nun, wo warst Du denn, mein Herzchen?“

So kurz der Zwischenraum gewesen, der zwischen ihrer letzten Antwort und der Frage verflossen, so hatte sich Sarah doch wieder so tief in ihr eigenes Nachdenken verloren, daß sie gar nicht mehr drauf achtete, und mit dem schönen weißen Kinn in ihre zarte Hand gestützt, saß sie da und starrte schweigend in das Feuer.

„Laß sie gehen, Mann,“ sagte Nelly; „laß sie gehen, sie reißt uns sonst noch das alte Haus über

dem Kopfe zusammen. Wahrscheinlich hat sie sich mit Charley Hanlon gezankt, oder er will sie nicht heirathen, wenn ihm das überhaupt, was ich gar nicht glaube, je eingefallen wäre."

Sarah stand auf und trat dicht neben sie hin.

„Was sagtet Ihr da? wen nanntet Ihr? — Charley Hanlon? — Nennt von diesem Augenblick an seinen und meinen Namen nicht mehr zusammen und glaubt nicht, daß ich je daran gedacht hätte, mit ihm verbunden zu sein. Ich mag Charley Hanlon recht gern leiden und obgleich ich ihm auch wohl gut war, so dachte ich doch nicht daran, ihn zu heirathen."

„Der arme Charley!" rief Nelly. „Das Herz wird ihm brechen, wenn er das hört; wo kriegt er nur recht geschwind einen schwarzen Flor her um recht tief zu trauern, hahaha!"

„Wenn Ihr noch gestern so zu mir gesprochen hättet, so möchte die Strafe auf dem Fuße gefolgt sein, jetzt aber, Ihr unglückseliges Weib, Ihr, seid Ihr für meinen Aerger zu gering. Sagt und thut, was Ihr wollt, ich zanke mich nicht mehr mit Euch."

„Was meint sie damit?" fuhr die Andere wild dabei nach dem Propheten blickend empor. „Ich frage Dich, Verräther, was sie damit meint."

„Und Du magst mich fragen, bis Du heißer wirst, ehe Du eine Antwort bekommst," entgegnete Jener ruhig.

„Du bist ein finsterer, niederträchtiger Schurke," knirschte sie, während sich ihr Antlitz voll Zorn röthete und ihre Hals- und Stirnadern zum Zerspringen anschwollen. „Aber ich habe Dir gesagt, was einst Dein Schicksal sein wird und daß Dir die Rache in der blutigen Spur folgt; paß auf, Du wirst finden, wie recht ich hatte."

Der Prophet sprang auf und schien nicht übel Lust zu haben, die Alte für ihre beißenden Worte zu züchtigen; Sarah aber, die seine Absicht errathen mochte, streckte die Hand gegen ihn aus und sagte ernst:

„Vater, Vater, verunreinigt Euch nicht in so weit, die Hand gegen sie zu erheben. Warum trennt Ihr Euch nicht von ihr? Ich begreife nicht, wie ein Mann noch ein und dasselbe Dach mit einem Weibe theilen kann, das so etwas auf seinem Gewissen hat, und noch dazu, wenn er die ganze See zwischen sich und sie bringen könnte. Pfui, Ihr seid fast eben so schlecht als sie. Was mich betrifft, so habe ich meinen Entschluß gefaßt, in einem, höchstens in zwei Tagen verlasse ich Euch, denn dasselbe Dach soll sie und mich nicht mehr bedecken."

„So mag Dich denn der Teufel begleiten," zürnte Nelly verächtlich, „in dessen Gesellschaft Du doch einmal über kurz oder lang kommst. Ehe Du aber gehst, möchte ich Dich ersuchen, mir zu sagen, was aus der

alten Tabacksdose geworden ist, die Du vor ein paar Tagen da oben herunter zerrtest. Ich weiß Du hast sie gesucht und auch wohl gefunden; also sage, was aus ihr geworden ist, wenn Du nicht willst, daß mir der finstere Mensch da, Dein Vater, ein Messer in die Kehle stößt."

„Ich weiß nicht, wo Eure alte Dose ist; ich wollte aber, ich wüßte es."

„Das ist eine Lüge, Du liederliches Ding; Du weißt recht gut, wo sie ist."

„Nein," fiel hier ihr Vater ein, „sie weiß es nicht, wenn sie so sagt. Hast Du schon je eine Lüge aus ihrem Munde gehört?"

„Funfzig für eine," zürnte die Alte.

Der Prophet schlug nach ihr, Sarah fing aber seinen Arm auf und mit dem Fuße stampfend, schrie er:

„Du alte giftige Canaille; Du sagst jetzt etwas, wovon Du weißt, daß es falsch ist, denn weder Du noch ich, noch Jemand anders hörte je eine Lüge von Sarah's Lippen."

„Vater," sagte Sarah; „uns Beiden bleibt nur eines zu thun übrig; entweder sie geht, oder wir."

„Wenn Du über das nachdächtest, was ich zu Dir gesagt habe, so könnten wir bald im Klaren miteinander sein," redete sie ihr Vater an; „Du bist aber so tollköpfig und unvernünftig, daß ich wahrhaftig nicht

weiß, was ich thun soll, obgleich ich das Beste will.“

„Gut,“ meinte Sarah, „wir sprechen noch mehr darüber. Jetzt bin ich zu sehr erregt, zu sehr zerstreut und unglücklich — unglücklich und weiß selbst nicht, was ich thun und was ich lassen soll. Ich fürchte, ich war für ein hartes Schicksal bestimmt, von dem der Tag, der es enden soll, nicht mehr weit ist. Vor mir ist alles dunkel und trübe, entsetzlich trübe Vater, und manchmal möchte ich mich so recht ausweinen, und dann wieder Jeden anfallen und zerreißen, der mich nur mit einem bösen Blick betrachtet; ach ich bin recht unglücklich!“

Während sie die letzten Worte sprach und ihr Vater ihr ins Antlitz schaute, war er nicht wenig erstaunt eine so wehmüthige Sprache von ihr zu hören und ihre Augen mit Thränen gefüllt zu sehen.

„Sei kein Thor, Sarah,“ tröstete er sie dann; „Kleinigkeiten sollten uns in einer Welt, wie diese jetzt ist, keine Thränen vergießen machen. Wenn Du Dich wirklich mit Charley Hanlon gezankt hast, so bedenke, daß das mit Tausenden vor Euch auch der Fall war und noch mit Tausenden der Fall sein wird. Wenn er Dich nicht heirathen will, ei, so thuts vielleicht ein Besserer. Denke nur an das alte Sprichwort, es schwimmen noch eben so gute Fische in der See herum, als

je daraus gefangen wurden. Indessen denke an das, was ich Dir gesagt habe und es wird schon alles noch gut gehen."

Sarah sah ihn an. Noch während er sprach, trocknete sie sich ihre Thränen und ehe eine halbe Minute verflossen war, hatte ihr Antlitz wieder ihren finsteren mürrischen Ausdruck angenommen. Wenig ahnete aber ihr Vater, welch mächtige Veränderung eine einzige Zusammenkunft in ihrem Herzen hervorgebracht hatte und welch wilde Leidenschaften dadurch in ihr hervorgerufen worden.

Capitel 18.

Das Wettrennen.

Donnel Dhu M' Gowans Ruf als Prophet war in einem großen Theile der Umgegend fest begründet und der Aberglaube des Volkes sowohl, der sich ja so gern an das Uebernatürliche hängt, wie seiner eigenen Prahlereien mit der Versicherung, daß er der siebente Sohn sei, hatte bei vielen der unwissenden Landleute einen solchen Eindruck hervorgebracht, daß sie ihm unbedingt in Allem glaubten, was er sprach. Viele natürlich lachten auch wieder über seine unverschämte Anmaßung; die Zahl derer war aber doch nicht so groß, ihm einen wesentlichen Schaden zu bringen und Hunderte gab es, die einen wirklichen Propheten in ihm sahen. Zu denen gehörte denn auch der ehrliche, aber etwas einfache Sullivan mit seiner Familie, selbst Mave nicht ausgenommen, und leicht erklärlich ist die Angst

und Beklommenheit, mit der das junge unschuldige Mädchen am nächsten Tage ihren Weg antrat. Heute sollte sie dem Mann begegnen, den ihr das Schicksal bestimmt hatte und der sollte ihr dann Alles, Alles mitbringen, was nur ein weibliches Herz zu wünschen und zu begehren im Stande ist.

O wie klopfte ihr das Herz, als sie dem verhängnißvollen grauen Steine näher und näher rückte; wie zitterte sie, daß Jemand anders als Condy Dalton der Mann sein könnte, dem sie dort begegnen würde. Und doch, wie war es wieder möglich, daß sie durch den armen Dalton zu Rang und Reichthum gelangen sollte. Wie konnte er, dessen Familie jetzt im tiefsten Elend versunken lag, sie zu einer Lady und so die Prophezeihung wahr machen; denn daß die Prophezeihung erfüllt werden müßte, bezweifelte sie keinen Augenblick länger. Endlich erreichte sie eine Stelle, von wo aus sie den grauen Stein zuerst erblicken konnte und das kleine pochende Herz drohte ihr jetzt fast die Brust zu zersprengen.

„Ach, was gäbe ich jetzt nicht darum, Condy auf jener Stelle zu sehen. Und doch, wie kann es sein, wie könnte sich je unser Geschick vereinigen. Hat nicht jener unglückselige Mord meines Onkels das für immer verhindert? Und ich kann mein Herz doch nicht zu dem Gedanken zwingen, daß nur Einer in der Familie sol-

cher That fähig gewesen wäre. Vielleicht freilich glaube ich es nicht, weil ich es nicht wünsche. Ach, der Mann der Jenes Leben nahm, hat auch mein Lebensglück damit zerstört!"

Während sie jetzt aufblickte, erkannte sie über dem Hügel drüben einen Reiter, der eben auf jenes Kamm erschien und jetzt, wie sich nicht verkennen ließ, mit verhängten Zügeln dem Steine zusprengte. Ein ziemlich tiefes Thal trennte sie freilich noch von ihm, kein andres menschliches Wesen war aber weit und breit zu sehen und die arme Mave, die kleinen Hände auf ihr Herz gepreßt und kaum im Stande mehr sich aufrecht zu erhalten, seufzte tief auf und schwankte langsam weiter.

„O Du lieber heiliger Gott," flüsterte sie dabei, „es soll ja nicht sein. So lenke Du denn gnädig mein Geschick!"

Der Reiter war jetzt in dem mit Büschen überwachsenen Thal verschwunden und sie hatte eben den höchsten Punkt des diesseitigen Randes erreicht, der einen vollen Blick auf den vor ihr liegenden Weg gestattete; wer aber beschreibt, was sie empfand, als sie hinabschaute und den Geliebten erkannte, der mit schwachen, zitternden Schritten den ziemlich steilen Pfad erklomm, während hinter ihm aus dem Thale herauf, der junge Henderson heransprengte

und sein Pferd mit Sporn und Peitsche zu immer wilderer Eile antrieb. Ihr erstes Gefühl war ein freudiger Schreck gewesen; bald aber schien das, was sie sah, nur ihren Schmerz vermehren zu sollen, denn der Reiter kam näher und näher und es war gar nicht anders möglich, als daß er den durch Krankheit geschwächten Wanderer bald einholen würde.

„Ha," dachte sie da und ein glücklicher Gedanke durchzuckte ihr Hirn, „wenn er nicht im Stande ist, zu mir so schnell hineilen zu können, ei so kann ich ja zu ihm hinablaufen;" und mit Blitzesschnelle flog sie auch schon im nächsten Augenblick, so rasch sie ihre kleinen Füße trugen, dem geliebten Manne entgegen. Das Rennen sollte aber bis zum letzten Moment unentschieden bleiben. Henderson, der, wenn er sich nicht beeilte, das Resultat vor Augen sah, hetzte sein mattes Roß, als wenn es Leben und Tod gelte und Dalton, nicht im Stande, diese beiderseitige Eile zu begreifen, blieb wirklich erstaunt und überrascht stehen, und schaute bald zu dem schnaubenden Roß zurück, bald zu dem lieblichen Mädchen hinauf, das jetzt mit den hellen, flatternden Gewändern wie ein Engel des Lichts auf ihn zuzufliegen schien.

Endlich als der junge Dick o' the Grange kaum noch drei Pferdelängen von dem Geliebten entfernt sein konnte, hatte sie ihn erreicht und flog, alles Andre ver-

gessend, und nur jetzt allein des Glücks gedenkend, das sie durch diesen schnell entschlossenen Kampf gewonnen, in seine Arme, so daß Dalton, der kaum glauben konnte, daß das, was ihm hier begegnete, Wahrheit sei, in staunender Verwunderung sie umschloß, und immer noch einen schönen Traum fortzuträumen glaubte, wie ihn früher seine wilden Fieberphantasien erzeugt.

Henderson, der jetzt seinen Plan vernichtet sah, zügelte sein Pferd ein und redete das junge Mädchen an.

„Auf mein Wort, Miß Sullivan, denn ich glaube doch das Vergnügen zu haben, Jerry Sullivan's Tochter vor mir zu sehen, die durch ihre Schönheit im Lande bekannt geworden; ich sage auf mein Wort Miß Sullivan, Ihre Schnelligkeit überflügelt den Wind — Ihre kleinen niedlichen Füßchen da schienen kaum den Boden zu berühren — wie herrlich müssen sie tanzen können."

Mave schlug beschämt die Augen nieder und entzog sich rasch dem Arm des Geliebten, fühlte aber doch noch, wie Jenes ganze Gestalt vor innerem Unmuth zitterte, daß der reiche Wüstling es gewagt, sie anzureden. Henderson hingegen, ohne zu ahnen, welchen Sturm er heraufbeschwor, fuhr lächelnd gegen den jungen Landmann gewendet fort:

„Ihr, Dalton, seid übrigens bei der Sache am meisten zu beneiden, denn um solch einen Preis würde ich auch ein Wettziel —"

Dalton blickte zu ihm auf, sein Auge glühte aber mit seines Vaters Blick im tödtlichen Feuer.

„Reiten Sie vorüber, Sir," erwiederte er ihm; „Mave Sullivan ist kein Mädchen, für Ihres Gleichen zur Unterhaltung zu dienen; sie verlangt ihre Schmeicheleien nicht und will sie nicht hören."

„Ich möchte mich aber da nicht mit Deiner Versicherung begnügen, mein guter Freund," entgegnete ihm Henderson lächelnd; „sie kann für sich selbst reden und wird das auch, wie ich hoffe."

„Theurer Condy," flüsterte Mave, „rege Dich nicht auf, Du kannst es noch nicht vertragen."

„Miß Sullivan," fuhr Master Richard fort, „ist ein schönes Kind und als solches kann ich nicht allein einen Theil ihrer Aufmerksamkeit, sondern auch, wenn sie mich so weit begünstigen wollte, ihre Unterhaltung beanspruchen, jedoch, wie sich das von selbst versteht, mit jeder möglichen Achtung und Anerkennung ihrer weitumfassenden Beurtheilungskraft, mein gute r Mister Dalton."

„Und was ist Ihre Absicht jetzt, daß Sie mit ihr zu sprechen wünschen?" frug Dalton, während er dem jungen Manne fest in's Auge blickte.

„Ich sehe hier gar nicht die Nothwendigkeit ein, die mich zwingt, Deine Fragen zu beantworten," entgegnete Dick kalt; „ich habe mit Miß Sullivan gespro-

chen und Ihnen, Miß Sullivan, möchte ich hiermit die Versicherung geben, daß ich an ihrem Wohl gar warmen Antheil nehme und daß mir nichts größeres Vergnügen gewähren würde, als im Stande zu sein, das auf irgend eine Art zu befördern."

Mave wollte etwas darauf antworten, Dalton verhinderte sie aber daran.

„Die einzige Gunst, die Sie Miß Sullivan, wie Sie so gütig waren sie zu nennen, erweisen können, ist die, daß Sie ruhig an ihr vorbeireiten," sagte er. „Sie wünscht mit einem solchen Wüstling weder Bekanntschaft noch Unterhaltung. Sie kennt Ihren Character, Master Henderson, und wenn auch das nicht wäre, so kenne ich ihn und weiß, daß für ein anständiges Mädchen so viel bedeutet, als ihr guter Ruf werth ist, mit Ihnen nur zusammen gesehen zu werden. Also noch einmal, reiten Sie vorüber und zwingen Sie, wenn Sie klug sind, Ihre Gesellschaft nicht auf; ich stehe hier als ihr Beschützer und möchte nicht leicht sie ruhig beleidigen sehen."

„Soll das eine Drohung sein, mein guter Bursche?"

„Wenn Sie's für eine Drohung halten, so thun Sie Nichts, was solche verdienen könnte. und Sie haben Nichts zu fürchten. Gäbe es übrigens Gerechtigkeit in der Welt, so hätte unsere Familie noch ohnedies eine schwere Rechnung abzumachen und es möchte gerade nicht klug

von Ihnen gehandelt sein, mehr noch zu der alten Schuld hinzuzufügen."

„Ah, ich glaube, ich verstehe die Meinung; noch mehr Drohung — eh?"

„Wie ich vorher gesagt habe," erwiederte Dalton; „nachdem Sie's verdienen. Die unsrer Familie wiederfahrene Grausamkeit, Unterdrückung und Ungerechtigkeit möchte ich übersehen, so viel aber sage ich Ihnen, brächten Sie nur den leisesten Hauch auf den guten Ruf dieses Kindes, tausendmal besser würde es dann für Sie sein, Sie wären nie geboren."

„In der That, Master Dalton? — Doch was sagt Miß Sullivan zu der ganzen Verhandlung? Wir möchten auch nun Ihre eigne Meinung über unsre beiderseitigen Ansichten haben, mein schönes Fräulein."

„Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn sie vorüberritten," erwiederte diese leise. „Condy Dalton ist unwohl und kaum im Stande solche Aufregung zu vertragen."

„Ihre Wünsche sind Befehle für mich, Miß Sullivan," antwortete ihr Henderson mit verbindlichem Ton ohne Daltons trotzige Rede oder seinen jetzt nach ihm geschleuderten Zornblick im mindesten zu beachten. — „Uebrigens hoffe ich, daß Sie, wenn wir einander wieder begegnen, nicht durch einen solchen grimmen Drachen behütet sind, als er sich jetzt zu ihrem Beschützer

aufgeworfen. Leben Sie wohl und nehmen Sie bis dahin die besten Wünsche für Ihr Glück und Wohlergehen."

Er drückte seinem Roß die Sporen in die Seite, erreichte gleich darauf den Kreuzweg und sprengte im nächsten Augenblick auf dem Pfade hin, der zu seines Vaters Hause führte.

„Die Pest über den frechen Burschen," zürnte Dalton; „kaum konnte ich mich mäßigen, ihn von seinem Pferde herabzureißen, aber — es ist vielleicht besser so. Jähzorn und schneller Schlag waren von jeher der Fluch unsrer Familie; ich will sehen, daß ich mich bezwinge."

Mave betrachtete ihn jetzt aufmerksamer, als sie es bisher im Stande gewesen; obgleich sie aber sein bleiches und selbst noch krankhaftes Aussehen schmerzte, so freute sie sich doch der männlichen Kraft, mit der er seine Schwäche besiegt, und nur noch der leidende, schmerzhafte Zug um seinen Mund war es, der ihre Theilnahme, ihr Mitgefühl erweckte.

„Wir ruhten lieber ein wenig aus, meine gute Mave," sagte er; „Du scheinst ermüdet und ich bin es auch. Dann laß uns aber eine kleine Strecke zurück, bis zum grauen Steine gehen, dort ist der einzige bequeme Platz zum Sitzen in der ganzen Nachbarschaft, oder hast Du vielleicht keine Zeit?"

„O Gott, ja,“ antwortete sie. „Ich komme noch früh genug zum Onkel und will dort ohnedies übernachten.“

Schweigend wanderten sie jetzt zu dem von Dalton bezeichneten Platz zurück, und hier erst nahm Mave die Unterhaltung wieder auf.

„Condy,“ sagte sie, „es hat mich recht gefreut, als ich hörte, daß Du wieder von Deinem Fieber erstanden wärst, — Du siehst aber doch noch recht böse aus. Hast Du irgend eine Sorge, die Dich mit solcher Trauer erfüllt?“

„Ach Gott, ja, theure Mave,“ antwortete ihr der junge Mann mit recht wehmüthigem Lächeln, „in meinem Herzen ist manche Sorge! Aber auch Dir scheint sie nicht zu fehlen, Du siehst recht bleich und angegriffen aus.“

„Ach ja, wir haben so gut unsre Leiden zu Hause, wie unsre Nachbarn jetzt; ich hatte aber auch noch um Andre zu sorgen, als um uns allein.“

„Um wen?“ frug er, doch ein so zärtlicher, vorwurfsvoller Blick traf ihn, daß er gerührt und beschämt ihre Hand drückte.

„Du gutes, herziges Kind, Du holdes Mädchen, — weshalb brauchte ich auch die Frage an Dich zu richten, Du kannst aber nicht glauben, Mave, wie ich mich freue, Dir begegnet zu sein. Ich habe Dir so

Manches zu sagen, mich über so Manches mit Dir zu besprechen, und wie selten ist's, daß sich mir dazu eine Gelegenheit bietet; die heutige scheint mir ordentlich von Gott gesendet."

„Ja, es ist auch fast so, ich glaubte nicht, Dir hier zu begegnen."

„Mave," fuhr er fort, und seine Stimme wurde weich und zitternd, „Du hast gestanden, daß Du mich liebst."

Sie sah ihn an und in diesem Blick lag ihre ganze Seele.

„Ich weiß daß Du mich liebst," unterbrach er schnell sich selbst, „und dennoch, theure Mave, ist es gerade der Gedanke, der mein Herz mit Sorge erfüllt."

„Aber weshalb, theurer Condy, macht Dich meine Liebe traurig?" frug sie und ihr Blick suchte wieder furchtsam den Boden.

„Weil ich keine Hoffnung habe," sagte er tonlos; „keine Hoffnung, daß Du je die Meine sein wirst."

Mave schwieg, denn sie kannte ja selbst nur zu gut die fast unüberwindlichen Hindernisse, die sich einer Vereinigung mit dem Geliebten entgegenstellten und ihre Thränen flossen auf's Neue.

„Als ich Deinen Vater zum letzten Male sah," fuhr Dalton fort, „es war an dem nämlichen Tage, an dem mich Donnel Dhu so reizte, da erklärte ich ihm,

was ich damals für wahr hielt, daß ich nämlich fast überzeugt sei, mein Vater habe nie die Hand gegen seinen Bruder erhoben. Großer Gott, ich könnte heute nicht einmal mehr dasselbe behaupten. Sieh, theure Mave, ich bin nicht im Stande zu lügen; jetzt — jetzt würde ich nicht einmal mehr soviel zu meines Vaters Entschuldigung sagen können."

Mave erschrak und wurde todtenbleich bei den Worten.

„Großer Gott!" rief sie aus, „nimm diese Worte zurück, Condy. Nein, nein, es ist nicht möglich. Dein Vater, der stets Jedem so gern und hülfreich beistand, dessen Thüre nie ein Armer ungetröstet verließ, er sollte —"

„Ach, ja, er half stets, wo er konnte. Seine Hand wurde nie müde im Geben, so lange sie die Mittel dazu besaß. In letzterer Zeit aber habe ich ihn Worte ausstoßen hören, wie sie nur ein Mann ausstoßen kann, dem ein schweres Verbrechen auf seiner Seele lastet. Ich fange jetzt selbst an zu glauben, daß die Leute recht haben, wenn sie sagen, Gottes Hand liege auf uns, sie sei es, die uns züchtige."

„Wenn es aber wirklich geschah," flüsterte Mave zitternd, „ist es da nicht möglich, daß ein unglückseliger Zufall — ein unbeabsichtigter Schlag vielleicht, — ach, Condy, Condy, sprich nicht mehr von dem Ent-

setzlichen; das Herz bricht mir, wenn ich daran denken muß."

„Gut, gut, wir wollen nicht weiter davon reden und ich hoffe zu Gott, daß ich mich geirrt habe; begreife ich doch selbst kaum, wie ein so redlicher, ja selbst frommer Mann so etwas begangen haben könnte. Doch genug, genug davon; ich habe selbst nur zu viel Noth und Sorge im Herzen, auch ohne solch fürchterliche That."

„Es ist doch gewiß sonst Nichts weiter, was Dir die Seele drückt?" frug Mave bestürzt; „Deine Krankheit ist ja mit Gottes Hülfe überstanden und Du wirst Dich jetzt schon schnell erholen."

„Meine arme Schwester, Nancy, ist gestern auch krank geworden; sie war die Einzige, die uns bis dahin noch unterstützen konnte, denn ich selbst bin nur erst seit wenigen Tagen wieder im Stande zu gehen, jetzt liegt auch sie danieder und meine Mutter —"

Seine Gefühle übermannten ihn hier so, daß er das Antlitz in den Händen barg und kein weiteres Wort über seine Lippen brachte.

„Deine Mutter? um Gotteswillen, was ist mit ihr, mit ihr, die Jedermann liebt und achtet? Was ist ihr geschehen?"

„Sie mußte heute Morgen," fuhr Condy mit monotoner Stimme und starr auf den Boden gehefteten

Blicken fort, „als die Kinder, ohne Aussicht auf Rettung, verschmachtend sie umgaben — im offnen hellen Tageslicht — bei den Nachbarn betteln gehen. Jetzt also, Mave Sullivan," sagte er nach kurzer Pause, während sein Antlitz Schamröthe übergoß und er von dem Sitz aufstand, den er bis jetzt neben ihr eingenommen, „lebe wohl! von diesem Augenblicke an scheiden sich unsre Wege. Der Sohn von Bettlern kann nie Dein Gatte werden — möchte Dich nie sein Weib nennen, selbst wenn es keine andre Ursache gäbe, die dagegen spräche."

Das trauernde Mädchen erhob sich mit ihm zu gleicher Zeit und bald stieg ihr das Blut in vollen Strömen in die Wangen, bald fluthete es wieder zum Herzen zurück. Endlich flüsterte sie:

„Und kennst Du, Geliebter, so wenig das Herz Deiner Mave; kennst Du so wenig die Liebe, die da drinnen für Dich wohnt? Deine arme Mutter! — O, daß es dahin mit ihr kommen mußte, aber — aber glaubst Du daß selbst das, ja irgend ein Verbrechen, was nicht Du verübt, mich je zurückschrecken könnte? — und selbst dann — ach Gott, ich weiß gar nicht mehr, was ich rede. Mein Kopf wirbelt und alle meine Pulse schlagen fieberhaft. Ach, Condy, ich sehe jetzt, welch schwere Sorge Dir das Herz bedrückt, ich fühle alles, alles mit Dir. Was ist denn aber Liebe, wenn

sie fliehen soll, sobald den Geliebten Noth und Sorge trifft. Glaubst Du, daß ich jetzt von Dir lassen, mich jetzt von Dir wenden sollte, wenn Du keinen andern Trost mehr hast, als mich? Kein Herz wie das meine, das allen Gram und Schmerz mit Dir fühlt? Nein, nein, Du Guter, Deine Mave gehört nicht zu denen, die den Freund meiden, wenn sich das Glück von ihm gewandt. Gott weiß es, wenig Hoffnung, wenig Trost ist in meinem eignen Herzen für irgend jemand anders!" — und die hellen Thränen liefen ihr dabei über die bleichen Wangen. — „Aber so arm wie ich hier stehe — und wo wäre ein ärmeres Mädchen im weiten Lande zu finden? — etwas ist mein, das ich für alle Schätze der Welt nicht vertauschen möchte, und das, theurer, lieber Mann, ist meine Liebe zu Dir. Das ist die Liebe, die weder Sorge, Scham noch Armuth vernichten oder bannen kann, das ist die Liebe, die an Deiner Seite in Elend oder Reichthum, im Guten oder Bösen ausharren, die mit Dir leiden, sich mit Dir freuen, aber auch mit Dir hungern, betteln, ja sterben würde. Ich kann Dir nicht sagen, Noth und Sorge von Dir zu werfen; wenn das Dir aber einen Trost gewährt, zu wissen, daß Dich Deine Mave liebt, liebt, wie nur ein Herz lieben kann, so sei wenigstens davon überzeugt; ja, theurer Condy, ich bin bereit, Dir morgen, heute, in dieser Stunde meine Hand zu geben, wenn das sein

könnte, und von dem Augenblick an Dein Glück und Unglück zu theilen."

Es lag ein solch fester, freudiger Entschluß, eine solche selbstbewußte, und doch auch wieder schüchterne Kraft in diesen Worten, daß sie ein eigenes und selbst lange nicht gekanntes freudiges Gefühl in das Herz des Trauernden gossen. Beide setzten sich wieder auf den Stein nieder und als Dalton leise seinen Arm um sie legte, mischten sich ihre Thränen, die jetzt nicht allein mehr dem Schmerz, sondern auch der Freude geweint wurden.

Da sammelte sich Dalton zuerst wieder, und seine Augen trocknend, sagte er, während er Mave's Hand fest in der seinen hielt:

„Ich müßte undankbar gegen Gott und Dich sein, wenn ich so viel Liebe und Treue nicht anerkennen, nicht von ihr ergriffen werden wollte. Verdient habe ich Dich nicht; aber schon zu wissen, daß solch ein Engel mich liebt, macht mir Herz und Geist leichter; — wenn auch der Körper freilich noch recht schwach und elend ist."

„Das ist die Aufregung und Sorge, in der Du so lange gelebt hast; aber — sei gutes Muths, denn," fuhr sie durch ihre Thränen lächelnd fort, „Du weißt gar nicht, welches Glück uns noch bevorsteht und welche

freundliche Prophezeihung heute durch Dein Erscheinen hier erfüllt wurde."

„Und welche denn?" frug er erstaunt.

Sie erzählte ihm nun alle die Einzelnheiten von Donnel Dhu's Weissagung und schloß endlich, in dem Versuche die trüben Wolken von der Stirn des Geliebten zu verscheuchen, mit den lächelnden Worten:

„Und siehst Du, Du Guter, das ist doch sicher ein Zeichen, daß wir noch glücklich werden sollen."

Dalton, der nun keinesweges an Donnel Dhu's Prophezeihungen glaubte, mochte doch nicht gern die Hoffnungen zerstören, die solch freundliche Träume dem armen Mädchen brachten.

„Nun, gebe es Gott," sagte er nur, „daß es eintrifft, was er gesprochen, und daß sich der liebe Gott auch einmal eines solchen Mittels bedient, seinen Willen zu verkünden."

„Wie kam es aber, Condy, daß Du gerade in dem Augenblick hier eintrafest, wo Dich mir Donnel Dhu's Worte verkündigt hatten?"

„Ei nun, mir sagte Jemand, wenn ich Dich liebe und Dir dienen wolle, dann sollte ich heute Mittag in der Nähe des grauen Steines Deiner harren. Aber schwach, wie ich bin, ermüdete mich der weite Weg und ich war nicht eher im Stande hier einzutreffen, als es geschah."

„Wer aber konnte um aller Heiligen willen nur wissen, daß ich in diese Nähe heute kommen würde? Ich habe es Niemand weiter gesagt als Donnel Dhu."

„Und gerade von dessen Tochter Sarah erfuhr ich es. Als ich sie aber frug, weshalb ich hierher gehen solle, weigerte sie mir die Antwort. Ein wunderbares Mädchen ist das auch; man kann ihr kaum abschlagen, was sie auch immer verlangt."

„Ein wunderschönes Mädchen ist Sarah!" fiel Mave schnell ein; „ich habe nie eine edlere Gestalt gesehen; aber sie soll eher Furcht als Liebe erwecken und recht wild und heftig sein, wenn sie gereizt wird."

„Und richtig ausgefragt hat sie mich auch gestern. Ihre großen schwarzen Augen hafteten auf mir, als ob sie mir tief in's Herz schauen wollten. Viel ist auch schon im Lande darüber gesprochen, wer von Euch Beiden die schönste sein möchte, und ich kenne Manchen, der Gott weiß, was darum gäbe, Euch einmal neben einander zu sehen."

„O, guter Condy, Du magst vielleicht so denken, doch ich weiß wohl, daß sie viel, viel schöner ist, als ich."

„Nein, das ist sie nicht, und auch nicht im Herzen, nicht im Herzen, Mave; — Dein gutes Herz hat sie nicht."

„Und doch soll sie wahr und offen und brav sein," erwiederte Mave.

„Ja, ja, und sonderbarer Weise liebt sie fast Jeder und fürchtet sie zugleich. Sie frug mich gestern, ob ich wirklich glaubte, daß mein Vater Sullivan erschlagen habe."

„O, um Gotteswillen, rede nicht mehr davon," bat ihn Mave, „Du weißt gar nicht, wie weh Du mir damit thust."

Der graue Stein, an dessen untersten Abhang und fast den Blicken der Vorübergehenden entzogen, die beiden Liebenden gesessen hatten, war hoch und unregelmäßig geformt und nahm einen ziemlich bedeutenden Flächenraum ein, so daß sich wohl Jemand ihnen nähern konnte, ohne gerade gleich bemerkt zu werden. Während auch Mave noch die letzten Worte sprach, trat ein alter, einfach gekleideter Mann, der einen Krämerpacken trug, um einen Vorsprung desselben und näherte sich ihnen. Es war augenscheinlich, daß er wenigstens einen Theil ihrer Unterredung gehört haben mußte; Mave wurde bei dem Gedanken blutroth und auch Dalton fühlte sich verlegen, wenn er daran dachte, daß sie der Fremde belauscht haben konnte. Der Alte schien übrigens wenig von dem zu bemerken, aber sein Auge haftete fest und forschend auf den Beiden, was besonders dem jungen Dalton keineswegs gefallen mochte.

„Ich hoffe, Ihr werdet uns kennen, wenn Ihr uns einmal wieder seht,“ sagte er mit einer keineswegs freundlichen Stimme; „wie lange habt Ihr da schon gesessen?“

„Ich hoffe auch, daß ich Euch wieder erkenne,“ entgegnete ihm der Krämer, denn ein solcher war er wirklich; „übrigens bin ich lange genug in Eurer Nähe, um wenigstens einiges von dem verstanden zu haben, was Ihr gesprochen.“

„Und was war das?“ frug Dalton finster.

„Ihr spracht von Sullivan's Mord.“

„Allerdings. Doch ich möchte Euch ersuchen, die Unterhaltung darüber nicht weiter fortzusetzen, — sie ist für uns Beide unangenehm, — das mag Euch genügen.“

„Das begreife ich nicht,“ erwiederte der Krämer kopfschüttelnd; „was könnte dabei sein, das Euch beiden jungen Leuten unangenehm wäre?“

„Der Erschlagene war jenes Mädchens Onkel und der ihn erschlagen haben soll — mein Vater. Ist es Euch nun begreiflich?“

„Gott im Himmel,“ rief der alte Mann, dessen Antlitz in diesem Augenblick alle Farbe verließ, erstaunt aus; „kann das nur sein?“

„Da Sie nun wissen, was Sie wissen, so hoffe

ich, daß Sie den Gegenstand fallen lassen," sagte Dalton kalt.

„Gut, ich will es," stöhnte der Fremde, „doch um des Heilands willen, beantwortet mir erst eine oder zwei Fragen. Wie heißt Ihr, mein Sohn?"

„Condy Dalton."

„Ja, ja, Condy Dalton; der Herr segne uns. Und Sullivan, Sullivan war der Name des Erschlagenen?"

„Ja, Bartley Sullivan! Gott sei seiner Seele gnädig!"

„Aber, ich bitte Euch, sagt mir, — verzeiht meinem Ungestüm, — geschah Euerm Vater etwas deshalb? Was wurde mit ihm?"

„Man hatte auf ihn Verdacht und warf ihn nach der That in's Gefängniß; doch da sie weiter keine Beweise gegen ihn hatten, mußten sie ihn wieder frei lassen."

„Und Euer Vater lebt noch?"

„Ja," erwiederte Dalton. „Aber genug, alter Mann, genug. Eurer Neugierde will ich nicht länger mehr fröhnen."

„Ich danke Euch, mein junger Freund, ich danke Euch herzlich," entgegnete ihm der Krämer. „Ich erbitte auch Eure Verzeihung, wenn ich Euch hier gestört und belästigt, Eure, wie des jungen, schönen Kin-

des dort. Also, Du bist eine Sullivan, meine Tochter? — Armes Kind, wie traurig und bleich Du aussiehst. Nun, Gott gebe Euch Beiden ein besseres Schicksal, als Euch zu erwarten scheint, denn ich habe wirklich etwas von Eurer Unterhaltung vernommen."

Es lag etwas so Wohlwollendes und Theilnehmendes in dem Ton der Stimme, mit dem er die letzten Worte sprach, daß Dalton, als er sich kaum eine kurze Strecke entfernt hatte, schon bereute, so unfreundlich gegen ihn gewesen zu sein.

„Es schien doch ein guter, alter Mann zu sein," sagte er, „und es thut mir jetzt fast leid, so rauh mit ihm gesprochen zu haben."

„Es ist wahr," pflichtete ihm Mave bei, „er schien es gut mit uns zu meinen, und hat die Fragen gewiß nicht nur aus Neugierde gethan."

„Doch, theure Mave," sagte Dalton, „ich muß machen, daß ich nach Hause komme; ich fühle, wie ich wieder schwach und unwohl werde, am Ende faßt mich diese Nacht das Fieber wieder an."

„Und kann ich gar nichts für Dich thun?" frug Mave, indem sie mitleidig seine Hand drückte.

„Ich habe Dir noch gar nicht für die Locke gedankt, die Du mir durch Donnel Dhu geschickt. Sie ruht hier auf meinem Herzen und mit ihm soll sie, wenn es einst bricht, zu Grabe gehen."

„Du bist zu niedergeschlagen, Condy,“ flüsterte Mave und legte sich jetzt selber weinend an seine Brust. „Wohl hast Du auch für den Augenblick Ursache dazu. hoffe aber auf bessere Tage und vertraue auf Gottes Güte.“

„So lebe denn wohl, Mave, und möge der Herr Dich schützen, bis wir uns wieder sehen.“

„Und Dich und die Deinen trösten,“ schluchzte das schöne Mädchen.

Ein letzter Kuß schloß diese Zusammenkunft und trauernd verließen die jungen Leute einander; ach traurig war ja auch die Zukunft, die Beide zu erwarten schien.

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carlton, William

Der schwarze Prophet aus den Zeiten irischer Hungersnoth

Bd.: 1

Dresden [u.a.] (1848)

P.o.angl. 58 lm-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745463-5